



N12<519460618 021

N12<505043430 021



UB UBTÜBINGEN







uecl  
23/24

# UNITAS FRATRUM

23-26

*Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine*



WZ

ZA

996

Wittig

26  
WZ

Heft 23/24

U.S. PAT. 1990

✓ 20

Unter Mitarbeit von Erich Beyreuther, James Böringer, Theodor Gill,  
Walter Günther, Karl Kroeger, Jan Marinus van der Linde, Willem Lutjeharms  
Amedeo Molnár, Sigurd Nielsen, Henning Schlimm

herausgegeben von

Hans-Walter Erbe, Dietrich Meyer, Hans-Beat Motel, Jörn Reichel  
und Hans Schneider

N11< 50233454 021

UB Tübingen

# Unitas Fratrum

Zeitschrift für  
Geschichte und Gegenwartsfragen  
der Brüdergemeine

Heft 23/24

Friedrich Wittig Verlag Hamburg

Geschäftsführender Schriftleiter: Professor Dr. Hans Schneider  
D 3550 Marburg-Cyriaxweimar, Im Feldchen 20

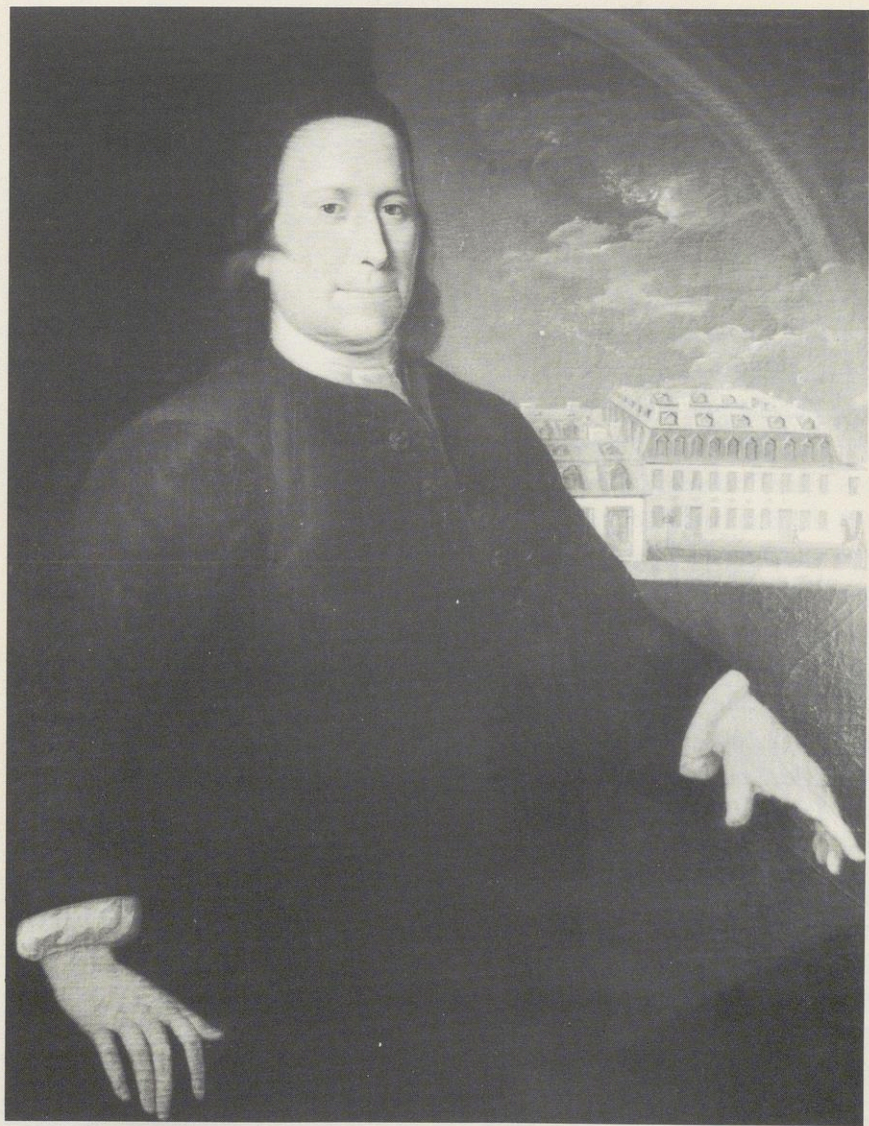
American Editor:  
Professor Dr. Winfred A. Kohls, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA

© 1988 Friedrich Wittig Verlag Hamburg  
ISBN 3-8048-4349-2

Ausgegeben September 1988  
Umschlagbild: Herrnhaag von Nordwesten gesehen, um 1750  
Ausschnitt aus einer Pinselzeichnung von Elie Gervais



ZA 3996



Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. 1747



Hans-Walter Erbe **Herrnhaag**  
Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert

Vorbemerkungen	8
1 Die Gründung von Herrnhaag 1738	13
2 Die Mähren und Graf Zinzendorf	17
3 Die Bewohnerschaft von Herrnhaag	20
4 Die Parole für Herrnhaag	24
5 Frömmigkeit und Sprache	29
6 Zinzendorfs Aufbruch nach Amerika 1741	36
7 Die Generalkonferenz	41
8 Eine Ordensgründung	45
9 Zinzendorfs Rückkehr 1743	53
10 Die jüngere Generation	58
11 Die Entscheidung	64
12 Das Seminar	67
13 Mährische Opposition	71
14 Die Rolle der Dichtung	82
15 Kreuzluftvögelein	88
16 Die Geschlechtlichkeit	95
17 Das Leben ein Fest	105
18 Das Leben ein Spiel	116
19 Zwischenphase	124
20 Wende	129
21 Sichtung	136
22 Umschlag und Ende 1750	146
23 Rückschau	155
Beilagen	
Johann Nitschmanns Wahl zum Bischof 1741	160
Alte und neue Frömmigkeit in Herrnhut 1742	165
Ehereligion	170
Kindlichkeit	181
Die weißen Talare	189

Summary	196
Verzeichnis der Bilder mit Erläuterungen	200
Abkürzungsverzeichnis	207
Handschriftliche und gedruckte Quellen	208
Literatur	211
Personenregister	217
Ortsregister	221

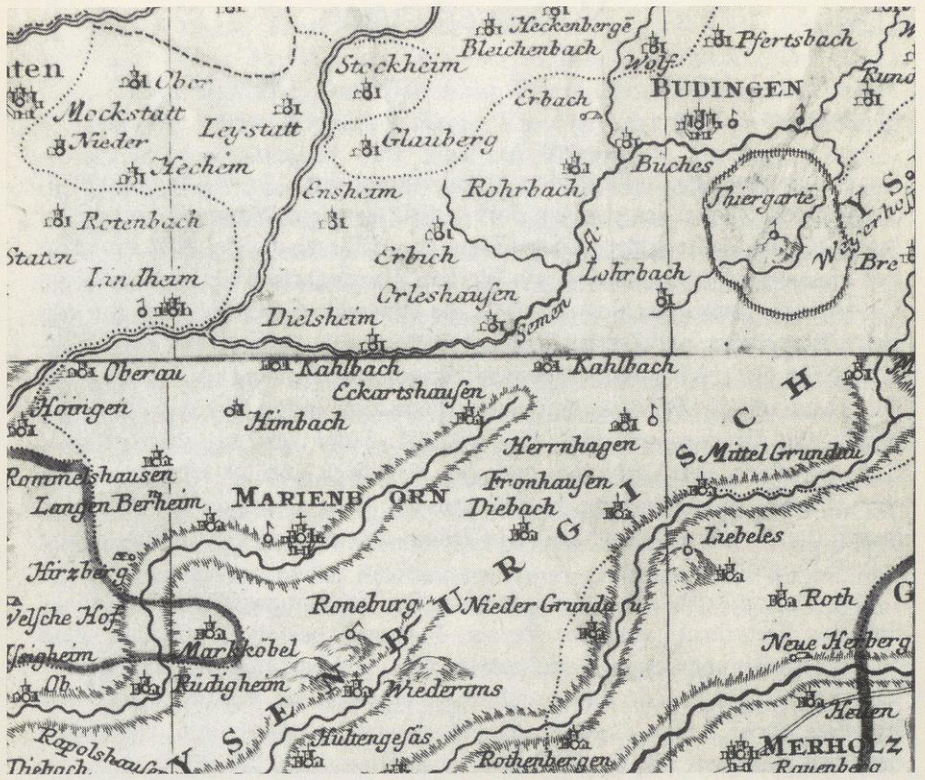
## Übersicht der Abbildungen

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1747	3
Karte von der Wetterau	7
Das Schloß in Büdingen	12
Herrnhaag. Gesamtansicht um 1750	16
Die Lichtenburg in Herrnhaag	19
Schloß Marienborn	23
Die Gemeinde Herrnhaag	32
Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf	35
Geburtstagsadresse an Graf Ernst Casimir	40
Johann Nitschmann	47
Paul Eugen Layritz	51
Friedrich von Wattewille	56
Lindheim	66
Friedrich Wenzel Neisser	77
Christian Renatus von Zinzendorf	89
Henriette Benigna von Zinzendorf	98
Johannes von Wattewille	99
Brüder und Schwestern unter dem Kreuz	106
Der Saal im Herrnhaag	107
Anna Nitschmann	111
Anna Johanna Piesch	113
Aufriß des Gemeinhauses	135
Joachim Heinrich Rubusch	141
August Gottlieb Spangenberg	149
Andreas Graßmann	166

## Zum vorliegenden Heft

In diesem Jahr gedenkt die Brüdergemeinde der Gründung Herrnhags vor 250 Jahren. Mit dem Namen dieser schnell aufblühenden Siedlung ist die Erinnerung an die "Wetterauer Gemeinzeit" unlöslich verbunden. Nach der Ausweisung Zinzendorfs aus Kursachsen entstand hier ein neues Zentrum. Die Jahre in der Wetterau bis zur Landesverweisung der Herrnhager Gemeinde im Jahre 1750 bildeten zweifellos den wichtigsten Abschnitt und die Zeit der höchsten Blüte der Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert. Es war, wie Friedrich Simon formuliert, "die Periode, in welcher ihr Stifter die meisten und weitesten, seiner Sache besonders förderlichen Reisen unternahm, die Periode, in welcher die großartigsten Anstalten errichtet, das Missionswerk am eifrigsten betrieben, die meisten Colonieen gegründet wurden, die Periode aber auch, in welcher die Gemeinde die heftigsten Kämpfe nach Außen, die größten Gefahren im Innern zu bestehen hatte, und in welcher sie sich nach glücklich überwundenen Anfechtungen und Sichtungen abklärte und zu der ruhigen, geordneten Gestalt ausbildete, welche ihr im Wesentlichen bis hierher geblieben ist" (Die Herrnhuter im Isenburgischen, Archiv für hessische Geschichte 9 [1859], S. 32).

Aus Anlaß des Jubiläums ist das vorliegende Doppelheft der Geschichte des Herrnhag gewidmet. Hans-Walter Erbe, der sich bereits in früheren Beiträgen in UNITAS FRATRUM mit der Geschichte des Herrnhag beschäftigt hat (Die Grundsteinlegung zum Brüder-Haus in Herrnhag 1739, UF 6 [1979], S. 3-43; Die Herrnhag-Kantate von 1739. Ihre Geschichte und ihr Komponist Philipp Heinrich Molther, UF 11 [1982], S. 7-89), faßt darin die Ergebnisse zusammen, die ein Arbeitskreis für Brüdergeschichte in den vergangenen Jahren unter seiner Leitung gewonnen hat. Die Redaktion freut sich, eine Darstellung der Geschichte des Herrnhag, wie es sie in dieser Art bisher noch nicht gab, ihren Lesern als Jubiläumsgabe präsentieren zu können.



Karte von der Wetterau

## Vorbemerkungen

### a) Verfasser

Die Autorschaft der vorliegenden Arbeit kommt dem "Arbeitskreis für Brüdergeschichte" zu. Dieser ist im Jahre 1982 aus dem "Zinzendorf-Arbeitskreis", der im Auftrag der "Kommission zur Erforschung des Pietismus" an der wissenschaftlichen Edition von Werken Zinzendorfs arbeitet, erwachsen. Unabhängig davon erschien seit 1962 die Zinzendorf-Reprint-Ausgabe von Erich Beyreuther und Gerhard Meyer. 1976 wurde "Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine" gegründet, womit aus der Brüdergemeine in Europa zum ersten Mal seit der "Zeitschrift für Brüdergeschichte" (1907-1920) wieder ein wissenschaftliches Organ erschien. Die Verbindung mit dem Friedrich Wittig Verlag Hamburg seit 1978 und die Gründung des "Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine" 1978 als Träger der Zeitschrift gab dieser eine festere Grundlage.

Der "Arbeitskreis" nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen der Redaktion der Zeitschrift und dem Verein. Personell bestehen zwischen allen genannten Gruppen enge Beziehungen. Der "Arbeitskreis" ist ein offener, jedem zugänglicher Zusammenschluß von solchen, die Voraussetzung und Interesse daran haben, brüdergeschichtlich aktiv mitzuarbeiten. Dabei bildete sich ein innerer Kreis, der halbjährlich abwechselnd in Bad Kreuznach und Königfeld zu einem Kolloquium zusammenkam und die eigentliche Arbeit geleistet hat, und ein äußerer Kreis, sozusagen korrespondierende Mitglieder, die die jeweiligen Papiere erhielten und gelegentlich schriftliche Beiträge lieferten.

Als erstes Thema nahmen wir uns die sog. "Sichtungszeit" in Herrnhag vor, also die 1740er Jahre, die umstrittenste Zeit der Brüdergeschichte. Die aktiven Mitarbeiter haben am Zustandekommen dieser Arbeit entscheidend mitgewirkt durch Beschaffung von Quellen, eigene Ausarbeitungen, Formulierungshilfen, Organisatorisches und im übrigen durch die Teilnahme an den Gesprächen. Es sind alles Kenner der Brüdergeschichte, die ausnahmslos bereits durch Publikationen hervorgetreten sind. Hans-Walter Erbe übernahm die Auswahl der Texte, Leitung der Sitzungen, Formulierung der Ergebnisse und Herstellung des abschließenden Textes. Da die Namen der Mitarbeiter auf dem Titelblatt nicht vermerkt werden können, seien sie hier genannt.

Siegfried Bayer, Theologe, emerit. Pfarrer, Bad Boll - Dr. Kai Dose, Theologe, Leiter des Prediger-Seminars in Bad Kreuznach - Dr. Hans-Walter Erbe, Historiker und Germanist, Oberstudiendirektor a.D., Stegen bei Freiburg - Hans-Christoph Hahn, Theologe und Diplom-Psychologe, Psychotherapeut, Stuttgart - Dr. Siegfried Höfermann, Theologe, Germanist, Südwestdeutscher Rundfunk, Stuttgart - Dr. Bernhard Krüger, Theologe, Bischof, Südafrika, jetzt Neuwied - Hans Merian, Architekt, Rheinisches Amt für Denkmalspflege, Bonn - Dr. Dietrich Meyer, Theologe, Oberarchivrat, Archiv der Evang. Kirche im Rheinland, Düsseldorf - Dr. Guntram Philipp, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Akademischer Oberrat, Universität Köln - Hellmut Reichel, Theologe, Bischof, emeritierter Pfarrer, Königfeld - Dr. Jörn Reichel, Germanist, Privatdozent, Universität Heidelberg - Heinz Schmidt, Theologe, emeritierter Pfarrer, Königfeld.

Die Zusammenarbeit von herrnhutischen und nicht-herrnhutischen Teilnehmern und von Vertretern verschiedener Wissenschaften verlieh dem Kreis eine spezielle Lebendigkeit. An eine Veröffentlichung war zunächst nicht gedacht. Bei fortschreitender Arbeit aber legte es sich nahe, durch eine Zusammenfassung des Erarbeiteten einem größeren Kreis von Interessierten Anteil daran zu geben. Es ist ein Entwurf, der als Anregung zur Diskussion gestellt wird.

Ein besonderer Dank sei noch den Verwaltungen der benutzten Archive mit ihren Mitarbeitern für vielfältige Unterstützung ausgesprochen. Genannt seien Frau Pastorin Ingeborg Baldauf, Herrnhut, und die Herren Heinz Burkhardt, Königfeld, Siegfried Bayer, Bad Boll, und Vernon Nelson, Bethlehem Pa., USA.

Ein Wort noch zur Arbeitsmethode. Wir haben, um uns nicht in vorge-dachten Bahnen zu bewegen, zunächst jede Information aus der vorliegenden Literatur außer Acht gelassen und jeweils eine Originalquelle (Lied, Rede, Synodalprotokoll und dgl.) zu intensiver Analyse und Interpretation vorgenommen. Einen besonderen Akzent bekamen dabei die sprachlichen Äußerungsformen, auch die zeitliche Folge der Ereignisse mit ihren Wendepunkten. Stauungen und Sprünge im Fluß der Darstellung wurden dabei in Kauf genommen. Nachträglich wurde die Literatur zur Überprüfung und zur Zusammenschau herangezogen.

## b) Zielsetzung

Obwohl der größte Teil des herangezogenen Materials an gedruckten und handschriftlichen Quellen und an Literatur dem Kundigen nicht neu ist,

handelt es sich nicht bloß um eine Zusammenfassung von Bekanntem. Gerade die Geschichtsschreibung befindet sich in ständiger Wandlung, nicht nur, weil neue Forschungsergebnisse eingebaut werden müssen, sondern weil jede Zeit und jede neue Generation um ein eigenes, ihr gemäßes Geschichtsbild bemüht sein muß. Das wirkt sich aus in der Auswahl der Fakten, ihrer Akzentuierung, ihrer Deutung und Bewertung.

In der Brüdergemeinde hat dies ein besonderes Gewicht; denn in ihr bildet von jeher die bewußt erfaßte eigene Geschichte eine entscheidende geistige Grundlage für das innere Zusammenleben. Man sprach zu allen Zeiten vom "Erbe der Väter". Deshalb ist diese Arbeit nicht zuletzt für einen weiteren Leserkreis in und auch außerhalb der Brüdergemeinde bestimmt, bei dem ein Interesse an herrnhutischer Geschichtsschreibung erwartet werden kann. Das gilt gewiß in besonderer Weise von den Beziehern der Zeitschrift "Unitas Fratrum".

Warum aber gerade Herrnhag als Thema?

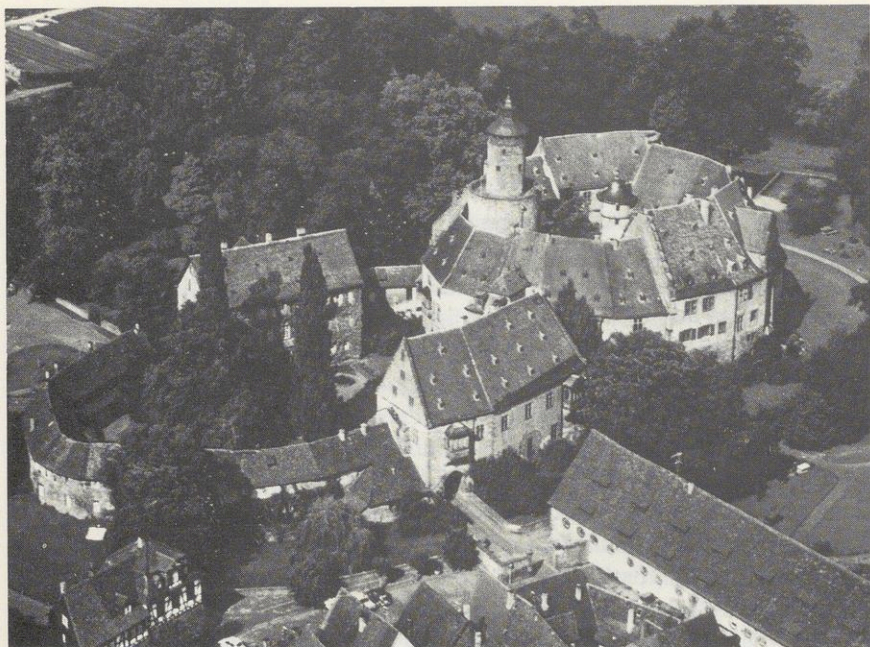
Die Gründung von Herrnhut 1722 war ein kleines lokales Ereignis, von dem niemand sprechen würde, wenn nicht an dieser Stelle fünf Jahre später der Zusammenschluß zu einer religiösen Gemeinschaft neuer Art geschehen wäre. Aber auch der 13. August 1727 erschiene keineswegs spektakulärer als manche heutigen Vorgänge, wenn nicht eine unvorhersehbare Entfaltung und Bewegung daraus erwachsen wäre, von der her jene Anfänge nachträglich mit Bedeutung erfüllt worden sind. In den 1740er Jahren vollzog sich in einem geradezu revolutionären religiösen, geistigen, sozialen Prozeß die äußerste Steigerung aller Kräfte in der rasch wachsenden Gemeinschaft, aus deren Gestaltungen die Brüdergemeinde in vieler Hinsicht heute noch lebt. Herrnhag war das Zentrum dieser Ereignisse. Trotzdem wäre dieser Ort kaum zu einem Symbol geworden, wenn sich nicht in einer Schlußphase die Bewegung übersteigert und Herrnhag durch Eingriff von außen her sein plötzliches Ende gefunden hätte. Man nahm die Katastrophe in heroischer Demut als göttliches Strafgericht auf sich. Daraus entstand in der Folgezeit ein zwiespältiges Geschichtsbild, das durch das 19. Jahrhundert hindurch in der Brüdergemeinde bestimmend war. Herrnhag wurde pauschal weitgehend gleichgesetzt mit "Sichtungszeit", also Zeit der Ausartung und der Schwärmerei. Dies wurde zu einem Trauma, das oft genug verdrängt worden ist, gerade auch dadurch, daß man die Anfangszeiten in Herrnhut mit besonderer Angelegentlichkeit ins Bewußtsein hob und die "alte Einfachheit" gegen die beängstigend ungenierte "Seligkeit" von Herrnhag ausspielte. Andererseits wurden hier und da angesichts der eindrucksvollen baulichen Überreste die Erinnerungen an Herrnhag mit einem Hauch romantischer

Ruinenseligkeit nostalgisch verklärt. Im übrigen war das Geschichtsbild im 19. Jahrhundert eine Spiegelung der nun verfestigten Ordnung in der Gestalt der "Ortsgemeinen" mit ihren institutionell regulierten missionarischen Aktivitäten in Mission, Diaspora und Erziehung.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bahnte sich die Lockerung und schließlich Umwandlung dieser geordneten Welt an; das geschah im Zusammenhang mit den allgemeinen geistigen, religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die den Raum für die Lebensform einer Idylle nicht mehr freigaben. Es ist charakteristisch, daß sich seitdem - man kann sagen: seit 1900 - eine neue interne Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung entfaltete, und daß seit den 1920er Jahren und erneut und verstärkt seit dem Zweiten Weltkrieg die allgemeine Geschichtswissenschaft mitsamt Theologie und verschiedenen Profanwissenschaften in unerwarteter Breite sich mit der Vergangenheit der Brüdergemeinde beschäftigt hat. Das kommt, abgesehen von der Zinzendorfbiographie Erich Beyreuthers und den von ihm mit Gerhard Meyer veranstalteten Reprintausgaben, weniger in großen grundlegenden Werken zum Ausdruck als vielmehr in der Vielfalt der Einzelforschung, in Dissertationen, Examensarbeiten und in Zeitschriftenaufsätzen, aus denen hier nur gelegentlich zitiert werden kann. In diesen Zusammenhang gehört auch seit 1977 das Erscheinen der Zeitschrift "Unitas Fratrum". Eine Auswirkung von alledem ist, daß die Persönlichkeit Zinzendorfs aus seiner herrnhutischen Enklave herausgeholt worden und ebenso wie Comenius zu einer Figur der europäischen Geschichte geworden ist.

Man mag freilich bedauern, daß in der vorliegenden Arbeit theologische Probleme und Gesichtspunkte eine geringe Rolle spielen. Man denke etwa an die Frage, wieweit bei Zinzendorf von orthodoxem Luthertum, wieweit von mystischer Denkweise zu sprechen ist. In den 1930er Jahren vollzog sich in der Herrnhuter Theologie die Wendung zu der Auffassung, daß Zinzendorf als echter Lutheraner zu verstehen sei (z.B. Bettermann, Eberhard, Renkewitz); seit dem Zweiten Weltkrieg wurden die Beziehungen Zinzendorfs zur Mystik von außen her neu in die Diskussion gebracht (Hök, Aalen, Deghaye, dazu Uttendorfer). Wir haben uns auf derartige Probleme nicht eingelassen. In dieser Selbstbegrenzung hat die Arbeit ihren Mangel, aber auch ihre methodische Eindeutigkeit als Geschichtsschreibung. Sie bietet das Bild eines begrenzten Stückes Geschichte, dessen Darstellung darin ihren Sinn hat, daß sie unwillkürlich an dem Prozeß der Anpassung unseres Geschichtsbildes an Geist und Realität der Gegenwart teilnimmt.





Das Schloß in Büdingen

## 1. Die Gründung von Herrnhaag 1738

Seit den Jahrzehnten um 1700 konzentrierte sich in den konkurrierenden Staaten der europäischen Dynastien politische, militärische und wirtschaftliche Macht. Daneben entfaltete sich das Großkapital der privaten Unternehmer des Überseehandels und der kolonialen Wirtschaft Hand in Hand mit dem Sklavenhandel - so in Amsterdam, in London, auch bei den dänischen Plantagenbesitzern - und dieses Kapital drängte nach Anlage. Die kleinen und winzigen Staaten innerhalb des deutschen Reiches, deren Souveräne von den Steuern der Untertanen lebten, waren demgegenüber außer jeder Konkurrenz. Der mühsam aufrecht erhaltene Glanz ihrer Residenzen verhüllte zuweilen Kargheit und geradezu Armut. Existieren konnte dagegen der landständische Adel auf seinen Rittergütern, wenn er die Gutswirtschaft vernünftig führte und daneben womöglich im höfischen Dienst der Mächtigen stand.

Bei den großen Staaten - Preußen bildete eine Ausnahme - gehörte die innere, auch kirchlich-konfessionelle Geschlossenheit zur Ideologie des Absolutismus. Sie konnten es sich noch leisten, Gläubige anderer Konfessionen zu unterdrücken oder zu verjagen wie etwa Frankreich oder die habsburgischen Länder. Die kleinen Monarchen waren froh, wenn sie zusätzliche Untertanen bekamen, womöglich mit neuem Handwerk und Gewerbe, das eine solide Basis der Wirtschaft bilden konnte. Es kann damit zusammenhängen, muß aber nicht immer unmittelbare Folge sein, wenn man gerade bei ihnen die Bereitschaft zur religiösen Toleranz findet.

In den Kreis dieser kleinen Dynastien gehörten die Grafen von Büdingen in der Wetterau aus dem Hause Ysenburg. In Büdingen, der Hauptstadt der Grafschaft, eng zusammengedrängt innerhalb ihrer Stadtmauer, befand sich am Rande das Schloß des regierenden Grafen Ernst Casimir (1708-1749). Nach Südwesten zu lag Marienborn, ein Schloß der Vettern von Ysenburg-Meerholz, nicht weit davon das Schloß Lindheim der Freiherrn von Schrautenbach; nach Süden zu die Ronneburg, zu Ysenburg-Wächtersbach gehörend. Dieses Gebiet der Wetterau, nordwärts von Frankfurt, ist der Schauplatz von dem, was wir zu schildern haben.

Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf war der Partner im Spiel. Er gehörte als Reichsgraf zum hohen Adel, hatte aber keine eigene Herrschaft, sondern besaß als Existenzgrundlage das Rittergut Berthelsdorf und stand damit unter kursächsischer Oberhoheit, allerdings in der Oberlausitz, in der der Adel gewisse Privilegien hatte. Es waren besondere Umstände, die dazu führten, daß er 1736 aus Sachsen verbannt wurde. Der vorübergehende

Aufenthalt mit einigem Gefolge auf der Ronneburg, wo sich allerlei Bodensatz der Gesellschaft aufhielt, wirkt wie eine Demonstration gegenüber einer durch fürstliche Gewalt auferlegten Heimatlosigkeit; es verband sich aber damit eine ausdrückliche, innerlich motivierte Zuwendung zu den Armen und Hilfsbedürftigen. Die Miete, später Pacht von Schloß Marienborn verschaffte ihm und seinem Umkreis bald ein Standquartier, jedoch nicht neue Bodenständigkeit.<sup>1</sup>

Für den Grafen von Büdingen war die Berührung mit Zinzendorf ein Glücksfall. Hier begegnete ihm nicht allerlei Zuflucht suchendes Volk wie in den Sektennestern und bei den Spiritualisten im Bereich der Duodezmonarchien, sondern ein Standesgenosse mit weitreichenden Beziehungen, nicht zuletzt zu den Amsterdamer Handelsherren. Und hinter ihm stand eine innerlich geordnete Menschengruppe von hohen moralischen Ansprüchen, im wesentlichen mährische Emigranten, vorwiegend Handwerker, die zunächst in Herrnhut einen Siedlungsplatz gefunden hatten und nun, in neuer Emigration, zur Ansiedlung in der Grafschaft bereit waren.<sup>2</sup> Es kam hinzu, daß Ernst Casimir persönlich von Zinzendorf beeindruckt war und Sympathie für die Gesellschaft gewann, die ihm da ins Haus schneite. So kam es zur Entstehung von Herrnhag. Die Vorgänge sind bekannt; sie seien nur noch einmal kurz angedeutet.

Als Vertreter der "Mährischen Brüder" führten David Nitschmann<sup>3</sup>, Tischler aus Mähren, seit 1735 "Bischof der Brüder-Unität", und der Arzt Samuel Krügelstein<sup>4</sup> die Verhandlung. Zinzendorf befand sich in Berlin, hatte aber Richtlinien gegeben, die zur Grundlage des Vertrages wurden.<sup>5</sup> Am 6. Oktober 1737 teilten die beiden Brüder in einem Schreiben ihre Bedingungen für die Neugründung mit<sup>6</sup>: Es sollte ein in sich geschlossener Ort

---

<sup>1</sup> Hepding

<sup>2</sup> "Punctation" vom 8.1.1738. Der Graf von Büdingen "befinden, daß durch dergleichen Anbau Geld und Nahrung in das Land gebracht und dero Unterthanen dadurch ein großer Vortheil zugewendet würde" (R 8, Nr. 4a, 1).

<sup>3</sup> 1696-1774; aus Zauchtenthal (Mähren), + in Bethlehem, Pa.

<sup>4</sup> \* 1698 in Bautzen; stud. theol., dann stud. med. in Wittenberg, 1733 nach Herrnhut; 1736 Wetterau, Livland; + 1760 Kasan (Sibirien); Lebenslauf: Bb. 1879, S. 82-88.

<sup>5</sup> Mai 1737: "Unvorgreiflicher Plan vor die Colonie der Mährischen Brüder in der Wetterau". August 1737: "General-Bedencken den Etablissement der Mährischen Brüder ... in der Wetterau betreffend" (R 6 A b 13).

<sup>6</sup> Müller, Erneuerer, S. 69.

für 30-40 Familien aus Herrnhut auf der freien Höhe des "Hag" entstehen. Graf Ernst Casimir wollte die Siedlung unmittelbar bei der Stadt haben, damit sie in das Leben von Stadt und Grafschaft hineinwüchse; er gab schließlich nach. Der zweite kritische Punkt war der Kaufpreis für das Land: Die Verhandlungen wurden hart; hier gaben offenbar die Mähren nach.<sup>7</sup> Weitere Bedingungen wurden bewilligt: Gewissensfreiheit im Sinne freier Religionsausübung, also Freiheit von Versammlungen "für jedermann", Ausübung der eigenen überlieferten Kirchendisziplin, Verwaltung von Taufe und Abendmahl durch eigene "Lehrer", die von der Gemeinde eingesetzt und vom Mährischen Bischof ordiniert waren. Das bedeutete, daß diese Mährische Kirche nicht dem Konsistorium unterstand, sondern unmittelbar der Landesherrschaft. Der Eindruck ließ sich kaum vermeiden, daß man hier, vielleicht nicht juristisch, aber doch wesensmäßig, eine eigene Kirche vor sich hatte. Es blieb aber einiges ungeklärt. Wir kommen noch darauf zurück. Als der Kauf-Kontrakt<sup>8</sup> unterschrieben war, begann sofort das Bauen im Frühjahr 1738.

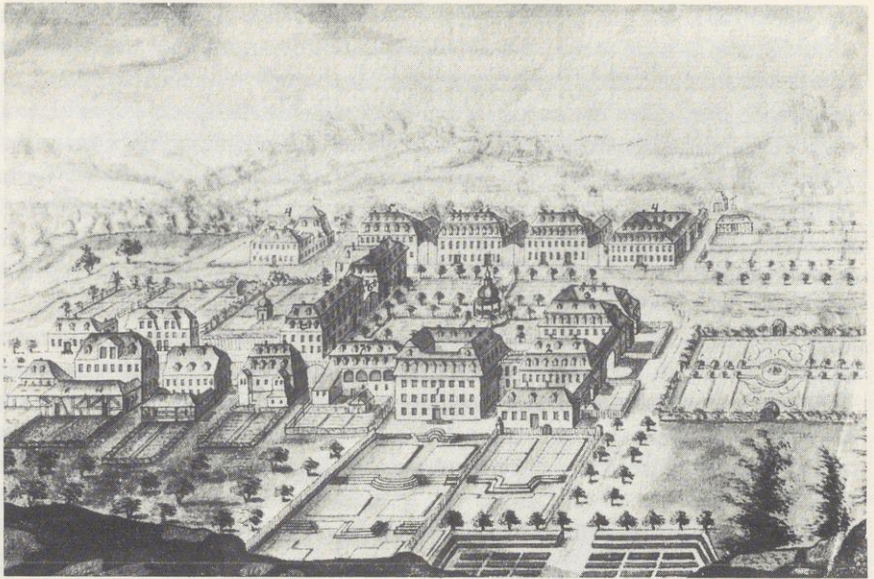
Eine weitere Merkwürdigkeit trat sogleich in Erscheinung. Was da entstand, sah nicht nach einer Emigrantensiedlung mährischer Handwerkerfamilien aus. Von wem der Bauplan stammte, ist bisher noch nicht geklärt.<sup>9</sup> Als Graf Zinzendorf an seinem 38. Geburtstag, am 26. Mai 1738, auf der freien Höhe stand - in der Ferne am Horizont der Turm der Ronneburg! - war vermutlich der Grundriß schon erkennbar, zumindest vorstellbar: Das große Quadrat des Platzes, an dem zweistöckige Doppelhäuser mit Mansardendächern stehen sollten. Das sah viel eher städtisch aus, ja, fast wie der Entwurf zu einer Residenz in der Geometrie des Spätbarock und einer

---

<sup>7</sup> Krügelstein (aus Gotha) an Zinzendorf (in Berlin), 13.1.1738: Die 12000 Gulden sind "der Keil gewesen, welcher die harten Knochen gespaltet" (R 8, Nr. 5 c). Der Stifter dieser Summe ist "der Herrnhuter Apothekerjunge Wurfbein", wie Zinzendorf an Spangenberg am 18.1.1738 schreibt (R 20 C 37 c, 222). Wurfbein ist der Sohn eines Nürnberger Weinhändlers.

<sup>8</sup> Der Kaufkontrakt wurde am 24.4.1738 von beiden Seiten unterschrieben (R 8, Nr. 4, 21). Vgl. auch: Merian, Einführung. - Schon am 12.5.1738 die Grundsteinlegung zum ersten Haus (Hofer) - Diarium, Herrnhut 1738: (R 6 A b, 6 i), am 1.8. wurde es gehoben. Am 15.5. Grundstein zum "Gemeinhaus" mit Saal (R 8, Nr. 33a, 3 a). Im gleichen Jahr begann auch der Bau des Doppelhauses Haidt-Brandmüller. Vgl. Tabelle der Gebäude auf dem Herrnhaag, chronologisch geordnet (R 8, Nr. 44 b, 8). Zu den Daten: Kalender Nitschmann.

<sup>9</sup> Über Anlage und Architektur von Herrnhaag: Merian, Herrnhaag; Merian, Einführung; H. Rudolph, Baukunst.



Herrnhag, Gesamtansicht um 1750

überregionalen Architektur, etwa an Adelssitze in Schlesien erinnernd. Zur Residenz fehlte freilich der Fluchtpunkt, auf den alles zuläuft als Abbild der zentralen Stellung des Monarchen. Es war ein ausgewogenes Quadrat mit geraden Wegen und einer Mitte, die durch einen Brunnen angedeutet war, später mit einem Türmchen, in dem sich eine Glocke bzw. ein Glockenspiel befand, deren Klang alle Bewohner ringsum in gleicher Weise rief. Das war nicht das Abbild von Herrschaft, sondern von Gemeinschaft, die auf eine imaginäre Mitte hin konzentriert war. Diese Architektur hat eine prägende Wirkung gehabt auf die Menschen, die ein Jahrzehnt lang diesen Ort bewohnten.<sup>10</sup> Er wurde "Herrnhag" genannt in deutlicher Parallele zu "Herrnhut". Wer aber waren die Mähren, von denen hier die Rede ist? Und wer war der Graf von Zinzendorf?

<sup>10</sup> In einer Konferenz in Marienborn im Juni 1738 sagt Zinzendorf im Blick auf Herrnhag: "Es ist nicht des Heylands sinn, das er in Jahr und tag auf 24 Häuser solte erweitert werden, sondern man darff so viel als Möglich thun, daß es etwa gegen 12 kommen." Das bedeutet also: 3 Häuser auf jeder Seite des Quadrats (R 2 A 1, 3 B, S. 6).

## 2. Die Mähren und Graf Zinzendorf

Die Vorgeschichte ist auch hier bekannt. Es seien nur noch einmal einige Linien nachgezogen, um das Folgende verständlicher zu machen. Die Mähren, die auf dem Gutsland von Graf von Zinzendorf angesiedelt wurden, waren ein Tropfen in einer Flut.<sup>1</sup> Im Dreißigjährigen Krieg und noch einmal nach 1700 waren Zehntausende von Evangelischen aus Böhmen und anderen Habsburgischen Ländern unter dem Druck der Gegenreformation ausgewandert; sie versickerten vielfach in ihrer neuen Umwelt. Die Oberlausitzer Mähren kamen aus deutschsprachigen Dörfern, nahe der oberschlesischen Grenze.<sup>2</sup> Als Glieder der alten Brüder-Unität hatten sie seit einem Jahrhundert im Untergrund gelebt, mit eigener Bibel, Gesangbuch, Katechismus. Es waren Menschen, die durch Generationen vom Schicksal gehärtet waren, Bauern und Handwerker, ein unglaublich zäher, dabei intelligenter Menschenschlag, auch eigenwillig, zumal, seit sie 1727 über ihre alte Brüder-Unität Näheres erfahren hatten. 300 Jahre Geschichte lagen hinter ihnen, wesentlich weiter zurückreichend als die Lutherische Kirche. Ihre Lebensführung war geprägt durch eine ernste Strenge. Martin Rohleder, ein typischer Mähre, leitete in den 1720er Jahren in Herrnhut das "Waisenhaus", die Schule, mit einer Erziehung, die eisern hart und zugleich warmherzig war.<sup>3</sup>

Dieses Herrnhut hatte einige auffallende Eigentümlichkeiten. Die Mähren blieben nicht unter sich; sie bekamen Zuzug aus deutschen Gebieten. Natürlich spielte es eine Rolle, daß sie nicht tschechisch sprachen. Ihre Vorfahren waren teilweise als Waldenser aus Brandenburg nach Mähren ausgewandert.

Entscheidend aber war, daß sich ihnen der Gutsherr in einer ganz ungewöhnlichen Weise persönlich zuwandte. Ja, es geschah das Unbegreifliche: Der Herr des Rittergutes, der im Tal in Berthelsdorf sein Herrenhaus, sein "Schloß" hatte, baute sich mitten in der kleinen Siedlung oben am Waldrand ein neues Herrenhaus, nahm Wohnung mitten unter den Asylan-

---

<sup>1</sup> J. Müller, Geschichte III, 6. u. 8. Buch.

<sup>2</sup> Die tschechisch sprechende Gruppe aus Böhmen, die in Groß-Hennersdorf, dann in Gerlachsheim in Schlesien, schließlich im "Böhmischen Dorf" Rixdorf bei Berlin, heute Neukölln, ihre neue Heimat fand und eine Herrnhuter Brüdergemeinde wurde, ist durch die Berliner Jubiläumsfeier 1987 in ein helleres Licht getreten. Vgl.: Korthaase, Das Böhmisches Dorf.

<sup>3</sup> Uttendörfer, Erziehungswesen.

ten und setzte in persönlicher Betreuung alles ein, daß sie zu einer geordneten christlichen Gemeinschaft wurden. Seinen Staatsposten am sächsischen Hof gab er auf. All das schlug dem, was im Adel als standesgemäß empfunden wurde, ins Gesicht. Der Zuzug von außen, darunter auch Bewohner von Berthelsdorf, der die soziale Struktur veränderte und zu mancherlei Wirren führte, geschah durch seine Anziehungskraft. 1727 machten die Mähren nur noch die Hälfte der Bewohner aus, rund 150 von 300. Diese "Gemeine" in Herrnhut wurde für den Grafen zur Hohen Schule in der Stiftung von Gemeinschaft, gewiß auch durch äußere, immer sehr flexible Organisation, vor allem aber durch Gestaltung von innen her, wobei er die Kräfte der einzelnen durch vielfältige, zuweilen sehr kühne Formen von Verantwortungsübertragung mobilisierte. Man fragt sich: Was veranlaßte den Grafen von Zinzendorf zu so ungewöhlichem Verhalten?

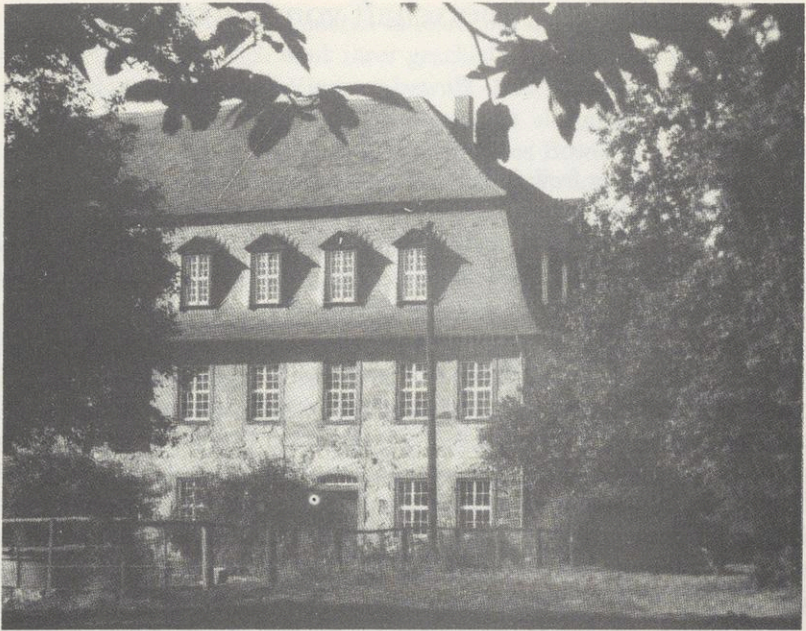
Zinzendorf war ein Mensch des 18. Jahrhunderts mit einer vielfältigen Bildung, wie sie dieses Jahrhundert zu bieten vermochte. Er besaß eine beachtliche Bibliothek und zitierte mit souveräner Beiläufigkeit aus antiker wie zeitgenössischer Literatur. Er war ein Mensch des 18. Jahrhunderts auch als Standesherr. Er lebte in den sozialen Ordnungen seiner Zeit, ging mit selbstbewußter Sicherheit, wenn auch mit allen konventionellen Höflichkeitsformen, mit Potentaten und anderen Autoritäten um; aber gleichzeitig war er über das alles auch schon hinausgewachsen durch die persönliche Unmittelbarkeit im Umgang mit jedwedem Menschen, wenn er sich auch gegebenenfalls Menschen mit rigider Härte vom Leibe halten konnte.

Dieser Zinzendorf trat nun in Verbindung mit jenen Mähren, die mit ihrer strengen Entschiedenheit höchst eindrucksvoll waren und sich für Zinzendorfs inneren Trieb, die Kunde von der durch Jesus Christus, den Heiland, angebotenen Seligkeit auszubreiten, als unvergleichliche Boten erwiesen. Mit ihrer Zähigkeit, ihrer Widerstandskraft und ihrem eisernen Willen sollten sie bald durch Länder und Kontinente ziehen. Daß es tief im Wesen Verschiedenheiten zwischen dem Grafen und den Emigranten gab, sollte sich erst allmählich zeigen.

Zinzendorf entdeckte, daß seine religiöse Erfahrung mit der theologischen Denkweise von Luther übereinstimmte: "Sünder, und doch Kinder!" Um die Mitte der 1730er Jahre vollzog sich bei ihm eine innere Klärung.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Zinzendorf sagte am 10.9.1740: "Seit 1734 wurde das Versöhn-Opfer Jesu unsere eigene und öffentliche und einzige Materie, unser Universal wider alles Böse in Lehre und praxi, und bleibts in Ewigkeit." BS I, Vorwort. - Über die Wendung zu Luther in differenzierterer Weise bei D. Meyer, Christozentrismus, S. 35ff.



Die Lichtenburg in Herrnhag

Um die gleiche Zeit erwies sich die Existenz der Mähren in Herrnhut als unsicher. Es gab politische Interventionen von Wien in Dresden wegen angeblicher Abwerbung von Untertanen aus habsburgischen Hoheitsgebieten, nämlich Böhmen/Mähren. Die Mähren in Herrnhut spielten mit dem Gedanken weiterer Emigration. Die ersten Gruppen machten sich bereits nach Amerika auf. Zinzendorf, unter dessen Führung die Gemeinde in Herrnhut sich in innerlich geordneter religiöser Geschlossenheit verbunden hatte, wollte ihre Zerstreuung verhindern.<sup>5</sup> Die innere Verbundenheit war schon zu stark. Die Sache wurde akut, als er 1736 selbst aus Sachsen verbannt wurde. Jetzt sah man sich in Europa nach einem neuen Siedlungsplatz um. Drei Stellen boten sich an und wurden mit Gruppen besetzt: Pilgersruh<sup>6</sup> bei Oldesloe im dänischen Holstein, Heerendyk in den Niederlanden, nicht weit von Utrecht, und Herrnhag in der Wetterau. Herrnhag trat bald, eindeutig und endgültig, in den Vordergrund.

<sup>5</sup> "Große Konferenz" in Marienborn am 6.-9.12.1736: "daß man die Brüder nicht weit von Herrnhuth nach und nach samlete, eine vollständige Gemeinde wieder anfangen, biß sie der Heyland wieder an einen eigenen Ort samlen kan." (R 2 A 1, 1)

<sup>6</sup> Vgl. Jacobs und Wittern.



### 3. Die Bewohnerschaft von Herrnhaag

Herrnhaag wurde nun freilich keineswegs eine reine Mährensiedlung. Noch mehr als in Herrnhut fand sich hier vielerlei Volk zusammen, sozial noch vielschichtiger als dort. In Herrnhut hatten immerhin die mährischen Familien aus dem Bauern- und Handwerkerstand eine einheitliche Grundlage gebildet; und erst nach fünf Jahren waren sie zu einer Gemeinschaft von "Erweckten" in einem neuen Sinne, zur "Gemeine", zusammengewachsen. In der Wetterau bildeten Unverheiratete eine rasch wachsende Mehrheit - jüngere Menschen aus näherer und weiterer Umgebung, die sich als schon Erweckte angezogen fühlten, religiöse Gemeinschaft suchten, erst in zweiter Linie nach beruflicher Existenz fragten. Dazu gehörte die Gruppe von 16 herrnhutisch gesinnten Studenten aus Jena, zusammen mit dem Grafensohn Christian Renuus ("Christel") und dem jungen Baron Louis von Schrautenbach vom Schloß Lindheim, und diese Zahl von Studenten vermehrte sich von Jena und anderen Universitäten her. Sie brachten ein neues Element in die Gesellschaft, beweglich, geistig offen, und bald traten einzelne hervor. Dazu kamen auch Vertreter aus gehobenem Bürgertum und Adel, die sich in Herrnhaag anbauten.<sup>1</sup> Auf der anderen Seite fand sich allerlei unruhiges Volk aus der weiteren Umgebung ein, auch Separatisten, Inspirierte, in denen Zinzendorf eine besondere Ausgabe sah; die nahe Ronneburg erinnerte daran. Sie sind allerdings im Laufe der Zeit fast durchweg aus Herrnhaag wieder verschwunden. Es gab aber auch solche, die sich zunächst anschlossen und dann später gehässige Streitschriften gegen Herrnhaag mit Augenzeugenberichten verfaßten.

---

<sup>1</sup> Der Frankfurter Notar Naveroffsky, naher Verwandter von Esther Naveroffsky, später verh. Grünbeck, baut ein Haus, ohne selbst dorthinzuziehen. - Diarium, Marienborn/Herrnhaag, 24.2.1739 (R 8, Nr. 33 a, 3 a). Am 28.3.1739 kommt Brandmüller aus Schaffhausen mit seiner Familie, baut sich ein Wohnhaus in Herrnhaag. - Hagen an N.N., 27.4.39: (R 8, Nr. 2 [83], 1). Bettag in Herrnhut, 30.5.1736: (R 6, A b, 6 i). Gleichzeitig wird das Waisenhaus bzw. Gemeinhaus gebaut. Dieses erwirbt 1740 Peter Hofer, Sohn des Bürgermeisters Johannes Hofer aus Mülhausen im Elsaß. - Lebenslauf der Tochter Elisabeth, Gem.-Nachr. 1801, Beil. VI, II C. - Diarium Marienborn/Herrnhaag, 16.3.1739 - Am 25.3.1739 wird die Notwendigkeit des Baus eines Gasthofs in der Conferenz in Marienborn festgestellt (R 2, A 1, 4, S. 14).

Die geborenen Mähren bildeten in alledem eine Gruppe von besonderer Dynamik.<sup>2</sup> Sie waren sich dank ihrer geschichtlichen Vergangenheit und ihren Traditionen sehr ihrer Eigenart bewußt. Ihre Abwanderung von Herrnhut, das nun mit umso größerer Konsequenz als bisher eine lutherische Gemeinde sein sollte, verstärkte sicherlich dieses Bewußtsein. Der Gedanke des Fortlebens und der Erneuerung ihrer alten Brüder-Unität, wofür bald der Name "Mährische Kirche" aufkam, wurde noch verstärkt durch die Weihe von David Nitschmann 1735 zum Brüderbischof.

Die Gefahr eines mährischen Separatismus wollte aber Zinzendorf unter allen Umständen vermeiden. Deshalb hatte er sich selbst, um die Dinge in der Hand zu behalten, 1737 in Berlin, auch wieder, wie vorher David Nitschmann, durch den reformierten Hofprediger Jablonsky, den Enkel von Comenius und letzten in Deutschland lebenden Brüder-Bischof, zum Bischof weihen lassen. Es durfte nicht der Anschein entstehen, als wolle sich eine vierte Konfessionskirche etablieren, die nach Reichsrecht nicht zulässig war. Aber wo sollte Herrnhut hingehören?

Es drängte sich geradezu der Gedanke auf, als Gegenstück zu Herrnhut hier eine Gemeine im Rahmen der Reformierten Kirche zu bilden, zumal die Mähren den Reformierten innerlich näher standen als den Lutheranern. So wäre die Gründung von Herrnhag kirchenrechtlich in Ordnung gewesen und wäre vor einem Separatismusverdacht, der gar zu leicht zu einem Sektenverdacht werden konnte, bewahrt. Zinzendorf ging mit diesem Gedanken um.<sup>3</sup> Das sollte nicht hindern, daß es die geistliche Gemeinschaft gab, die die Bewohner von Herrnhut und von Herrnhag und auch die Brüder und

---

<sup>2</sup> Siehe die nach wie vor grundlegende Arbeit von J. Müller, Erneuerer.

<sup>3</sup> 12 Jahre später sagt Zinzendorf im Rückblick: "Die eigentliche Merite von Herrnhag ist gewesen, daß eine solche Emigration aus der reformierten Kirche dahin geschehen, wie nach Herrnhut aus der Catholischen ... Obgleich des Heilands Zweck, daß es das reformierte Herrnhut sein sollte, nicht erreicht, sondern liederlicher Weise negliert worden, ... wenn der in der ersten Instruktion deutlich angezeigte Zweck des Heylands in Absicht auf den reformierten Tropus treulicher befolgt worden wäre." JHD 1750, 27./28. Woche, 6.7.1750, 6 A. 1747 tauchte noch einmal der Plan einer reformierten Gemeine, und zwar für Dresden, auf, "weil es sich in Herrnhag nicht dazu machen wollen, es müsse aber doch die ref. rel. so ein Pella haben wie das Luthertum in Herrnhut, die Reformierten würden sich auch besser dagegen aufführen als die Lutheraner, denn sie wären geneigt zu untersuchen und nicht zu zerstören. Dann werde man sehen, daß die Trennung dieser 2 Secten nicht im hertzen sitze, sondern daß der reformierten Täubgen ihr Schnabel nur anders geschnitten und gewachsen sey ..." Nachtwache 1747/48, Punkt 8 - JHD, 31.12.1747.

Schwestern, die bereits in verschiedenen Ländern unterwegs waren, miteinander über konfessionelle Grenzen hinweg verband. Die konfessionellen Unterschiede sollten dabei nicht in Frage gestellt werden. Der Ergebnis wäre eine "Gemeine Jesu", eine "Gemeine Gottes im Geist", eine "philadelphische Gemeinschaft" gewesen.

Aber nun sprach man von der "Brüder-Unität", der "Mährischen Kirche". Wie sollte sich diese in das Ganze einordnen?<sup>4</sup>

Sie sollte als eine evangelische "augsburgische Konfessionsverwandte" anerkannt und dadurch gegen einen Sektenverdacht geschützt sein; sie sollte mit ihren liturgischen Formen, ihrer Kirchendisziplin, ihrem Liederschatz und ihren Ämtern bis hin zu ihrem Bischof privilegiert sein. Sie sollte für die "Gemeine Gottes im Geist" ein temporäres Haus, ein Unterschlupf sein, ohne daß "Gemeine Jesu" und "Mährische Kirche" gleichzusetzen seien.

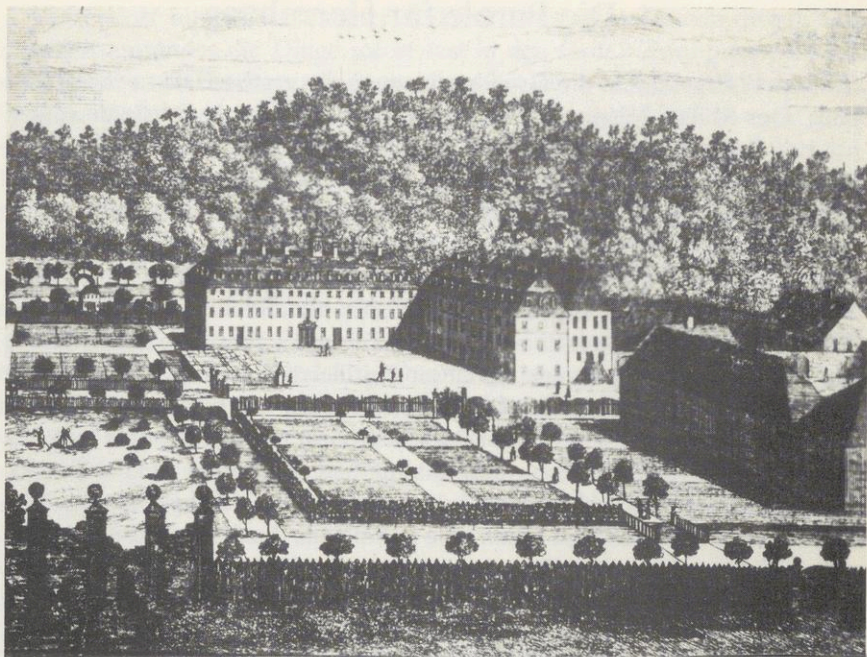
Diese Vorstellungen klingen recht kompliziert, auch wenn sie Ausdruck der Realität waren, und sie waren für viele tatsächlich undeutlich. Die Forderungen der mährischen Brüder bei den Verhandlungen mit Büdingen klangen demgegenüber ganz eindeutig: sie konnten als Verlangen nach kirchlicher Selbständigkeit aufgefaßt werden. Zinzendorf hat das kritisiert: gerade das wollte er nicht. Die Sache blieb aber fürs Erste ungeklärt. Jetzt wurden erst einmal Häuser gebaut. Das drängte. Nicht Ideen, sondern Grundausschachten und Pferdefuhren standen im Vordergrund.

Wie undeutlich die Lage für viele Mähren war, zeigen freilich die gleichzeitigen Ereignisse in Pilgerruh, die beunruhigend wirkten.<sup>5</sup> Für die Ansiedlung einer Gruppe von Mähren in Holstein hatte die auf der hallisch-pietistischen Seite stehende dänische Regierung ihre Zustimmung gegeben unter der Bedingung, daß damit die Lossagung von Zinzendorf und Herrnhut verbunden sei. Das war zunächst nicht ganz ernst genommen worden. Es kündigte sich aber eine Frage an, die grundsätzlicher Natur war: Stand im Vordergrund die Gewinnung eines Siedlungsplatzes für eine Gruppe von Emigranten, die eine religiöse Gemeinschaft eigenen Stils bildeten, oder war jetzt ausschlaggebend der Zusammenhalt der Herrnhuter Gemeinde in ihrer Gesamtheit? Von der Wetterau aus wurde tatsächlich der Anspruch auf Treue erhoben; die Siedler wurden zu neuer Abwanderung aufgefordert. Es kam in Pilgerruh zur Spaltung der Gemeinde: der größere Teil zog ab, vorwiegend nach Amerika und blieb bei der Gemeinde; ein mährischer Kern

---

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden auch: G. Reichel, Vorlesung § 36,1.

<sup>5</sup> BS III, S. 980-996; J. Müller, Erneuerer, S. 50. G. Reichel, Vorlesung, § 38, 3; Wittern.



Schloß Marienborn

unter Martin Rohleder - wir kennen ihn als Waisenhausvater in Herrnhut - blieb hart. Rohleder nahm den Bruch mit Zinzendorf und mit Herrnhut in Kauf. Er wurde von der Gemeinde verstoßen, konnte sich auf die Dauer nicht halten und endete 1764 in Altona in großer Armut.

Diese Episode von Pilgerruh wirft ein Licht auf die Situation auch in Herrnhag. Auch dort gab es solche, die dem Grafen nicht ohne weiteres folgen konnten, gerade solche aus der alten mährischen Garde.

## 4. Die Parole für Herrnhaag

Im Mai 1738 geschieht die Grundsteinlegung des ersten Hauses von Herrnhaag. Der Mähre Johann Töltschig, ursprünglich Gärtner, wird von Herrnhut her als Bauleiter heranzitiert.<sup>1</sup> Zinzendorf delegiert und verteilt mit erstaunlicher Kühnheit Verantwortung. Im Oktober überläßt er die Arbeit und ihre Betreuung den Beteiligten und bricht zu seiner ersten Reise nach Amerika, nach St. Thomas, auf.<sup>2</sup> Man wußte nicht, ob er lebend zurückkommen würde.

Als er in Texel auf seinen Segler wartete, verfaßte er für alle Fälle ein Eventual-Testament.<sup>3</sup> Als er am 1. Juni 1739 in die Wetterau zurückkehrte, war er krank und abgespant. Zu dieser Zeit herrscht in Herrnhaag lebhaftige Tätigkeit auf den Bauplätzen. Die Bauern aus der Umgebung schaffen mit Fuhrn das Material heran. Die "Purschen" ziehen jeden Morgen von Marienborn zur Arbeit. Diese unverheirateten jungen Männer - man zählt 98 - sind ein besonderes Problem; sie müssen fest in die Hand genommen werden. Es zeigt sich, daß jetzt schon eine auffallende Anziehungskraft von dem neuen Ort ausgeht. Die "Purschen" hatten im Mai ein Fest gefeiert mit einem Liebesmahl, mit Musik, Gedichten und Liedern, mit Umzügen und Ständchen, 12 Stunden lang bis Mitternacht.<sup>4</sup> In ihrer Begeisterung hatten sie beschlossen, in Herrnhaag ein "Purschenhaus" zu bauen<sup>5</sup>, um darin als Kommune zusammenzuleben. All das konnte ausufern.

---

<sup>1</sup> Johann Töltschig, Marienborn, an Joh. Nitschmann, Jena, 27.8.1738 (R 21 A, Nr. 174, 25): "Ich bin itzo auf Herrnhaag einlogirt mit etwa 20 Brüdern, um alda dem Heiland zuzusehen, was er da machen will." Weitere Briefe von Töltschig aus Marienborn/Herrnhaag von Juli 1738 bis März 1739: R 21 A, Nr. 174, 23-36. Johann Töltschig (1703-1764) stammte aus Zauchtenthal (Mähren), gehörte zu den fünf Mähren, die 1724 nach Herrnhut kamen, später tätig in London, Yorkshire, Bristol, Lambshill, Fulneck, Zeist, Bethlehem, u.a., "einer der verdienstvollsten mährischen Emigranten". In Herrnhut hat er den Herrschaftsgarten angelegt. Lebenslauf: Gem.-Nachr. 1823, I, 4.

<sup>2</sup> Die Abreise von Marienborn am 22.10.1738: - Kalender Nitschmann (R 21 A 112, b 2).

<sup>3</sup> BS II, S. 252-284.

<sup>4</sup> Am 19. Mai, dem 3. Pfingstfeiertag. Eingehender Bericht: R 8, Nr. 33 a, 2 a und b; Abschrift: R 88 Nr. 33 e, 2 a und b; Exz.: R 6, A b, 6. Vgl. Erbe, Grundsteinlegung, S. 19f.

<sup>5</sup> Der Beschluß am 28. Mai 1739, wobei sogleich eine gemeinsame Kasse eingerichtet wird (Diarium Joh. Hagen: R 8, Nr. 33 a, 4 b).

Zinzendorf nimmt nach seiner Ankunft trotz seines jämmerlichen Gesundheitszustandes die Dinge sofort fest in den Griff.<sup>6</sup> Zwei junge Brüder, die er in Jena als Studenten kennengelernt hat, setzt er schon am ersten Tag in seine Zukunftsplanung ein: Johann Michael Langguth<sup>7</sup> (noch nicht ganz 20 Jahre alt) und Philipp Heinrich Molther (23 Jahre)<sup>8</sup>. Als mährischer Bischof ordiniert er sie zu Predigern der Mährischen Kirche. Nachdem er ihnen acht Stunden als Bedenkpause gegeben hat, "konfirmiert" er sie zu "Streitern", einer Art Orden innerhalb der Gemeinde, der zu totaler Bereitschaft im Dienste der gemeinsamen Aufgabe verpflichtet.<sup>9</sup> Es ist unverkennbar: Er ist dabei, die jüngere Generation heranzuziehen, zumal die beiden in rückhaltloser Begeisterung zu ihm aufschauen. Beide werden für Schlüsselstellungen in Aussicht genommen, Langguth als Vorsteher der ledigen Männer, Molther als Leiter der Unternehmungen in Pennsylvanien. Zumindest vorläufig steht also nicht die Ansiedlung von heimatlosen mährischen Emigrantenfamilien im Vordergrund, sondern die Streiterschaft für das Reich Gottes: die Botschaft von der Liebe des Heilands in die Welt hinauszutragen.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> D. Cranz, S. 323: "krank, elend, abgezehrt und am ganzen Leibe voller Beulen und Schwären, und nach einiger Zeit bekam er das viertägige Fieber (= Malaria), welches ihn so angriff, daß man an seinem Aufkommen zweifelte." Cranz kam allerdings erst ein Jahr später (10.5.1740) nach Herrnhag, wußte dies also nur aus Erzählungen.

<sup>7</sup> 1718-1788, Pfarrerssohn aus Walschleben bei Erfurt. Lebenslauf, von Spangenberg verfaßt, in: Gem.-Nachr. 1852, I, S. 797-811.

<sup>8</sup> 1714-1780, Lebensbild in: Erbe, Kantate, S. 55-89.

<sup>9</sup> "Die sich zur Streiterschaft und sonderlich dem Werck des Heylands unter den Heyden hingeben, die werden als Mährische Brüder angesehen." Zinzendorf in Ebersdorfer Konferenz, Juni 1739 (R 2 A 2, 1 a, S. 5). In seinem Eventual-Testament vom 27.12.1738 schreibt Zinzendorf: "Die Streiter-Sache ist das Geschäft Jesu Christi auf seinem Erdboden, wozu sich gewisse von Ewigkeit vorerwählte, in der Zeit geruffene, mit dem Streiter-Sinn angethane Seelen dergestalt widmen, daß sie Essen und Trincken, Schlaffen, Nothdurfft, ehrlichen Nahmen, Zeit und Kräfte und alles dran spendiren, und zwar, weil sie nicht anders können, mit einem solchen einfältigen Herzen, daß ihnen nicht einfällt, es anders zu machen, daß sie ... die Zeugen-Sache treiben wie der Fisch das Schwimmen und das Wasser das Naß-machen ..." BS II, 279. Erich Beyreuther betont in der "Streiteridee" besonders den aristokratisch-ritterlichen, ja, soldatischen Geist (Beyreuther, II, S. 208-212.250ff.).

<sup>10</sup> Zum 13. August 1739 verfaßt Zinzendorf ein Lied von 95 Kurzversen mit simplen, eingängigen Knittelversen, in denen er die ganze Erde als Eroberungsbereich

Es wird nun noch eine Organisation für die "Purschen", die vom nächsten Jahr an "ledige Brüder" heißen, geschaffen mit Ämtern und gestaffelter Verantwortung.<sup>11</sup> Das neue Gebäude soll nicht nur ein Haus zum begeisterten Genießen religiöser Gemeinschaft werden; es wird zugleich eine Kaserne zur Disziplinierung der jungen Mannschaft. Die Studenten, die "Gelehrten", ebenso wie die Schüler werden in Marienborn und in Schloß Lindheim, das der Freiherr von Schrautenbach dafür zur Verfügung stellt, in der Folgezeit als "Seminar" und "Pädagogium" untergebracht. Die "Jungfern", nachher "ledige Schwestern", bekommen entsprechend ein "Schwesternhaus" in Herrnhaag. Die ganze Gemeinde gliedert sich schließlich, wie es schon in Herrnhut begonnen hatte, in "Chöre". Das heißt: nicht "Familie", sondern "Anstalt" wird das ausschlaggebende Organisationsprinzip von Herrnhaag mit all den Auswirkungen eines streng geregelten, intensivierten Gemeinschaftslebens.

Nachdem in dieser Weise alles geklärt ist, kann am 19. August 1739 das Zeichen zum Bau des Brüderhauses gegeben werden. Am 2. September erfolgt die Grundsteinlegung.<sup>12</sup> Nachdem im Jahr vorher das Bauen in Herrnhaag ohne nähere Erklärung begonnen hatte, benutzt Zinzendorf jetzt die Gelegenheit, das Programm für das Haus und damit zugleich für den neuen Ort zu verkünden.

---

für den Heiland entfaltet. "(1) Lamm, geh mit uns durch aller erden breiten/ und alle örter, die noch zu beschreiten. (4) Wir kennen dich, den treuen zeugen, Amen/ nenn du uns nur der Völcker ihre namen. (29) Kommt, laß uns solchen bund vor Jesu machen,/ so werden wir nichts thun als kindlich lachen, (30) So wird uns alles, was wir thun, gelingen/ wir werden über alle mauern springen." Im Folgenden kreist der Blick über alle Kontinente: 14 geographische Bezeichnungen werden genannt, daneben die Namen von 10 entlegenen Völkern. "(65) Und laß uns unsern zweck in den gesträuchen/ auch der verstecktesten nation erreichen." - Wir wissen nicht, woher Zinzendorf seine geographischen und völkerkundlichen Kenntnisse hatte; jedenfalls spürt man die Begeisterung für weite Welt und Exotik. - In einer Conferenz in Berlin, 5.-11. Januar 1738, hatte er schon 51 Ziele für Botschaften genannt bis Persien, Indien, China, Kamtschatka (R 2 A 1, 3).

<sup>11</sup> Am 22.8.1739 wurde am Gemeintag die neue Einrichtung des Brüderchors bekannt gemacht. Die "Arbeiter" werden der Gemeinde vorgestellt und "ihnen zur Arbeit unter ihrem Chore und der Pilgerschaft, zu der sie sind berufen, der Segen vom Heiland ausgebeten." Diarium, Marienborn/Herrnhaag (R 8, Nr. 33 a, 3 a). Die Benennung "ledige Brüder" geschah durch Beschluß der Gothaer Synode, 16.6.1740, VII; entsprechend "ledige Schwestern" (R 2 A 3 a, 4).

<sup>12</sup> Zum Folgenden: Erbe, Kantate, S. 18-21.

Das Eingraben des Grundsteins und einer BÜchse mit Schriftstücken durch Johann Michael Langguth, der dadurch wieder hervorgehoben wird, mit zwei Helfern verbindet Zinzendorf mit einer lockeren, aber bedeutungsvollen Feier auf freiem Felde. Und am Abend wird auf dem Dachboden eines eben fertiggestellten Hauses eine Kantate musiziert, deren Text er für diese Gelegenheit gedichtet hat; es ist die Parole für das Brüderchor, das vielleicht schon in Gefahr gewesen ist, ein festlich-genießeriſches Gemeinschaftsleben zu kultivieren. Die Musik stammt von Philipp Heinrich Molther, dem anderen Bevorzugten dieser Wochen.

Der Text ist bedeutsam genug. Für den Eingangschor lautet er: "Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen; erneuere unsere Tage wie vor alters!" (Klagel. Jer. 5, 21) Comenius hatte mit diesem Bibelspruch seine kurze Geschichte der alten Brüder-Unität abgeschlossen: ein sehnsüchtiger Ruf nach Erneuerung seiner untergegangenen Kirche.<sup>13</sup> Zinzendorf hatte vor einem Jahrzehnt durch dieses Büchlein Näheres über die Herkunft der Mähren erfahren, wodurch ihm etwas verstehbarer geworden war, daß sie sich gegen die Eingliederung in die lutherische Kirche sträubten. Das Bibelwort ist ihm nie aus dem Sinn gekommen. An diesem 2. September war es die Losung des Tages; sicherlich hatte er deshalb die Feier auf diesen Tag gelegt. Diesem Ereignis gibt er damit die Bedeutung, daß der Wunsch des Comenius erfüllt ist. Der folgende Choral ebenso wie der Schlußchoral der Kantate stammt aus Liedern der alten böhmischen Brüder. Das alles muß für die anwesenden Mähren wie ein Triumphgesang geklungen haben. Von Reformierter Kirche ist nirgends die Rede.

Der ganze weitere Text der Kantate ist ein Aufruf zur Streiterschaft. Die Welt mit all ihren Völkern wartet auf die heilbringende Botschaft. "Auf, ihr ledigen Brüder, auf!", so beginnt die letzte Arie; und im Schluß-Rezitativ

---

<sup>13</sup> Zinzendorf zitiert in "Historie der Brüder aus Mähren", November 1727 (R 6, A a, 2 a): "Weil wir denn (so schliesset ihr letzter Bischoff seinen tractat) keine Erbarmung bey Menschen finden, ... so wenden wir uns Gott zu und bitten ihn Hertzvertraulich: Du wirst uns ja nicht vergessen; bringe uns wieder zu dir, daß wir wiederkehren; erneure unsere Tage wie vor Alters." Dazu Zinzendorf an einen Schwedischen Herrn, 14.2.1738 (R 4, D 4, Nr. 5); auch BS I, S. 640: "Ich durffte des alten Comenii seine erbärmliche Lamentation ... nicht lange lesen, da er dachte, nun sey es mit dem Kirchlein der Brüder zu Ende, und er schliesse die Thür zu: ich durffte sein wehmüthiges Gebet: Restitue nos, Domine ... nicht zweymahl ins Gesicht bekommen; so war der Schluß da: Ich will dazu helffen, so viel ich kan ...: so soll, so lange ich lebe ... dieses Häufflein des Herrn ihm bewahret werden, bis daß er kommt."



heißt es: "Aminadibs Wagen<sup>14</sup> fahre mit dem Burschenchor über Wall und Tor, über Stock und Stein, wo sie sollen sein, glücklich hinein!" Und das ist nicht nur Poesie. Was in den Jahren vorher schon begonnen hatte, das geschah nun, im Zusammenhang mit einer großzügigen Strategie.<sup>15</sup> Einer nach dem anderen bekam seinen Marschbefehl, mancher noch am gleichen Abend: nach Holland, nach England, nach Livland, Grönland, Algier, Pennsylvanien und wohin auch immer. In den nächsten Wochen und Monaten vollzog sich ein vielfältiger Aufbruch, zugleich ein Aderlaß, der die Temperatur unter den Zurückbleibenden kühlte. Auch Frauen waren bald unterwegs. Herrnhag wurde Basis, wurde Etappe für eine geistliche Offensive, späterhin auch zu einer Station zum Aufatmen und Kraftschöpfen für Rückkehrer.<sup>16</sup>

Die Kantate vom 2. September 1739 klingt durch das ganze folgende Jahrzehnt hindurch, wird immer wieder, auch mit abgewandeltem Text, musiziert.<sup>17</sup> Die Parole für Herrnhag wurde nicht verkündet durch eine Grundsatzerklärung, nicht durch ein Programm mit Thesen und Paragraphen, sondern durch Dichtung und Musik.

---

<sup>14</sup> 1. Chron. 15, 15 - vgl. Erbe, Kantate, S. 45, Anm. 207.

<sup>15</sup> Helfer-Conferenz in Marienborn, 29.10., 5. und 19.11.1739 (R 2, A 2, 2 b, 5 - 8). Eine Aufzählung der bereits besuchten Länder und Völker in: Zinzendorf an Reverend Doddridge (Northampton), 1.12.1739. Benham, Hutton, S. 51. Doddridge ist Prediger der Presbyterianer (Cranz, S. 318, Anm.). Zinzendorfs "Dedication des Loosungs-Büchleins", vor der Abreise von Texel (27.12.1738) verfaßt, nennt 39 Stellen als Adressaten - Länder, Orte, Gemeinen, Missionen, einzelne Brüder "im Dienste des Reichs Jesu". Cranz, S. 313-319.

<sup>16</sup> Am 6.7.1740 geschah die feierliche "Einrichtung" der Gemeinde Herrnhag, und zwar am Tag der Verbrennung von Johann Hus in Konstanz. Cranz, S. 292.

<sup>17</sup> Erbe, Kantate, S. 46ff.: "Wandlungen und Wirkungen der Kantate."

## 5. Frömmigkeit und Sprache

Es war von dem "Trieb" bei Zinzendorf gesprochen worden, die Botschaft von der Heilandsliebe in die Welt hinauszutragen und Gemeinschaft zu stiften. Eindrucksvolle Bestätigung dafür ist die Herrnhaag-Kantate. Man muß nun aber doch fragen: Worin lag die erstaunliche Anziehungskraft, die von Herrnhut und in gesteigertem Maße von Herrnhaag ausging? War es nur die faszinierende Rhetorik des Grafen mit ihrer plastischen, bilderreichen Sprache? Was war der wirksame Kern seiner Verkündigung?

Im Jahre 1734 hatte sich bei Zinzendorf eine innere Wende vollzogen. Vorausgegangen war der Bruch mit Halle, die Abkehr vom Pietismus Halle-scher Prägung neben Auseinandersetzungen mit anderen Richtungen der Zeit (Konrad Dippel, Johann Friedrich Rock u.a.). Es vollzog sich die Wendung zu Luther mit seiner Rechtfertigungslehre: Erlösung durch spontane Annahme der Gnade, ohne eigenes Verdienst, ohne "Werke", allein im Glauben. Der konservativ kirchliche Zinzendorf betrachtet sich als echten Lutheraner. Freilich verkündigten orthodoxe Prediger nicht minder Luthers Rechtfertigungslehre, sola fide; alles, was sie sagten, konnte theologisch korrekt sein. Trotzdem hörte die Klage nicht auf, daß die Menschen vielfach ungerührt aus dem Gottesdienst hinausgingen. Es ging eben nicht nur um das legitime System einer Dogmatik, sondern auch um die innere Verfassung, aus der heraus sie verkündigt wurde, und um die Art, wie deren Aussagen aufgenommen, erlebt, erfahren wurden. Im 18. Jahrhundert steht nicht mehr die Frage: "reine" oder "falsche" Lehre im Vordergrund, sondern wirksame oder unwirksame Predigt. Es geht um "Erwecktsein" oder "Totsein". Es geht um "Frömmigkeit". Die aber unterliegt geschichtlichen Wandlungen. Das Merkmal für die jeweilige Besonderheit ist die Sprache.

Nun hat die Sprache des Neuen Testaments, der jüdischen Tradition entsprechend, einen stark juristischen Charakter, der schon in ihrem Vokabular zum Ausdruck kommt: Gericht, Anklage, Schuld, Urteil, Rechtfertigung, Sühne, Stellvertretung, Lösegeld, Vergebung, Erlösung usw. Die Vorstellung und die Bilderwelt eines Gerichtsverfahrens, verbunden mit den Bildern jüdischen Opferrituals, prägt weitgehend die sprachliche Gestalt christlichen Denkens. Entscheidende Grundvorstellung ist die Ambivalenz von Gott als Richter und als Vater, als Zürnendem und Liebendem, der die Menschen durch das Sohnesopfer mit sich selbst versöhnt.

Dem Grafen Zinzendorf war diese Sprech- und Denkweise natürlich vertraut; er lebte in ständigem Umgang mit der Bibel und verschmolz in unwillkürlichem Sprachduktus Bibelzitate mit seiner eigenen Sprache. Will

man aber dem Besonderen seiner Wirkung näherkommen, muß man fragen, in welcher Weise er sich von der herkömmlichen Predigtsprache abhebt. Deshalb seien zunächst verschiedene Bezeichnungen für den "Sohn" mitsamt ihrem emotionalen Umfeld miteinander verglichen, um anschließend festzustellen, wie Zinzendorf sie verwendet.

Wenn es einmal "Christus" heißt, das andere Mal "Jesus" und dann wieder "Heiland" und "Herr", so handelt es sich in der theologischen Abstraktion um die gleiche "Person"; die Bezeichnungen sind auswechselbar. Im Bereich der Frömmigkeit gibt es Unterschiede.

"Christus" der "Gesalbte", die griechische Titelbezeichnung für das hebräische "Messias", enthält etwas von der Strenge, der Objektivität der "Lehre", die überzeugen kann, aber nicht das Herz erwärmt. "Jesus", zumal "Jesus von Nazareth" ist die historische Gestalt, ist der Mann, der "damals" gelebt hat, der Inbegriff der Inkarnation. Die Tönung einer besonderen Innigkeit entsteht beim Blick herab auf die rührende Gestalt des Neugeborenen ("O Jesulein süß, o Jesulein mild!"). Und noch einen anderen Ton kann "Jesus" annehmen im Nachklang der Jesusminne aus der mittelalterlichen Mystik (etwa in der Arie "Ach, wo ist mein Jesus hin?" in der Matthäuspasion von Bach). Im übrigen aber ist "Jesus" der Einstige, der auf der Erde wandelte. Nach seiner Auferstehung heißt er "Herr" mit dem Ausdruck der Ehrfucht. Dagegen hat "Heiland" einen warmen, persönlichen Ton: in kindlicher Anlehnung an den liebevoll sich Herabneigenden kommt ein persönliches Verhältnis zum Ausdruck.<sup>1</sup>

Sowohl "Herr" als auch "Heiland" bezeichnet den unsichtbar, aber unmittelbar Gegenwärtigen mit abgestuftem Nähegefühl; "Christus" und "Jesus" klingen distanziert. "Herr" und "Heiland" lassen sich im Doppelausdruck (mit Kopula) verbinden. "Christus" oder "Jesus" kann nicht in solcher Weise mit "Heiland" verbunden werden, wohl aber "Herr Jesus" und "Jesus Christus" und sogar im dreifachen Ausdruck: "Herr Jesu Christ, dich zu uns wend!", wobei jedes Wort der Anrede eine Nuance hinzufügt. In der Verbindung "unser Heiland Jesus Christus" ist "Jesus Christus" der Name,

---

<sup>1</sup> Natürlich verwendet Zinzendorf alle diese Namen, aber doch mit verschiedener Akzentuierung. Er hat auch selbst darüber reflektiert. So sagt er in einer Rede am 2. März 1738: "Der Name Jesus ist sein eigentlicher Mannsname, den er trägt als unser Fleisch und Blut ... Aber der Name Christus ist sein besonderer Amtsname, und gehört nur für diejenigen, die seine und schon errettet sind. Denn die sollen ihn auch als den Gesalbten erfahren." Zinzendorf, Berliner Reden, 1738, Dritte Rede an die Frauen, S. 28 (BHZ A 130).

"Heiland" ein charakterisierendes Epitheton, das auch nachgestellt werden kann: "Jesus Christus, unser Heiland". In emphatischer Anrede kann gesagt werden: "Mein Heiland!", aber nicht: "Mein Christus!"

Bei alledem handelt es sich nicht um "Begriffe", die definierbar, also de finibus abgrenzbar sind, sondern um "Namen". Namen haben verschwimmende Grenzen, aber jeweils einen Kern, mit dem ein charakteristischer Akzent gesetzt wird. Es besagt etwas für die Frömmigkeit, wenn bei Zinzendorf ziemlich früh auch in der Sprache der Gemeinde "Heiland" der gebräuchlichste Name ist. Mit dem "Heiland" in seiner ständigen Gegenwärtigkeit kann der "Erweckte", also Aufgewachte, "Umgang" haben. Aber auch in "Heiland" liegt die Ambivalenz: er ist überirdisch, ist Gott selbst; vor ihm erfährt sich der Mensch in seiner Winzigkeit und Unwürdigkeit; gleichzeitig ist der Heiland der Menschenbruder in aller Realistik, der dem zu ihm Aufschauenden mit inniger Liebe begegnet.

In dieser Form erfahren Zinzendorf und seine Brüder die Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Man hat sich bemüht, Zinzendorf theologisch zu legitimieren, indem man seine Übereinstimmung mit Luther aufwies. Das ist gewiß nicht falsch. Aber es ist auch die umgekehrte Frage zu stellen. Zinzendorf gehört zu denen, die den Kerngehalt von Luthers Lehre aufgebrochen haben; er hat sie neu verstanden und in die Gefühls- und Erlebniswelt seines Jahrhunderts übertragen. Fand sich im damaligen Luthertum in der Lehre, die in die juristische Vorstellungswelt eingekleidet ist, soviel Beweglichkeit und Freiheit, daß sie sich in die Erlebnisform des 18. Jahrhunderts mit ihren Bildern und ihren Kategorien übertragen ließ? Das Ungewohnte war, daß ein Sünden- und Schuldbewußtsein nicht eine vorgängige, auslösende Rolle spielte und daß sittliches Versagen nicht das Entscheidende war, da es menschlichen Maßstäben unterliegt<sup>2</sup>, sondern daß durch die Begegnung mit dem Heiland mit einem Schlag die engste Beziehung zu ihm als dem Bruder entsteht und daß gleichzeitig einem solchen Menschen, und zwar jetzt erst, das Bewußtsein nicht moralischer, sondern existentieller Unwürdigkeit überkommt, weil dadurch erst der Maßstab gesetzt ist.

Nun ist aber nicht zu übersehen, daß gerade in der Zeit, in der Herrnhag entstand, in der Gemeinde ein neuer Name in den Vordergrund tritt; er heißt "Lamm". In der Verfremdung im Bild des Tieres scheint der Charakter des persönlichen Vertrautseins, der mit "Heiland" verbunden war, wieder zu schwinden. Die Wirkung ist aber entgegengesetzt.

---

<sup>2</sup> "In der gantzen Moral steckt eine heimliche Atheisterei." Zitiert in der Lehrkonferenz in Herrnhag am 1.7.1741 (R 2 A 5 c, S. 41).



*Sind wir doch sein ererbtes Guth.*

### Die Gemeinde Herrnhag

Seit frühen Zeiten ist das Lamm Symbol der Reinheit, der kindlichen Unschuld, der Wehrlosigkeit; es ist auserlesen und gewürdigt als Opfergabe (das Passahlamm; der "Gottesknecht" als "Gotteslamm", "am Stamm des Kreuzes geschlachtet"). Aber es ist auch das Lamm der Apokalypse mit der Siegesfahne, seit der Antike unzählige Male dargestellt, schließlich auch Emblem der Brüdergemeine. Das Lamm ist erhabenes Bild des göttlichen Sieges über die Welt; es ist gleichzeitig so lieb mit dem weißen Fell, daß man es streicheln möchte. Das Verhältnis wird noch inniger als bei "Heiland". Der Fromme sieht sich selbst auch als das verlorene und gefundene Lamm, das der "gute Hirte" mit mütterlicher Geste auf seinem Arm trägt; er gehört zu "meinen Lämmern", die Petrus weiden soll.

Dieser Zusammenklang von kindlich-reiner Unschuld und aktueller Eschatologie im Bild des Lammes, dazu mit dem geheimen Hin und Her von Objekt- und Subjekthaftigkeit, breitet sich als religiöse Erlebnisweise in der Gemeinde aus.<sup>3</sup> Zinzendorf selbst hat bewußt und nachdrücklich diese sprachliche Wendung betrieben.<sup>4</sup> In den Losungen für das Jahr 1740 ist

<sup>3</sup> Der erste Lied dieser Art hat Zinzendorf am 17. Dezember 1739 verfaßt: "Lamm, Lamm, o Lamm! So wundersam geübt, betrübt, und dennoch auch geliebt, Mein Herz ist doch nicht mein, Nein, nein! Es ist des Lamms, des Kreuzesstamms, der Wundenflut, der Lohn von Jesu Blut." HG IX, Nr. 1456 (auch Knapp, S. 137) mit acht weiteren Strophen.

<sup>4</sup> Schrautenberg sagt (S. 276f.): "Dieser Winter des Jahres 1739 und 40 war der Anfang eines ganz neuen Periodi in dem Innern: Eine sehr wichtige Zeit für die Hausgemeine des Grafen zu Marienborn und die Gemeinde zu Herrnhag - die ausge-

"Lamm Gottes" durchgehend das Thema. In der Synode im Sommer 1741 in Marienborn sagt er: "Herrnhaag, da wehet itzo eine artige Luft. Es hat sich mit dem Lamme angefangen."<sup>5</sup> Worin ist diese Wendung begründet? Vielleicht hängt es damit zusammen, daß "Heiland" kein eindeutiges Bild bietet; er stellt sich in verschiedenen Gestalten dar. "Lamm" hingegen enthält alles in der einen Gestalt: das Kleine, Niedliche entsprechend dem Kind; das Blutige beim Schlachtopfer entsprechend dem Gekreuzigten; die eschatologische Erhöhung. "Lamm" besitzt die zusammenfassende Symbolkraft für die verschiedenartige Bedeutung und Ausstrahlungsweise von "Heiland". Als Symbol hat es, ebenso wie ein Name, verschwimmende Umrisse, aber einen klaren Kern, und "Lamm" wird faktisch auch ein Name. Als Bild hat es zudem klare Umrisse. Es hätte in der Zeit gelegen, daß die weitere Entwicklung in der Richtung auf eine Art Schäferpoesie gegangen wäre. Das verhinderte aber die Verbindung mit dem unbildlichen, erregenden Wort "Blut". Damit deutet sich der Weg der weiteren Entwicklung an.

Am 1. Juli 1741 sagt Zinzendorf in einer "Lehr-Konferenz" in Herrnhaag in seiner Schlußansprache<sup>6</sup>: "Nur eins ist noth ... das ist das Lamm. Die Per-

---

zeichnete vielleicht unter allen Gemeinzeiten." Das sei am besten aus Liedern zu erkennen, z.B.: "Lamm, Lamm, o Lamm!". Schr. fährt fort: "Wir haben (in diesem Lied) das erste Mal den Ausdruck Lamm gefunden, wenigstens vorher nicht in dem allgemein gewordenen Gebrauch ... Es war dieses die Zeit, da der Ausdruck Lamm beinah durchgängig als Name unseres Heilandes gebraucht wurde." - Als Johann Michael Lauterbach (1716-1787) am 10. Mai 1740 von Jena nach Herrnhaag kam und am Abend in der Singstunde war, die Zinzendorf hielt, wurde obiger Vers gesungen, der ihm einen unvergeßlichen Eindruck gemacht hat. Das schreibt er Jahrzehnte später in seinem Lebenslauf (Gem.-Nachr. 1850, I., S. 306). In BS II, S. 488 ist ein Brief abgedruckt vom 17.4.1740 von J.N. aus J. an "einige Glieder der Gemeinde". Daraus einige Stilproben: "Mein Lamm hat mich glücklich nach Jena gebracht; ich freue mich der Gnaden-Fluthen vom Wunden-Bluten, die übers Hertze gehen ... Das Lamm segne euch alle, (besonders die), welche der Heiland zu Löwen erzogen, daß sie auch Löwen bleiben mögen; und ihre Jünglingsschafft werde dahin gerafft zu ihrer Ritterschafft. (Zitat aus Kantate vom 2.9.1739) Das Lamm mache eine feurige Mauer um euer Hertz ..." Die Buchstaben deuten offenbar auf Johann Nitschmann, Jena. Das Wesentliche ist, daß dieser Brief publiziert wird, allerdings erst 1742 erscheint, also in Zinzendorfs Abwesenheit. In der Berliner Reden, 1738, kommt "Lamm" kaum vor. In der Rede an die Männer vom 20.4.1738, S. 307, 315, ergibt es sich aus dem Predigttext (Offb 12,11).

<sup>5</sup> Protokoll der Synode 26.6.-3.7.1741: R 2 A 5 B.

<sup>6</sup> In der "Lehrkonferenz" am 1.7.1741, im Rahmen der Synode, spricht Zinzendorf

son ist das Lamm, die Sache ist das Blut ... Lamm und Blut ist das höchste Gut, hier und droben. Unschuld hat ihren Titel vom Lamm; Unschuld, Jungfräulichkeit, Freiheit von Geiz, Stolz, Lüsten, lendenlahmen Sinn muß im Blut des Lammes gefunden werden ... Alle Freiheit und jedes Privilegium ist uns mit Blut geschrieben." Am Schluß wurde gesungen: "Mein Lamm, ich werde kindlich und sehe dir jetzt stündlich in dein so liebes Herz."<sup>7</sup> "Lamm" und "Blut", zwei Bedeutungsfelder aus verschiedenem Ursprung, die sich zuweilen überkreuzen und durchdringen, sind die Stichwörter der Frömmigkeit 1741, in der Zeit, bevor Zinzendorf nach Amerika aufbrach.<sup>8</sup>

Wenig später, im Februar 1742, dichtete Gräfin Erdmuthe Dorothea von Zinzendorf das großartige Lied: (1) "Lamm und Blut, / Du höchstes Gut! / Du bleibst wohl unser Schiboleth ..."; (3) "Sind wir gleich / nicht wörterreich / Und haben wir zwei Wörtelein, / Drein sich faßt / Und alles paßt / Was ganz allein kann selig seyn; ..."; (7) "Man muß sehn, / Was uns geschehn, / seitdem das Lamm mit seinem Blut / Die Gemein / genommen ein, seitdem es unser einigs gut; ..." ( (13) "Ja, kein Augenblick geht hin, Lamm und Blut ist mit im Sinn."<sup>9</sup>

---

in Anknüpfung an die Offenbarung Johannes mit Betonung über das Lamm. (R 2 A 5, C, S. 138)

<sup>7</sup> Die Gemütsverfassung, die sich damit verbindet, kommt in Zinzendorfs Rede vom 23.7.41 zum Ausdruck: "Die so genannte Todes-Buß oder Glaubens-Kämpffe" sind ein unnötiges Mühen. Die Gemeine hat etwas voraus: "Die Geschwindigkeit der Sache, die ist eigentlich der Plan ... es ist die Seligkeit, in der Welt so zu wandeln, wie er gewandelt. Man kriegt so eine Natur geschenckt, daß man, ohne sich zu besinnen, ohne Weitläufigkeit und Bedencklichkeit zu machen, ohne in Büchern Rath oder Beyfall zu suchen, sich so beweisen kan, als wens wohl bedächtigt ausstudiert wäre. Es gehet von sich selbstn."

<sup>8</sup> Um die Sprachentwicklung in der Gemeine verfolgen zu können, müßte man die zahllosen Briefe, die sich im Archiv in Herrnhut befinden, dafür auswerten. Das war hier nicht möglich. Als eine Fundgrube erwies sich das Poesiealbum von Marie d'Archère aus den Jahren 1738-1743 mit den verschiedensten Eintragungen. Es tauchen zum ersten Mal auf: Aug. 1738 "Wundenhöhle"; Okt. 1738 "Blut des Lammes"; Okt. 1739 "Seitenschrein" ("der Seiten Schrein"); "Würmelein"; April 1740 "schwimmen und baden in Jesu Blut"; Dez. 1743 "Lämmlein, Täubchen im Loch vom Seitentisch". Natürlich ist das nur eine vorläufige Auslese mit vielen Zufälligkeiten. Das Original im Privatbesitz von Bischof Hellmut Reichel, Königsfeld.

<sup>9</sup> HG XI, Nr. 1826 - Die Gräfin hatte an der Konferenz in Herrnhag teilgenommen und waar danach zu längerem Aufenthalt in Ebersdorf. Vgl. Jannasch, Erdmuthe Dorothea, S 216ff, wo das Lied auch abgedruckt ist.



Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf. 1700-1756



## 6. Zinzendorfs Aufbruch nach Amerika 1741

1741 macht sich Zinzendorf zu einer neuen Reise nach Amerika auf, diesmal nach Pennsylvanien.<sup>1</sup> 1738 war es eine Rettungsaktion für die Brüder auf St. Thomas gewesen. Jetzt hatte er Zukunftspläne. Was war wohl sein eigentliches Motiv? Jedenfalls nicht nur, die Brüder, die sich bereits in Georgia und Pennsylvanien befanden, zu besuchen und die Möglichkeiten ihres Wirkens abzuschätzen. Er sah eine große Aufgabe angesichts des kirchlichen und religiösen Durcheinanders in der Einwandererbevölkerung, wobei es ihn gewiß auch reizte, fern von den engen kirchlichen und politischen Verhältnissen in Europa in großzügiger Freiheit wirken zu können. Und er wäre nicht ein Mensch des 18. Jahrhunderts gewesen, wenn ihn nicht die Berührung mit Naturvölkern in ihrer Ursprünglichkeit, mit den "Wilden", gelockt hätte.<sup>2</sup> Daß er in diesem Augenblick Herrnhag auf längere, unbestimmte Zeit verlassen wollte, gehört zu seinen Kühnheiten; oder lag darin eine besondere Absicht? Jedenfalls traf er sorgsame Vorbereitungen durch eine umfassende Neuordnung der Gemeinde.

Die Bereiche wurden verteilt. Er selbst, der "Generalvorsteher", übernahm Nordamerika; Philipp Heinrich Molther sollte bald nachfolgen, wurde aber jedesmal im entscheidenden Moment krank und erwies sich als physisch und psychisch der Aufgabe nicht gewachsen. England, wo eine große Erweckungsbewegung im Gang war, übernahm Spangenberg. Für Deutschland und das festländische Europa wurde eine zwölköpfige kollegiale Leitung eingesetzt, die "Generalkonferenz", in der sich nur zwei Mähren befanden, zwei Nitschmanns, Johann und David (III).<sup>3</sup> Auf einer Synode in Gotha, Juni 1740, im Gasthaus zum Mohren, und in einer Nachfolgekonferenz in Marienborn im Juli wurde geplant und geordnet. Zinzendorf legte die Ausübung seines Amtes als Mährischer Bischof nieder<sup>4</sup>, da ihm das in Amerika nur hinderlich sein könnte. David Nitschmann, der erste Bischof, wird mit seinem alten Vater nach Amerika verpflanzt. Wer sollte Nachfolger werden?

---

<sup>1</sup> Aufbruch von Marienborn am 7.8.1741. Beyreuther III, S. 207; auch JHD vom 7.8.1741, 1,331.

<sup>2</sup> "Wilde" klang damals nicht abschätzig; so wird in der Konferenz in Marienborn am 17.9.1739 gefragt, ob jemand zu den "Wilden in New York" (Indianer) gehen will. Diarium, Marienborn/Herrnhag (R 2 A 2, 2 b, 5).

<sup>3</sup> Die Mitglieder bei Beyreuther III, S. 210.

<sup>4</sup> Beyreuther III, S. 207.

Eine neue Persönlichkeit tauchte in Gotha auf, wie sie die Gemeinde bis dahin nicht gehabt hat: Polycarp Müller, ein Gelehrter von hohem Rang.<sup>5</sup> Der Großvater war im Dreißigjährigen Krieg als Evangelischer aus Böhmen geflüchtet; der Vater war ein geachteter Theologe; die Brüder bedeutsame Akademiker, kurz, eine ausgesprochene Gelehrtenfamilie. Polycarp selbst: ungewöhnlich begabt, neben Beherrschung mehrerer europäischer Sprachen Fachmann für orientalische Sprachen; in Holland eindruckliche Begegnung mit Peter Poiret und anderen Mystikern; an der Universität in Leipzig Lehrer für Philosophie, Geschichte der Literatur und Rhetorik; dazu eine lange Liste von Veröffentlichungen; schließlich Direktor des angesehenen Gymnasiums in Zittau, dem er ein ungewöhnliches wissenschaftliches Niveau verleiht; gleichzeitig praktischer Pädagoge mit einem kleinen Internat in seinem Haus und religiöser Seelsorger mit Hausversammlungen in seiner Wohnung. Bei den orthodoxen Theologen der städtischen Kirchen kommt er dadurch in Pietismusverdacht, zumal seine Frau diesen Eindruck verstärkt. Unter gehässigen Anfeindungen gibt er schließlich in Zittau auf. Das nahe Herrnhut ist ihm nicht verborgen geblieben; 1727 hatte er die erste persönliche Begegnung mit dem 15 Jahre jüngeren Zinzendorf. 1738 löst er sich von Zittau - im Jahr der Gründung von Herrnhag - zieht nach Herrnhut, wo er sich ein ansehnliches Haus baut<sup>6</sup>, und lernt so die Gemeinde näher kennen. Im übrigen arbeitet er wissenschaftlich als zurückgezogener Gelehrter in seiner großen Privatbibliothek. Zinzendorf, der hohe Achtung vor ihm hat, lädt ihn als Gast zur Synode in Gotha ein.

Polycarp Müller macht auf der Synode einen solchen Eindruck, daß er einstimmig zum neuen Bischof gewählt wird, so daß dieser persönlich überaus bescheidene große Gelehrte ohne Vorbereitung in eine führende und als Vorsitzender der Generalkonferenz entscheidende Stellung aufrückt. Gleichzeitig übernimmt er die wissenschaftliche Leitung des künftigen Se-

---

<sup>5</sup> Über Gottfried Polycarp Müller (1685-1747): R 20 A 108 (Originalmanuskripte von Abhandlungen); JHD 1747, Beilage zu 45. Woche, Nr. 88, Nr. 100; Knoblauch; (Glitsch), Breutel; O. Kaemmel; Bettermann, Gräber; Otto, Schriftstellerlexikon II, S. 650ff (mit Verzeichnis seiner Schriften). Eine Charakteristik bei Schrautenbach, S. 279: "Polykarpus war ein schätzbarer Mann, ein Gelehrter der alten Zeit. Viel Ideen, die in etwas Pedanterie eingefaßt waren, viel Schulwissenschaft, ein zu weitläufiger Vortrag, aber ein sehr redlicher Charakter und ein der Sache, der er nun diente, sehr ergebenes Herz."

<sup>6</sup> Das Haus, Berthelsdorfer Straße 11 (jetzt Comeniusstraße), steht heute noch. Vgl. Th. Bechler, Ortsgeschichte, S. 76f.

minars und des Pädagogiums; dazu kommen Reisen, Korrespondenzen, Verhandlungen, Ansprachen, ein nicht zu bewältigendes Arbeitsmaß.<sup>7</sup> Er braucht als Gehilfen einen zweiten Bischof, der mit den Verhältnissen vertraut ist. Johann Nitschmann<sup>8</sup>, der 27jährige Mähre, wird gewählt, gegen den Wunsch von Zinzendorf, der diese Entscheidung in einem komplizierten Wahlverfahren zu verhindern sucht, sich aber schließlich, als auch noch das Los gegen ihn entscheidet, damit abfindet.<sup>9</sup> Der Amtssitz der beiden Bischöfe ist Marienborn; sie stehen also in unmittelbarer Fühlung mit Herrnhaag. Die übrigen Mitglieder der Generalkonferenz befinden sich zum Teil im Umkreis von Gräfin Erdmuthé Dorothea in Herrnhut, so der alte Freund Friedrich von Wattewille<sup>10</sup>, auch der versierte Kaufmann Justus Jonas Weiß aus Nürnberg, ein Mann von klarem Blick und unerschütterlicher Zuverlässigkeit. Spangenberg, zuständig für die Finanzen, kommt gelegentlich von England herüber.<sup>11</sup>

Zinzendorf hielt im September 1741, bevor er nach Amerika absegelte, in London eine Abschlußkonferenz, die "Verlaßkonferenz"<sup>12</sup>, in der eine folgenreiche Entscheidung fiel. Neben dem Amt des "Vorstehers" der einzelnen Gemeinde und dem "Generalvorsteher" für das Ganze gab es die "Ältesten", die sich für das innere Leben der Gemeinde verantwortlich fühlten,

---

<sup>7</sup> Bischof Polycarp Müller erwies sich bald als ein gewissenhafter Arbeiter. "Seit der Zeit haben die Brüder eher Antwort bekommen, und die Correspondenz ist ordentlich gegangen." Synode Marienborn, 28.6.1741 (R 2 A 5, B 5).

<sup>8</sup> Synode Marienborn, 28.6.1741, Sess. VI. (R 2 A 5, B 5). Es handelt sich um Johann Nitschmann, den Jüngeren, (1713-1772). Vgl. Josef Nitschmann, Das Geschlecht Nitschmann des Kontinents (Wien) s.a. - Johann Nitschmann wird Ältester der Gemeinde Marienborn, hat aber neben Polycarp Müller auch Einfluß im Seminar. Uttendörfer, Seminar 1917, S. 84. - Schrautenbach sagt S. 430, Polycarp Müller stand, abgesehen von dem, was seines Amtes war, unter Johann Nitschmann, der "nach seinem ganzen Charakter Ältester und den Auftrag der inneren Seelensache hatte".

<sup>9</sup> Wie schwierig diese Auseinandersetzungen waren, zeigt der Bericht Zinzendorfs von 1752, also 11 Jahre später. Siehe Beilage Nr. 1.

<sup>10</sup> 1700-1777.

<sup>11</sup> Im Dezember 1742: G. Reichel, Spangenberg, S. 12.

<sup>12</sup> Bericht von Erdmuthé Dorothea: R 2 A 6, 1 b und 4 b; Extrakt: R 20, A Nr. 26 B; auch: GA Königsfeld, PA I, R 1, A 1. Aus der vielfältigen Literatur seien nur genannt: J. Müller, Ältestenamt, S. 1-32; J. Müller, Erneuerer, S. 72ff; G. Reichel, Vorlesung, § 39, 2-7; Hellmut Reichel, Die Erkenntnis von 1741, in: Hahn-Reichel, S. 149-161.

und entsprechend einen "Generalältesten", in dieser Zeit Leonhard Dober.<sup>13</sup> Die beiden Brüder Martin und Leonhard Dober waren aus fränkischem Gebiet gekommen, beide im Töpferhandwerk, der Großvater aus dem habsburgischen Österreich als Evangelischer geflohen. Martin entwickelte eine außerordentliche geistige Begabung; Leonhard, als persönliche Autorität anerkannt, stand vor einer immer unübersehbarer werdenden Aufgabe und legte in London sein Amt nieder. Einen Nachfolger sah man nicht. Die rettende Lösung war: Generalältester kann nur der Heiland sein.<sup>14</sup> Dieser Vorgang hat Kritik und auch Mißverständnisse hervorgerufen. Andererseits hat er als große innere Befreiung gewirkt. So wunderbar war der Gedanke nicht: so wie der einzelne, so fühlte sich die Gemeinde als Ganzes unter der Führung des Heilands. Das war kein Privileg und kein "Spezialbund", konnte aber in solcher Richtung mißverstanden werden. Es erhob sich die Frage, wie man im Zweifelsfalle den Einklang mit dem Willen des Heilands finden könne. Es sollte auf keinen Fall ein charismatischer "Stellvertreter Christi" als päpstliche Autorität entstehen. An die Stelle trat das Los, das schon aus allgemein-pietistischer Tradition vertraut war. Das Los wurde Verfassungsinstrument, durch das eine Entscheidung herbeigeführt wurde, wenn eine solche nicht eindeutig gefunden wurde.<sup>15</sup> Die Verkündigung dieses neuen Status in allen Bereichen wurde für den 13. November 1741 angesetzt.<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Zu Martin Dober (1703-1748): Kurzer Lebenslauf von Zinzendorf in: Nat Refl, Beil., S. 18; Bb 1879, S. 1-11. Zu Leonhard Dober (1706-1766): L. Schneider, J. Dober. Zu deren Vater Johann D. (1672-1753) in: Bb. 1869, S. 58-66.

<sup>14</sup> Joseph Müller, Ältestenamnt.

<sup>15</sup> Wie bei der demokratischen Mehrheitsentscheidung wird das Ergebnis angenommen, auch von denen, denen es nicht annehmbar erscheint. Das demokratische System wird zerstört, wenn gegen eine solche Entscheidung Widerstand organisiert wird; eine entsprechende Destruktion entsteht, wenn die Losentscheidung durch ein neues Los in Frage gestellt wird. Zinzendorf sagt am 26.6.1741, also schon vor der Londoner Entscheidung (Sommer-Synode Marienborn): "Beim Losen muß man gleichgültig sein, daß es der Heiland machen kann, wie er will." Die Erwägungen müssen also soweit gereift sein, daß sich Pro und Contra die Wage halten. Die Gefahr aber lag darin, daß aus Entscheidungsscheu die Verantwortung auf das Los abgeschoben wurde. Dafür gibt es viele Beispiele.

<sup>16</sup> Zinzendorf an die "Gemeinen des Lamms", Deal. 30. Sept. 1741 (R 3 a 9). Auch in diesem Schreiben finden sich einige kritische Bemerkungen: Es gibt in den Gemeinen "Subjecta, mit denen niemand auskommen kann ... Ich könnte bei Gelegenheit meiner Abreise noch allerley von mir schreiben und auch die Seite berühren, daß auch mir ein und andere im Grunde nicht gut sind, und daß sich das so zeigt, wenns Bewegung setzt." Er lasse sich dadurch aber nicht beirren.

Des  
 Hochgebohrnen Grafen und Herrn/  
 S E R N N  
**Ernst Casimir,**  
 Regierenden Grafen zu Henburg in Südingen,  
 Des hohen Elephanten-Ordens Ritters/  
in. in. in.  
 Gedächtn  
 Bey Gelegenheit  
**Seiner Geburtstages**  
 Am 23. May MDCCLX  
 Vor ihrem H E R R N / und aller Welt/  
 Des Verlands Leute /  
**Ihro Hochgräflichen Gnaden**  
 Freu gehorsamste Unterthanen  
 In Herrns Haag.  
 \*\*\*\*\*  
 Südingen/  
 Gedruckt bey Johann Christoph Eiche, Hochgräf. Henburg. Hof-Buchdrucker.

### Geburtstagsadresse an Graf Ernst Casimir

Ihm voraus ging ein Bußtag am 12. November, für den eine allgemeine Amnestie verkündet wurde für alle, die der Gemeinde in irgendeiner Weise untreu geworden waren. Ausgenommen davon wurde als einziger Martin Rohleder in Pilgerruh. Der Mähre Augustin Neißer und drei weitere nahmen die Amnestie nicht an.<sup>17</sup> Im übrigen aber wurde die Mitteilung mit teilweise geradezu enthusiastischer Freude aufgenommen; es war, als träte der Heiland ganz persönlich in das Leben der Gemeinde ein. In der Generalkonferenz hielt man einen Stuhl für ihn frei, so wie bei einer Staatskonferenz der Stuhl des Souveräns frei blieb; man beriet in seiner unsichtbaren Gegenwart.

Am 25. September 1741 stach Zinzendorfs Segler zur Überfahrt nach Amerika in See. Europa lag hinter ihm. Das Leben in Herrns Haag und in der Wetterau entfaltete sich nach eigenen Gesetzen.

<sup>17</sup> G. Reichel, Vorlesung § 39,2.

## 7. Die Generalkonferenz

Um 1740 veränderte sich die politische Lage in Europa, wodurch auch für die Brüder neue Situationen entstanden.<sup>1</sup> Am 31. Mai 1740 wurde Friedrich II. König von Preußen. Er war der Monarch der Aufklärung, der grundsätzlich konfessionelle Toleranz vertrat. Als er im Dezember in das habsburgische Schlesien einmarschierte, atmeten die dortigen Evangelischen auf. Verschiedene Adlige hatten bereits nähere Beziehungen zu Herrnhut, darunter der Reichsgraf Friedrich Balthasar aus der reichen schlesischen Magnatenfamilie derer von Promnitz<sup>2</sup>, er selbst aus der Nebenlinie von Promnitz-Halbau. Von einem Besuch in Herrnhut am 17. August 1740 war der Dreißigjährige tief beeindruckt; er wurde zu einem begeisterten Freund der Gemeinde und wurde zu Ostern 1742 in sie aufgenommen. Gräfin Zinzendorf war erfreut über die Mitgliedschaft des bedeutsamen Standesgenossen.<sup>3</sup> Dieser erbat und erhielt von der Generalkonferenz und der Synode die Zustimmung zur Gründung einer Gemeinde in seinem Schloß Buhrau, und er bekam auch die Zustimmung dafür vom preußischen König, dem an den

---

<sup>1</sup> Über die Tätigkeit der Generalkonferenz in der Zeit von Zinzendorfs Abwesenheit informieren die Konferenzprotokolle vom Nov. 1741 bis März 1743 (R 2 A Nr. 7, 6).

<sup>2</sup> 1711-1744. Sein Adelstitel: "Freier Standesherr in Schlesien, zu Pless, zu Sorau, Trickel, Naumburg, etc., Herr der Herrschaft Drehna und Verschau, Erbherr auf Halbau, Curau, Buhrau etc., Wirkl. Geh. Rat der Kaiserl. Majestät, Obrist der Kavallerie des Königs von Polen/Sachsen." 18.10.1727 Immatrikulation an der Universität Leipzig als "Sancti Imperii Romani comes" (Reichsgraf): Matrikel ... 1909, (Bl. II). 1737 verheiratet mit Anna Sophie, Gräfin von Erbach-Fürstenau; 7.2.1744 beigesetzt in der Familiengruft des Schwiegervaters in Michelstadt (Odenwald). "Extract aus den Franckfurter Zeitungen. Erbach, den 2ten Febr. 1744" in: BS. III, 433f. Das Lied in HG XII, 1, Nr. 2183 (20 Strophen) dichtet er bei seiner Bitte um Aufnahme in die Gemeinde am 6.1.1742. Es beginnt: "Mährische Gemein! blut und wundenschein, seitenhöhl und nägel-mahle sey bei diesem liebes-mahle dir recht innig nah; denn dein Lamm ist da." Eine Charakteristik bei Schrautenbach, S. 374. Über ihn: Erbe, Adel, S. 131-140. Vgl. auch G. Meyer, Gnadenfrei, S. 98f, 128f.

<sup>3</sup> Jannasch, Erdmuthe Dorothea, S. 225. Die Aufnahme erfolgte am 25./27.3.1742. - Tb. Erdmuthe Dorothea.

Sympathien des Adels im eben eroberten Schlesien liegen mußte und der interessiert war an Zuwanderern und an der wirtschaftlichen Entwicklung durch Ansiedlung von Gewerbe. Beides konnte man nach den bisherigen Erfahrungen in Aussicht stellen. Andere Adlige hatten entsprechende Wünsche.

Am 8. Dezember 1742 erschienen die beiden Mähren David Nitschmann, der "Syndikus", und Wenzel Neißer im Auftrage von Marienborn in Berlin, wo sie dem Minister v. Cocceji ein Gesuch an den König überreichten. Promnitz war selbst nach Berlin gekommen und hatte ihnen den Weg gebahnt. Bereits am 25. Dezember erhielten sie die "Königliche Generalkonzession" ausgehändigt, die die Gründung von Brüdergemeinen in preußischen Landen, speziell in Schlesien, genehmigte.<sup>4</sup> Diese sollten nicht einem Konsistorium, sondern als "Mährische Kirche" ihrem eigenen Bischof unterstehen, der seinen Sitz in Schlesien haben sollte.

So entstanden in den Jahren 1742/43 die Brüdergemeinen Gnadeck in Buhrau, Gnadenfrei auf dem Gut Ober-Peilau eines Freiherrn von Seydlitz, Gnadenberg auf dem Rittergut Groß-Krausche eines Herrn von Falckenhayn bei Bunzlau, bald auch Neusalz an der Oder. Als Promnitz im Februar 1743 in Ober-Peilau weilte, fand er bereits eine Gemeinde von 300 Personen vor. Man freute sich an dem raschen Wachstum und war bei der Aufnahme nicht mehr so penibel, wie es bisher üblich war. Wenzel Neißer, der Mähre, war hier mit Erfolg aktiv.

Diese vorwärts drängende Politik wurde anderwärts fortgesetzt. In der kursächsischen Oberlausitz entstand auf der Flur des Rittergutes Trebus von Siegmund August von Gersdorf die tschechische Gemeinde Niesky. In Thüringen, im Herzogtum Gotha, wurde der Grund zur Gemeinde Neudietendorf gelegt<sup>5</sup>, hier allerdings nach verwirrenden Verhandlungen. Promnitz kaufte zu diesem Zweck ein Rittergut des Grafen Gotter<sup>6</sup>, der sich ein bezauberndes Schloß gebaut hatte und als Diplomat auf hoher Ebene an verschiedenen Höfen, vor allem in Wien und Berlin, erheblichen Einfluß hatte. Promnitz hatte zu ihm persönliche Beziehungen. Gleichzeitig knüpfte Abraham von Gersdorf in Holland mit der Regierung in Den Haag Verhandlungen an im Blick auf Anerkennung der Mährischen Kirche, die keineswegs aussichtslos erschienen.

---

<sup>4</sup> Kalender Nitschmann, 1742, Dez. 8ff.

<sup>5</sup> Plitt, Denkwürdigkeiten, § 116. G. Reichel, von Strenge, Neudietendorf; F. Geller, Gründung.

<sup>6</sup> Kalender Nitschmann, 2.1.1743. - Gotters Schloß hieß Molsdorf.

Leonhard Dober verhandelte inzwischen mit dem finanzkräftigen Handelsherrn Beuning in Amsterdam. Friedrich von Wattewille, auch Mitglied der Generalkonferenz, wirkte in Heerendyk in entsprechender Richtung: Hier entwickelte sich unter seiner Leitung eine eigene Gemeinde; bald zählte man 80 Personen.<sup>7</sup> Die drangvolle Enge wird zum Bauen zwingen. Auch die Regierung in Büdingen nahm die Gelegenheit wahr, den Vertrag von 1737, mit dem Zinzendorf gehadert hatte, durch einen neuen Vertrag vom 1. Januar 1743 zu ersetzen<sup>8</sup>, wodurch Herrnhaag als Gemeinde der Mährischen Kirche festgeschrieben wurde; eine Verbindung mit der Kirche des Landes war damit ausgeschlossen.

In alledem spürt man einen optimistischen Aktivismus mit einer realistischen Einstellung, als man es bisher gewohnt war. Die ewigen Reibereien mit Kirchen und Theologischen Fakultäten und die bedrückende Hetze in den Streitschriften gegen die Herrnhuter, welche durchaus in ihrer Kirche bleiben wollten und sich doch als Außenseiter herauslebten, konnten jetzt vielleicht unterlaufen und entkräftet werden, wenn man sich auf den Boden der Tatsachen stellte und sich damit abfand, daß man nur als eigene, als Mährische Kirche in selbständiger Gemeinschaft existieren konnte. Die Mähren, und zwar unter ihnen die "strikt Mährischen", mußten sich dabei bestätigt fühlen.

Offensichtlich steckte eine innere Dynamik in diesen Vorgängen, von der Polycarp Müller getragen wurde. Er verstand es, zu verhandeln, zu formulieren, Ansprachen zu halten, zu vermitteln und auszugleichen; was er tat und sagte, hatte Niveau, wenn auch keinen Glanz. Die Generalkonferenz wurde zu einer Art Honoratiorenkreis mit einem Hauch von Obrigkeit.<sup>9</sup> P. Müller stand weniger in der Gemeinde als darüber. Dabei war er nicht der Mann des kühnen Zugriffs. Und wenn nun der Heiland der Generalälteste war, so zeigte sich schon die Möglichkeit einer unglücklichen Entwicklung; das Los verleitete zur Hemmung der Entscheidungsfreudigkeit, indem jederzeit an die oberste Instanz appelliert werden konnte. Polycarp Müller ließ sich aus einer gewissen Ängstlichkeit heraus dazu verleiten, das Los

---

<sup>7</sup> Lütjeharms, S. 52.

<sup>8</sup> Cranz, S. 374f, 488f; Nat. Refl., S. 294, Nr. 26; Spangenberg, Apologetische Erklärung, 1751, Beil. F; J. Müller, Erneuerer, S. 69. Zinzendorf erklärte auf der Synode in Bloomsbury diesen Vertrag für ungültig. JHD, 15.3.1750.

<sup>9</sup> Schrautenbach, S. 363f. In G. Reichel, Vorlesung, S. 45, charakterisierende Stichwörter: Pünktlichkeit, Pedanterie, Würde; man hielt auf sich; man rechnete mehr; in den Geleisen würdiger Kirchlichkeit.



nicht nur bei grundlegenden Entscheidungen, sondern zuweilen auch bei jedem kleinen Schritt zu befragen<sup>10</sup>, genau in der gleichen Weise, wie es zur gleichen Zeit die Gräfin v. Zinzendorf auf ihrer Rußlandreise in ganz unglücklicher Weise geübt hat.<sup>11</sup> Es fehlte eben der souveräne Zinzendorf, der mit dem Los in sinngemäßer Weise umzugehen verstand.<sup>12</sup> Diese Lücke schien vielleicht die glänzende Figur des jüngeren Grafen Friedrich Balthasar von Promnitz ausfüllen zu können. Schon munkelte man, er könnte vielleicht Nachfolger werden, falls Zinzendorf aus Amerika nicht zurückkehrte.<sup>13</sup> Auch der preußische König soll den Gedanken geäußert haben, ob nicht Promnitz Bruderbischof in Schlesien werden könnte. Welche Aussichten: ein Zusammenwirken von aufgeklärtem Königtum mit einer erneuerten Brüder-Unität, frei von kirchlicher Enge!

---

<sup>10</sup> So wurde bei Überlegungen zur Einrichtung einer Kinderanstalt in Haarlem 17mal gelost (R 2 A, Nr. 7, 6, 2).

<sup>11</sup> W. Jannasch, Erdmuthé Dorothea, Kap. VII, 6.

<sup>12</sup> Er entzog sich nicht der Verantwortung, indem er Entscheidungen auf das Los abschob, sondern blieb dabei verantwortlich Handelnder. Das kam zum Ausdruck in der Entscheidung, ob das Los anzurufen war, und in der Formulierung der Frage, die an das Los zu stellen war. Wenn er zum Los griff, so war er mit Überzeugung bereit, die Entscheidung als die richtige und gültige anzunehmen. Ein Mißbrauch wurde verhindert durch den liturgischen Rahmen des Losens. Gelegentliche Manipulation mag trotzdem vorgekommen sein.

<sup>13</sup> Schrautenbach, S. 374f.

## 8. Eine Ordensgründung

Auf die Zeit der Generalkonferenz wirft ein etwas rätselhafter Vorgang ein eigenartiges Licht: Am 19. September 1742 wird in Marienborn von einer kleinen Gruppe im Seminar der "Orden vom Bekenntnis des Leidens Jesu" gegründet. Initiator ist der Mähre Johann Nitschmann (29 Jahre), der zweite Bischof neben Polycarp Müller. Neben dem Wissenschaftler, dem Leiter der Studien und dem Repräsentanten der Gemeinde nach außen hin, war Nitschmann Leiter im Inneren als "Ältester" der Gemeinde, führend in allen Fragen des Gemeinschaftslebens, insbesondere auch im Seminar und der Schule. Hier ist er ein strenger Internatsinspektor<sup>1</sup>, dabei aber überaus warmherzig, ein ungewöhnlich wirksamer Seelsorger, nicht oberflächlich beliebt, aber ein tief begründetes Vertrauen genießend.<sup>2</sup> Neben dem hoch geachteten, aber distanzierten Polycarp Müller war er die stärker wirkende Persönlichkeit. "Ponderös" nennt ihn Zinzendorf, der ihn aus diesem Grunde sehr ungern in dieser Position sah, ihn aber auch sonst als Gehilfen von Müller für ungeeignet hielt.<sup>3</sup> Am 11. September hatte Nitschmann eine neue Einrichtung für das Seminar geschaffen mit Ämtern und Personen, und zwar als eigenes Chor, abgetrennt vom Brüderchor in Herrnhaag. Eine Woche später unterschreibt dieser Nitschmann die Statuten des Ordens als "Ordinis Director"<sup>4</sup>. Es folgt die Unterschrift von Johann Michael Langguth (24jährig), dem Thüringer Pfarrersohn, vor kurzem von längerem Aufenthalt in Herrnhut

---

<sup>1</sup> Johann Nitschmanns Hausordnung für das Seminar vom 30.7.1739 (R 4 B V b 1, 1 b) enthält sehr strenge Regeln, auch ständige Aufsicht über die Kinder. Uttendörfer, Seminar, 1917, S. 71ff.

<sup>2</sup> Uttendörfer, Seminar, 1917, S. 77f.

<sup>3</sup> s. Beilage 1.

<sup>4</sup> Die Statuten sind (mit Lücken) abgedruckt bei Uttendörfer, Seminar, 1917, S. 117-121 (R 4 B III, 3, 2); vollständig, aber nicht exakt in Bb 1883, S. 97ff. Kalender Nitschmann notiert zum 19.9.1742 den Orden des Johann Nitschmann, "wovon er sich zum Ordens-Directeur ernannt hatte". Das klingt etwas kritisch.

zurückgekehrt.<sup>5</sup> Dort hatte er von Wunden und Blut Jesu so enthusiastisch gesprochen, daß er bei ernsteren Naturen, vor allem bei Martin Dober, Anstoß erregt hatte. Dieser Begeisterungsfreudige ging sicher sofort auf Nitschmanns Idee ein, wenn er nicht selbst den Anstoß gegeben hat. Dritter ist Philipp Heinrich Molther (28jährig), Pfarrerssohn aus dem Elsaß, von Jena her mit den beiden anderen eng verbunden. 1741 waren er und Langguth von Zinzendorf als künftige führende Gestalten der Gemeinde herausgehoben worden. Als vierter unterschrieb Heinrich von Peistel<sup>6</sup>, ehemals preußischer Offizier, der seinen Dienst in Halle quittiert hatte, um sich der Gemeinde anzuschließen. Mit der Gruppe in Jena hatte er Fühlung gehabt; jetzt baute er sich in Herrnhaag ein Haus neben dem Brüderhaus.

Unter diesen vier befindet sich die Führungsgruppe der ehemaligen "Christels-Ökonomie" in Jena, also gewichtige Repräsentanten der zweiten Generation der Gemeinde. Gründungsdatum des Ordens ist der 15. Geburtstag von Christian Renatus. Vor fünf Jahren hatte sich der Jenaer Kreis an diesem Tag bei einem Liebesmahl unter einem "Gnadenwind vom Herrn, der alle Anwesenden hinriß", innerlich zusammengeschlossen.

Das Abzeichen des Ordens - ein silbernes, vergoldetes Kreuz - wird unsichtbar "unter der Weste oder auf der Brust an einem weißen, seidenen Bande mit roter Einfassung" getragen. Der Orden ist nach den Statuten streng geheim zu halten; wer die "nötige und heilige Verschwiegenheit" bricht, wird ausgeschlossen. Die Verschwiegenheit gilt offensichtlich auch gegenüber Zinzendorf.<sup>7</sup> Weitere Aufnahmen in den Orden sind durchaus vorgesehen; sie müssen von drei Gründungsmitgliedern genehmigt werden. Noch am gleichen Tage traten ein: Johann Philipp Dörrbaum (29 Jahre)<sup>8</sup>,

---

<sup>5</sup> Am 21. August 1742 war er von Herrnhut abgereist. Herrnhuter Diarium (R 6 A b 15, S. 133).

<sup>6</sup> 1704-1782, geb. bei Weißenfels; der Vater kursächsischer Offizier. Nach Studium in Halle Offizier im Dienst von Fürst Leopold von Anh.-Dessau, dann in Halle (preuß.). 1738 Erweckung im Regiment; Besuch in Jena, Molther von dort in Halle. 1739 Aufenthalt in Marienborn, Teilnahme am Abendmahl in Herrnhaag; am 3. Sept./Okt. 1740 endgültig in Herrnhaag; 1742 "Arbeiter" bei den ledigen Brüdern. Lebenslauf: "Herrnhut" 1930, Nr. 29.

<sup>7</sup> Schrautenbach, S. 376: "Gewisse Umständigkeiten gaben ein Bedencken, auch selbst den Grafen davon zu unterrichten." Er fügt hinzu: "Die notwendig gewordene Verheimlichung vor dem Manne, auf dem das Ganze lag, zeugte schon von ihrer Anomalie; sie war gegen alle Subordination, gegen alles Vertrauen."

<sup>8</sup> 1713-1756.



Johann Nitschmann. 1713-1772

ehemals im Elsaß Schulkamerad von Molther, Johann Michael Lauterbach<sup>9</sup> und Petrus Werwing<sup>10</sup>.

Was hat dieser seltsame Orden zu bedeuten? Ist es eine modische Spielerei nach Art der Freimaurer oder Rosenkreuzer? Dafür klingen die Ziele zu ernst: "Unser Bund ... gehet zuerst darauf, daß wir alle unsere Seligkeit in den fünf Wunden und Verdienst des Lammes allein suchen und genießen wollen." Wir wollen "das dumme und einfältige Wort vom Kreuz, das den andern Menschen eine Thorheit oder Ärgerniß ist, an alle Herzen und Nationen tragen, wo Er uns befiehlt ... Wir wollen unser Leben nicht lieb haben bis in den Tod und uns gern hineinwagen, wozu Er uns haben will und als arme Pilger und Zeugen des Lammes durch die Welt gehen ..." Den Abschluß bildet eine feierliche Anrufung: "Und nun Jesu, Du Lamm Gottes! Hier übergeben wir Dir diesen Orden ... Unsere Brüderschaft soll jetzt und zu ewigen Zeiten nichts anders zum Grunde haben, als das wir ... Dich, o Lamm Gottes! in Deiner Kreuzgestalt wahrhaftig erkannt ... haben ... Siegle uns und alle, die zu diesem Unserm Bunde künftig kommen werden, der Sünde und alle Noth der Erden zu, bis daß wir ausgeglaubt und Du ewig unser Lamm und Licht und Tempel sein wirst. Amen."

Die liturgische Emphase dieses Textes zeigt, daß es sich nicht um eine Spielerei handelt, wenn er auch weitgehend aus Bibelzitate und Gesangbuchversen zusammengesetzt ist, wodurch der Eindruck eines geborgten Pathos entstehen kann. Aber gerade darin wird deutlich, daß dieses Do-

---

<sup>9</sup> Johann Michael Lauterbach (1716-1787) aus Buttstadt, Herzogtum Weimar, also Thüringer wie Langguth, wird als Student in Jena Famulus von Prof. Walch, dem Schwiegersohn von Buddeus, kommt in enge Fühlung mit dem Kreis um Christian Renatus im Nachbarhaus. Als dieser im April 1739 nach Marienborn abzieht, übernimmt er von Philipp Dörrbaum den Unterricht bei den sechs Söhnen von Walch. Im Sept. 1739 lädt ihn Dörrbaum, wohl unter dem Eindruck der Grundsteinlegung zum Brüderhaus, nach Herrnhag ein. Am 4. Mai 1740 bricht der 24jährige, zu Walchs Verwunderung, von Jena in die Wetterau auf, übernimmt Unterricht der Knabenanstalt in Marienborn. Als er im Sept. 1742 (Zeit der Ordensgründung) nach Minden zu einer Tätigkeit im dortigen Waisenhaus geschickt wird, übernimmt P. Werwing seine Stelle. Lebenslauf: Gem.-Nachr. 1850, 1-3, S. 298-313.

<sup>10</sup> Peter Werwing (1715-1755), ein Schwede aus Gefle, wird 1738 bei einem Aufenthalt in Reval durch die dortigen Brüder erweckt, kommt über Jena (1739) nach Herrnhut (1740), wo er 1742 durch die Ansprachen von Langguth tief beeindruckt wird. Im Sept. 1742 löst er in Marienborn Lauterbach in der Leitung der Knabenanstalt ab und wird dazu von Bischof Johann Nitschmann eingeseget. Lebenslauf: JHD, 1755, Beil. XXVII-XXXI, Nr. 32, III., GA Königsfeld.

kument nicht die bisherige Bahn verläßt, sondern ein intensivierter Ausdruck der allgemeinen Gemeinfrömmigkeit ist, verbunden mit dem Streitergeist, wie ihn Zinzendorf 1739 mit seiner Kantate verkündet hatte. Er entstand im Kreis der Akademiker des Seminars, der "Gelehrten", gegenüber denen es, zumal in der Handwerkerbevölkerung in Herrnhut, zuweilen Ressentiments gegeben hatte. Hier schließen sich jüngere "Gelehrte" zu einer Art geistig-geistlicher Elite zusammen.

Der Anstoß dazu scheint sich in einer kleinen Nebenbemerkung anzudeuten: Sie wollen darauf achten, daß die Gemeinde an dem "Plan und den Grundbegriffen" festhält, falls sie "in ein Nebengleis - insbesondere durch Gelehrte - geführt werden" sollte. Die Worte "insbesondere durch Gelehrte" scheinen der Schlüssel für das Ganze zu sein. Sie selbst gehören zu den Gelehrten. Das Seminar wird mehr und mehr zum geistigen Zentrum der Gemeinde. Der Orden ist ein Geheimbund, der sich als innerer Kreis auf die strikte Wahrung des rechten Gemeingeistes verpflichtet. Wo aber liegt die Gefahr, die den Anstoß dazu gegeben haben könnte. Es kann in erster Linie eigentlich nur Polycarp Müller gemeint sein, der mit seinen 57 Jahren von vornherein aus dem Kreis der jungen Enthusiasten herausfiel. Es handelte sich gewiß nicht um einen theologischen Gegensatz, aber doch eine Unterschiedlichkeit des Stils, der Denkweise, vielleicht auch der kirchenpolitischen Konzeption.<sup>11</sup> Müllers Auffassungsweise schien mehr nach "Kirche", "nach Ordnung", nach verlebendigter Herkömmlichkeit auszusehen. Bei den jüngeren Brüdern spürt man mehr Dynamik, verbindliche, unmittelbare Gemeinschaft - sie hatten im Seminar bereits eine einheitliche Kleidung, eine Tracht oder Uniform eingeführt<sup>12</sup> - und eine progressive Frömmigkeit, wie sie Langguth verkörperte.<sup>13</sup> Gerade diesem Bruder Langguth saßen gewiß die Auseinandersetzungen mit Martin Dober in Herrnhut noch in den Gliedern.

---

<sup>11</sup> Johann Langguth an H. Nitschmann, 25.11.46: Einige Arbeiter schienen vom Gemeinplan abzugehen, so daß es "am Ende leicht eine Religion (Konfessionskirche) werden könnte, so wolten wir nach unserer Erkenntnis damit nichts zu thun haben." (R 21, Nr. 15 b). Uttendörfer, Seminar, 1917, S. 116.

<sup>12</sup> Vom Gemeintag am 15.9.1742 schreibt Christian Renuus in seinem Tagebuch: "Wir Seminaristen in unsern Röcken saßen auf der Ersten Bank."

<sup>13</sup> Am 15. April 1743 wettet Langguth in einer Andacht im Seminar in Marienborn gegen Gelehrte, die andere in Confusion bringen. Uttendörfer, Seminar, 1917, S. 115. (R 4, B III, 3, 2)

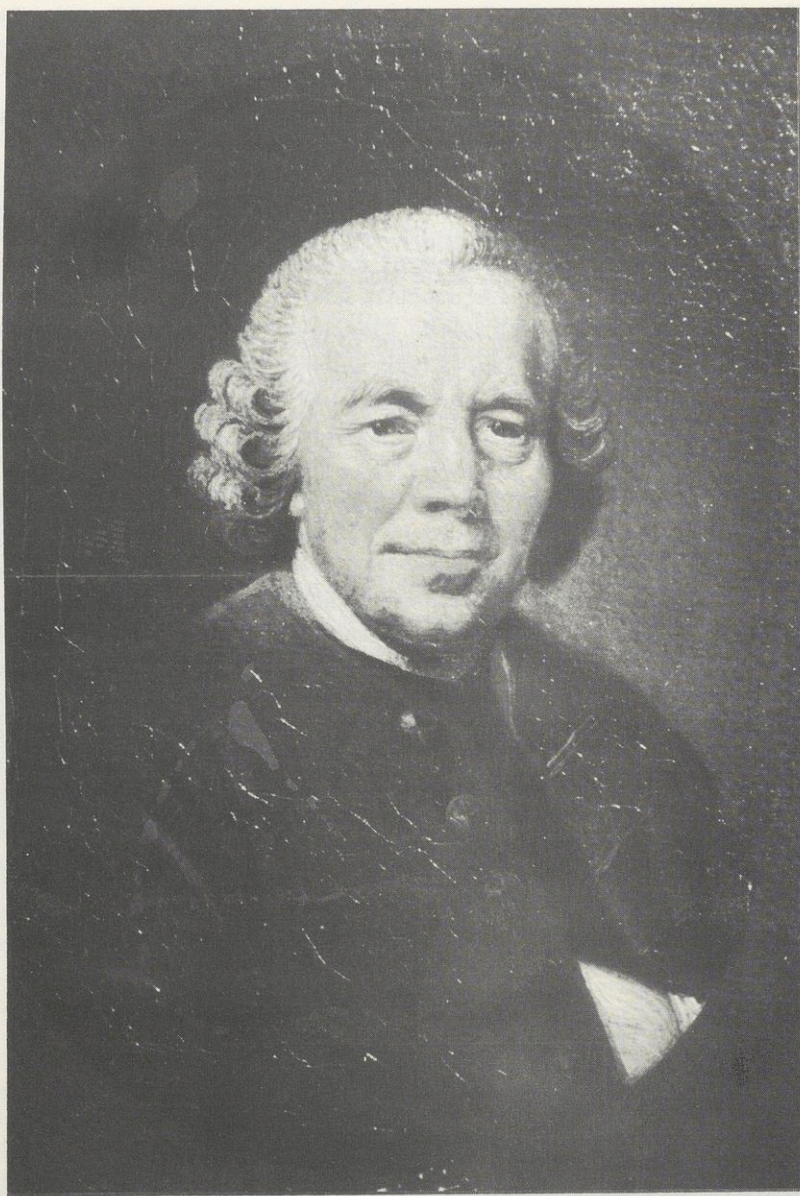
Noch eine andere Gestalt tauchte in dieser Zeit in der Wetterau auf: Paul Eugen Layritz<sup>14</sup>, ein Akademiker von besonderem Format. Auch seine Großeltern waren als Evangelische aus Böhmen geflohen. Der Vater war Superintendent. Er selbst, 1707 in Wunsiedel im Fichtelgebirge geboren, studiert in Leipzig Philosophie und Theologie; er will nicht Pfarrer, sondern Universitätslehrer werden, erlebt in Jena eine innere Wende in einer Erbauungsstunde von Mag. Spangenberg, begegnet 1729 Zinzendorf, von dem er fasziniert ist, wird schließlich Rektor der Lateinschule in Neustadt a.d. Aisch. Er erweist sich als ungewöhnlicher, in mancher Richtung bahnbrechender Pädagoge; seine Schule erlangt rasch einen weitreichenden Ruf. 1734 ist er zum ersten Mal in Herrnhut, von Zinzendorf eingeladen; 1740 erfolgt von Frankfurt aus, wo er sich mit einer Schülergruppe aufhält, ein längerer Besuch in Marienborn. Dort darf er als Gast an der Synode unter Zinzendorfs Leitung teilnehmen. Sein Entschluß, sich ganz der Brüdergemeine anzuschließen, wird endgültig. Am 1. März 1742 lädt ihn Langguth von Herrnhut aus ein, in die Gemeinde zu kommen. Man könne ihn zwar nicht in ein Amt berufen, wie es Layritz von anderwärts erfahren habe; aber er würde gewiß ihm entsprechende Aufgaben finden. Polycarp Müller stand von Marienborn schon mit ihm in Verbindung und ließ sich auch in Unterrichtsfragen von ihm beraten. Er möchte diesen ungewöhnlichen Pädagogen, der mit seinen Schülern Holz hackte und Berge bestieg, daneben aber einen höchst lebendigen Unterricht gab, als Mitarbeiter gewinnen. So kommt es zu dem ganz ungewöhnlichen Vorgang, daß Layritz am 21. Juni 1742 in die Gemeinde aufgenommen wird, und zwar in Abwesenheit und ohne Probezeit. Am 20. Dezember kann er seinen Wohnsitz nach Marienborn verlegen. Schon am nächsten Tag wird er ordentliches Mitglied der Gemeinde und zugleich Mitglied der Abendmahlsgemeinschaft; am 24. Januar 1743 überträgt ihm Polycarp Müller die Leitung der Schule in Marienborn.<sup>15</sup>

Layritz war mit seinen 35 Jahren bereits ein Mann von öffentlichem Ansehen, der von außen her, aus der akademischen Welt, in die Gemeinde kam, den Polycarp Müller an sich zog. Der engste Kreis, der sich in dem Orden zusammenschloß, mochte auch an dieser Stelle die Gefahr einer Verfremdung befürchten. Zwar zeigte sich im Lauf des nächsten Jahres, daß bei Layritz eine solche Sorge gegenstandslos war. Im September 1742 war das noch nicht zu übersehen.

---

<sup>14</sup> 1707-1/88. Eigenhändiger Lebenslauf: Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1838; H. Br., Layritz, Herrnhut 1897; Hahn, Layritz, in: Hahn/Reichel, S. 462-468.

<sup>15</sup> Uttendorfer, Seminar, 1917, S. 111. (R 4 B V b, 2, 1).



Paul Eugen Layritz. 1707-1788



Eine unscheinbare Notiz gibt noch einen anderweitigen Hinweis. Zinzendorf war seit einem Jahr in der Ferne. Sein Segelschiff war in die Herbststürme geraten<sup>16</sup>; er hinterließ den Gemeinen für alle Fälle ein Testament (das "Eventualtestament"). In Pennsylvanien warteten Gefahren auf ihn. Man konnte mit seiner Rückkehr nicht mit Sicherheit rechnen. Daß in einem solchen Fall die Führung durch Polycarp Müller bei aller Hochachtung nicht die richtige Lösung sein würde, war klar. Die Spekulationen um den Grafen von Promnitz als etwaigen Nachfolger Zinzendorfs gehören in diesen Zusammenhang; an ihn hatte sich Martin Dober besonders angeschlossen.

Unter normalen Umständen müßte die so feierliche Gründung des geheimen Ordens unverständlich sein, er will den Geist und die Gesinnung der Gemeinde in einer konzentrierten und disziplinierten Form vertreten. Gegen eine offensive Fronde gegen die Führung durch Bischof Polycarp spricht dessen friedliche und etwas ängstliche Natur. Jedenfalls wird alles verständlicher, wenn die Sorge aufgetaucht sein sollte, daß Zinzendorf nicht zurückkehren könnte, und wenn sich für diesen Fall eine geschlossene Gruppe von besonderer Entschiedenheit formierte. Johann Nitschmann empfand als der andere Bischof neben Polycarp vermutlich eine besondere Verantwortung. Damit mußte auch zugleich die weitere, immer noch ungelöste Frage akut werden: Wie steht es in der Zukunft mit dem kirchlichen Charakter der Gemeinde? Welche Funktion hat die Brüder-Unität, jetzt "Mährische Kirche" genannt, im Rahmen der Gemeinde? Und welche Rolle spielen die geborenen Mähren, deren Vorstellungen durchaus im Sinne der Aktivität der Generalkonferenz mit den neuen Gemeinagründungen, vor allem in Schlesien, übereinstimmen? Es bestanden Unklarheiten; und es gab Stellen im Untergrund, wo es rumorte. Die Rückkehr Zinzendorfs nach Europa aber beendete alle Vermutungen und Überlegungen.

---

<sup>16</sup> Am 30. Sept. 1741 schrieb Zinzendorf in Deal an der englischen Küste Briefe an die Gemeinde. Die Überfahrt nach Amerika aber kam durch die Stürme zunächst nicht zustande. Endgültige Abreise von "Fallmouth" aus am 25. Okt. 1741; Ankunft in New York Ende November, also insgesamt nach zwei Monaten. Bericht über diese Seefahrt in Brief von Spangenberg an Le Long, dd. London, 15./5.1.1742 (R 13 A, Nr. 5).

## 9. Zinzendorfs Rückkehr 1743

Es ist kaum zu ermessen, was für Zinzendorf die Begegnung mit der "Neuen Welt" bedeutet hat. Daß sich ihm angesichts der religiösen Zersplitterung der europäischen Siedler eine großzügige Aufgabe zu eröffnen schien, bei der die kirchlichen und auch unkirchlichen Verschiedenheiten zu einem Zusammenschluß in philadelphischer Gemeinschaft ohne Aufhebung der empirischen Unterschiede zu rufen schienen, weckte in ihm das Bewußtsein eines Auftrages.<sup>1</sup> Und wenn er auch infolge des nach Amerika getragenen Gegenangriffs der halleischen Pietisten damit scheiterte<sup>2</sup>, so war doch das erlebte Modell eine Erfahrung, die er mit nach Europa brachte.

Er wandte sich dann wieder ganz den Brüdern zu. Mit der Gründung der Gemeine Bethlehem am Rande des Urwalds in der Weihnachtsnacht 1741 legte er den Grund für das künftige Zentrum der Brüder in Nordamerika<sup>3</sup>, mit deutlichem Nachdruck bestimmt zum Gegenstück zu Herrnhag als dem Zentrum in Europa.

Für ihn persönlich aber war wohl noch tiefer greifend die Begegnung mit der ursprünglichen Natur der Urwälder und der Naturvölker. Die geheime Sehnsucht in der Zeit des Rationalismus und des Rokoko nach ursprünglicher, unverdorbener Natürlichkeit fand hier eine überwältigende Bestätigung und Erfüllung, und Zinzendorf war großzügig und überlegen genug, sich von der unsanften Realität dieser Natürlichkeit nicht schockieren zu lassen. Drei Reisen hat er von Bethlehem aus durch die Indianergebiete gemacht, zwei waren friedlich, eine nicht ungefährlich.

Spürbar freute er sich an den monströsen Namen, die er gern zitiert: Schekomeko, Wapanosche, Janondagkaachke etc. Das Leben im Zelt, der Tisch aus Baumrinde, die Schlange, die ihm ins Manuskript guckt<sup>4</sup>, die Friedenspfeife mit dem Häuptling, all das sind Erlebnisse naturhafter Ur-

---

<sup>1</sup> Hellmuth Erbe, Bethlehem, Pa.; Hans-Walter Erbe, Kantate, S. 47

<sup>2</sup> Über seinen Gegner, den von Halle nach Philadelphia gesandten Pfarrer Mühlenberg, sei hingewiesen auf G.A. Francke, 1751; dazu Aland, Korrespondenz.

<sup>3</sup> H. Erbe, Bethlehem, Pa.

<sup>4</sup> Auf einem Gemälde, das am 2. Juni 1747 am Abend in einem engeren Kreis gezeigt wurde: Die Wildnis von Canada, "da der Ordinarius mit seiner Gesellschaft auf den Löchern der Schlangen gewohnt und sie mit ihm so familiar geworden, daß sie sich ihm über die Achseln gelegt und ihm zugesehen schreiben und lesen". JHD, 1747, 1, 208.

sprünglichkeit. Es ist aber nicht nur eine Art Romantik. Es geht um den Heiland, der immer gegenwärtig ist. Zinzendorf ist überzeugt, daß auch in diesen Naturmenschen, ja, gerade in ihnen, die noch nichts von "Erlösung" wissen, der Glanz der befreienden ewigen Liebe aufleuchten kann; denn auch sie sind Menschen.

Zinzendorf denkt an das ferne Europa, an die Last der dortigen Verantwortungen, an die Natürlichkeit von Kindern und jungen Menschen, die dem Heiland näher sind als die ernsten Erwachsenen; er denkt an Christel, seinen gefühlvollen, zartsinnigen Sohn, und im Urwald, an einem Oktobertag, geht ihm auf, daß Christel seine Nachfolge übernehmen soll, daß er selbst sich in absehbarer Zeit aus den Geschäften des Vorstehers zurückziehen und ganz dem Apostolat und der Seelsorge leben möchte.<sup>5</sup>

Nicht weit von Bethlehem, in Nazareth, ist ein schloßartiger Neubau errichtet worden. Es heißt heute dort, dieser sei ursprünglich für den Grafen bestimmt gewesen. Sollte er daran gedacht haben, auf die Dauer in Amerika zu bleiben und seinen Hauptsitz nach Pennsylvanien zu verlegen?

Als er aber nach Bethlehem zurückkehrte, fand er Post aus Europa vor, die ihn in tiefe Erregung versetzte. Sofort schrieb er den "Protestationsbrief" vom 10. November 1742, mit dem er alles, was inzwischen unternommen worden war, hart kritisierte.<sup>6</sup> Im Februar 1743 betrat er in England wieder europäischen Boden; für den 4. April berief er die Generalkonferenz nach Amsterdam ein, dazu seinen Sohn Christel, den Grafen von Promnitz, Wenzel Neißer u.a., insgesamt 21 Teilnehmer und Teilnehmerinnen.<sup>7</sup> Der Zusammenstoß war offensichtlich ziemlich hart.<sup>8</sup> Polycarp war durch Zinzen-

---

<sup>5</sup> Zinzendorfs Gedicht zu Christels Geburtstag am 19. Sept. 1745, in: Zinzendorf, *Elegantien*, in veränderter Form abgedruckt in: HG XII, Nr. 2157.

<sup>6</sup> R 14 A, Nr. 14. Vgl. J. Müller, *Erneuerer*, S. 80; Jannasch, *Erdmuthe Dorothea*, S. 253f.

<sup>7</sup> Die Sitzung fand am 10./11.4.1743 statt. Protokoll und Teilnehmerliste: R 2 A, Nr. 7, 6, 2 und 3.

<sup>8</sup> Zinzendorf sagt, daß er bei der Rückkehr aus Amerika "mit dem Zustande der Gemeinde und ihrer Arbeiter noch weniger zufrieden als bei der ersten" (Amerikareise) war. *Nat. Refl.*, S. 302, also in einer öffentlichen Publikation. In Amsterdam zählt er eine lange Reihe von Vorgängen aus der Zwischenzeit auf, mit denen er "nichts zu schaffen habe", darunter das ziemlich vernichtende Urteil: "Die Marienborner Konferenz (also die Gen.-Konf., soweit sie in Marienborn ihr Standquartier hatte) hat sich die Direction aller Gemeinen angemäßt, da doch die Leute nicht da waren, die zu einer solchen Konferenz erfordert wurden". Prot. vom 10. April 1743.

dorfs Schreiben aus Bethlehem und durch ein weiteres persönliches Schreiben aus London vorbereitet<sup>9</sup> und hatte in Holland schon eine Vorkonferenz abgehalten. Er war tief betroffen. Die Verhandlungen mit dem preußischen König, die Gründungen neuer Gemeinen in Schlesien, die Verhandlungen mit Gotha, mit Büdingen, mit Den Haag - alles war in Zinzendorfs Augen falsch gewesen. Von Heerendyk wird Friedrich von Wattewille abberufen; die meisten Bewohner müssen fortziehen.<sup>10</sup> Überall sieht Zinzendorf verderbliche Jagd nach Privilegien um den Preis, daß die Brüdergemeine zur selbständigen Mährischen Kirche wurde, und gerade das wollte er verhindern: Separatismus, der dem Sektenverdacht ausgesetzt war. Zinzendorf deutete drohend seinen Rücktritt als Generalvorsteher an.<sup>11</sup>

Nach diesem Eklat kehrte man in die Wetterau zurück. Es bedurfte nun einer raschen, gründlichen Klärung. Man war in seinen Augen dem "Generalplan des Heilands" untreu geworden.<sup>12</sup> Es ging um die Grundlinien der Gemeinpolitik.

Auch anderes gefiel dem Grafen nicht. Der Leitungsstil der Generalkonferenz war nicht nach seinem Geschmack: Er war ihm zu seriös, angestrengt gewichtig; mit ihrer Gravität stand die Konferenz nicht mehr mitten in der Gemeinde, sondern hatte einen Hauch von Obrigkeit. Das kam in dem von Polycarp Müller verfaßten Amnestieerlaß zum 12. November 1741 für alle, die sich von der Gemeinde getrennt oder sich an ihr versündigt hatten, in einer für Zinzendorf erschreckenden Weise zum Ausdruck; so heißt es etwa: "Wer sich nun dieser allgemeinen Amnestie oder Generalvergebung unsers

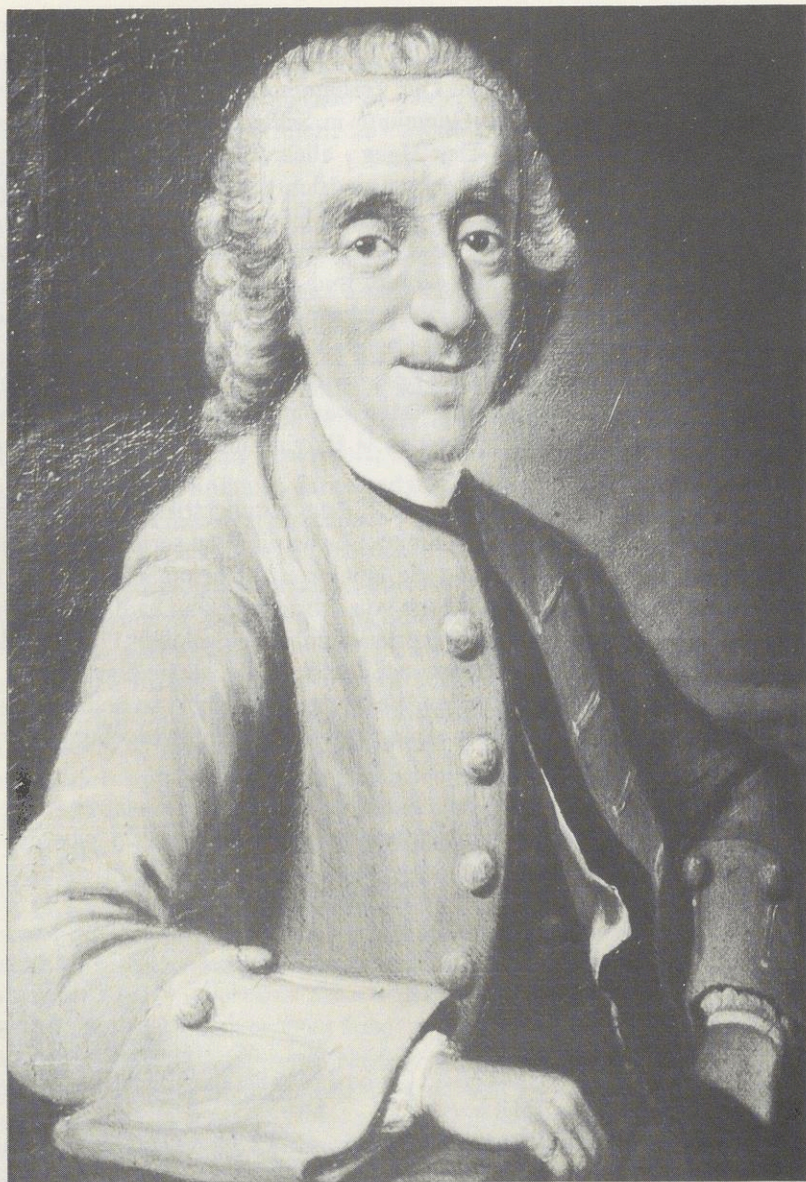
---

<sup>9</sup> Zinzendorf an Polycarp Müller, dd. London 8./19.2.1743 wegen einiger Passagen in den BS, die Polycarp Müller nach eigenem Ermessen veröffentlicht hatte. BS II, 688-697.

<sup>10</sup> J. Grosse, Studien, S. 68.72; Lütheharms, S. 52; Peucker, Heerendyk.

<sup>11</sup> Fünf Jahre später verfaßte Zinzendorf zum Geburtstag von Christian Renatus am 19. Sept. ein Gedicht von 16 Strophen mit einem geschichtlichen Rückblick, worin es heißt: "Im jahr drey und vierzig weinte's kirchelein (= die Gemeinde als Mährische Kirche), daß man dacht, es stürzt sich in ein grab hinein, es gab auch geschichte, daß ihrs herz geblut't, aber diese sichte (s. Lc. 22, 31f) machte Jesus gut." HG XII, 4, Nr. 2347, v. 8. - Das ist gewiß keine hohe Lyrik; der Ton läßt spüren, wie für Zinzendorf die Krise bewältigt war.

<sup>12</sup> Zinzendorf bei Synode in Marienborn am 26.6.41: "General-Plans müssen genau befolgt werden, und wenn solche vergessen werden und in den Gemeinen darwider gehandelt wird, so müssen sie von den andern erinnert ... werden ...", und er fügt ausdrücklich hinzu: "Z.E. in Schlesien haben wir den Plan, z.Zt. nichts zu machen." Dies wird durch das Los bestätigt und somit festgeschrieben. (R 2 A 5, B 1 b, β).



Friedrich von Wattewille. 1700-1777

allernädigsten Königs, Herrn, Hauptes und engen allgemeinen Ältesten teilhaftig werden will, dem ist hiermit die Türe geöffnet."<sup>13</sup> So formuliert der Minister eines Fürsten für die Untertanen. Zinzendorf sagt später, daß hier aus dem Ältestenamte des Heilands in der Gemeinde "ein großer Titel geworden ist, als ob der Heiland unser Religionschef und Papst wäre". Akademiker und Adlige prägten in dieser Zeit den Stil der Gemeinleitung. Dabei lockerte sich das Verhältnis zur Basis.

Gleichzeitig mochte Zinzendorf mit einem Gefühl des Unbehagens die Einstellung einer Gruppe von Mähren spüren, die ihre eigenen Auffassungen hatten; gerade sie vertraten den Wunsch nach Verselbständigung und Ausbreitung der Mährischen Kirche. So war Wenzel Neißer mit ungehemmter Unbefangenheit an dem Aufbau und der Verbreiterung der neuen Gemeinden in Schlesien beteiligt. Und der Mähre Johann Nitschmann saß mit an der Schaltstelle der Gemeinleitung als der innerlich stärkere Mitbischof neben Bischof Polycarp, wobei es Spannungen gab. Und nun erfuhr Zinzendorf auch noch, trotz der Schweigepflicht, von dem geheimen Orden.<sup>14</sup> Wir wissen nicht, wer es ihm entdeckt hat, vermutlich in erster Linie Johannes Langguth. Der Graf reagierte empfindlich, als hätte er es mit einer Verschwörung zu tun. Es gelang auch nicht, die Sache zu bereinigen.<sup>15</sup> Zinzendorf zog sich zurück, distanzierte sich von Mitarbeitern. Er war in dieser Zeit nervös, gereizt, dabei von der großen Reise sicher überanstrengt. Für den 30. Juni wurde eine Synode angesetzt in Hirschberg im Vogtland, nicht weit von Ebersdorf. Aber nun begegnete ihm noch etwas ganz anderes.

---

<sup>13</sup> Der Text in BS II, 339-343. Vgl. Spangenberg, *Leben*, S. 1356; *Kreuzreich*, S. 41. Dazu G. Reichel, *Vorlesung*, § 39, 4.

<sup>14</sup> "Einige Glieder, die nach seiner Rückkehr mit ihm in nähere Verbindung kamen, entdeckten ihm die Sache." Schrautenbach, S. 375.

<sup>15</sup> Am 26. April 1743 traf Zinzendorf in Herrnhag ein. Am 20. April und am 4. Mai verbanden sich im Seminar in Lindheim Layritz, Gradin und Seebaß, drei gewichtige Personen, mit Langguth, Peistel und Werwing; am 13. Juni wurden sie offenbar "unter Beweisung einer durchgehenden Geistes Gnade und Wunderfluth" - in den Orden aufgenommen. Am 2. Juni hatte Zinzendorf den Närrchenorden gegründet. Wenn Langguth von Anfang an dabei war, so ist seine Rolle recht undeutlich. Die Einzelheiten werden kaum noch eindeutig zu klären sein. Jedenfalls aber erscheint die Lage verwirrend und unbehaglich. Vgl. Uttendörfer, *Seminar*, 1917, S. 121 (R 24 B 86; R 4 B III, 1, 2 und 3, 2).

## 10. Die jüngere Generation

Es war von der Basis gesprochen worden, mit der die Generalkonferenz die Fühlung zu verlieren drohte. Hier gingen innere Wandlungen vor sich, die im wesentlichen von der jüngeren Generation her kamen. Sie waren schon seit Anfang der 40er Jahre spürbar und entfalteten sich jetzt stärker, wenn auch im begrenzten Bereich, vor allem innerhalb des Chors der ledigen Brüder. In der Sprache finden sie hier wieder ihren Ausdruck.

Seit etwa 1742/1743 ist neben "Lamm" die Verkleinerungsform "Lämmlein" im Vordringen<sup>1</sup>, und das ist gewiß nicht bloß eine sprachlich-modische Verniedlichung.

Wenn aus "Dora" "Dorlein" wird, so wird aus dem Gegenüber von Anredendem zur angeredeten Person, die als Träger eines Namens gleichgewichtig ist, ein Verhältnis wie das des Erwachsenen zum Kinde oder des Liebenden zur Geliebten, wobei der Anredende normalerweise das Über-

---

<sup>1</sup> Für solche Wandlungen sind naturgemäß keine Daten anzugeben. In einem Gedicht von Gräfin Erdmutha Dorothea zum Geburtstag Zinzendorfs am 26.5.1741, dd. Bern, findet sich schon zweimal "Lämmlein": (4) "Hör also auf uns her, was man von dir begehrt, Lämmlein, das wir lieben!"; (13) "Jetzt kann ich weiter nicht, weil mir das Herze bricht: Lämmlein! du verzeihst." PN, S. 29ff. In einem Brief mit der Unterschrift "L., den 8. Juni 1741. Rudolph", findet sich die neue Sprache schon in voller Entwicklung: "... Seligkeit allein in dem Blute, das unser Theures Lämmlein für uns vergossen hat ...; da zeigte mir unser theures Lämmlein seine aufgerissene Wunden ...; nun habe ich nur ein kleines Ritzlein in seiner offenen Seiten-Höhl gefunden ..." Auffallend ist das frühe Datum, kurz vor der Synode in Marienborn (20.6.41), in der "Lamm" die beherrschende Vokabel war. Bei dem Schreiber handelt es sich gewiß um Johann Heinrich Rudolph, der am 1.5.1741 in Urbs in Estland (L. bedeutet dann "Livland" oder "Lammsberg") als neuer Gemeinvorsteher eingetroffen war, und zwar auf Veranlassung des enthusiastischen Predigers Friedrich Wilhelm Bieffer, der seit Ende 1739 im Baltikum herumreiste, Furore macht und darauf aus war, herrnhutische Gemeinen zu organisieren, so auch in Urbs. Wesentlich ist, daß dieser Brief in BS. II, S. 425-428, also 1742 (in Zinzendorfs Abwesenheit) im Druck erschienen ist, worin vermutlich eine Absicht liegt. Wenn Zinzendorf sich später darüber beklagt, daß vom Baltikum eine Fehlentwicklung ausgegangen sei, so könnte hier eine der Wurzeln liegen. Zunächst empfand man diese Sprache offensichtlich als besonders eindrucksvoll, auch Zinzendorf bei seiner Rückkehr von Amerika. Vgl. Erbe, Sutor, S. 22. Hierzu auch das Poesie-Album von Marie D'Archers, in dem es neben "Heiland" zunächst nur "Lamm" heißt. Erst im Dezember 1743 erscheint, dann allerdings gleich in vier Eintragungen, "Lämmlein".

gewicht hat. Grammatisch wird die angeredete Person durch die lebenswürdige Endsilbe zum Neutrum. "Lamm" kann lebenswerte Freundlichkeit ausstrahlen; in der religiösen Sprache verbindet sich damit zugleich etwas von gewittriger Eschatologie. "Lämmlein" ist eher Spielgefährte, fast Spielzeug. Es hat nichts Bedrohliches an sich. In der religiösen Sprache entsteht dabei allerdings nicht ein Übergewicht über das Kleine, Niedliche, sondern der Fromme projiziert sich selbst in das Lämmlein, fühlt sich lämmleinhaft und empfindet selige Gemeinschaft mit dem unsichtbaren und gleichzeitig gegenwärtigen Lämmlein. Und diese Gemeinschaft wiederholt und intensiviert sich mit einem Hauch von Bukolik in der Gemeinschaft der lebenden menschlichen "Lämmlein" untereinander. In Bildern wurden die Gemeinen als Lämmer in Schafspferchen dargestellt, ihr Hirte vor dem Eingang ist der Heiland selbst als Lamm mit der Kreuzesfahne.<sup>2</sup>

In der gleichen Zeit verändert sich der Bedeutungs- und Gefühlsgehalt von "Wunde" und "Blut" als Wahrzeichen der Passion. "Wunde" verliert trotz scheinbar krass realistischer Ausmalung an leibhafter Realität. Das Erscheinungsbild wird vielfach abstrahiert zu einer Figur, zu Spalt, Ritz, Loch, die bald Assoziationen ansaugt. Aus Spalte und Ritz wird der Felsenritz des Hohen Liedes, in dem sich die Taube birgt. "Loch" wird zu "Einschlupf", "Pforte" und anschließend zu Innenraum, "bergende Höhle", insbesondere "Seitenhöhle", "Seitenschrein"<sup>3</sup>, und weckt damit wieder das Gefühl der Geborgenheit. Endlich wird "Loch" auch zur Öffnung, aus der das Blut fließt. Es wird zur Quelle; die Vorstellung Flüssigkeit, Wasser löst sich ab und wird selbständig, wird zum Strom, zum See. Vorstellungen von Baden und Schwimmen verbinden sich in Empfindungsphantasien mit dem Gefühl wohligen Umfangenseins eines embryonalen, schwerelosen Getragenseins.

Bei all diesen Wandlungen der religiösen Sprache geht fast immer dabei die Dichtung voran. Es sind vielfach keine sprachlichen Neuerfindungen; mancher Ausdruck hat schon eine lange Geschichte hinter sich. Wesentlich ist dabei, daß alle diese Sprachgestaltungen ihren Sinn und ihren Reiz nicht

---

<sup>2</sup> Z.B. auf dem Titelblatt von BS I (1742).

<sup>3</sup> "Schrein" ist heute nur noch mundartlich gebräuchlich, oft im Sinne von "Schrank" (z.B. in Bayern); im mittelalterlichen Kirchenlatein bezeichnet das Wort (*scrinium*) eine Kapsel, Dose, Kiste, die meist etwas Kostbares, Feierliches enthält, (z.B. "Heiligeschrein"; auch Ausdruck für Sarg). Die Übertragung auf seelische Innerlichkeit etwa im 17. Jahrhundert bei Joh. Scheffler in der Zeile im Weihnachtslied "Komm in meines Herzens Schrein!" Offensichtlich ist das Wort auch noch bei Zinzendorf mit vollen Gefühlsgehalt lebendig.



haben in den optischen und gestaltlichen Variationen, sondern, daß sie Gefühlserzeuger und Gefühlsträger sind und nur als solche verstanden werden können. Aus den daraus erwachsenden Empfindungen entstehen Wirkungen, die unmittelbar in ansteckenden Gefühlswellen um sich greifen können.

Die jüngere Generation, insbesondere das Chor der ledigen Brüder, die in ihrem neuen Gemeinschaftshaus in Herrnhag eine Kommunität bilden, ist dafür besonders empfänglich. Wir erfahren nicht viel darüber; umso aufschlußreicher ist das Auftreten von Johannes Langguth in Herrnhut in der ersten Jahreshälfte von 1742 in seiner Eigenschaft als Ältester der ledigen Brüder.<sup>4</sup> Es ist schon einmal darauf hingewiesen worden. Langguth bringt den neuen Geist von Herrnhag nach Herrnhut mit. Dort schließt er einen Bund mit jungen Brüdern, die mit ihm sympathisieren; solche Bünde, in denen sich eine Tendenz verstärkt, treten in der Folgezeit mehrfach in Erscheinung. Seine Ansprachen sind weniger Textauslegungen, sondern ein fast enthusiastisches Umkreisen von Worten wie Lamm, Blut, Wunden, Schwimmen, Baden in ständigen Wiederholungen.<sup>5</sup> Es kommt zum Zusammenstoß zwischen alter und neuer Richtung, sozusagen zwischen Charismatikern und Konservativen. Martin Dober in seiner männlichen, ernsten Haltung wendet sich dagegen. Es kommt zu Auseinandersetzungen.<sup>6</sup> Gräfin Zinzendorf neigt eher dem neuen Stil zu. Zinzendorf, der in Amerika davon hört, erklärt, er wolle von den Auseinandersetzungen nichts wissen.<sup>7</sup> Es klingt wie eine unausgesprochene Stellungnahme.

In Herrnhag selbst ist vor allem der 15jährige Christian Rensus, seit Jena eng vertraut mit Johannes Langguth, mit seiner Heilandsinnigkeit empfänglich und selbst in seiner Umgebung wirksam. Zinzendorf findet ihn

---

<sup>4</sup> Am 22.6.1742 wurde er zu diesem Amt geweiht (R 4 B 3, 3).

<sup>5</sup> Am 28.1.1742 schreibt Graf Balthasar v. Promnitz in einem Brief aus Herrnhut: "Das Lamm lasse dich in seinem Blute recht schwimmen und baden." (Erbe, Adel, S. 135)

<sup>6</sup> Eine Schilderung der Situation im Brief von Andreas Graßmann an Zinzendorf, dd. Herrnhut, 4.5.1741 (R 14 A 14, Nr. 25 und R 20 F 4, Nr. 2). Vgl. Anhang, Beilage Nr. 2. Der Gegensatz von zwei religiösen Richtungen bzw. zwei Entwicklungsphasen, auch von zwei Generationen, ist personalisiert in den Gestalten von Dober und Langguth; die ganze Gemeinde wird mit hineingezogen. Am 21. August reist Langguth von Herrnhut ab. (Den Brief von Graßmann hat Frau Archivarin Ingeborg Baldauf, Herrnhut, in sehr entgegenkommender Weise zugänglich gemacht.) - Vgl. auch: Jannasch, Erdmuth Dorothea, S. 226f.

<sup>7</sup> In seinem Brief vom 10. Nov. 1742 (R 14 A, Nr. 14).

bei seiner Rückkehr im April 1743 völlig verändert vor, geradezu "umgegossen".<sup>8</sup> Er ist beeindruckt, fast etwas scheu gegenüber dem gewandelten Sohn, der sich unter Tränen gegen den Gedanken der Nachfolgerschaft für seinen Vater wehrt.

Zinzendorf sah jedenfalls bei seiner Rückkehr, daß es neben der Generalkonferenz und neben den Mähren eine dritte Kraft gab, in der eine eigene Dynamik steckte. Und das in einer Situation, in der alles auf dem Spiel stand: seine Autorität, seine Führungsrolle, die künftige Entwicklung der Gemeine. Es ging jetzt um Entscheidung.

Zinzendorf begann nicht damit, die Geister wieder zusammenzuführen und mit friedlicher Bemühung die Harmonie wieder herzustellen. Er distanziert sich, er zieht sich zurück, scheint empfindlich zu sein. Zu Pfingsten aber, am 2. Juni 1743, erfolgt eine überraschende Demonstration: er gründet den "Närrchen-Orden". "So ihr nicht werdet wie die Kinder" - das ist der Geist, den er bei den ernstesten, korrekten Männern vermißt.<sup>9</sup> Er schaltet auf die Jugend um und auf die, die mit ihr sympathisieren, deren Gefühlswelt ihm mehr liegt als alles andere. Es ist seine "Kulturrevolution".

Er schart einen Kreis vorwiegend junger Menschen um sich, die mit Begeisterung zu ihm aufschauen und rückhaltlos zu ihm stehen. Johann Nitschmanns feierlicher Orden vom Jahr vorher wird nirgends erwähnt (erst sechs Jahre später wird er noch einmal auftauchen). Zu dem neuen Kreis gehört Langguth mit seiner etwas verschwommenen Begeigerungsfähigkeit, der einzige, der auch im vorigen Jahre dabei war; bald wird er durch Adoption Johannes von Wattewille heißen und drei Jahre später Zinzendorfs Schwiegersohn werden<sup>10</sup>; weiterhin Christian Renatus, "Christel", der Grafensohn; Anna Nitschmann, Zinzendorfs Seelenfreundin, die in London vor der Abreise nach Amerika in einer geheimen Absprache für den Fall des Todes von Gräfin Erdmuthe Dorothea zu Zinzendorfs künftiger Gemahlin ausersehen wurde<sup>11</sup>; Benigna, die Tochter des Grafen, und Anna Johanna Piesch, die 18jährige Nichte von Anna Nitschmann, eine charaktervolle

---

<sup>8</sup> G. Reichel, Christian Renatus; Jannasch, Christian Renatus, 1908, S. 75.

<sup>9</sup> Ein längeres Zitat über die Kindlichkeit bei Schrautenbach, S. 398-401.

<sup>10</sup> Am 27.5.1744 geschieht die Adoption durch Friedrich von Wattewille in Marienborn, am 5.7.1745 die Ausfertigung der Urkunde in München. Spangenberg, Leben, S. 1598f. Bei der Trauung in Zeist am 20.6.1746 spricht Zinzendorf von fünfjähriger Verlobungszeit; das führt auf die Zeit vor seiner Amerikareise (Abreise August 1741) zurück, an der Benigna teilnahm.

<sup>11</sup> Jannasch, Erdmuthe Dorothea, S. 459.

Mährentochter. Andere kommen hinzu.<sup>12</sup> Das weibliche Element überwiegt. Verwandtschaftliche Beziehungen spielen eine erhebliche Rolle. Man kann an die Führungsrolle eines Familienclans denken. Mit dieser "engeren Konferenz"<sup>13</sup> bespricht Zinzendorf die inneren Gemeinangelegenheiten, und bald kommen die Mitglieder in die Schlüsselstellungen innerhalb ihrer Chöre: Langguth wird Ältester aller ledigen Brüder und Mitbischof (Coepiscopus), Christel dessen Mitältester, Anna Nitschmann und Anna Johanna Piesch Ältestinnen der ledigen Schwestern, Benigna deren Mitältestin. Das bedeutet: Dieser kleine Kreis bekommt die maßgebliche Führung aller Unverheirateten in die Hand, und das ist der aktivste, entscheidende Teil der Gemeinde. "Wenn sie zusammenkamen", schreibt Spangenberg, "war ihr Betragen gegeneinander herzlich und liebhabend, wie etwa Kinder zusammen sind oder doch sein können und sollen."<sup>14</sup> Die Bezeichnung "Papa" für Zinzendorf, die allmählich allgemein wird, hat hier ihren Ursprung.

Die neue religiöse Gefühlswelt, die hier in Erscheinung trat, bremste Zinzendorf nicht; er setzte sich vielmehr an die Spitze der Bewegung mit einem neuen Stichwort, hier also mit der Parole: "Närrchen", nepioi, nach Matthäus 11,25, womit er gleichzeitig eine religiöse Gefühlstrunkenheit, wie sie sich bei Langguth in Herrnhut gezeigt hatte, in die klarere, beherrschbarere Form einer rokokohaften Kindlichkeit umstilisierte.

Später (1750) sagt er einmal darüber<sup>15</sup>: "Die Närrleins-Einrichtung 1743 hatte den Sinn der Einfältigkeit und Fröhlichkeit, um uns auf die bevorstehenden horrenden negotia und fürchterlichen Begebenheiten ... zu schicken und aus der Perplexität herauszusetzen, damit wir alle die Sache nicht allzu groß, aber auch nicht allzu philosophisch ansehen und sie uns weder zu wichtig und important machen noch zu sehr niederdrücken möch-

---

<sup>12</sup> Z.B. Andreas Frey, der sich später als fragwürdig erweist. Synode Barby, 26.9.1750. Aber auch Spangenberg, der gänzlich Unschwärmerische, wird mit seiner Frau vor der Abreise nach Amerika als "Joseph" und "Maria" aufgenommen, 1744. G. Reichel, Spangenberg, S. 170.

<sup>13</sup> Diese (Jünger-) Familie tritt zunehmend an die Stelle der "Pilgergemeinde", die Zinzendorf im April 1736 bei seiner Verbannung aus Sachsen als seine engste Gefolgschaft, eine Art Generalstab, um sich gesammelt hatte. G. Reichel, Vorlesung, § 42, 4.

<sup>14</sup> Spangenberg, Leben, S. 1501.

<sup>15</sup> JHD, S. 836f.839. Synode in Barby, 26.9.1750, sieben Jahre später, woraus ersichtlich ist, daß es sich bei den "Närrchen" nicht um einen vorübergehenden Einfall handelte.

ten. Da resolvierten sich unsrer etliche vorm Heiland: Tierlein werden, Kinder auf den Armen, wollen unsern Ältesten machen lassen und so in alles hineingehen und fleißig sein, aber uns auch an ihn anlehnen und in allen Umständen die Ruhe, Friede, Freude und Seligkeit unsers Herzens conseruieren."<sup>16</sup>

"Horrenda negotia": das sind seine Versuche, die Entscheidungen der Generalkonferenz rückgängig zu machen, also schwierige, teilweise aussichtslose Verhandlungen mit den Regierenden in Den Haag, Büdingen, Gotha, Berlin, außerdem Petersburg im Blick auf das Baltikum; aber noch horrender wohl die innere Neuordnung der Gemeinde, wozu harte Eingriffe in die Personalstruktur gehören.

"Närrchen" - das war seine Antwort auf die kritische Situation, die Entscheidung, die für die ganze weitere Entwicklung ausschlaggebend wurde. Und nun ging es nach Hirschberg zur Synode. Das Handeln begann.

---

<sup>16</sup> Er fährt in der gleichen Sitzung fort: "Das ist genugsam Anzeige, daß es nicht auf Narrens-Possen gegangen, der Fehler dabey war nur, daß wir unrechte Leute (z.B. Andreas Frey) hineingenommen, und die haben was anders daraus gemacht, nicht mit Vorsatz und Überlegung ..." Und so erklärt er, "daß wir ... von dem an Pfingsten 1743 gemachten Plan der Unmündigen des Heilands, nicht einen Schritt abgehen! Denn wenn wir bei Gelegenheit der Seriosität den Charakter der Kinder verlieren, da man sie Närrgen nennt, so sind wir geschlagene Leute, wohl eine ehrbare Religion, aber keine Brüder des Herrn ... Darum müssen wir uns von der wirklichen Einfältigkeit und kinderhaften Fröhlichkeit nichts abhalten lassen. Darüber habe ich unter allen troublen nicht die geringste Reue, und was wir damals gethan, thäte ich heute gleich wieder."

## 11. Die Entscheidung

Zinzendorf war kein donnernder Monarch. Er war sensibel; er konnte aufbrausen; er war aber nie kleinlich, war immer souverän. Aus dem Protokoll der Hirschberger Synode<sup>1</sup> bekommt man den Eindruck einer im ganzen freundlichen, manchmal geradezu liebevollen Atmosphäre. Es wurde aber offen gesprochen und reiner Tisch gemacht.

Die Generalkonferenz wird aufgelöst. Polycarp Müller behandelt man mit großer Rücksicht und ehrlicher Ehrerbietung; aber aus seiner Führungsposition wird er radikal ausgeschaltet. Er kehrt in sein Haus nach Herrnhut zurück und übernimmt schließlich die Leitung eines neu errichteten kleinen Adelspädagogiums in Schlesien.<sup>2</sup> Johann Nitschmann wird abgewählt, verliert die Funktionen des Bischofs, wird Vorsteher des Seminars in Marienborn, dessen wissenschaftliche Leitung Layritz übernimmt. Die Gebrüder Dober, Leonhard und Martin, werden mit Aufträgen nach England versetzt, ebenso Wenzel Neißer. Gräfin Erdmuth Dorothea übernimmt zusammen mit Friedrich von Wattewille das Generaldiakonat, die Leitung der Finanzen. Spangenberg kehrt 1744 von England nach Amerika zurück<sup>3</sup>; Zinzendorf redet ihn dabei mit "Sie" an. Am härtesten geht Zinzendorf mit dem Grafen von Promnitz um.<sup>4</sup> Dieser hatte sich schon in

---

<sup>1</sup> R 2 A 8, 1 b, S. 2. 1.-12. Juli 1743.

<sup>2</sup> Joh. v. Wattewille schreibt am 5. Dez. 1743 an Johann Nitschmann von Differenzen zwischen Zinzendorf und Polycarp Müller: "daß unser lieber alter Polycarpus sehr malcontent ist" (R 21, 15 b). Vgl. Uttendörfer, Seminar, 1918, S. 10.

<sup>3</sup> Ausreise am 29.6.1744; vorher noch zum Bischof ordiniert. G. Reichel, Spangenberg, S. 12.

<sup>4</sup> Mehrfach kommt Zinzendorf in Hirschberg auf Promnitz zu sprechen, z.B.: 1. Juli - Gr. Promnitz habe "unrecht gethan, sich vor einen Mährischen Bruder zu erklären". "Wer ein Mährischer Bruder sein will, muß nach Mähr. principia leiden." (S. 20) - Gr. Promnitz muß nichts anders als ein Bruder seyn, zu nichts gebraucht werden, ... Damit man sehe, wie ers annimmt ... zwei Sachen müssen weg von ihm: 1. die Absicht, was bey uns zu gewinnen, 2. daß sein herz noch nicht ganz los ist von seiner gemahlin. Denn er hat noch nicht beweis genug von sich gegeben, daß sein Herz an die Gemeine genug gebunden ist ... Könige u. Königinnen sollen sich eine gnade daraus machen, einer gemeine zu dienen, aber nicht zu gliedern einer gemeine genommen werden. (S. 93) Der Graf von Sorau (Erdmann v. Promnitz) hat erklärt, er werde nun bald selber glauben, daß unsere Lehre eine Teufels-Lehre sey." Zinzendorf meint, "das sey unser wohlverdienter Lohn vor unsere Connexion mit seinem

einem Schreiben vom 26. Februar 1743 in Form eines langen Gedichts als Antwort auf einen Brief von Zinzendorf im voraus gebeugt: "Mein Bruder! ich verdenck dirs nicht, / daß du so leicht nicht trauest, / und auf das, was ein Graf verspricht / nichts zuverlässigs bauest."<sup>5</sup> Zinzendorf stellt fest, daß Promnitz und daß die Gemeinde mit ihm eine falsche Linie verfolgt habe. Man könne nicht gleichzeitig ein großer Herr und ein Pilger und Streiter der Gemeinde sein. Seine Aufgabe sei, Obrigkeit zu sein. Das Gründen von Gemeinden der Mährischen Kirche, ohne daß es um die Ansiedlung von Flüchtlingen geht, ist nicht Aufgabe der Gemeinde. Wenn man größer werden und dabei in friedlicher Sicherheit leben will, ist der Auftrag der Gemeinde zerstört. Promnitz bietet jedwede Dienste an; es wird ihm angeboten, sich um das Waisenhaus in Herrnhut zu kümmern.<sup>6</sup> Tief erschüttert kehrt er nach Schlesien zurück. Zinzendorf besucht ihn im Herbst dort in Schloß Buhrau, wo Promnitz die Gemeinde Gnadeck gegründet hatte<sup>7</sup>, hält dort eine Konferenz. Es kommt zur Versöhnung; aber es bleibt bei der Entscheidung. Unter die Bedingungen, unter denen Zinzendorf bereit ist, sein Amt weiterzuführen, setzt er die Forderung, niemanden "wegen Stand oder Reichthum" in die Gemeinde aufzunehmen. Das war deutlich genug. Wenige Monate später, am 2. Februar 1744, stirbt Graf Friedrich Balthasar während eines Aufenthaltes in Franken an den Blattern; er wird fern von der Heimat bestattet. In einem

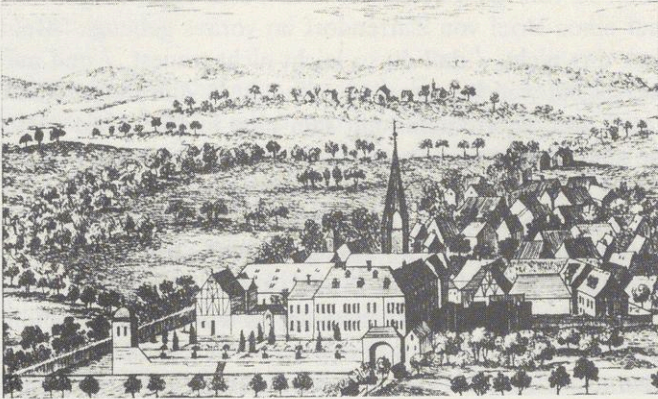
---

Vetter Balthasar". (S. 67) "Promnizen hätte man die Schlesische Sache nicht soweit anvertrauen und tractieren lassen sollen." (S. 76) Die Zitate, die sich noch vermehren ließen, zeigen, wie sehr das Auftreten von Graf Promnitz Zinzendorf getroffen hat, - ein Konkurrent, der der Gemeinde ein anderes Gepräge geben würde. Wie David Cranz in seiner Brüder-Historie die Dinge glättet, sieht man dort S. 372f.

<sup>5</sup> R 20 C 34, Nr. 78. Mit Auslassungen gedruckt in Zinzendorf, Kreuzreich, S. 193-199. So ist darin nicht enthalten die Stelle: "Kein Zinzendorf, das bin ich nicht, ich kanns auch nimmer werden. Ein solch besonders Kirchen-Licht ist nur einmahl auf Erden" (zitiert bei Erbe, Adel, S. 138). Die Schlußstrophe lautet: "Geschwister, habt mich wieder lieb, Ich lieb Euch ohne Ende ..."

<sup>6</sup> Dies schon in der Konferenz in Amsterdam am 10.4.43 unter Punkt 13: "Promnitz offeriert sich, alles zu thun. Es wird ihm nur das herrnhutische Waysenhaus recommendirt." (R 2 A Nr. 7, 6, 3)

<sup>7</sup> Anfang Juli 1743 kamen 11 Paare von Herrnhag als Kolonisten nach Buhrau; Promnitz läßt für sie "Interimswohnungen" beiderseits des Schlosses bauen. Einige neue mährische Emigranten kommen dazu. Zinzendorf kommt von Berlin mit der ausgefertigten Konzession, zieht ins Schloß. Fast täglich kommen Gesellschaften aus schlesischen und sächsischen Gemeinden. Lauterbach, Lebenslauf, Gem.Nachr. 1850, S. 308.



Lindheim

Nachruf in Versen schreibt Zinzendorf: "Nicht, daß mir die Adelschaft / dieser Erd und ihre Ehre / Greulich wäre / Oder ich mich gegen Herrn / Wollte sperrn, / Nein! In Wahrheit, wenn sie wissen / wie sich Herren halten müssen, / Hab ich sie von Hertzen gern. / ... Aber mit dem Zeugenstab / Nach Regenten-Stäben greiffen, Arbeit häuffen, / Die man nicht bestreiten kann / Ohne Bann, / Das ist weder compatibel / Mit der Lehre in der Bibel, / Noch mit einem klugen Mann." Und er stellt sich selbst dem gegenüber: "Aber mir, und wer wie ich / Ist von Ewigkeit erkohren / und geboren / Zwar aus einer Herren-Reyh, / Aber frey / Von der Amtspflicht derer Herren, / Hilff, wenn alle Menschen sperren / Durch, in deiner Liturgey."<sup>8</sup>

So war nun die schwierige Situation bewältigt. Mit Hirschberg war die Führungsmannschaft, soweit sie eigene Tendenzen verfolgt hatte, entmächtigt und so gut wie ausgeschaltet. Zinzendorf hatte die Zügel wieder in die Hand genommen ohne gewaltsames Auftreten, eher mit einer gewinnenden Überlegenheit. In einer Schlußansprache aber sagte er: "Man muß des Heilands Närrchen sein. Seine Sache mit uns ist ein Spiel der Gnade. Wir sind seine Spielvögelchen." Damit war klar, daß Richtung, Stil und Menschenkreis des Närrchenordens und was sich ihm zugesellen würde, die Zukunft bestimmen wird. Die Weichen waren gestellt für den Weg der Gemeinde in den 40er Jahren.

---

<sup>8</sup> "Des Herrn Grafen von Zinzendorf Epicedium" (BS III, 434-439; Kreuzreich, 210ff.)

## 12. Das Seminar

Nach dem Abschluß der Hirschberger Synode im Juli 1743 war Zinzendorf auf Reisen. Nach neun Monaten, am 1. Mai 1744, kehrte er in die Wetterau zurück. Mit dem Grafen von Büdingen-Meerholz war ein längerfristiger Pachtvertrag für Marienborn geschlossen worden. Das Schloß wurde frei gemacht für die Grafenfamilie und ein größeres Gefolge, auch für solche, die für Streiterreisen vorbereitet wurden oder die von Reisen zurückkamen, auch für "Arbeiter" von zentraler Bedeutung; kurz: Schloß Marienborn wurde sozusagen die Residenz der gesamten Gemeinde. Der Lebenszuschnitt wurde dabei entsprechend großzügiger. Seminar und Knabenanstalt wurden umquartiert ins Schloß Lindheim, eine Wegstunde entfernt, das der Freiherr von Schrautenbach zur Verfügung stellte. Sein Sohn Karl Ludwig war wie in Jena auch jetzt wieder unter den Studenten, ebenso Christel. Dieses Seminar hat in der weiteren Entwicklung der Gemeinde in der Wetterau eine besondere Rolle gespielt. Otto Uttendorfer hat darüber eine umfassende Darstellung gegeben; wir fügen hier eine kurze Zusammenfassung davon ein.

In den Anfangsjahren von Herrnhut gab es, sozial gesehen, kaum Unterschiede. Fast alle Siedler stammten aus den Bereichen von Bauern und Handwerkern; Akademiker fanden sich kaum. Als in der Wetterau die erste Gruppe von Studenten, die in Jena unter der Führung von Johann Nitschmann schon zu einer geformten Lebensgemeinschaft geworden waren, im April 1739 in Marienborn einzog, begann etwas Neues. Diese Ankömmlinge, meist Söhne von Bürgern, vor allem von evangelischen Pfarrern, die sich durch weiteren Zuzug rasch vermehrten, wurden in kurzer Zeit führend unter den jungen, unverheirateten Burschen. Am 15. November 1740 zog die große Menge dieser Unverheirateten in das neue Brüderhaus in Herrnhaag. Zehn Tage später traf Polycarp Müller in der Wetterau ein. Es erwies sich als sinnvoll, daß die Studenten aus dem übrigen Brüderchor herausgelöst und in räumlichem Abstand von der Menge der Arbeitenden, der Handwerker mit ihren Lehrlingen in den Werkstätten des Brüderhauses, untergebracht wurden. Am 12. Juli 1741 erfolgte der Umzug nach Marienborn, eine Wegstunde von Herrnhaag entfernt. Damit wurde das Seminar etabliert; die kleine Knabenanstalt als Lateinschule wurde mit ihm verbunden.

Dieses Seminar war von vornherein und auch späterhin nicht ein universitäres Institut, in dem Wissenschaft nach der scholastischen Tradition der Universitäten getrieben wurde. Seinem Wesen nach entsprach es eher den Ritterakademien der Zeit, in denen junge Adlige für das Leben des Standesherrn vorbereitet wurden, ganz auf die praktischen Erfordernisse in Für-



stendienst, Verwaltung, Diplomatie, Rechtsprechung, Militär ausgerichtet, nicht in Spezialstudien, sondern in Vermittlung von Grundlagen. Bei den Studenten des Seminars ging es nicht um ein künftiges kirchliches Pfarramt, nicht um gelehrte Theologen, sondern um Führungsaufgaben der Gemeinde, um die künftigen "Arbeiter", wenn auch für diese keineswegs das Studium die Voraussetzung war. Es ging um die "Botschaften" in die Welt hinaus, wozu Kenntnisse in Sprachen, womöglich auch Geographie, Staats- und Rechtslehre, Medizin gehörten, alles auf die praktischen Erfordernisse hin ausgerichtet. Vor allem mußten sie natürlich in der Bibel, womöglich in den Ursprachen, zu Hause sein, um in theologischen Auseinandersetzungen mit Gegnern nicht hilflos dazustehen. Das alles war nicht abstrakte Gelehrsamkeit; entscheidend war die innere Verfassung, sozusagen die seelische Hygiene, die sich im Erlöstsein, im liebenden Verhältnis zum Heiland, in der Befreiung von aller inneren Verklemmung verwirklichte. Dazu diente die ständige Psychotherapie des offenen seelsorgerlichen Gesprächs und die Kette von täglichen, meist kurzen Versammlungen mit Ansprache und Gesang.

Aus der Intensität der seelischen Gemeinschaft bildeten sich Gruppierungen, hier wie in der ganzen Gemeinde, die nicht zum Auseinanderfall, sondern zur immer weiteren sozial-religiösen Verdichtung führten. Aus alledem entstanden treibende Kräfte, wobei Ehrgeiz und Konkurrenz weitgehend, wenn auch sicher nicht gänzlich, neutralisiert wurden durch die religiöse Grundhaltung und nicht zuletzt durch das Los, dem gerade in Personalfragen die Entscheidung zufiel.

Daß Polycarp Müller neben anderen Aufgaben Direktor des Seminars geworden war, war fast eine Selbstverständlichkeit. Was konnte man einem Gelehrten solchen Formats sonst anbieten? Er war freilich im Bereich der Universität zu Hause, so sehr er von der religiösen Atmosphäre der Gemeinde bewegt und auch bereit war, sich ganz in den Dienst dieser Gemeinschaft zu stellen. Aber naturgemäß legte er es darauf an, das Seminar zu einem Institut von hohen wissenschaftlichen Ansprüchen zu machen. Seine Studien- und Aufbaupläne sind eindrucksvoll, großzügig und klar.

Daß Johann Nitschmann neben ihm der andere Bischof wurde, war eine unglückliche Entscheidung. Zinzendorf, der an dieser Stelle gern Leonhard Dober gesehen hätte, hat das richtig gespürt. Nitschmann hatte in erster Linie die religiöse Aufgabe, die "Seelenpflege", im Auge. Das hätte eine gute Ergänzung sein können. Aber er war an dieser Stelle die zu mächtige Persönlichkeit; er hatte den entscheidenden inneren Einfluß auf Studierende und auch auf die Lehrenden. Wenn auch der Eintritt von Layritz sich uner-

wartet als eine Entlastung erwies, so war doch nicht zu vermeiden, daß es zu Spannungen kam zwischen dem ungelehrten Handwerker, der angeblich nicht schreiben konnte, dabei aber höchstes Vertrauen, Verehrung und Zuneigung genoß, und dem 25 Jahre älteren großen Gelehrten, der im Grunde eher eine ängstliche Natur war.

Und nun kam Ende August 1742 Johannes Langguth aus Herrnhut zurück, der dort im Juni Ältester der ledigen Brüder geworden war, der mit seiner enthusiastischen Blut- und Wunden-Redeweise - wir sprachen schon davon - vor allem unter den dortigen ledigen Brüdern Furore gemacht hatte. Es ist zu vermuten, daß er wie der siegreiche Verkünder der neuen begeisternden Frömmigkeit ins Brüderhaus in Herrnhag und ins Seminar in Marienborn einbrach, daß er sich trotz persönlicher Andersartigkeit mit Johann Nitschmann solidarisierte in gemeinsamer kritischer Einstellung zu Polycarp Müller. Kurz nach seiner Ankunft muß die geschilderte Gründung des Ordens vom 19. September 1742 in Gang gebracht worden sein, an dessen Spitze wir Nitschmann und Langguth sahen.

Bald danach, am 4. November, wurde auf Langguths Anstoß hin eine neue Organisation des Seminars eingeführt. Bis dahin wanderten die Seminaristen noch regelmäßig zu bestimmten Versammlungen nach Herrnhag; von nun an bildeten sie ein eigenes Chor in Marienborn. Umso mehr mögen sie aufgefallen sein und sich selbst als Gruppe gefühlt haben, wenn sie bei besonderen Festtagen im Saal in Herrnhag in ihrer Tracht in der vordersten Reihe saßen.

Vom gleichen Tag hören wir, daß Heinrich von Peistel, das vierte Mitglied des Ordens, zeitweise Vorsteher im Seminar war. Und die, die sich noch als Mitglieder des Ordens anschlossen, waren die maßgeblichen Brüder, als erster der 38jährige Arved Gradin, der in Schweden auf eine Universitätskarriere verzichtet hatte, um sich der Gemeinde anzuschließen, der unter anderem schon eine Reise zum Metropoliten der Ostkirche in Konstantinopel hinter sich hatte. Er war jetzt Vize-Ältester im Seminar.

Als Zinzendorf nach 1 1/2 Jahren aus Amerika zurückkehrte, schlug er drein. Er spricht später von einer Müller- und einer Nitschmann-Partei, von zwei "Fraktionen", die sich gegenseitig auslachten. Langguth ging offenbar sofort zu ihm über. Er war schon seit den Berliner Reden 1738 sein besonderer Favorit, der sich als Nachschreiber der Reden hervorgetan hatte und auf den Benigna, die Grafentochter, unter dem begeisternden Eindruck einer Rede Langguths den Vater aufmerksam gemacht hatte. Schon 1741, noch vor der Amerikareise, scheint Zinzendorf ihn als künftigen Schwiegersohn ins Auge gefaßt zu haben. Zu dem allen kam das enge persönliche

Verhältnis zwischen Johannes Langguth und dem 15jährigen Grafensohn Christel. Das alles verschaffte ihm eine besondere Position und verstärkte seinen Einfluß im Seminar. So ist es wohl zu verstehen, daß Zinzendorf nach seiner Rückkehr sich gegen Nitschmann ablehnend verhielt, Johannes aber in den engen Kreis der "Närrchen" aufnahm.

Polycarp Müller wurde abgeschoben. Johann Nitschmann blieb vorläufig; seine Position war wohl noch zu stark. Als Zinzendorf nach seiner neunmonatigen Abwesenheit am 1. Mai 1744 in die Wetterau zurückkehrte, war die Krise abgeklungen. Das Seminar zog nach Lindheim um. Am 7. Mai, dem Himmelfahrtstag, geschah die Einweihung, der Zinzendorf jetzt in großzügig eindrucksvoller Weise das Gepräge gab. Der von ihm gedichtete Text einer Kantate - "Ich gab mein Herz darauf" - war von Molther in Musik gesetzt. In der Mitte stand eine großartige Rede des Grafen, in der er Grundlegendes über Sinn und Aufgabe der Wissenschaft und über Art und Weise des Studiums ausführte. Damit war dem Seminar für die Zukunft die Weisung gegeben. Es war geistig integriert in das Leben der Gemeinde und gleichzeitig in seiner besonderen Bedeutung herausgehoben. Nun begann die sozusagen klassische Zeit des Seminars, das nicht eine Fakultät war, sondern eher eine Akademie und das bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts blieb. Layritz stand als Direktor im inneren Einverständnis mit Johannes Langguth und der neuen Linie. Zinzendorf fühlte sich offenbar in seinem Element; er trat in die Zeit seiner fruchtbarsten Kreativität ein. Schon im März 1744 war in Schlesien die Wundenlitanei entstanden. Vom 12. Mai bis zum 15. Juni hielt er eine Synode in Marienborn, in der er neue Akzente setzte. Zum ersten Mal entwickelte er seine Tropenidee, die er im Spätjahr schriftlich formulierte. Zu Pfingsten, am 17. Mai, in der Zeit der Synode, verkündet er seine Lehre vom Mutteramt des Heiligen Geistes, womit ein entscheidender Schritt getan wurde von abstrakter theologischer Dogmatik zur Verschmelzung von Lehre und Erlebnis. Im September wurde zum ersten Mal das Ehefest gefeiert; zwei Tage später hielt Zinzendorf eine Rede über das Spielen als die rechte innere Verfassung des Gotteskinds.

Das alles ist mit Personalveränderungen verbunden. Christel wird Mitältester der ledigen Brüder in enger Verbindung mit Johannes als dem "Ältesten". Johann Nitschmann tritt nun, am 24. Juni 1744, von seiner Stellung im Seminar zurück. Johannes rückt an seine Stelle. Am 27. Mai war er von Friedrich von Wattewille adoptiert worden und hieß jetzt Johannes von Wattewille, womit die Voraussetzung für eine standesgemäße Heirat mit Benigna von Zinzendorf geschaffen war. In der Wetterau herrschte eine feierliche Heiterkeit.

## 13. Mährische Opposition

Das wohl schwierigste persönliche Problem innerhalb der Gemeinde, mit dem Zinzendorf nach seiner Rückkehr aus Amerika zu tun hatte, war die Rolle der Mähren. Unter dieser Kerntuppe der Gemeinde, den unvergleichlichen "Pilgern" und "Streitern", machte sich hier und da eine kritische Distanzierung bemerkbar. Das ist nur zu verstehen, wenn man die hinter den Mähren stehende Geschichte der Brüder-Unität im Auge hat.<sup>1</sup>

Deren Anfang im 15. Jahrhundert war die asketische Armut des Bruder Gregor in Kunwald gewesen: er hatte seinen Adel abgelegt, hatte das Schneiderhandwerk erlernt und abseits mit einigen Brüdern in der Nachfolge Jesu gelebt. Bruder Gregor ist eine Symbolgestalt geblieben, auch als nach der Öffnung der Gemeinschaft unter immer wiederholter Verfolgung die große Ausbreitung einsetzte. Vor allem, als in den 1490er Jahren gegenüber der strengen "Kleinen Partei" die "Große Partei", die sich unter der Führung des überragenden Bruder Lukas für die Wandlung aussprach, das Übergewicht bekam.<sup>2</sup> Als Luther in Deutschland hervortrat, gewann man Fühlung mit ihm; fast hätte es zu einer Vereinigung der böhmischen und der deutschen Reformation kommen können.<sup>3</sup> Aber nach Luthers Tod und dem Sieg des Kaisers über die evangelischen Fürsten (1547) zogen sich die Brüder von den Lutherischen, bei denen sie eine allzu leichtfertige Auffassung von der "Freiheit eines Christenmenschen" zu bemerken glaubten, wieder zurück und empfanden mit ihrer Sittenstrenge eine stärkere innere Verwandtschaft mit den Reformierten. In dieser Verfassung wanderte die Mehrzahl (man rechnet mit einer sechsstelligen Zahl) seit 1620, nach der Vernichtung der Unität, aus. Die Zurückbleibenden, vor allem Deutschsprechende in Mähren, gingen, soweit sie nicht katholisch wurden, in den Untergrund und wurden unter ständiger Bedrohung im Laufe von drei Generationen zu dem gehärteten Geschlecht, aus dem die Gründer von Herrnhut stammten - die Neißers, Jäschkes, die zu den ersten Siedlern in Herrnhut

---

1 J. Th. Müller, Geschichte I.

2 Vgl. Molnar, Auseinandersetzung.

3 Vgl. Molnar, Luther.

gehörten, bald auch die Nitschmanns, Schneiders, Töltschigs und viele andere. Vielleicht hätte ihnen der pietistische Geist von Halle mehr gelegen; aber das Schicksal führte sie mit dem aus Österreich stammenden Reichsgrafen zusammen, der selbst im pietistischen Halle aufgewachsen, in seinem Wesen aber von anderer Art war. Zinzendorf fand unter den Mähren seine treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiter. In der Tiefe aber waren bereits Voraussetzungen gegeben, die später einmal zu einer Entfremdung führen konnten. Es ist schon verständlich genug, daß sich die Mähren von Anfang an sträubten, sich einfach in die lutherische Kirche einfügen zu lassen, weniger wegen einer Theologie, sondern wohl mehr aus Heimatgefühl und Traditionsbewußtsein, wozu auch ihre charakterliche Prägung kam. Man denke nur an einen Mann wie Martin Rohleder aus Zauchtenthal in Mähren, den strengen, geradezu harten Erzieher mit dem warmen Herzen. Auch Johann Nitschmann war ein typischer Mähre, bei dem eine strenge Disziplin herrschte, der dabei aber bei der jüngeren Generation ein solches Vertrauen genoß und dadurch für die innere Ordnung des Seminars unentbehrlich war, daß er 1743 die Funktion des Inspektors im Seminar behielt. Erst im Jahr darauf wurde er nach Amerika entsandt, so daß dann Johannes Langguth an seine Stelle in Lindheim treten konnte<sup>4</sup>, während Layritz Nachfolger von Polycarp als Direktor des Seminars war. Zinzendorf macht später einmal die Bemerkung, Johann Nitschmann sei das Haupt einer gegen ihn formierten Partei gewesen.

1731 war der Bruch zwischen Zinzendorf und Halle geschehen, 1734 seine Wendung zu Luthers "sola fide", 1736 seine Verbannung aus Sachsen. Dazu kamen, wie wir sahen, die Überlegungen über eine weitere Emigration der Mähren, die sich gegen den lutherisch-kirchlichen Charakter von Herrnhut sträubten.<sup>5</sup> Die Wetterau trat neben Pilgerruh und Heerendyk in den Vordergrund, und nun verband Zinzendorf damit den Gedanken, daß Herrnhag als Gegenstück zu Herrnhut eine reformierte Gemeinde, also Be-

---

<sup>4</sup> Der Wechsel trat am 24.6.1744 ein. Uttendörfer, Seminar, 1918, S. 57f.

<sup>5</sup> Gudrun Meyer, Herrnhuts Stellung innerhalb der sächsischen Landeskirche bis 1737, schreibt: "Mit der Entdeckung der Herkunft der Mähren war es klar, daß eine völlige Integrierung in die sächsische Landeskirche von Seiten der Mähren nie möglich sein würde." Zinzendorf versuchte, das Problem dadurch zu lösen, daß er die Mähren, die nicht zu integrieren waren, in die Wetterau verlagerte. Vgl. etwa Synode in Gotha, Sess. X, 17.6.1740: "Herrnhuth ist eine Lutherische Gemeinde. Die Mährischen Brüder, die da sind, sind ihre Diener und sollen nicht mit der Behauptung ihrer Freyheit durchbrechen." (R 2 A 3a 4, S. 16).

standteil der Reformierten Kirche in der Grafschaft Büdingen, werden sollte. Die Mähren in Herrnhut konnten dann wählen: wer dort bleiben wollte, gehörte zur lutherischen Kirche.

Die Konzeption war sinnvoll, wenn man voraussetzte, daß Glieder verschiedener Konfessionskirchen eine geistliche christliche Gemeinschaft bilden konnten. Für die Mähren verband sich damit eine weitere Frage: Stand für sie im Vordergrund die Ansiedlung der heimatlos gewordenen Brüder der alten Brüder-Unität oder aber die religiöse Gemeinschaft von Mähren und Nichtmähren, wie sie 1727 in Herrnhut entstanden war? In Pilgerruh versuchte man, den ersten Weg zu gehen; er führte zur Auflösung der Gemeinde und dem traurigen Ende von Rohleder. Aber auch in Herrnhag ging die Entwicklung über die Konzeption hinweg. Wohl hatte hier die Kantate bei der Grundsteinlegung des Brüderhauses unter dem Zeichen der Erneuerung der Brüder-Unität gestanden, und das hätte sich am ehesten in einer Verbindung mit der Reformierten Kirche verwirklichen lassen. Aber die Anziehungskraft des neuen Ortes machte die Mähren bald zu einer Minderheit; der Gedanke an eine reformierte Gemeinde wurde kaum noch erwähnt. Statt "Brüder-Unität" sagte man bald "Mährische Kirche", ohne dabei ausschließlich an die geborenen Mähren zu denken. Ja, schon im Sommer 1741 macht Zinzendorf bei der Synode in Marienborn gelegentliche Bemerkungen, die recht auffallend sind, die aber im Protokoll stehen, also nicht ganz beiläufig gemeint sein können. Da heißt es etwa: "Die meisten alten Mähren wollten Separatisten werden ... Übrigens haben wir Erlaubnis vom Heiland, die alten mährischen Leute alle gehen zu lassen; die alten sind nicht die Zierde der Gemeinde, und wenn sie auch alle davonliefen, so bliebe doch die Mährische Kirche."<sup>6</sup> Es klingt wie ein Aufatmen, wenn Zinzendorf in einer Sitzung der Synode sagt: "Ich denke, es hat ein Ende in Mähren. Der Heiland hat alle herausgezogen, was raus sollte. Jetzo sind sie in Gottlosigkeit geraten"<sup>7</sup> (die Zurückbleibenden, die sich vermutlich mit der Katholischen Kirche irgendwie arrangiert haben). Und in einer Präparationskonferenz zur Synode sagt er am 27. Juni 1741: Es sollen in allen Gemeinden die mährischen Leute zusammengerufen und ihnen der Vorschlag gemacht werden: "Sich von der Gemeinde loszusagen, d.i., sich aus ihrer Zucht zu begeben und, wenn's sein kann, ganz aus der Gemeinde zu gehen."<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Nachtrag zum Protokoll der Synode in Marienborn, 20.6.-3.7.1741, Punkt 17. (GA Königsfeld PA I, R 1 A 1)

<sup>7</sup> Sommer-Synode Marienborn, Sess. IV, 27.6.1741 (R 2 A 5, B 2).

<sup>8</sup> ebda., Sess. 2.

Ein halbes Jahr später, zum 12. November 1741, erfolgte die Verkündigung der Amnestie, bei der Martin Rohleder als einziger ausgeschlossen wurde, und die von drei Mähren, die zu den ersten Siedlern von Herrnhut gehörten, nicht angenommen wurde. Wenn in der Zeit der Generalkonferenz verschiedene Mähren eine führende Rolle spielten - David Nitschmann (III) und Wenzel Neißer erreichten 1742 das Privileg für Preußen; Wenzel Neißer war in Schlesien bei der Gründung der neuen Gemeinden besonders aktiv - so war das nach Zinzendorfs Rückkehr aus Amerika vorbei.

Dabei kann freilich keine Rede davon sein, daß Zinzendorf die Mähren durchweg lossein wollte oder daß sie eine kritische Stellung gegen ihn einnahmen. Es hat durch alle Zeiten Mähren gegeben, die zu seinen engsten und vertrautesten Mitarbeitern gehörten, auch aus der ersten Generation der Flüchtlinge, die noch in Mähren selbst geboren waren und für die seine Verkündigung zu einer erlösenden Befreiung geworden war. Aber es gab auch eine Gruppe von solchen, die nicht mit allem einverstanden waren, die für strengere Kirchenzucht waren, die ihre Eigenart betonten und sich nicht damit abfinden wollten, daß Zinzendorf sie gern lutherisch machen wollte. Als Zinzendorf begann, die heitere, "erlöste" Frömmigkeit ins Kindliche zu stilisieren, bahnte sich eine Polarisierung an, wobei freilich auch andere, ernsthafte Geister in der Gemeinde sich bis zu einem gewissen Grade distanzieren: Spangenberg, Martin Dober, Gottfried Clemens, Jonas Paulus Weiss u.a., ohne daß es zu einer wirklichen Konfrontation gekommen wäre.

In der Synode in Hirschberg hatte sich Zinzendorfs Führungsrolle bestätigt. Es bedurfte aber nun doch einer ausdrücklichen Klarstellung, was für Kompetenzen er in Zukunft haben würde. Bisher hatte er sich wie ein liberaler Monarch verhalten, der in einer unbegrenzten Vollmacht für alles zuständig war, dabei aber in großzügiger Weise jeweils Vollmachten delegierte und in allen wichtigen Fragen mit verschiedenen Gremien konferierte. Jedoch handelte er dabei, seinem Verständnis nach, nicht in eigener Vollmacht, sondern, er fühlte sich stets als Diener der unsichtbaren höchsten Instanz, so wie der preußische König sich als Diener des Staates als seiner übergeordneten Instanz betrachtete.

Im Herbst 1743 hielt sich Zinzendorf in Schlesien zu Konferenzen in Buhrau, dem Schloß des Grafen von Promnitz, auf.<sup>9</sup> Von hier richtete er ein Schreiben an alle Gemein Arbeiter, worin es heißt: "Ich bin euch scharf und herzlich gewesen ... Ich will mein Amt unter Euch ganz niederlegen und Eure Gemeinden alle stehen lassen und nichts anderes als ein anderer Bruder

---

<sup>9</sup> Zum Aufbau der Gemeinde in Buhrau: H.Lauterbach, Gem.-Nachr.1850, 1-3,S.308.

sein, aber gedruckt declariren, daß ich für eure künftige Oeconomie nicht stehen kann, wenn ihr nicht folgende Sachen absolut versprecht und in allen Gemeinen haltet: ..."10 Dazu formuliert er 24 Bedingungen, die ihm bei allen wesentlichen Beschlüssen ein Veto-Recht, ja, die letzte Entscheidung geben. Doch befinden sich darin auch alle möglichen Richtlinien: Vorsicht bei der Aufnahme neuer Mitglieder, Ablehnung von Kleidertorheiten, neuen Nahrungsgewohnheiten wie Schokolade, Kaffee, Zuckerwerk, Tabak, Branntwein. (Die Aufnahme und der Zuzug vermögender Mitglieder aus Adel und Wirtschaft zeitigte gewisse Wohlstandsallüren.) Alles in allem geht es um eine Art Ermächtigungsgesetz, nicht umstürzend, weil es sich um Vollmachten handelte, die der Graf immer schon gehabt hatte, das aber nach dem Zwischenspiel der Generalkonferenz zu einer ausdrücklichen Beauftragung wurde.<sup>11</sup> Am 20. November erfolgte von allen Gemeinen Zinzendorfs Berufung zum "Bevollmächtigten Diener", auch "vollmächtigen Commissario", in einem Schreiben, das er Ende November in Breslau, am Anfang seiner Reise nach Rußland, ausgehändigt bekam.<sup>12</sup> Sie nehmen die Niederlegung seines Amtes als Vorsteher der "Mährischen Kirche" an. Diese habe ihre Ämter, um sich selbst verwalten zu können. Die "Gemeine Gottes im Geist" brauche niemand "zum Engel als den Heiland, und zum Direktor als den Heiligen Geist". Ihm, dem Grafen, sei es aber gelungen, die Glieder des mährischen Volkes vor der Errichtung einer eigenen Kirche zu bewahren; man sei nun wieder eine "freye und ohne Gesetz und Regel in einem Geist und Seele stehende Gemeine Gottes im Geist auf Erden". Umso mehr aber sei seine übergeordnete Stellung über dem Ganzen, dieser "Kirche des Lammes", mit der geistigen Führung und der Entscheidungsgewalt in Grundsatzfragen unentbehrlich. Deshalb berufen sie ihn zum

---

<sup>10</sup> dd. Gnadeck, 24. Aug. 1743 und Okt. 1743 in: Konferenzen Zinzendorf, Mai bis Sept. 1743. (R 2 A Nr. 7)

<sup>11</sup> Schrautenbach, der die Vorgänge als 19jähriger erlebt hatte, schreibt: "Der Vorgang konnte nur Widersprüche und Ungewißheit erzeugen. Es konnte ihm nichts gegeben werden, was er schon hatte." S. 398. - David Cranz, der die Dinge als 20jähriger erlebte, sagt: "Die Brüder sehen ihr Fehlverhalten nicht ganz ein, bitten ihn aber, die Sachen wieder neu in die Hand zu nehmen." Cranz, S. 396f. - Über die ganzen Vorgänge: J. Müller, Erneuerer, 84-87.

<sup>12</sup> Gedruckt in: Siegfrieds Bescheidene Beleuchtung, Beilage VI, S. 177-182, mit 20 Unterschriften; Bd. XVI, 397-403; BHZ A, 168. - Extrakt: Kreuzreich 1745, 216 - Zinzendorf über den Vorgang: Naturelle Reflexiones XII. Stück, S. 303. - Spangenberg, Apologetische Schlußschrift, Qu. 57, S. 514.



"vollmächtigen Diener und Haußhalter über das Creutz-Geheimniß bey und unter uns, drinnen und draußen...", wobei als theologische Grundlage die "Evangelische Lehre Augustae Confessionis" gelten solle. Sie verbinden damit die Bitte, rechtzeitig für einen Nachfolger zu sorgen.

Das war eine klare Sprache: eine Vertrauenserklärung, Bestätigung umfassender Vollmacht, dabei im Ton Ausdruck eigenständiger Position. Zinzendorf wartete mit seiner Antwort ein ganzes Jahr. Sie ist sehr ausführlich, sehr grundsätzlich und im Ton offiziell.<sup>13</sup> Die Anrede lautet: "Hochwürdige, Hoch- und Wohl-Ehrwürdige, Hoch- und Wohlgeborene, Hochedle, Vest- und Hochgelehrte, sonders Hochgeehrteste Herrn und Brüder!" Jede ständische Gruppe in der Gemeinde bekommt ihre protokollarische Anrede. Er gibt zwar die Erklärung dazu: "Sie übersehen mir diese Titulatur in Absicht auf die Idee dieses Schreibens. So wenig ich von Complimenten bin, so ungerne pflege ich das Simple unnatürlich zu erzwingen." Man fragt sich: Ist das eine betonte persönliche Reserve oder nur das Zeichen, daß es sich um ein Dokument von offiziellem Charakter handelt, von vornherein zur Veröffentlichung bestimmt?

Inhaltlich entwickelt Zinzendorf hier zum ersten Mal schriftlich seine "Tropenidee", womit er seine Stellung zu den Konfessionen und zur Rolle der "Mährischen Kirche" klärt.<sup>14</sup> Dies kann hier im einzelnen nicht dargestellt werden. Es ist ein Versuch, die emotionalen Spannungen, die sich zwischen ihm und einem Teil der Mähren und auch Gruppen von anderen innerhalb der Gemeinde aufgebaut hatten, durch rationale Klärung zu neutralisieren. Gleichzeitig ging es freilich gewiß auch darum, Angriffe von außen her abzuwehren: die besonders gefährliche Streitschrift des Hallenser Theologen Baumgarten, der den Brüdern die Zugehörigkeit zur Evangelischen Kirche absprach, war gerade 1742 erschienen.<sup>15</sup>

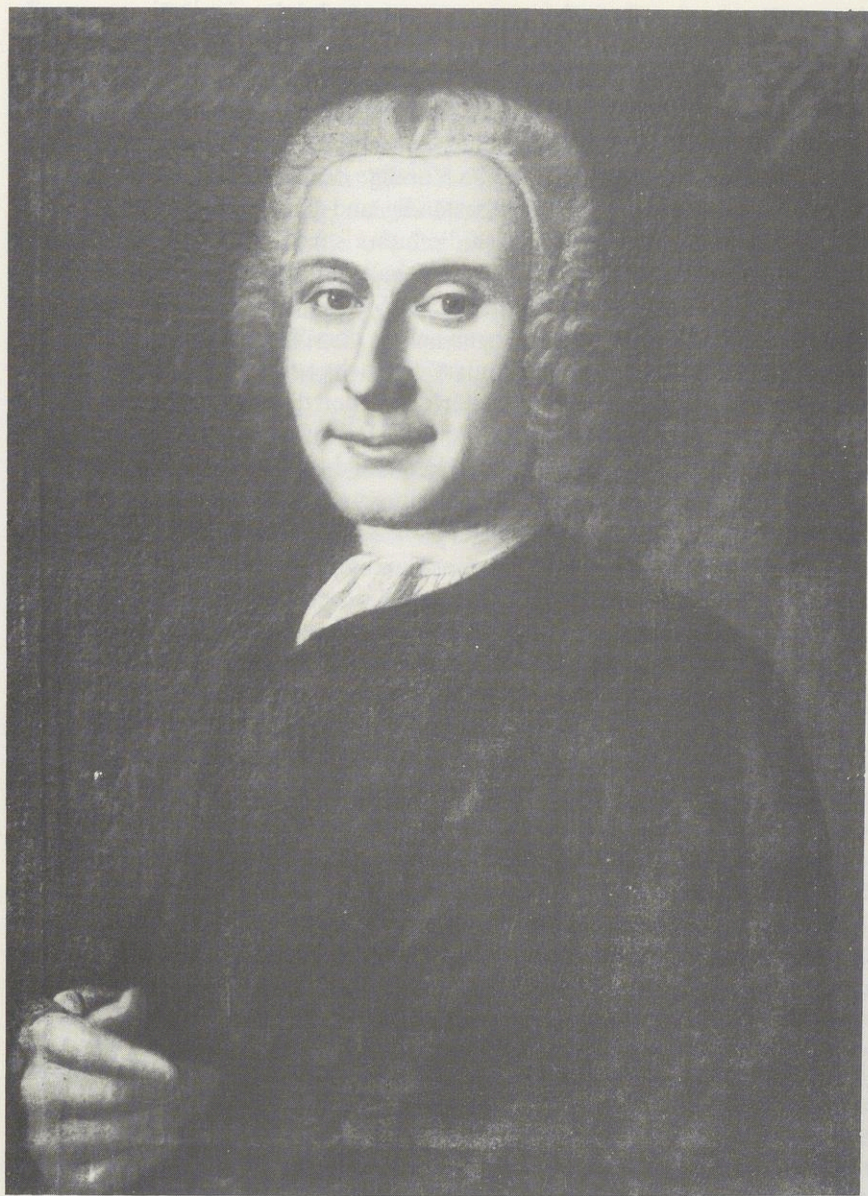
In unserem Zusammenhang ist wesentlich die Antwort vom Oktober 1744, die von den beiden Mähren Johann Nitschmann und Wenzel Neißer,

---

<sup>13</sup> Kreuzreich, S. 217-232. Vgl. J. Müller, Erneuerer, S. 85f. Die Zeit der Abfassung ist aus der Antwort der Mähren (Okt. 1744) zu schließen. Offenbar hat Zinzendorf das umfangreiche, anspruchsvolle Schreiben bei der Herbstsynode in Marienborn (16.-30. Okt.) nicht verlesen. Jedenfalls hat er in einer Konferenz der Ältesten und Haupthelfer "fortgefahren", das Schreiben zu verlesen. (R 2 a Nr. 13)

<sup>14</sup> In der Marienborner Synode, 12. Mai bis 15. Juni 1744, hat Zinzendorf bereits die Tropenidee entwickelt. Cranz, S. 409f. In der Synode 4.-27. Jan. 1745 hat er sie weiter ausgearbeitet. Spangenberg, Leben, S. 1611ff; Beyreuther, III, S. 235.

<sup>15</sup> Baumgarten, Siegm. Jac.: Theologische Bedenken, Halle 1742; BHZ, B 125.



Friedrich Wenzel Neisser. 1716-1777

der von London herübergekommen war, unterschrieben ist.<sup>16</sup> Sie nennen ihr Schreiben vom Oktober 1744: "Antwort des strict Mährischen Tropi." "Strict mährisch" wird zum neuen Terminus. Polycarp Müller signiert als "Fratrum Episcopus" nur mit einem "vidit"; er konnte sich nicht entziehen, wollte sich aber nicht identifizieren. Zinzendorf, so heißt es in dem Schreiben, habe sich bemüht, ihnen, den Mähren, die Vorzüge der Lutherischen Religion vor andern beizubringen; sie sagen: "beständig und plus quam satis est." (!) Er hätte sie wohl überzeugt, wenn sich die lutherischen Theologen nicht so unmöglich gegen ihn verhalten hätten. Deshalb sei ihnen, den Mähren, seine Treue "gegen diese Leute" unbegreiflich. Sie begrüßen es, daß sich jeder, auch wenn er als Lutheraner geboren sei, zu dem Tropus halten könne, "mit dessen Idee er am meisten harmoniert". Manche seien der Meinung daß die Reformation einer Fortsetzung bedürfe, bei der die verschiedenen Konfessionen in eine einzige zu verschmelzen sei. Jedenfalls sei von ihnen nicht zu verlangen, daß sie Zinzendorfs Gedanken von dem Vorzug seiner, der lutherischen Kirche teilten. Deshalb wäre ihnen auch nicht vorzuwerfen, daß sie mährische Gemeinen in lutherischen Ländern gegründet hätten; ja, es wird offen ausgesprochen, es wäre bei manchen von ihnen "die Idee von Pflanzung der Gemeinen so tief eingepägt", daß sie sich, als sich die Gelegenheit dazu ergab, nicht an seine Mahnung gekehrt, sondern "nach ihrer eigenen Ansicht gehandelt" hätten. Das wäre das Werk des Heiligen Geistes gewesen.

Diese Mähren stellten sich also weiterhin mit allem Nachdruck hinter die Politik der Generalkonferenz und beanspruchen Zinzendorf gegenüber ihre eigene Position. Auch ihre Interpretation seiner Tropenidee entspricht sicher nicht dem Sinn, wie er ihn verstanden wissen wollte. Zinzendorf gab darauf keine schriftliche Antwort: "Ich fand nicht dienlich, hierauf etwas Schriftliches zu regeriren, und begnügte mich im Synodo die Notdurft zu beachten."<sup>17</sup> Daß es weiterhin rumorte, zeigen gelegentliche Bemerkungen Zinzendorfs, so etwa in einer "Pilger-Conferenz" am 29. Dezember 1744<sup>18</sup>:

---

<sup>16</sup> Kreuzreich, Anhang (nach 240, ohne Seitenzählung); Auszug in Nat. Refl., S. 313-316. Vgl. J. Müller, Erneuerer, 86f. In einer Konferenz am 24.5.1746 (!) wurde über dieses Schreiben gesprochen. (GA Königsfeld, PA 1, R 1, A 1)

<sup>17</sup> Nat Refl., S. 316.

<sup>18</sup> R 2 A 13, 5. Zinzendorf sagt auch in der Konferenz, "obs nicht gut (wäre), daß man die Mährischen Brüder von der ersteren Art (= die aktiven, die erfüllten Boten) aussuchet, und die solten die Mährische Kirche sein. Die andern solten die Kirche ohne Namen sein. Da gäbe man sich die rechte Hand und ginge jeder seine

"Der mährische Charakter ist bisher gewesen, daß sie sich aus allen Ländern herausgezankt haben, das Vaterland ausgenommen, wo sie schweigen und ein bischen heucheln gelernt haben. In einem mährischen Exulanten liegen principia, die mit Zinzendorf differiren. (+)." <sup>19</sup> Wenige Monate später erinnert Zinzendorf in einer Rede am 12. Mai 1745<sup>20</sup> an die Grundsteinlegung zum Waisenhaus in Herrnhut 1724. Zufällig kamen damals fünf mährische Brüder dazu, die ersten, die sich als Nachkommen der Böhmisches Brüder wußten, die "uns hernach die Unruhe der Mährischen Kirche gebracht haben"<sup>21</sup>. Man sollte auf beiden Seiten sehen, "daß wir ihnen danken, daß sie der Heiland zu Werkzeugen gebraucht hat ... seinem unbekanntem Volk einen mächtigen Durchbruch zu verschaffen; aber auf der andern Seite wollte ich auch, daß sie erkennen, daß sie uns einen Haufen Mühe gemacht und noch machen."

So ging es weiter durch die Jahre. Es blieb bei einer Gruppe von Mähren, die im Bewußtsein ihrer eigenen kirchlichen Tradition die Entwicklung der Gemeine nicht mit voller Überzeugung mitmachen konnten, ein Hang zu harter Eigenwilligkeit und unwiderstehlicher Treue. Strikte Mähren! Und dazu gab es auch noch andere, in denen ein soziales Ressentiment gegen den Grafen steckte und auch solche mit einem inneren Aufbegehren gegen den Solidaritätsdruck unter dem persönlichen Übergewicht Zinzendorfs, der

---

Straße nach seinen propriis, kämen alle zwei Jahre einmal in S. Thomas zum Synodo zusammen, und das Streit Roß erzehlte der Schnecke, was sie vor expedition gethan, hielten ein Liebes-Mahl und gingen dann wieder vergnügt von einander." ebda., S. 4.

<sup>19</sup> Wenn im Original des Zitats "(+)" eingefügt ist, dann ist die Aussage durch das Los legitimiert.

<sup>20</sup> "Rede am Kirchweyh-Feste der Mährischen Brüder den 12ten May 1745" in: Homilien 1745, edirt von J. Müller in: ZBG 3/2 (1909), S. 207-238, hier S. 211.

<sup>21</sup> "... die in unsre oeconomie so was hineingebracht haben, das ohngefahr so ist wie die Rhone im Genfer See, ... wie der Mayn im Rhein ... Wenn sich wasser conjungiren, wenn sich gleiche sachen vermischen, so ists nicht anders möglich, als dass sie was von einander annehmen, und wenn man auch gleich sehen kan, wo der Mayn fließt oder wo die Rhone fließt, so ists doch unmöglich, daß man die tropfen so abscheiden kan, wo ein jeder strohm anschliesst, sondern die sachen von einer natur, wenn sie gleich diverse farben haben, wenn sie auch gleich in einigen Stücken different sind, wenn sie nur von einem wesen und von einer natur sind, so kommen sie doch so unter einander, daß man sie singulatim nicht auseinander finden kan. So gehts zu, dass die principia der Mährischen Kirche, die zu uns gekommen ist, und die principia der leute, die eigentlich zu unsern Anstalten gehören, so unter einander gekommen sind, dass man sie fast nicht aus einander finden kan." - ebda., S. 214.

die Synoden souverän beherrschte.<sup>22</sup> Und zu alledem kamen jetzt die aus der älteren Generation, die von der Jugendbewegung der NÄrrchen befremdet waren. Sie bildeten nicht eine Opposition gegen Zinzendorf, waren aber gegen gewisse Übersteigerungen kritisch und provozierten gerade dadurch die Gegenseite. Man darf sich die frühe Brüdergemeine nicht nur als eine liebliche Liebesgemeinschaft vorstellen.

Eine charakteristische Gestalt der letzteren Art ist Martin Dober.<sup>23</sup> Der Vater, religiöser Emigrant aus dem katholischen Nieder-Österreich, hatte sich in Franken als Töpfer niedergelassen, war hier vom kirchlichen Leben enttäuscht und hatte sich einer Separatistengruppe angeschlossen. Die Söhne, Martin und Leonhard, gingen nach Herrnhut; Martin baut sich ein Haus mit seiner Töpferwerkstatt. Der Vater kommt nach; die Szenen von den Besuchen in seiner Werkstatt erinnern an Jakob Böhme in Görlitz. Die beiden Brüder entwickeln sich zu eindrucksvollen Laienpredigern. Leonhard<sup>24</sup>, 1732 Missionar in St. Thomas, wird "Ältester", schließlich "Generalältester", sozusagen Gesamtseelsorger für die Gemeinde und wird damit Garant der religiösen Linie, obwohl er von Natur der mehr aktiv Handelnde war. Nach dem Scheitern in Pilgerhuth, wo sein Bruder Martin engagiert war, legte er 1741 sein Amt nieder. Martin Dober, intellektuell begabt, fleißig, pünktlich, ordentlich, von männlichem Ernst, lernt Sprachen einschließlich Hebräisch und kann schließlich die ganze Bibel im Urtext lesen. Er, der Handwerker, wird "Theologus der Gemeinde", verliert freilich 1739 im Zusammenhang mit seiner Gelehrsamkeit die Fähigkeit des freien, eindrucksvollen Predigens. Er ist grüblerisch, bleibt aber in seiner Ernsthaftigkeit eine

---

<sup>22</sup> "(Es) ist zu wissen, daß sich vom ersten Anfang an sonderlich drey Haupt-Parteyen gegen den Ordinarium formiret. 1) Solche, die seine Gnade und Autorität beneidet und ihn daher gerne stecken gelassen. 2) Solche, denen die Grund-Maxime des Ordinarii, daß die Mährische Kirche aus einer Religion eine bloße Societät in der Religion (= Kirche) werden müsse ..., von Herzen entgegen gewesen. 3) Solche, die man entweder in der Lehre irrig oder im Wandel lax zu seyn, suspicirt, die aber wegen der auf den Synodis, in Conferenzen und auch in der Gemeinde beständig obtinirenden ganz unproportionirlichen Superiorität nie aufkommen können." "Der Evangelisch-Mährischen Kirchendiener abgenötigte Gewissensrüge", in: Nat Refl, Beilage IX, (1749), S. 109.

<sup>23</sup> Geb. 1703 in Münchsroth/Franken, gest. 1748 in Herrnhag. ein kurzer Lebenslauf von Zinzendorf in Nat Refl, Beilage, S. 18. Vgl.: J. Müller, ZBG 5 (1911), S. 186f. Kurzer Lebenslauf. in: Bb. 1869, S. 61-64 (nach L. v. Schweinitz); auch: Bb. 1879, S. 1-11.

<sup>24</sup> 1706-1766 - Vgl. Louis Schneider, Leonhard Dober.

wirkungsvolle, markante Figur. Zinzendorfs Verhältnis zu ihm ist etwas zwiespältig.<sup>25</sup> Bei hoher persönlicher Achtung stößt er sich zuweilen an diesem eigenwilligen Charakter. Zwischen Martin Dober und Johannes Langguth besteht ein unüberbrückbarer Wesensunterschied; der Zusammenstoß in Herrnhut 1742 ist nicht zufällig. In der Zeit der Generalkonferenz ist Dober am Aufbau der neuen Gemeinen in Schlesien, ebenso wie Wenzel Neißer, maßgeblich beteiligt; er wird einmal "Apostel von Schlesien" genannt. Gegen Zinzendorfs missionarische Streiteridee verhielt er sich dagegen ablehnend. Als Spangenberg 1744 nach Pennsylvanien ging, wurde Martin Dober sein Nachfolger in der Führung der Gemeinde in England. Zwei Jahre später wurde er Vorsteher in Herrnhag, eine auffallende Wahl. Innerlich stand er am Rande dieser Gemeinde, von seelischen Konflikten belastet und unter Anfeindungen leidend. Wir werden ihm noch einmal begegnen.

Martin Dober sei als Beispiel genannt. Bei der weiteren Entwicklung in Herrnhag darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß es im Hintergrund Menschen gab, die sich ganz zur Gemeinde gehörig fühlten, dabei aber den allgemeinen Trend im Sinne der "Närrchen" nicht mitmachen konnten und sich in einer von Besorgnis erfüllten abwartenden Reserve hielten. Gegen die suggestive Überzeugungskraft der steigenden Begeisterung gab es keinen offenen Widerstand. Und überdies wirkte sich eine solche kritische Zurückhaltung bei den Progressiven eher als Anreiz zu Steigerung und Solidarisierung aus.

---

<sup>25</sup> Zinzendorf sagt über die beiden Dobers in einer Rede: "Sie sehen Gefahren, wo ich keine sehe, und umgekehrt ... Es werden wohl immer, bis der Heiland kommt, zwei Gemeinen bleiben - eine judaisierend, wie jetzt die Pietisten, und eine andere freiere." Plitt, S. 252.

## 14. Die Rolle der Dichtung

Zinzendorf hat mehrfach mit einem neuen Stichwort eine Gefühls- und Erlebniswelle ausgelöst, für die eine innere Bereitschaft vorlag. Mit sensibler Genialität findet er die wirksame Formel, mit der sich im Nu die Empfindungen auf jeweils höherer Ebene steigern und ausbreiten.

"Lämmlein", "Seitenschrein", "Närrchen" waren uns begegnet. Das Jahr 1744 stand unter dem Zeichen von "Blut und Wunden" mit einer neuartigen Akzentuierung. Im März dieses Jahres entstand die "Wundenlitanei", die durch Jahre hindurch ihre Wirkung nicht verlor.

Im Dezember war ein Bruder aus der Brüder-Unität in Polen in Herrnhut unter ständigem lauten Rufen zu den heiligen Wunden Jesu gestorben. Unter diesem Eindruck verfaßte Zinzendorf, zusammen mit einigen Brüdern in Peilau in Schlesien die "Litanei zu den Wunden des Mannes"<sup>1</sup>, eine fortlaufende liturgische Anrufung im Wechsel von zwei Chören. Durch ausgewählte Proben sei ein Eindruck vermittelt.

Nach feierlichem Auftakt folgen 10 Bitten um Bewahrung vor Entfremdung von dem Gekreuzigten.

Vor aller eigenen Gerechtigkeit	Behüt uns, lieber Herre Gott!
Vor der Gleichgültigkeit gegen deine Wunden	
Vor der Entfremdung von deinem Creuze	
Vor ungesalbtem Blut-geschwätz	

Es folgen 20 Bitten um Gestaltung des eigenen Wesens nach dem Vorbild des Menschen Jesu:

Deine schmerzliche Erstgeburt	Mach uns unsre Menschheit lieb!
Deine Kinderhaftigkeit	Helfe uns zur Kinder-Freud!
Deine Handwerkstreue	Mach uns treu in unserm Teil!

---

<sup>1</sup> Johann Nitsche aus Lissa war am 28.12.1743 in Herrnhut gestorben. Der Text, im HG XII, Nr. 1949, ist verfaßt von Zinzendorf, Joh. Langguth, Pol. Müller, Joh. Jak. Müller und Christian Renatus. Gudrun Hickel, Verzeichnis; Cranz, S. 405; Schrautenbach, S. 433f; G. Reichel, Vorlesung, § 45, 4. Christian Renatus wurde um die gleiche Zeit (25.3.1744) zum Mitältesten des ledigen Brüderchores in Herrnhut eingesetzt. Jannasch, Christian Renatus, II, S. 61.

Deine exemplarische Tempel-  
andacht

Deine Ohnmacht und  
Schwächlichkeit

Mache uns zu treuen Religions-  
leuten!

Mach uns unsre Schwachheit  
recht!

Sodann werden 17 einzelne Merkmale der Passion angerufen mit der  
Bitte um unmittelbare Einwirkung auf das eigene Wesen:

Ihr Ritzen von der Dornenkron  
Speicheltriefender Mund

Zeichnet uns an den Stirnen!

Daß du niemand ausspeien  
müßest!

Gebrochene Augen

Seht uns zu den Augen heraus!

Offne Arme

Nehmt uns!

O ihr heiligen fünf Wunden

Machts wie Elisa, wir wollen  
das Kind sein!

Schließlich bilden 22 Anrufungen der "Wunden Jesu" die äußerste Steige-  
rung:

Wunder-Wunden JESU

Ihr heiligen Löcher macht Sünder  
heilig, aus Heiligen Schächer.  
Wie wunderbar!

Funkelnde Wunden JESU

Ihr macht mein Herze zu einer  
blendenden Gnadenkerze vor  
Strahl und Blitz.

Weiche Wunden JESU

Ich lieg gern ruhig, sanft und  
stille und froh; was thu ich?  
ich kriech zu euch.

Heisse Wunden JESU

Fahrt fort zu hitzen, bis ihr die  
ganze Welt könnt durchschwitzen  
mit eurer Glut.

Den Schluß bildet eine feierliche zusammenfassende Anrufung.

Diesen erregenden Umgang mit den Wunden führt Zinzendorf im glei-  
chen Jahr weiter. Die besondere Wirkung ging allemal von Dichtung und  
Musik aus, und er dichtete nicht nur selbst, sondern betrieb eine regelrechte  
Dichterschulung auf breiter Ebene.

Bei dieser gab es jeweils ein Stichwort, einen Satz, einen Gedanken als  
Thema, zu dem die jeweilige Gruppe von Beteiligten Gedichte bzw. Lieder  
abzufassen hatte, die dann in einem Dichter-Liebesmahl vorgetragen und  
gemeinsam beurteilt wurden. Als Philipp Heinrich Molther am 24. Juli 1739  
mit Johann Töltschig, dem Mähren, von Herrnhut nach Marienborn zu-  
rückkam, wurde er sogleich einem solchen Poeten-Liebesmahl, an dem auch  
Zinzendorf teilnahm, mit dem Stichwort "zur Verpfändung aller Triebe" zu-



geteilt.<sup>2</sup> Am 21. Dezember 1740 machten Brüder und Schwestern für solch ein Liebesmahl Lieder über den Text: "Er zeigte ihnen seine Hände und Füße; da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."<sup>3</sup> Auf der Reise von Genf nach Marienborn im Mai 1741 gab Zinzendorf bei einem Zwischenaufenthalt in Straßburg seiner Begleitung das Stichwort "Ihr aufgerissenen Wunden"<sup>4</sup>, worüber kurzfristig ein Gedicht zu machen war.

Das eindrucklichste Beispiel, das wir kennen, ist das Poeten-Liebesmahl zum Thomasfest am 24. Dezember 1744<sup>5</sup>, wofür Zinzendorf als Thema "Die fünf Wunden" gab, dazu als rhythmisches Schema die Melodie "Wie schön leuchtet uns der Morgenstern"<sup>6</sup>. Als Anreiz und zur Einstimmung gibt er selbst eine Liedstrophe:

Wie schön leuchtet der Wunden-stern  
vom firmament des himmels fern  
und in der selgen nähe  
der wahren Wunden-kirchelein,  
da blitzen sie zun fenstern nein  
direct auf unsre sehe.  
O volk der wolk!  
geh zu singen  
den vier ringen

---

<sup>2</sup> Die Helfer-Conferenz in Marienborn am 22.7.1739 beschließt ein "Poetisches Liebesmahl" in wenigen Tagen, für das Brüder und Schwestern, die "bisher Verse gemacht haben, etwas vom Bluthe des Lammes Gottes aufsetzen sollen ... Die Texte, über welche ein jeder Bruder und Schwester ein Lied machen soll, sind folgende: ..." (folgen 19 Namen, darunter Zinzendorf und Erdmuth Dorothea; als Letzter: Molther). Randbemerkung: "Ist geschehen. Der Graf hat aus dem Herzen gesungen" (also improvisiert). (R 8, Nr. 36 a, 4). Lebenslauf Molther, S. 610. Vgl. Erbe, Kantate, S. 65.

<sup>3</sup> Tagebuch Christian Renatus (R 8, 33 a). Vgl. auch Jannasch, Christian Renatus, S. 70, Anm. 103.

<sup>4</sup> Bereits am 8.6.1741 taucht dieser Ausdruck in dem oben zitierten Brief (BS II, S. 426) wieder auf.

<sup>5</sup> Hierzu eine eingehende Ausarbeitung von Pfr. Heinz Schmidt/Königsfeld, die hier nicht abgedruckt werden kann. Sie ist im Gemeinarchiv in Königsfeld hinterlegt.

<sup>6</sup> Hierzu sagt Heinz Schmidt: "Es ist gewiß nicht von ungefähr, daß die hinter dem Gemeinschafts-Experiment einer neugewonnenen Sprache stehende Leitmelodie, die von Philipp Nicolai's großem Epiphaniast-Lied ist." "Wie schön leuchtet der Morgenstern", - es ist das klassische Leitlied der "Unio mystica", in der die Spätorthodoxie des Luthertums in Pest- und Kriegszeiten zu lebendigster Frömmigkeit findet.

und dem maale,  
bündlein aller gnadenwahle!

Die Wunden leuchten wie der Morgenstern, von fern, und gleichzeitig nahe für die "Wundenkirchlein", die Gemeinen, die in ihrem Wesen wundenhaft, jesushaft sind, so daß sich der Stern in ihrem Gesichtskreis, ihrer "sehe" befindet. Darauf die Aufforderung, die Nägelmale, die "vier Ringe", und die Seitenwunde, das "Mal", zu besingen, gerichtet an das "volk" der Zeugenwolke (Hebr 12,1), an das "Bündlein" der zur Gnade Erwählten, entsprechend dem "Bündlein der Lebendigen" in 1. Sam 25,29.

Zinzendorf fügt noch zwei weitere Strophen an, von denen die erste wie ein ekstatisches Stammeln klingt:

Das wunden Creuz-Gotts bundesblut  
die wunden-wunden-wunden-fluth,  
ihr wunden! ja, ihr wunden!  
eur wunden-wunden-wunden-gut  
macht wunden-wunden-wunden-muth,  
und wunden, Herzens-wunden.

Es folgt noch zehnmal "wunden" mit dem Schluß: "O! ihr wunden!" Die letzte Strophe wird wieder konkreter:

"So sey denn tausendfach begrüßt, du blut von mein'm Herrn Jesu Christ!", und sie endet: "Wunden! wunden! geissel-wunden! dornen-wunden! nägel-schrunden! Speerschlitze! Dank euchs Gott, ihr wunden!"<sup>7</sup>

Zinzendorf war keineswegs ein Ekstatiker; diese Dichtung ist keine vitale Expression. Gerade dadurch war er zu solchen Extremen der dichterischen Sprachgestaltung fähig, mit der er der Entwicklung weit vorauseilte. Johannes Langguth war in Herrnhut 1742 vorangegangen, er aber mit Gefühlsekstase. Jetzt ist niemand von den "Poeten" des Liebesmahls diesem Vorbild gefolgt.

18 Brüder und Schwestern waren beteiligt: Zinzendorf, der sich selbst dem Wettbewerb stellte, und seine Familie: Gräfin Erdmuthe Dorothea, die in ihr Lied Gelehrsamkeit mit Latein und Griechisch brachte; seine Tochter Benigna mit ihrem Verlobten, Johannes Langguth, jetzt Johannes von Watwille; Christian Renatus, der 17jährige; dazu Anna Nitschmann und ihre Nichte Anna Johanna Piesch; außerdem noch Layritz; Samuel Lieberkühn, der hebräische Wörter in seinen Text einfügte; James Hutton, der Londoner Buchhändler; Esther Grünbeck, die polnische Jüdin und andere mehr. Nicht

---

<sup>7</sup> Hierzu vgl. vor allem Jörn Reichel, Dichtungstheorie, S. 81f.

beteiligt sind Martin und Leonhard Dober, Johann Nitschmann, Polycarp Müller, Spangenberg und viele andere gewichtige, die jetzt fern von Herrnhag sind. Den Preis bekommt das Lied, das Benigna und Johannes, jeweils zur Hälfte, gedichtet haben. Es seien einige Proben daraus gegeben.

Habt ewig dank, ihr wunden ihr,  
und du, o blutiges seit-revier,  
für euer theures büssen.  
Ich bin erbüßt am creuzesstamm  
durchs blut meins allerliebsten Lamms.  
O blut, wie mustu fliesen!  
Gieß dich in mich;  
dein durchwühlen  
laß mich fühlen;  
mach mich fröhlich,  
selig, heilig, licht und ölig.

Das bringt mein herz in eine flamm  
und wirft mich dir, o theures Lamm!  
zu den durchgrabnen füssen.  
ich stehe vor dir da und wein,  
es ist mir in dem herzen mein,  
als müste ich zerfliessen  
vor euch zugleich  
ritzen, schrunden,  
beulen, wunden,  
höhlen, löcher,  
die ihr meine wohngemächer.

Und darum ist das der beschluß:  
Ich danke dir der schweren buß,  
die du für mich erlitten.  
Ich lebe dir; ich sing und rühm,  
obgleich mit einer schwachen Stimm,  
dir, der du mich erstritten!  
Mach mich selig,  
ich bin deine,  
der Gemeine,  
und der eltern,  
die ihr kind so ließen keltern. (HG XII, Nr. 1894)

Mit den Wunden und dem Blut hat Christus, das Lamm, für die Sünder gebüßt; es bedarf keines Bußkampfes mehr, wie ihn die halleschen Pietisten forderten. Das reinigende Blut durchströmt das eigene Wesen und bewirkt eine helle frohe Seligkeit, die Salbung mit Freudenöl.

Die 2. Strophe spricht die eigene Reaktion auf all das, was hier empfangen wird, aus: Ergriffenheit in Demut und Dankbarkeit angesichts der drastisch ausgemalten Wunden, die aber eine bergende Zuflucht bieten wie Wohngemächer.

Die 3. Strophe ist abschließender Lobpreis und Ausdruck dankbarer Selbsthingabe an die Gemeinde, an die "Eltern", nämlich Gott als Vater und der Heilige Geist als Mutter - diesen Gedanken hatte Zinzendorf zu Pfingsten 1744 entwickelt - und das "gekelterte Kind" der den Leiden ausgelieferte Sohn.

Die Fortsetzung (Strophen 4-8) stammt von Johannes mit dem Auftakt:

Ich wollte schliessen, aber nein!  
es muß noch was gesungen seyn  
von den fünf wunden-maalen ...

Die 18 Lieder, die alle gedruckt im XII. Anhang des Herrnhuter Gesangbuches von 1735 stehen, sind natürlich von unterschiedlicher Qualität. Entscheidend ist hier aber, daß bestimmte Gedanken, Vorstellungen und Formulierungen bei den Beteiligten eingepreßt wurden, und zwar durch das Bemühen im Dichten selbst und durch die nachfolgende Besprechung über die Reihenfolge der Bewertung. Zinzendorf stand diesmal nicht an erster Stelle. Die Personen der Dichtenden wechselten im Laufe der Zeit; im Jahr darauf, beim Poeten-Liebesmahl zum Thomasfest 1745, begegnen wir einer anderen Zusammensetzung. Aber es bildete sich doch auf diesem Wege ein Kern der Gemeinde mit einer einheitlichen Sprache, die nicht starr wurde, sondern in steter Wandlung begriffen war und auf das Ganze ausstrahlte.

## 15. Kreuzluftvögelein

Ein Jahr später verfaßte Zinzendorf zum 19. September 1745, dem Geburtstag von Christian Rénatus, das Lied, das zu einer neuen Schwelle für die weitere Entwicklung wurde. In einer ursprünglichen Fassung<sup>1</sup> beschreibt er, wie er bei seiner Rückkehr aus Amerika 1743 seinen Sohn verändert vorgefunden habe. In einer Überarbeitung, die in einer Zugabe zum Gesangbuch gedruckt vorliegt<sup>2</sup>, ist an die Stelle des Sohnes "das Kirchlein", d.h., die Gemeinde getreten, in der diese Wandlung vor sich geht.

... eh eure wanderer wiederkommen<sup>3</sup>,  
hat Er das Kirchlein schon hingenommen;  
und durch die gnade, daß JESUS Christ  
allein sein Hauswirth ist,  
wirds umgetauft seyn  
zum wunden-würmelein,  
verliebt in seine vier nägelein,  
ein creuz-luft-vögelein,  
kränkelnd vor liebes-pein  
nach JESU Seiten-schrein.

Die letzten fünf Zeilen haben eine durchschlagende Wirkung gehabt; immer wieder werden sie zitiert.<sup>4</sup> Etwas Neues kommt bei ihnen zum Ausdruck.

"Kreuzluftvögelein" bringt die eigene Befindlichkeit zum Ausdruck, eine Entwicklung, die sich schon mehrfach angedeutet hatte ("Lämmlein"), jetzt aber in breiterem Strom einzudringen schien. Der Fromme projiziert sich selbst in das flatternde Vögelein, das sich in der Atmosphäre um das Kreuz, in der Kreuzluft, unendlich wohl fühlt, ohne daß der Gekreuzigte selbst deutlich im Blickfeld erscheint. Zinzendorf sagt zwar später<sup>5</sup>: "Die Creutz

---

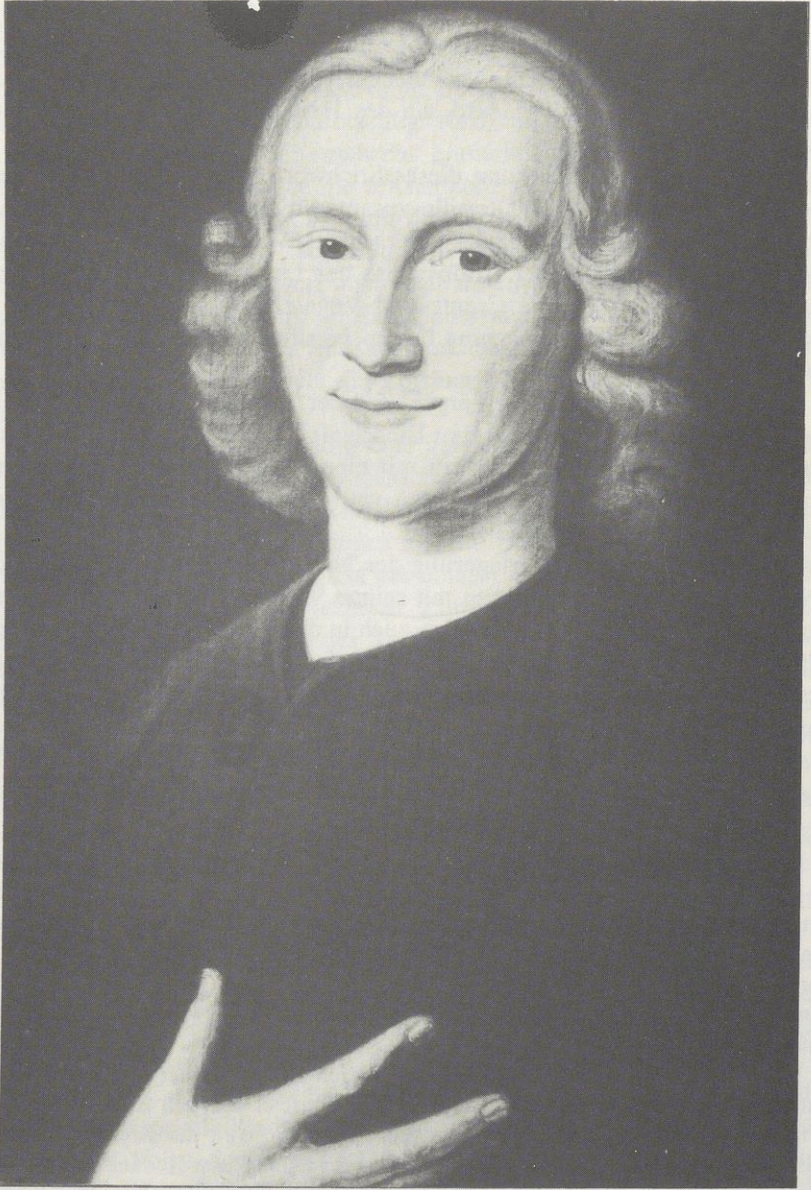
<sup>1</sup> Elegantien 1745 (BHZ, A 312)

<sup>2</sup> HG XII, 1, Nr. 2157. - Vgl.: Uttendörfer, Seminar (21,17), 1918, S. 20; Jannasch, Christian Rénatus, 1909, S. 65.

<sup>3</sup> Die "Wanderer" sind Zinzendorf und seine Begleiter, die 1743 von Amerika zurückkommen. Der Heiland als Generalältester ("Hauswirth", 14) hat die Gemeinde ("Kirchlein", 12) in der Zwischenzeit umgewandelt ("umgetauft", 15).

<sup>4</sup> Z.B. Kantate, 2.5.1746 (Brüderfest), HG XII, I, Nr. 2255; Zinzendorf in der Frühstunde am Ehefest, 7.9.1747. JHD, 1747, 36. Woche, Beil. Nr. 77.

<sup>5</sup> Barbyer Syn., 26.9.1750.



Christian Renatus von Zinzendorf. 1727-1752

luft-Vögeleins-Sache hatte nicht den Sinn der Einfältigkeit, Lustigkeit und Fröhlichkeit, sondern, sich in den Leichnam Jesu hineinzusenken, sich daherum aufzuhalten nach dem Gleichnis der Heilands-Rede: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler! Also, wo des Heilands Leichnam ist, da sammeln sich seine Täublein.“<sup>6</sup>

Die psychologische Wirkung dieses Stichwortes zeigt sich aber in dem Lied, das Johannes von Wattewille zusammen mit Christian Rénatus im April 1746 gedichtet hat unter der Überschrift: "Von den seligen Vögelein in der Creutz-Luft oder in der Atmosphäre der Leiche Jesu." Es beginnt mit der Frage: "Was macht ein Creutz-Luft-Vögelein, wenns sich schwingt zu dem Lämmelein, wenns sich ums Lamm herum bewegt und Ave mit den Flügeln schlägt?"

In zehn Strophen von je 14 Versen wird der Tag eines Kreuzluftvögeleins vom Erwachen am Morgen bis zum Einschlafen in beschwingten Versen mit einem verschmitzten Charme, dazu mit einer Arietta-Melodie, geschildert, ein Lied, das immer wieder gesungen wurde und in seiner Heiterkeit die Folgezeit stark beherrschte.<sup>7</sup>

So vollzieht sich eine Verlagerung des Nachdrucks vom Gegenstand der Frömmigkeit, dem Gekreuzigten mit seinen Wunden, auf die eigene innere Verfassung. Und das wiederholt sich auch in den anderen Zeilen. "Wunden-Würmelein" - kleine Würmer, die sich in feuchtem Element mit innigem Behagen bewegen - spiegeln das eigene Behagen, wobei die Gestalt des leidenden Christus dem Blick noch weiter entschwindet als bei der Betrachtung der einzelnen Wunden. Die "Nägelein" verlieren alle Beziehung zu den grausamen Eisennägeln; sie werden verniedlicht und damit fast zum Gegen-

---

<sup>6</sup> In der "Apologetischen Erklärung" vom 6.1.1751 schreibt Spangenberg: "So ist Er (= Zinzendorf) denn auch vor einigen Jahren auf die Vorstellung gekommen, daß ein in Jesum verliebtes Herz nicht anders anzusehen sey als ein Vöglein, das immer um seinen am Creutze hangenden Schöpfer herumfliehet, das in den, aus seinem sterbenden Leichnam herausbrechenden, Angst-Schweiß-Düften seine Freude und Nahrung hat, und das nirgend als in dieser Creutzes-Luft sein ewiges Leben und Vergnügen suchet, oder findet." § 26, S. 27.

<sup>7</sup> HG XII, 1, Nr. 2251. - 1720 hatte sich Zinzendorf auf seiner Kavaliertour ein halbes Jahr in Paris aufgehalten. Damals stand Watteau auf dem Höhepunkt seiner Wirkung. Seine Malerei wirkt wie eine Illustration zur Welt der Kreuzluftvögelein, nur, daß bei ihm der erotische Flair nicht eine Beziehung zum Heiland hat, sondern zur antiken Göttin. Man denke an "L'embarquement à Cythère". Natürlich handelt es sich hier nicht um "Einfluß", aber doch um Zeitstimmungen, für die Zinzendorf ein sensibles Gespür hatte.

stand der Liebkosung, und so können sie sich mit einem "Verliebt-sein" verbinden, auf dem jetzt der Akzent liegt. Und eine weitere Steigerung wird möglich: Die Hauptwunde an Jesu Seite, durch die nach der Darstellung des Johannesevangeliums sein Tod bestätigt wird und zugleich die Kirche ihren Ursprung hat, wird zum "Seitenschrein" entwirklicht. Das war freilich schon früher geschehen, ebenso wie die zeichenhafte Abstraktion in "Loch", "Ringel" etc. Aber nun verbindet sich mit diesem Begriff der stärkste Ausdruck emotionaler Zuwendung: "kränkelnd vor Liebespein nach Jesu Seitenschrein". Diese Formel steigert noch einmal den Gefühlsgehalt, verleiht ihm eine erotische Tönung und greift damit über auf den umfassenden seelisch-leiblichen Bereich. Das steht im Zusammenhang mit einer Tendenz, zu der Zinzendorf mit diesem Gedicht das Zeichen gibt, und die sich in den folgenden Jahren verstärkt.

Frömmigkeit ist nicht einseitig eine geistig-seelische Verfassung; sie erfüllt den ganzen, geistig-seelisch-leiblichen Menschen. Die pietistische Gegensätzlichkeit von Geist und Leib, die zum inneren Kampf gegen die Sünde führte, ist überwunden. Das spiegelt sich im Bilde des Heilands, der nicht eine Heiligenfigur, aber auch nicht ein innerer Gesetzgeber ist, sondern der konkrete Mensch Jesus aus Nazareth. Zinzendorf zieht alle Konsequenzen aus der Inkarnation. Jesus ist der Tischlerlehrling, dem alles eigen ist, was zum biologischen und sonstigen Wesen des Menschen gehört: Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Müde-sein, Durst haben, Schmerz empfinden. Er steht in der Kette der Generationen in umfassender menschlicher Verwandtschaft, in Verbindung mit jedem einzelnen. Es ist eine Ehre für den Menschen, daß er ihm so exakt gleichen darf. Das Umstürzende ist nur, daß dieser Jesus gleichzeitig Schöpfer der Welt, Repräsentant der Ewigkeit, daß er göttlichen Wesens ist. Ihm nahe sein, im Dunstkreis seines Leichnams schweben, im Blut und in der Feuchtigkeit seiner Wunden schwimmen, all das bedeutet, von ihm aufgenommen zu sein, in ihm geborgen zu sein, ihm anzugehören und mit alledem beschenkt zu werden, so wie Kinder sich beschenken lassen: "So ihr nicht werdet wie die Kinder" - kindlich, niedlich; deshalb die Verkleinerungssilben: "Vögelein", "Würmelein", "Nägelein" - alles in allem also: "Närrchen".

Der Mensch ist und bleibt dabei Sünder, der aus der Ganzheit der Schöpfung herausgefallen ist. Seine sittliche Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit ist Folge davon und ist Symptom. Deshalb bleibt es bei seiner "Contrition" [Traurigkeit], der Scham, der "Stirn mit dem Sünderstrich". Wenn er aber in der unmittelbaren Gegenwärtigkeit des Heilands die frohe Beschwingtheit des Kreuzluftvögeleins erfährt, so ist ihm das wie eine



Vorwegnahme des Paradieses. Und dieses selige Erleben erfaßt den Menschen nach Geist, Seele und Leib in umfassender Ganzheit. Das aber drängt nun zur letzten Konsequenz: zur vollen Hingabe, zum völligen Eintauchen, und damit auch zur Befreiung von hemmenden Verklemmungen und Bindungen.

Auch das Geschlechtliche ist ein Wesensmerkmal des Menschen, auch des Menschen Jesus. Es gehört daher auch in den ganzen großen Zusammenhang hinein.

#### Zum Notenbeispiel Seite 93/94

Die Noten zu dem Lied >Creuz-Luft-Vögelein< stammen aus dem Choralbuch von Georg Neisser, das sich im Archiv in Bethlehem, Pa. befindet. Darunter steht die Bemerkung >Grimm Art 241<. Das bezieht sich zweifellos auf das Choralbuch von Daniel Grimm (1719 bis 1760) das dieser 1755 unter Numerierung der Melodien zusammengestellt hat. Es ist als Handschrift im Unitätsarchiv in Herrnhut vorhanden. Als Komponist der Melodie kommt Grimm aus zeitlichen Gründen nicht in Frage. Mindestens 10 weitere Lieder auf diese Melodie finden sich in den Zulagen zum Herrnhuter Gesangbuch XII.

Die Schlichtheit der einzelnen Melodieteile mit der meist dreifachen Wiederholung eines Tones und gelegentlicher Viertelfigur sowie die verschiedenen Veränderungen schaffen eine heitere, volksliedartige Singbarkeit.

Was macht ein Creuz-Luft-Vö-ge-lein, wenn's sich schwingt zu dem

Fingerings: 6, 6 6, 6, 4, 5

Läm-me-lein, Wenn's sich ums Lamm he - rum be-wegt und

Fingerings: 4 3, 6 5, 6 4, 5 3

A - ve mit den Flügeln schlägt? Ihr lie - ben Her-zen

Fingerings: 6 5, 6 4, 5 3, 6

guckt! Ihr lie-ben Her-zen guckt! Das Vög-lein hat da

Fingerings: 4 2, 5, 6 5

hein-genist' t, wo's kirch-lein raus ge - gra - ben ist, ins

Fingerings: 6 4, 5 3, 6 5, 6 4, 5 3

sel - ge Höhl - chen. Ins Höhlchen, wo's so blu-tig  
 blitzt, hat's Vö-gel' sich hin-ein ver - fitzt; drum-her hats  
 Wun-denschwäne-lein im Schloßka-nal vom Seitenschrein; da lernt das  
 sel'ge Seel - chen ein Tauch-er sein im Höhl - chen.

6 5 6 6 #  
 4 3  
 4 5 # 4  
 2  
 # # 6  
 7 6 6 6  
 5 5

Zum folgenden Kapitel "Die Geschlechtlichkeit" vgl.: Fritz Tanner, *Ehe; Beyreuther, Ehereigion; Gottfried Beyreuther, Sexualtheorien; D. Meyer, Christozentrismus*, S. 50ff; auch Paul Kluckhohn, *Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts*, Halle 1931.

## 16. Die Geschlechtlichkeit

Die Tatsache der Leiblichkeit Jesu verleiht der menschlichen Leiblichkeit ihre Würde. Dazu gehören auch die Geschlechtsorgane, insbesondere das männliche Glied; die Bibel lenkt selbst die Aufmerksamkeit darauf in dem Bericht über die Beschneidung. Bei dieser entstand die erste Wunde, wodurch im Zusammenhang mit "Blut und Wunden" diesem Organ eine besondere Ehrfurcht zu gelten hatte.

Zum Brüderfest am 2. Mai 1746 dichtet Zinzendorf eine Kantate, die am Nachmittag bei einem internen Liebesmahl der unverheirateten Brüder - es fand im Zimmer von Anna Nitschmann statt - musiziert wurde.<sup>1</sup> Man darf bei derartigen Texten nicht vergessen, daß sie nicht zum Vorlesen bestimmt waren, sondern im Rahmen einer Komposition von Solosängern mit entsprechender Instrumentalbegleitung gesungen wurden. Auch in Bach's Kantaten gibt es Arien mit für unser Gefühl befremdlichem Text.

In einem Arioso dieser Kantate heißt es jetzt:

"Wer ein recht portrait will sehen von dem Gott aus den unendlichen höhen, wie er in seinem plan in Palästina dort wandelte, ganz menschlich handelte, aß, trank, schlief und seine nothdurft macht', und weint' und lacht' und als ein handwerksgeselle sich mühte so emsiglich mit seinem zimmerbeil an manchem baum und säul; darauf ein munterer zeuge war, ein professor der creutzes-lahr: der sehe sich an ein ordens-glied vons Lämmleins bundesschnitt, ein evangelisches jünglingsherz: so wird er einen naturellen abdruck des seligen jung-gesellen in Nazareth an einem solchen ledgen Bruder sehn."

---

<sup>1</sup> Der Text zu dieser Kantate ("Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen") ist abgedruckt in HG XII, 2 (Nr. 2242). Zum gleichen Fest hat er bei seinem Aufenthalt in Heerendyk den Text zu einer weiteren Kantate für die ledigen Brüder in Herrnhaag und Herrnhut verfaßt ("Wie fein sind deine Hütten, Jacob", HG XII, 2. Nr. 2255). Es ist eine Umgestaltung der Kantate vom 2.9.1739, womit die Erinnerung an die Grundsteinlegung zum Brüderhaus in Herrnhaag neu geweckt wurde. Zinzendorf hat die neue Kantate auf einem schmucken Sonderblatt als Gruß an die Brüderchöre in Herrnhaag und Herrnhut zum 2.5.1746 drucken lassen (Archiv in Bethlehem, Pa.). In die erste Kantate hat Zinzendorf einige Verse aus einem Lied eingefügt, das Joh Christoph Friedrich Cammerhof am 24.2.1746 verfaßt hatte (HG XII, 1, Nr. 2198, v. 8, 4 und 17). Vgl. Erbe, Kantate, S. 48ff.

Es folgt der Chor:

"Man hat itzt ein privilegium, daß man so werden kan um und um, wie der Jüngling Jesus durchs blut der wunde, die unserm Lämmlein der Mohel schunde an seinem glied."

Nach Arie und Rezitativ folgt wieder der Chor:

"Das Amts-geheimnis-volle glied, das alle männer tragen, das trug er auch, der bundes-schnitt beweists in ersten tagen; die mannbarkeit blieb nicht zurük, in allem ordinaren ward er uns gleich, und stük vor stük kan man ihn so gewähren."

Es ist ein Trost für die jungen Brüder, daß der Heiland ledig geblieben ist: "So lange hat sichs liebe herz zum led'gen volk gehalten und hat mit oder ohne schmerz die hütte zubehalten und jünglingshaftig sigillirt, obs wohl bei nacht und tage auf seinen ehstand meditirt, der ihm so nahe lage."

Beim Abendmahl ahnen sie das eschatologische Brautverhältnis zwischen der Gemeinde und dem Heiland; aber vorläufig bleiben die jungen Brüder "verschlossen":

"Dann thun wir einen blik hinein, doch nur ins generale, wozu die würd'gen glieder seyn, die uns als ein regale [= Vorrecht] vom Schöpfer anvertrauet sind, und bitten ums versiegeln; bis daß ers selbst für gut befind hinwieder aufzuriegeln."

Die Kantate endet in einer Tutti-Arie mit den Worten:

"Heiliges bundes-glied voller weh, segne die jüngerlinge, segne, ja salbe die jüngerlinge, o glied so voller weh, segne die jüngerlinge."

Es wird deutlich, daß durch die Einbeziehung in den religiösen Zusammenhang die nachdrückliche Nennung des männlichen Gliedes nicht eine sensationelle Enttabuisierung war. Für die ledigen Brüder bedeutete die Beschneidung im Tempel von Jerusalem "die allerschmerzlichste, und uns darum die allerseligste, wichtigste wunde". Es war nicht das erste Mal, daß Zinzendorf sich in solcher Weise äußerte.<sup>2</sup> Aber die Kantate vom 2. Mai 1746, deren Text gedruckt und in der Gemeinde verbreitet wurde, hat doch den Charakter einer Kundgebung. Es war tatsächlich ein neuer Schritt; denn während bei den Wunden die Fixierung an den Heiland bestehen blieb und

---

<sup>2</sup> In HG Nr. 1921, v. 3, von Zinzendorf am 23.8.1743 in einem Brief aus Gnadenfrei (Schlesien) an Joh. v. Wattewille geschickt, heißt es: "Es (das Lamm) segne die brüder, ... es gebe dem Chor ..., daß, weil sie am leibe des Lamms (wie ich glaube) doch ein glied versehn, sich dem zu bereiten, an welchem vor zeiten die erste vordienstliche marter geschehn." Zit.: Synodal-Protokoll 1745, p. 112. Vgl. auch: Uttendörfer, Seminar 1918, S. 64.

nur durch Assoziationen in das eigene Erleben hereingezogen wurde, weckte hier die Erwähnung des Gliedes nicht nur die Vorstellung der körperlichen Gleichartigkeit des Menschen Jesu, sondern sie wies auf das eigene leibliche Organ hin, das eine spezifische Ehrfurcht erforderte.<sup>3</sup> Und nun erfolgt auch noch der letzte Schritt: die Einbeziehung des Geschlechtlichen in der Ehe in das religiöse Erleben.

Am 20. Mai 1746, drei Wochen nach diesem Brüderfest, fand in Zeist bei Utrecht die Trauung von Zinzendorfs Tochter Benigna mit Johannes von Wattewille statt. Sie waren fünf Jahre verlobt gewesen.<sup>4</sup> Zinzendorf ging bei dieser Gelegenheit die Frage der Ehe mit neuer Ursprünglichkeit an. Die Zeit war reif dafür. Im Anschluß an die Losung des Tages hielt er eine Ansprache, die "Ehe-Solemnien"<sup>5</sup>, die in der Gemeinde richtungsweisend wurde

---

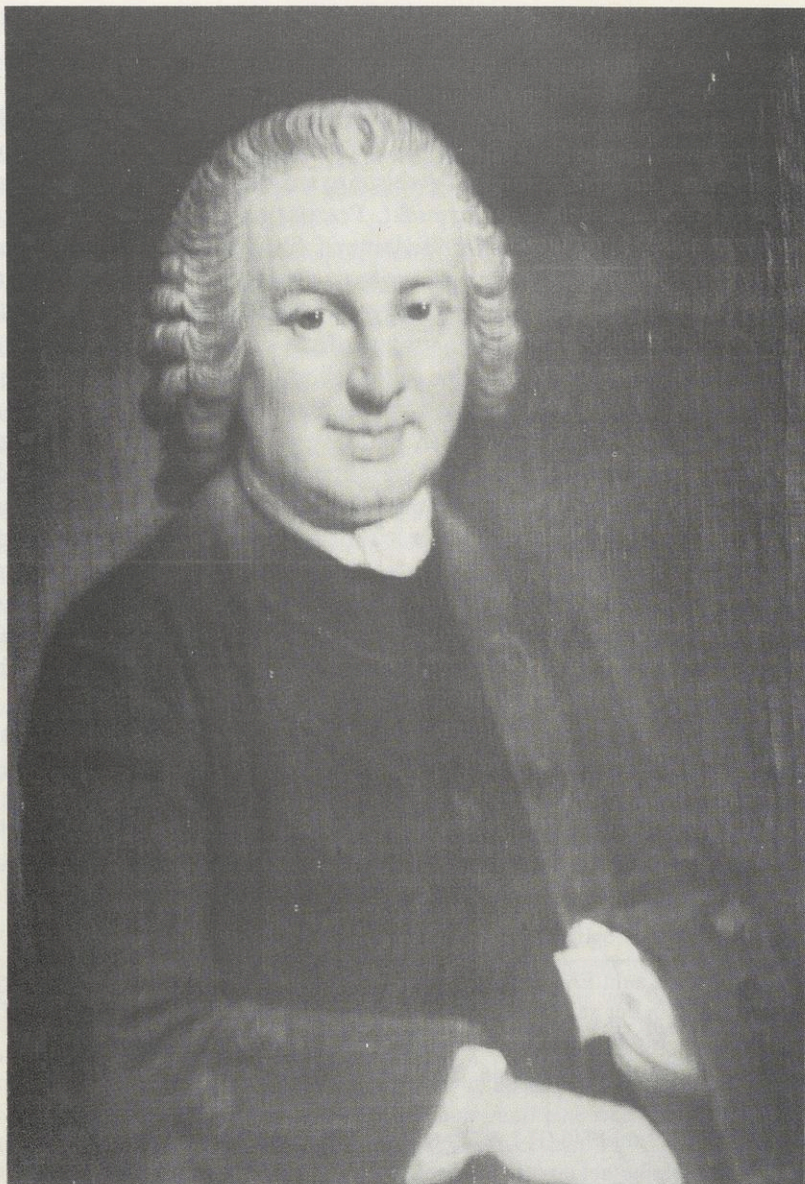
<sup>3</sup> Am 20.5.1747 sagt Zinzendorf in der 7. Homilie über die Wundenlitanei (S. 85f) weiterhin darüber: "... Wenn unser Herz beschnitten ist ... so haben wir alsdenn ein Recht an der Heiligkeit ... bei den Veränderungen in der Natur, die in unseres Mannes (= Jesu) theuren und ehrwürdigen Hütte (= Leib) auch vor gegangen. Denn wenn man die Veränderungen in der Hütte ... vor unnütz oder gar schädlich halten wollte, oder vor Stücke, derer man sich zu schämen habe: das wäre eine ganz verkehrte Idee ..." "Weil nun das Lamm die Mannbarkeit beyderley Geschlechts ... und alle die nothwendigen Stücke der menschlichen Gradation an der Hütte, an seiner Hütte auch erfahren hat, und also auch die Mannbarkeit, so viel von derselben nicht getrennet werden kann ... erfahren können und müssen: so haben alle Creaturen, die Menschen heißen, so haben sonderlich alle diejenigen Herzen unter ihnen, die die geistliche Beschneidung erfahren haben ... einen Vorgänger in der Person Jesu Christi, so daß wir bey einer jeglichen natürlichen Vorfällenheit in unserer Hütte uns trösten können: so wars dem Lamm auf Erden auch. Das macht uns unsere Hütte lieb, das macht uns so gar die Schwachheiten und Beschwerlichkeiten unserer Hütte lieb und erträglich, und diejenige Incommoditaeten, damit Realität verknüpft ist, respectabel, anmerklich, ehrwürdig, Fest-Tags-mäßig, Sabbathisch, daß bei den Veränderungen, die in der Natur vorgehen, denen bey uns aufwachsenden Herzeln Sabbathsmäßig und liturgisch begegnet, und ihnen die Wichtigkeit dessen, was sie am Leib und Gemüth erfahren, ex professo zu Gemüth geführt wird ..."

<sup>4</sup> So sagt es Zinzendorf in seiner Rede. An anderen Stellen wird der 4. Dez. 1744 als Tag der Verlobung genannt. Der zweite Termin wird wohl der Tag der Bekanntmachung gewesen sein. Er findet sich im Lebenslauf Molther, Gem. Nachr., 1873. Vgl. auch: Heinz Schmidt, Benigna und Johannes, Bb. Nr. 32/322, 1976.

<sup>5</sup> Ehe-Solemnien Des Ehrwürdigen Bruders Johannis dermaligen Episc. Fratrum, Vice-Ordinarii und des ledigen Chors Archi-Diaconi und der Magd Jesu Benignae Zinzendorfin Archi-Diaconissae am 20. May 1746. Auf dem Hause von Zeyst in der Provinz Utrecht. - GA. Bad Boll.



Henrietta Benigna von Zinzendorf. 1725-1789



Johannes von Wattewille. 1718-1788



für die Auffassung von der Ehe und der ehelichen Vereinigung.<sup>6</sup> Diese Ansprache wurde anschließend, etwas verändert, im Rahmen der "Zeister Reden" gedruckt und in den Gemeinen verbreitet.<sup>7</sup>

Die äußeren Umstände gaben dem Ereignis ein besonderes Gewicht. Zinzendorf hatte zehn Jahre vorher in Holland Fuß gefaßt, in Amsterdam und anschließend in der Baronie Ysselstein, wo die kleine Gemeinde Heerendyk gegründet wurde als Stützpunkt, Poststation und Sprungbrett nach Übersee. Holland hatte in seiner Bedeutung für die Gemeinde Dänemark abgelöst. Als der Graf 1743 von Amerika zurückkehrte, wurde die Politik der Generalkonferenz von ihm auch in Holland widerrufen; Heerendyk, das Friedrich von Wattewille geleitet hatte, wurde in die Auseinandersetzungen mit hineingezogen und in der Folge aufgegeben. Der Ankauf des Schlosses Zeist bei Utrecht durch den reichen Amsterdamer Cornelius Schellinger<sup>8</sup>, der sich der Gemeinde angeschlossen hatte, verschaffte ihr ein neues Zentrum in Holland. Schon im Mai 1746 versammelte sich zum ersten Male die Synode aus aller Welt in dem vornehmen, herrschaftlichen Milieu, ursprünglich einem Schloß der Oranier.<sup>9</sup> Trotz Anfeindungen, durch die die Herrnhuter auch in diesem Land verfolgt wurden, begann eine neue Ära. Das Schloß mit seiner großzügigen Auffahrt und dem festlich-vornehmen Saal bildete den Rahmen dazu. Die Mitte des Jahrzehnts und gerade auch das Jahr 1746 bildet eine Art klassischen Höhepunkt im Leben der Gemeinde und ihrer Wirkungen in die Welt hinaus. Zeist war ein Markstein.

In diesem Milieu vollzog Zinzendorf die Trauung<sup>10</sup> und hielt er seine Ansprache über Epheser 5, 23: "Er ist seines Leibes Heiland."

Die eheliche Vereinigung ist als ein leibliches Geschehen Bestandteil der Schöpfungsordnung; sie kann vom Ursprung her nichts Sündhaftes an sich haben, wenn sie auch, wie alles menschliche Handeln, der Sünde verfallen

---

<sup>6</sup> Im Jahr vorher, zum Ehefest am 7. Sept. 1745, hatte Zinzendorf den Text zu einer Kantate verfaßt, in der seine Eheauffassung schon sichtbar wird - Text: HG XII, Nr. 2154; Musik von Molther, die Partitur im Herrnhuter Archiv, Mus. A 5, Nr. 20.

<sup>7</sup> Zinzendorf, Zeister Reden, 1746, 26. Rede am 20.6.1746.

<sup>8</sup> Lütjeharms, S. 53.

<sup>9</sup> 12. Mai bis 17. Juni 1746 (R 2 A 19, 1).

<sup>10</sup> Johannes verfaßte bei dieser Gelegenheit ein Lied. "Ich selig Creuz-Vögelein, ich flieg nun schon ums Lämmelein manch Jahr lang selig hin und her ..." - HG XII, 2, Nr. 2226 -, worin er den Wunsch ausdrückt, zusammen mit Benigna auch weiterhin bei der Betreuung der ledigen Brüder bzw. Schwestern tätig zu sein.

ist.<sup>11</sup> Für die Frau ist die Liebe zum Mann gleichzeitig Hingabe an den Heiland, der durch den Mann gleichsam hindurchscheint.<sup>12</sup> Die leibliche Vereinigung ist ein Vorgang zwischen zwei Menschen, ist aber gleichzeitig ein kosmisches Geschehen, das sich in der Präsenz des Schöpfers vollzieht. Den Menschen steht danach die überirdische Beseligung im Gesicht. Die Frau ist eine Braut und ein Eheweib Christi und erst in dieser Eigenschaft zugleich die Frau ihres Mannes.

Entsprechend ist auch die Gemeinde als Ganzes (bzw. die Kirche) in eschatologischer Sicht die Braut ihres Herrn. In diesem Sinne ist sie sein "Leib", und er ist "seines Leibes Heiland", wie die Losung sagte. Die Gemeinde ist deshalb als Ganzes weiblichen Wesens. Im Bilde der ehelichen Gemeinschaft sieht sich die Gemeinde mit ihrem "Herrn", dem Heiland, Schöpfer, Lamm, verbunden - nicht realiter, doch im Bilde der Gemeinschaft.

Der Mann hat im Verhältnis der zwei wohl die Rolle des Bräutigams und Eheherrn. Das läßt sich aber nur in der Weise verstehen, daß der Mann in der irdischen Vorläufigkeit der Stellvertreter des Heilands ist, der "Procurator". Das ist sein vorläufiges Amt. Dem ursprünglichen Wesen nach ist auch er weiblich. Zinzendorf sagt in seiner Rede: "Alle Seelen sind Schwestern [weiblichen Wesens] ... die Seele ist seiner [des Heilands] Frau. Er hat keine animos, keine männliche seelen formirt unter den menschen seelen, sondern nur animas, seelinnen, die seine Braut sind, Candidatinnen der ruhe in seinem arm, und des ewigen schlaf-saals. ... Sich eine menschliche seele männlich concipieren, das wäre die größte Thorheit und eine phantasie, die kein Christ in einem hitzigen Fieber haben soll. ... Alles unserer Hütte für eine zeit adaptirte männliche [= alles, was an unserem Leib männlich ist, ist

---

<sup>11</sup> Spangenberg, Apologetische Schlußschrift, 1752, S. 159 über die "Empfindung in der Ehelichen Beywohnung". Die Brüder "halten weder einige von der Natur-Sache herkommende Empfindung an sich selbst vor Sünde noch eine von natürlicher Abhärtung ohne Gewohnheit herrührende Unempfindlichkeit vor Gnade. Weil aber nicht zu leugnen steht, daß die fleischliche Luste, welche wider die Sache streiten, eine tiefere Wurzel in dem sterbenden Gebeine ... haben, als die blos geistliche Sünden, die drum doch allemal die ärgsten und gefährlichsten bleiben: so kann die Heiligung und Bewahrung des leiblichen Gefäßes und eine weisliche Diät in Ansehung des menschlichen Leibes ... von sehr gutem Effect seyn."

<sup>12</sup> Vgl. in Zinzendorfs Rede ans Ehechor am 26.5.1752 in London: "Es ist eine Grundwahrheit, daß jede Schwester in ihres Mannes Person das Bild des Heilands sehen soll." Dies sagt Zinzendorf sechs Jahre nach Zeist in einer Zeit der Beruhigung.

nur für eine Zeit angepaßt], ist mit dem moment, daß der leichnam in die erde kommt, abgethan; sie freien nicht mehr ..."13 "Was ist also das männliche Theil, was wir so heissen, was sich so präsentirt in der gestalt des leichnams [= Leibes] Jesu ... die Mannschaft [= Männlichkeit] ist ein amt und kein stand, keine natur, kein immediat- und Ur-geschöpf, sondern es ist ein amts- und nachgeschöpf, das aus wichtigen göttlichen ursachen gestiftet ist im Paradiese und mit seinem Amts-siegel versehen worden." Wenn die Frauen, die "Schwestern", "selige Hütten" tragen, weil in einer von ihnen der "Mann der seelen gelegen" hat, "so ehrn sie doch das zeichen, daran wir Christo gleichen, mit inniger gebogenheit"14. Und Zinzendorf fügt hinzu: "Unsere Ehen haben viel respect, viel gnade, viel seligkeit, aber noch nicht die gar genaue observation des amts und des genusses desselben. Wir thun und geniessen noch nicht genug, die Männer mühen sich noch nicht genug für ihre weiber, es geht noch zu abstract zu. Unnatürlich und gekünstelt solls wol nicht gehen; aber doch auch nicht cavalierement, nicht so philosophisch; sondern sacramentlich in einer jeden ehe. Man muß uns das geheimniß an-

---

13 Zinzendorf wiederholt diesen Gedanken in einer Rede in London am 15.2.1749, also wenige Tage nach seinem Strafbrief, in dem er die Ausartungen mit Strenge verbietet: Es ist "ein lediger Bruder in des Heylands Augen und seinem geheiligten Geiste nichts anders als eine Jungfrau, und das ganze Chor eine Besondere Societät von Schwestern, denen man muß das Zeugnis geben können, das man einer Weibsperson gibt, wenn man sagt, das ist eine modeste Jungfer ... (Die Brüder) mögen sich gesagt seyn lassen: Befleisiget euch, daß ihr stille seydt, daß ihr douceur krieget, das man euch ein jungfräulich Hertz, modestie und Bescheidenheit abmercken kan ... Die ganze ledige Zeit ist also eine Schulzeit, da man hübsch kirre, schwesterhaft und wolgezogen wird, daß überall bey aller Munterkeit eine wolanständige Blödigkeit hervorleuchtet ... Bei dem allen, sagt Paulus, sind sie keine Tändler, sondern würdige repraesentanten des Herrn und sanftmüthige demüthige Herzel, die wol wissen, um weswillen ihnen alle Ehre widerfährt ..." Diarium der Gemein-Hauses 1749, 7. Woche: GA. Königsfeld. JHD. Weiteres zu diesem Thema in Spangenberg's "Apologetischer Schlußschrift", S. 598ff.

14 Am 14.5.1748 führt Zinzendorf in einer Rede ans Ehechor in Herrnhut den Gedanken noch weiter: "Die spezielle Gnade im Ehechor ist, daß die geheimnisvollen Glieder des Heilandes ... in die Ehe getheilt sind. Die Männer gloriiren, daß Er durch seine heilige Bundeswunde alle Infamie von ihrem Gliede entfernt hat ... Die Schwestern haben das klare Bild von der heiligen Seite Jesu, die Ihm am Kreuze eröffnet ward, da er unsre Seelen herausgeboren hat." Für die Schwestern ist der Seitenstich das Bild des Geburtsorgans und damit eine Parallele zum männlichen Glied. Plitt, Denk., S. 238f. - Gemein-Diarium Herrnhut.

sehen, man muß es fühlen und eines respects inne werden vor dem sacramentlichen dieser oder jener ehe."<sup>15</sup>

Die Gedankengänge Zinzendorfs mögen bei ihrer ungewohnten Sprache befremdlich erscheinen; in vielem sind sie überraschend modern: in ihrer Unbefangenheit, in der Bejahung alles Natürlichen, in der Freiheit von moralischer Verengung. Dabei liegt jeglicher Libertinismus fern, weil alles eingebunden ist in den überirdischen Zusammenhang der bergenden, aber auch verpflichtenden Allmacht, die zugleich als unmittelbar gegenwärtig erfahren wird. So kann die daraus erwachsende Freude nie in Ausgelassenheit ausarten.<sup>16</sup>

Dreiviertel Jahre später, am 6. Februar 1747, hält Zinzendorf in Herrnhag für das Ehechor eine Rede, in der er seine Gedanken noch einmal deutlicher ausführt.<sup>17</sup> Er betont, daß der Sinn der Ehe nicht in der Legitimierung des sexuellen Genusses in ihrem abgegrenzten Bereich liege, aber auch nicht in der Erzeugung von Kindern.<sup>18</sup> Auch eine kinderlose Ehe

---

<sup>15</sup> Im Jahr vorher, zum Ehefest am 7. Sept. 1745, hatte Zinzendorf den Text zur Kantate "Der die Braut hat, der ist der Bräutigam" verfaßt, in der seine Eheauffassung schon sichtbar wird. Der Text in: HG XII, Nr. 2154; die Partitur, von Molther, in Herrnhuter Archiv, Mus. A 5, Nr. 20. - Und auch schon im "Kirchen-Lied von der Ehe" vom 1. Mai 1743 finden sich die grundlegenden Gedanken; z.B. v. 4: "Ach ja! ihr theuren seelen, die ihr in leibes-hölen den Namen männer tragt, bis man in ewigkeiten von nichts als Lammes-Bräuten und Lammes-weibern singt und sagt"; und in v. 24: "Die procuratortrauung geschieht im namen Jesu Christi." HG XI, Nr. 1843.

<sup>16</sup> Zinzendorf bestätigt das Jahr 1746 als Termin für die Einführung der Ehereligion in dem Gedicht zum Geburtstag von Benigna am 28.12.1746: "Nun, Kirchlein, nun erfreust du mich, denn nach fünf lustris seh ich dich in dem praedestiniertem plan, daran kein mensch mehr zweifeln kan: die Eh-religion, die Eh-religion, die hast du dis jahr angenomm'n, die man bis zum nach hause komm'n nicht mehr verändert." HG XII, 3, Nr. 2288.

<sup>17</sup> Die siebente Rede von der "Repräsentation JESU und der Gemeine, als dem eigentlichen und ganzen zweck der Ehe der Kinder Gottes", in: Die öffentlichen Gemein-Reden im Jahr 1747, 1748, S. 122-137, die Zitate aus S. 125, 133, 135f. Siehe Beilage 3.

<sup>18</sup> Am 27.12.1738 schreibt Zinzendorf in seinem Eventual-Testament: "Die Zeugung der Kinder ist die wichtigste Handlung der menschlichen Creaturen." "Die Vereinigung der Ehe-Leute (soll) mit nicht geringerem Respect und Ehrfurcht geschehen als die Geburt oder auch die Scheidung der Seele von ihrer Hütte (der Tod)." Hier stehen für Zinzendorf allerdings noch die Kinder im Vordergrund, die durch solche Zeugung entstehen. BS. II, S. 257. 1752 schreibt Zinzendorf: "Die cohabitatio ... ist

könne eine wirkliche Ehe sein. Die festlich-sakramentale Beseligung, die daraus erwächst, hat vielleicht etwas mit dem zu tun, was später die Romantik mit dem inzwischen völlig entstellten Begriff "Glück" bezeichnete. Jedenfalls gehört dazu eine besondere seelische Kultur. Am Schluß seiner Rede sagt Zinzendorf, es könne in der ersten Zeit darin viel versehen werden; "und also ist's der mühe werth, daß man sich in einer Gemeine Gottes dieser sache von ganzem herzen und mit ernst annimmt und allen denen, denen es darum zu thun ist, darinnen von Gott gelehrt zu werden, treue gehülffenschaft leistet".

Eine der zahlreichen Hetzschriften gegen die Herrnhuter aus diesen Jahren<sup>19</sup> berichtet, daß es eine praktische Anleitung zur ersten ehelichen Vereinigung gegeben habe, wenn dies gewünscht wurde. Bei der radikalen Geschlechtertrennung vor der Ehe erscheint solche Hilfestellung, die ja Zinzendorf in seiner Rede selbst andeutet, sinnvoll genug. Es muß nicht einmal abwegig sein, wenn behauptet wird, daß dies als eine liturgische, seelsorgerliche Handlung verstanden wurde, während der einige verheiratete Schwestern oder Brüder hinter einem Vorhang entsprechende Lieder sangen.

Jedenfalls bedeutete die Spiritualisierung der Sexualität für das innere Leben der Gemeine zunächst eine tiefgehende Befreiung, durch die man sich in einer frohen Gesamtstimmung umso enger verbunden fühlte.

---

im Namen Jesu vorzunehmen, und zu erwarten, ob sie der Heiland segnen will zu einer Gottes-Familie auf Erden, oder ob er zwey selige und unter sich selbst vergnügte Herzen singulatim erhalten will. Denn ein Ehestand ohne Kinder ist in sich selbst eben so groß und wichtig als mit Kindern." Spangenberg, Apologetische Schlußschrift, S. 609.

<sup>19</sup> Volck, ..., 1750. (BHZ, S. 441.)

## 17. Das Leben ein Fest

1739 hatte Zinzendorf die Parole zur Streiterschaft ausgegeben: "Ihr Mauerzerbrecher, wo sieht man euch? Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch, die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen sind eure von alters bestimmte Stellen."<sup>1</sup>

Für 1747 verkündete er einen dreijährigen Sabbath<sup>2</sup>: Es gelte nicht ständige geistliche Welteroberung, sondern für einige Zeit Rückzug in die Stille im Genießen der Seligkeit.

Angesichts der zermürbenden Streitschriftenkriege sollte nach außen hin weniger Gelegenheit zum Anstoß gegeben werden. Gewiß spielte auch der ständige Wechsel innerhalb der Bewohnerschaft von Herrnhag eine Rolle. Immer neue Geister, gelegentlich auch bedenkliche, tauchten auf - aus der Umgebung, aus dem Baltikum, aus Holland, England, der Schweiz, aus Übersee usf. Herrnhag übte eine außerordentliche Anziehungskraft aus, nicht zuletzt auch auf den Adel, der seine Lebensformen mitbrachte. Der asketische Arbeitsgeist ließ nach; es schienen sich gewisse Züge einer Wohlstandsgesellschaft anzudeuten.<sup>3</sup> Man hört jetzt wieder von Kleiderluxus, von großen Krinolinen und Perücken, wobei sich Bürgerliche eher dem Adel anpaßten als umgekehrt; und auch bei Zinzendorf und seiner Familie wird der äußere Lebensstil etwas aristokratischer. Der Graf hat sich niemals so lange Zeit hintereinander in Herrnhag aufgehalten wie im Jahr 1747. Der Ort schien eine Insel der Seligen zu werden.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> HG III, Nr. 1069, v. 2. Das Lied von Zinzendorf 1737 (vielleicht 1735/36); im Rahmen der Kantate von 2.9.1739: vgl. Erbe, Kantate, S. 30, 66-74.

<sup>2</sup> Zinzendorf sagt, er habe ursprünglich an vier Jahre gedacht, von 1746 an; dadurch, daß sein Haus in Herrnhag erst 1747 fertig geworden sei, sei die Verzögerung eingetreten. Übrigens sei der Bau gegen seinen Willen erfolgt. Synode in Bloomsbury bei London, Bl. 6: JHD, 15.3.1750.

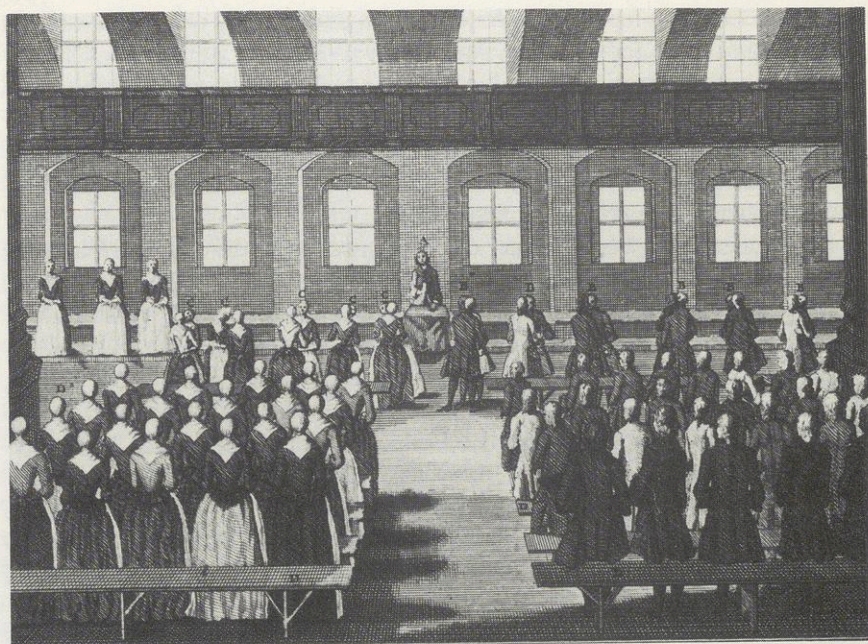
<sup>3</sup> Schrautenbach sagt (379f), daß schon seit etwa 1744 der allgemeine Lebensschnitt aufwendiger geworden sei; entsprechend G. Reichel, Vorlesung, § 45, 7i. Vgl. auch Spangenberg, Leben, S. 1680.

<sup>4</sup> Spangenberg, Apologetische Erklärung, 1751, S. 32: "Was in den Tagen des Jahres 47, da der Ordinarius und seine Familie endlich einmal in Herrnhag gewohnt, dort vor ein Segen gewesen, das wissen viele hundert Geschwister und werdens in Ewigkeit nicht vergessen. Sie können bis zur Stunde die Gnade nicht aussprechen, die sich aus Jesu Fülle damals über sie ergossen."



Brüder und Schwestern unter dem Kreuz

Täglich kam die Gemeinde in ihrer Gesamtheit oder in Chören und Gruppen zusammen zu Gesang und Ansprache. Zinzendorf selbst sprach meist mehrmals am Tag, unerschöpflich in seiner eindrucksvollen Rhetorik und seinem Gedankenreichtum. Die Gemeinde lebte in den immer neu entstehenden Liedern; dazu kam die Wirkung der Musik. Den Gemeindegesang, immer auswendig, stimmte der Liturg an, die Gemeinde fiel ein - man denkt unwillkürlich an die singende Gruppe der Jugendbewegung "im Eichengrund"; zuweilen auch Wechselgesang zwischen Brüdern und Schwestern, Erwachsenen und Kindern; dazwischen Sologesang. Als Begleitung oder auch dazwischen selbständig Instrumentalmusik: Streicher, Holzbläser, Blech, die mit fürstlichen Hofkapellen konkurrieren konnte.<sup>5</sup> Bei jeder festlichen Gelegenheit erfolgte in einem Liebesmahl das "Absingen" einer neu dafür gedichteten und komponierten Kantate mit Chor, Rezitativen, Arien, Chorälen, nicht im Stil von Bach, ohne alles Virtuose, Konzertartige, sondern nachbachisch, wobei der verstehbare Text im Vordergrund stand mit harmonischer musikalischer Untermalung.<sup>6</sup>



Der Saal in Herrnhag

Den stilvoll festlichen Charakter unterstrich die Kleidung. Die Studenten des Seminars führten schon 1741 eine eigene Tracht für sich ein. Die Chöre und Gruppen der Gemeinde hoben sich im Saal mit ihren festen Sitzplätzen voneinander ab, bei besonderen Gelegenheiten auch durch eigene Kleidung. Der Aufwand an Textilien muß erheblich gewesen sein.

Von weiteren Künsten hatte die Malerei eine eigene Bedeutung. Johann Valentin Haidt, Kunstmaler aus Danzig, hatte am Platz in Herrnhag sein Atelier mit Gehülfen. Von allen Brüdern und Schwestern, die eine heraus-

<sup>5</sup> "Die Herrnhuter haben Musicos von allen Instrumenten unter sich, die theils für Virtuosen passieren können, und wird man in mancher Fürstlichen Capelle keine so solide Music antreffen." Volck, II, 96; vgl. auch Walter Blankenburg, Die Musik der Brüdergemeinde in Europa, 1975, S. 376, in: Unitas Fratrum Utrecht, S. 351 ff. Schon Anfang September 1741 war ein Collegium musicum eingerichtet worden, nach Tb. Christian Renatus am 4.9. (R 8, Nr. 33 a, b), nach Kalender Nitschmann am 7.9. (R 8 Nr. 1 a, 179 b).

<sup>6</sup> Martin Geck, S. 94.



gehobene Stellung hatten, wurden Portraits angefertigt, die heute noch in langer Reihe vorhanden sind.<sup>7</sup> Aus seiner Werkstatt stammen auch Gemälde von festlichen Veranstaltungen, Andachtsbilder mit portraitierten Gestalten, auch das berühmte "Erstlingsbild"<sup>8</sup> in mehreren Exemplaren. Der Saal in Herrnhaag hatte damals, im Gegensatz zu späteren Brüdergemeinsälen, Bilderschmuck. - Im Schwesternhaus wurde Seidenstickerei und andere kunstvolle Handarbeit gepflegt.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Kunsttischlerei, die zur Verfeinerung des Wohnstils beitrug. Abraham Roentgen hatte sein Haus mit seiner Werkstatt im zweiten Gebäude neben dem Witwenhaus.<sup>9</sup> Niemand ahnte damals, zu was für Preisen heute seine Möbel gehandelt werden würden.

Zu alledem gehört der stilvolle architektonische Rahmen von Herrnhaag, wobei die Häuser noch durch Übergänge miteinander verbunden wurden, so daß man gegebenenfalls trockenen Fußes um den Platz herum zum Versammlungssaal gelangen konnte.

Dieses ganze von künstlerischer Kultur durchdrungene Milieu bildete die Umwelt für das Leben der Gemeinde, die in ihrer Gliederung selbst ein durchgeformtes soziales Kunstwerk eigener Art darstellte. Und dieses fand seine Selbstdarstellung in den Festen.

Zu den allgemeinen großen Kirchenfesten, damals noch mit drei Feiertagen, kam zwischen Karfreitag und Ostern der "Große Sabbath" mit einem Liebesmahl der ganzen Gemeinde. 1747, am 1. April, saßen bei diesem über 30 Geschwister im Halbkreis vorn vor den Hauptarbeitern und sangen drei neue Verse gleichzeitig in 25 Sprachen.<sup>10</sup> Auch im übrigen Jahr fand an jedem Sonnabend ein "Sabbath-Liebesmahl" statt. Dazu kamen rund 40 Festtage: Feste zur Verherrlichung der Gottesfamilie - Gott Vater; die Mutter Heiliger Geist; die Kyria; die Menschwerdung (Mariae Empfängnis usw.). Die Feste der Gemeinde: der 13. August in Erinnerung an 1727<sup>11</sup>; der 13. November an 1741 (Ältestenfest); besondere Geburtstage, insbesondere die der Zinzendorffamilie. Endlich häufig Gelegenheitsfeste, etwa bei besonde-

---

<sup>7</sup> im Unitätsarchiv in Herrnhut.

<sup>8</sup> Zinzendorf gab am 15. März 1747 den Auftrag dafür. Bei einem Liebesmahl wurde es aufgestellt. Spangenberg, *Leben*, 1687. Eine eingehende Beschreibung mit den Namen der dargestellten Personen bei Cranz, S. 414ff.

<sup>9</sup> 1711-1793, aus Mühlheim bei Köln, 1738 Marienborn, 1740 Heerendyk, 1742 Herrnhaag, 1743 David geboren, 1750 Neuwied. - Huth, Roentgen; Merian, *Die Roentgens*, 1978.

<sup>10</sup> JHD. 1, 84.

ren Besuchen, bei Aussendungen etc. In dieser Zeit geschah auch die terminliche Festlegung der Chorfeste, vor allem von Brüder- und Schwesternfest.

Die Feier des Abendmahls gehörte zu jedem größeren Fest; das Liebesmahl, im größeren oder engeren bis engsten Kreis war die charakteristische Form eines geselligen bzw. gesellschaftlichen Lebens. An den großen Festen wurde die Ausschmückung der Häuser mit Girlanden und Transparenten üblich, mit Inschriften und Bildern. Dazu gab es Prozessionen mit Ehrenporten und am Abend mit Illuminationen ganzer Häuser, ja, des ganzen Ortes. Der Verbrauch an Kerzen, die ja auch zur Beleuchtung des Saales dienten, muß enorm gewesen sein.

Mit welcher Begeisterung jede Gelegenheit zum Festefeiern ergriffen wurde, mag der Geburtstag von Gräfin Erdmuth Dorothea am 10. November 1747 zeigen; Zinzendorf war abwesend. Nach dem Bericht des Gemeindariums von Herrnhaag wollten die Chöre "ihre Freude über Mamagens Geburtstag bezeugen. Die ledigen Schwestern machten den Anfang mit ihrem LiebesMahle in ihrem Hause, auf welchem sie in ihrer weißen Uniforme erschienen und auf die theure und liebe Mama ein niedrig Liedgen sangen und musizirten. So dann kamen Mamagen und die sämtliche theure Familie ins Haus der ledigen Brüder. Die hatten in ihrem Saal die Wände und die Bänke an den Wänden herum so mit Tannenzweigen überflochten und den Boden mit Sand und grünen Einfassungen als mit Blumenstücken bedeckt, daß der Saal einem angenehmen Garten gleich sahe. Unten war eine Grotte vorgestellt, worinnen ein Felsen stunde mit drei Höhlen, und in deren jeden einen (am schönsten aber in der mittelsten großen) man ein Täubgen erblickte. Aus denen Hölgen selbst träufelte Wasser continuirlich herab. In der Mitte war ein Bassin, aus welchem eine Fontaine so hoch als der Decke sprang, einige lebende Vögel flogen herum und badeten sich unter der Fontaine gar herzlich. Dabei wurde von der Materie dieser Vorstellungen von dem Choro musico eine Cantate musiziert."<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Dazu ein Kindergemeintag am 17. August 1743 zur Erinnerung an die Kindererweckung in Herrnhut 20 Jahre zuvor. Die kleinen Knaben von Marienborn kamen theils zu Fuß, theils mit Wagen und zogen dann mit Musik "recht niedlich" ein. Beim Liebesmahl sangen drei kleine Knaben ein Kinderliedchen, das Zinzendorf für diese Gelegenheit verfertigt hatte. Abends in der Singstunde war auf der Empore im Saal neben der Orgel ein großes Transparent mit den Kindern auf dem Feld bei Herrnhut.

<sup>12</sup> JHD, 10.11.1747.

Einen Eindruck von einem Fest großen Stils vermittelt uns die Schilderung des Schwesternfestes vom 4. Mai 1747; wir haben den handschriftlichen Bericht im Diarium<sup>13</sup>:

"Früh um 6 Uhr wurden alle Schwestern von der Anna<sup>14</sup> und übrigen Arbeiterinnen mit folgenden verseln in ihrem Ruhe Tempel aufgerufen:

1. Est quidem iterum ein Bundesjahr herum etc.
2. O mein Herr Jesu Christ, daß eine Jungfrau ist, hast du gewiß erworben<sup>15</sup>
3. Seitenhöhlchen ./., ./., du bist mein etc.<sup>16</sup>
4. Was macht ein CreuzluftJüngferlein, wenns aufsteht aus sein'm Bettelein etc."<sup>17</sup>

Bei diesen Worten erhoben sich alle gleichzeitig, stellten sich auf und zogen in das nächste Stockwerk hinunter, wobei sie sangen: "Es ist doch ein seligs Leben hier im Led'gen Schwesternhaus. Gott sei Dank, ders uns geben, daß wir drin gehn ein und aus", und noch als weiteren Vers: "So niedlich, blutig, seliglich, so lammhaft, so jungfräulich will uns der Mann erhalten."

---

<sup>13</sup> JHD, 1747, Nr. 46, S. 591-649. - Zwei Tage vorher, am Dienstag, dem 2.5.47, fand das Brüderfest statt in ähnlichem Stil. Die ledigen Brüder von Lindheim und Marienborn kamen in feierlichem Zug nach Herrnhaag. Die Musik bestand aus 32 Instrumenten. Zinzendorf gab dem Tag mit mehreren Reden und kürzeren Ansprachen das Gepräge. Zweimal wurde eine Kantate musiziert. Der Text der einen in HG XII, 3, Nr. 2283. Der handschriftliche Bericht in JHD. - Vgl. auch Erbe, Kantate, S. 50.

<sup>14</sup> Anna Nitschmann.

<sup>15</sup> HG XI, Nr. 1844 von Zinzendorf, 2. Mai 1743 "für die Jungfern": "O mein Herr Jesu Christ! der du so willig bist an dem creuz gestorben, daß eine jungfrau ist, hast du gewiß erworben, sonst war des gebeins unterm manns-Volk eins, unterm weibs-Volk keins." (Die seltsamen letzten zwei Zeilen sind Zitat aus Pred 7, 28.) Es handelt sich um die Umformung eines alten Kirchenliedes (Lübeck, vor 1603), in dem es heißt: "O mein Herr Jesu Christ! der du so willig bis für mich am creuz gestorben, hast mir das heil erworben, auch uns allen zugleich das ewig himmelreiche!", abgedruckt in HG XII, Nr. 1928. Ein Beispiel für die Großzügigkeit, mit der man mit Dichtung umging.

<sup>16</sup> HG XII, 4, Nr. 2281.

<sup>17</sup> Dieses Lied findet sich nicht in einer Anlage von HG XII, vermutlich ist es eine abgeänderte Form von Nr. 2251: "Was macht ein Creuz-Luft-Vögelein, wenns rausfliegt aus dem Bettelein?"



Anna Nitschmann, 1715-1760

Um 7 Uhr kam das ganze Chor in dem großen Gemeinssaal zum Morgen-  
seggen zusammen. Zinzendorf hielt eine "gesalbte Rede ans Chor"; danach  
wurden alle Schwestern ohne Unterschied, auch die noch nicht aufgenom-  
menen und auch die, die sich in Zucht befanden, von Anna "zu einem seli-  
gen Jungfern-Jahr eingeseget". Danach noch einmal der Vers: "O mein  
Herr Jesu Christ" und anschließend der Teil der Wundenlitanei, der hier an-  
gemessen war.

"Was im ganzen Chor vor Sünder- und Blut-Gefühl war, das läßt sich  
nicht beschreiben: Es waren aller Augen naß, es beugte sich Leib und Seele.  
Es sahe sehr artig aus, wie die allerschlechtesten Herzen ihre Köpfchen vor-  
aus hielten, sünderschamroth, daß sie ja nicht etwa vergessen würden. Und  
so gingen sie wie durchsalbt den ganzen Tag und noch bis diese Stunde."

Der Vormittag wurde in der Stille verbracht. Um 12 Uhr war der "Com-  
mon prayer<sup>18</sup>, worinn unsers Chores und Festes sehr herzlich vom Papa ge-  
dacht wurde" im Anschluß an die Losung. Nachmittag um 3 Uhr ging das  
ganze Herrnhagsche Chor dem Marienbornischen entgegen. Es zog erst  
durch das neue Haus von Zinzendorf, dann durch zwei große Ehrenpforten  
beim Schwesternhaus und weiter, immer zu zweit, in die Allee in Richtung  
Marienborn. Auf halbem Wege stellten sie sich rechts und links der Allee  
auf, und nun zogen zwischen ihnen die Marienborner Schwestern ein. Anna  
Nitschmann, die "Älteste" der Herrnhager, begrüßte mit feierlicher Herz-  
lichkeit die Schwester Justina der Marienborner, entsprechend Anna Jo-  
hanna Piesch die Salome, Diakonissa von Marienborn. Nun führten diese  
Schwestern "das ganze Heer", rund 350 weißgekleidete Schwestern, paar-  
weise in Richtung des Herrnhager Schwesternhauses. Auf der ovalen Bank  
saßen die Musikantinnen und spielten so lange, bis alle in den Ort hereinge-  
kommen waren. Als die Spitze des Zuges an der ersten Ehrenpforte an-  
langte, wurden sie "mit den Posaunen und einer unvergleichlichen Music von  
der Gemeinde empfangen". Es ging nun durch eine zweite große Ehren-  
pforte, dann durch eine kleine, die sich neben der Haustür des Schwestern-  
hauses befand, "welches einen vollen und angenehmen prospect gab, der  
nicht zu beschreiben ist". Innerhalb des Hauses wurden die Marienborner in  
den Schwesternchorsaal geführt zu ihrer besonderen Liturgie und Einseg-  
nung, wie sie die Herrnhager am Morgen gehabt hatten.

Um 5 Uhr begann das Liebesmahl im großen Gemeinssaal. Soweit Platz  
war, sah die Gemeinde von den Emporen aus zu, sowie als Gäste "Fürstliche  
und Gräfliche Herrschaften, worunter die zwei Pfalz-Grafen waren, die in

---

<sup>18</sup> Litanei bzw. Liturgie.



Anna Johanna Piesch. 1726-1788

unserer Gegend residieren"; am Abend besuchten sie das Ehepaar Zinzendorf. "Das Liebesmahl wurde ziemlich stille, aber selig und niedlich gehalten." In der Mitte wurde das Tee-Einschenken unterbrochen, und es wurde eine Kantate musiziert, deren Text Zinzendorf im Anschluß an den 45. Psalm für dieses Fest abgefaßt hatte.<sup>19</sup> "Wir haben bei keiner ChorCantate das selige Gefühl gehabt."

Nach dem Liebesmahl war eine Stunde frei, "daß jedes vor sich allein sein konnte". Dann begann die Gemein-Liturgie, in der die Schwestern in der Ordnung wie am Nachmittag saßen. Es wurde das "Te Sponsam" gesungen.<sup>20</sup> Bei den Worten: "Gesalbte Locken deines Haars ... stund Anna Johanna auf, trat vor Papa und die Mutter, kniete darauf nieder und wurde von ihnen Beyden zur general Jungfern Eltestin eingesegnet unter ihren häufigen Thränen und einem innigen Gefühl der ganzen Gemeine, aber sonderlich unsers ledigen Chors."<sup>21</sup> Nach diesem küßten sie alle anwesende Jungfern-Arbeiterinnen, ungefähr 50. Die Gemeine ging auseinander, und in einer Weile kam alles wieder zur Singstunde zusammen, die hielt Christel sehr Patriarchenmäßig. Er machte den Anfang mit der Frage: Was ist er euch dann? Das ganze Chor antwortete: Der ewige Mann, der einige Schmerz, das einige Wohlseyn und Leben und Herz. Und so continuirte er mit einem zarten Gefühl unsers mit dem seinigen so nahe verwandten Chors."

"Nach der Singstunde war die Illumination des Schwesternhauses. In der Mitte des Hauses war eine große Tafel mit dem Bild des Heilands; zu beiden Seiten je eine Jungfern-Ältestin aus jeder Nation und Gemeine, wo wir Chöre haben, jede mit einem Zettel in der Hand oder auf der Brust mit dem Namen ihres Chors. Es sind insgesamt 5500 Schwestern. Hervorgehobene Schwestern hatten Spruchzettel, die sich wechselseitig ergänzten. Anna Johanna: "Daß eine Jungfrau ist"; Beningel: "hast du gewiß erworben"; Anna: "Trage alle unsre Namen auf dem hohen Priesterblech." "Und der Heiland breitete seine beyde Hände über uns und segnete uns. Es war allerliebste. In beyden Ecken vom Hause stunden der Anna und Anna Johanna Nahmen;

---

<sup>19</sup> Der Text in HG XII, 3, Nr. 2284. Der 45. Psalm zieht sich in kurzen Zitaten durch die ganze Kantate hindurch, immer wieder unterbrochen von bekannten Versen und neu gedichteten Textteilen, die sich an die Psalmzitate anschließen und sie umspielen, so daß ein vielfältiges textliches und musikalisches Gebilde entsteht, das offenbar eine starke Wirkung gehabt hat.

<sup>20</sup> HG XII, Nr. 1882.

<sup>21</sup> "Papa" ist Zinzendorf, die "Mutter" ist Anna Nitschmann; Anna Johanna ist A.J. Piesch, die Nichte von Anna Nitschmann.

ganz oben noch etliche schöne Bilderchen, darauf (das) Lamm liegend zu sehen war; und an etlichen Orten ... Ave, Ave! Über der thür ... Ein Bundes Jahr herum."

"Die ganze Gemeine kam und besahe es. Nachdem kamen erst die Jungfern paarweise zu ihrem Hause heraus, stellten sich gegen ihr Haus über und sangen sich etliche blutige Seegen: Dann gingen sie in der vorigen ordnung wieder ins Haus hinein unter Lobgesang dem, ders ihnen gegeben, daß sie da gehen ein und aus. Als die ledigen Schwestern hinein und die Thüre zugeschlossen war, trat die sämtliche zusehende Ehe-Chor Gemeine ordentlich vors Hauß und sang uns noch etliche niedliche Schlaf-Liedchen, welches uns recht gut dächte: Denn Harmonie der Chöre ist doch ein edler Seegen.

Und nach allem zwischen 11 und 12 kam unser Jungfern Chor zum Abendseegen zusammen, da uns unser Papa noch eine wichtige Fest-Rede hielt und alle damit versiegelte. Darauf gingen wir seelig und vergnügt zur Ruhe und stunden so wieder auf. Alles war wie truncken von Liebe und Zärtlichkeit gegen das Lämmlein und unter sich selbst im Chor. Doch das läßt sich eben beßer fühlen als nach erzehlen."

Soweit der Bericht von einer, die zu den Feiernden gehörte. Man spürt die Ergriffenheit, den hohen liturgischen Stil, die soziale Geformtheit, die hervorragende Regie des Ganzen, das als eine Selbstdarstellung wie eine Theateraufführung abließ, den ganzen Tag umfassend von 6 Uhr morgens bis Mitternacht mit bewußt eingebauten Pausen, in denen das umschlingende, zuchtvoll geregelte Gemeinschaftserlebnis in Stunden stillen Alleinseins einen Ausgleich fand. Dabei muß man bei der Lektüre immer die verbindende und zugleich erhebende Wirkung der Musik, die den ganzen Tag durchzog, mit im Ohr haben.

Solche Feste setzten regelmäßige Akzente jeweils in der Gestalt eines Gesamtkunstwerks. Es schien zu einer "Fête sans fin" zu werden und bekommt den Charakter des Spiels.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Charakteristisch ist, wie chorweises Singen in eine Art Spiel übergehen kann. Am Sabbath 1747, 1. April, waren die gegenüberliegenden Seiten von Brüderhaus und Pilgerhaus illuminiert, über den Türen stand in rotem Licht: "Ehre dem Seitenmal!"; in den mittleren Fenstern zwei Bilder: a) Maria beim Grabe mit den Worten: "Sie haben meinen Herrn weggenommen", und gegenüber am Brüderhaus b) ein Engel mit "Wird in silentio et pleura wieder kommen." Die Worte wurden von zwei Chören im Wechselgesang gesungen. Bei der Wiederholung der Klage "Sie haben meinen Herrn weggenommen", sang der andere Chor dazwischen: "Habt ihr denn nicht vernommen? wird in silentio et pleura wieder kommen." Es heißt dazu: "Es war gar zu niedlich." JHD.



## 18. Das Leben ein Spiel

Am Platz in Herrnhaag, zwischen Witwen- und Schwesternhaus, war ein großes Gebäude, die "Lichtenburg", als neuer Wohnsitz für Zinzendorf und seine Familie errichtet worden, zugleich als Mittelpunkt der Gemeinde mit einem durch zwei Stockwerke gehenden Saal, dem Schauplatz aller künftigen größeren Ereignisse. Anfang 1747 zog Zinzendorf dort ein.<sup>1</sup> Am Abend des 2. Januar begrüßten ihn die ledigen Brüder; auf dem Platz vor seinem Haus sangen sie:

Willkomm'n in Herrnhaags Circulo,  
du lieber Herz-Papa,  
die Creuz-Luft Vöglein sind so froh,  
daß du nun wohnest da  
bei deinem Volk im Seitenschrein,  
verwöhnten kleinen Herzelein,  
drum bringt das ledge Brüder-Heer  
dem Seitenschrein heut Ehr.<sup>2</sup>

Es paßt in diese liebevoll-heitere Atmosphäre, wenn Zinzendorf eine Woche später, am 8. Januar, im Anschluß an die Losung des Tages eine Ansprache über das Spielen hält.<sup>3</sup> Er sagt darin: "Eine Gemeinde ohne Spielen ist nichts, und sobald sich ein Genie widers Spielen setzt, so ist's ein Zei-

---

<sup>1</sup> Das Datum des Einzugs wird verschieden angegeben. Am Vormittg des 1. Januar predigte Zinzendorf in Marienborn, am Nachmittag sprach er in Herrnhaag. Spangenberg, *Leben*, S. 1680f. Seine engste Familie (Erdmuth Dorothea, Johannes von Wattewille und Benigna) zog an diesem Nachmittag nach Herrnhaag. (JHD) Die beiden Reden sind gedruckt in "Öffentliche Gemeinreden": Nr. 1, S. 1-35, Nr. 2, S. 35-46. In der Herrnhaager Rede über den Text "Ich wohne unter meinem Volk" (2 Kön 4,13) sagt Zinzendorf: "Da ich nun auf den Herrnhaag komme, so bringe ich ein solches Herz mit ...", S. 39. Später sagt Zinzendorf, das Gebäude sei gegen seinen Willen an dieser Stelle und in dieser Größe gebaut worden; er habe aber kein Gehör gefunden und habe sich schließlich gefügt. - JHD., 15. III. 1750. - Hier nennt er auch den 13.1. als endgültigen Einzugsstag. Er sagt, er habe schon 1746 einziehen wollen; durch die Langsamkeit des Baumeisters sei die Fertigstellung verzögert worden.

<sup>2</sup> JHD, 2.1.1747. - Nach Plitt, *Denkwürdigkeiten* § 146 (Exemplar Bad Boll, S. 227) waren es 500 Personen.

<sup>3</sup> JHD. 1747, Beil. 13. Darin: "Unser Gemein spielen sey ein Vergnügen mit thränenden Augen."

chen, daß er entweder geistlich tumm oder boshaft geistlich ist ... Es muß gespielt sein, es muß spielerig zugehen, es muß kindlich zugehen, wie die Holländer sagen, kinderlik, id est noch ein bischen anders als kindlich, ein bischen kindisch."<sup>4</sup>

Wenn jetzt bei Zinzendorf das Wort "kindisch" fällt, so kündigt sich freilich die Möglichkeit an, daß die Gefühle überschwappen. Er verweist deshalb in seiner Rede auf die korrigierende Gegenkraft, die dazugehört: die Ernsthaftigkeit, die er in eindrucklichen Bildern vor Augen stellt: in der Gravität eines römischen Senators, in dem Kreis der 24 Ältesten um den Thron des Lamms in der Offenbarung. Es ist eine Mischung von feierlichem Ernst und unbefangener Heiterkeit.

Diese Korrektur war offensichtlich notwendig. Am 12. Januar 1747 geht ein Schreiben an alle Gemeinen hinaus, in dem vor leichtsinniger Spielerei gewarnt wird.<sup>5</sup> Am Sonntag darauf sagt Zinzendorf in der Predigt: "Kälberien sind keine Liturgien."<sup>6</sup> In einem Lied aus den gleichen Tagen spricht er von Extravaganzen.<sup>7</sup> Das festliche Jahr 1747 beginnt damit, daß bei den jungen Brüdern die Heiterkeit in Ausgelassenheit umzuschlagen droht. Und gleichzeitig deutet sich in der Gemeinde eine Polarisierung an, zwischen den Heiteren und den Ernsten, die im Begriff sind, sich gegenseitig ins Extrem

---

<sup>4</sup> Zinzendorf führt das Thema "spielen" noch weiter in liebenswürdig-heiterer Weise aus: Auch in der "alten, affectirten pietistischen Zeit" des Alten Testaments mußte gespielt werden, Propheten mußten Dinge tun, daß sich ihre "nächsten Verwandten darüber moquierten." (Er denkt wohl an Davids Tanz vor der Bundeslade.) Und dann malt er ein Bild von grotesker Heiterkeit aus: man stelle sich zum Beispiel vor, daß "so ein Paar 100 ledige Brüder von Lindheim kämen und die ledigen Schwestern von Herrnhaag kämen auch herein in die Kirche und bliesen die Waldhörner und tanzten sich entgegen und tanzten in die Kirche hinein, und es würde gedruckt, und dazu geschrieben, daß einer von uns vorangetanz wäre; so würden in Marienborn Leute sein, die sich darüber aufhielten, und ich würde einer von den ersten sein nach dem Umständen, dems nicht anstünde". Zinzendorf sagt weiter: "Es bestehen Unterschiede in Art und Form des Spielens nach Sitte, Landschaft, Zeit, Alter; aber jedenfalls, irgendwie: Es muß gespielt sein." Und speziell die "Kreuz Närrchen" gehören in die "inexcusable Spielgesellschaft, der es immer wohl ist". Der Grund dafür aber ist: "Die Kreuzes-Freude" - JHD. 1747, Beil. 13, 8. Jan.

<sup>5</sup> Das Schreiben vom 12. Jan. 1747 - Cranz, S. 507; G. Reichel, Vorlesung, § 46, 6 - ging am 13.1. hinaus - JHD.

<sup>6</sup> Zinzendorf fährt allerdings fort: "Sie wären aber doch leidlicher als der ehemalige pharisäisch-pietistische Plan, bei dem man nichts als Heuchler gezogen."

<sup>7</sup> HG XII, 3, Nr. 2296. Darin auch: Tanzen, Ausgelassenheit, Kälbleinsstrieche.

zu treiben.<sup>8</sup> Solange aber der Graf in Herrhaag anwesend ist, kommen solche Spannungen nicht zum Ausbruch.

Fünf Jahre vorher hatte Zinzendorf den Närrchenorden gegründet. Was damals im Protest gegen eine entfremdende Entwicklung zum Bündnis mit der jungen Generation geführt hatte, das hatte sich jetzt entfaltet. Noch konnte er "Kindlichkeit" und "Spielen" vor vordergründigem Mißverstehen schützen: "Spielen" ist eine innere Verfassung, ein heiter-gelöstes, aber tief gegründetes inneres Gleichgewicht, wie man es bei Kindern zu sehen glaubte und immer wieder auf Gemälden dargestellt sah. Rokoko!

Das Wort "Lämmlein" ist jetzt zurückgetreten; "Kreuzlüftvögelein" und "Seitenhöhlchen" werden immer mehr zu den beherrschenden Vokabeln<sup>9</sup>, wobei auch hier sprachlich gespielt wird. "Kreuzluft" wird zum Epitheton ornans als allgemeiner Ausdruck für heitere Beschwingtheit in Jesusnähe, so daß es alle möglichen Verbindungen eingehen kann. Im Dezember 1746 dichtet Zinzendorf ein Lied von 31 Strophen mit je 14 Versen, in dem über 30 Ausdrücke vorkommen, in denen "Kreuzluft" mit verschiedenen Wörtern verbunden sind: Täubelein, Schwälbelein, Bienelein, Kälbelein, Äugelein, Schnäbelein, Mägdelein, Knäbelein usw.<sup>10</sup>

Ähnlich wird mit "Seitenhöhlchen" gespielt<sup>11</sup>, wobei dieser Ausdruck auch den Charakter eines Namens annimmt. "Bei uns Kreuzleutelein gilt oft der Seitenschrein für's ganze Lämmelein", und so kommt es zu dem Lied, das Zinzendorf am 11. März 1747 dichtet:

Seitenhöhlgen! Seitenhöhlgen! Seitenhöhlgen, du bist mein:  
allerliebstes Seiten-höhlgen,  
ich verwünsch mich ganz hinein.

---

<sup>8</sup> Vertreter der ersten Gruppe sind Johann Nitschmann, Martin und Leonhard Dober. Zinzendorf vermutete bei M. Dober Eifersucht gegen Johannes von Watterville; deshalb ging er auf seine Warnungen nicht ein. Johannes fügt an Zinzendorfs Schreiben vom 12. Jan. eine Nachschrift an, die Heiterkeit der jüngeren Brüder werde durch den übertriebenen Ernst der Opposition provoziert. Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 252 (Bad Boll).

<sup>9</sup> Zinzendorf sagt in seiner Sylvesteransprache 1747: "Die Lehre dieses Jahres ist das Seitenhöhlchen gewesen." Gemeintags-Nachrichten 1747 (JHD). Nr. 100: Nachtwache, 31.12.1747.

<sup>10</sup> HG XII, 3, Nr. 2277, auch in Elegantien I, 144; vgl. dazu JHD. 1747, Beil. I, Nr. 10. Zinzendorf hat das Gedicht nachträglich Anna Nitschmann zu ihrem Geburtstag am 24. November gewidmet.

<sup>11</sup> Über die Ketten von Assoziationen, die sich an die Vorstellung "Seitenhöhlchen" anschließen, vgl.: J. Reichel, Dichtungstheorie.

Seitenhöhlchen! Seitenhöhlchen! Seitenhöhlchen, du bist mein;  
al-ler-liebstes Seitenhöhlchen, ichverwünsch mich ganz hinein.

Ach, mein Sei-ten - höhl - chen, du bist mei-nem

Seel- chen doch das lieb-ste Plätze - lein;

Sei-ten-schrein! Lieb und Seel fährt in dich nein.

Auch diese Melodie steht im Choralbuch von Georg Neisser (Archiv in Bethlehem, Pa.). Mit den Wiederholungen und rhythmischen Wechslen ist der Charakter des Kinderliedes deutlich. Die Melodie ist nur noch ein zweites Mal verwendet worden (HG.XII,4,Nr.2331), dort aber im Text überladen mit komplizierten Bildern.

Ach mein Seiten-höhlgen!  
Du bist meinem Seelgen doch das liebste plätzlein;  
Seitenschrein! leib und seel fährt in dich nein.<sup>12</sup>

Später sagt Zinzendorf in der Rückschau, dieses Lied habe durchgehend etwas Schockierendes. Wenn er aber daran denke, welcher Geist damit verbunden war, in welchem Umkreis von Einfachheit, Herzlichkeit und Zärtlichkeit und in welcher Harmonie mit dem Heiland und den Engeln es gesungen worden sei, so habe er ein gutes Gewissen dabei. Er habe es als einen Kindervers aufgefaßt, und so ist es auch besonders beliebt gewesen und immer wieder gesungen worden.<sup>13</sup>

Eine weitere Dichtung aber scheint völlig aus dem Rahmen zu fallen; es ist das Lied von Anfang Januar 1747<sup>14</sup>, aus den gleichen Tagen, in denen er seine Rede über das Spielen hielt:

So immer seit-wärts-schieelerlich,  
so seiten-heimweh-fühlerlich,  
so Lamms-herz-gruft durch-kriecherlich  
an der magnetischen Seit ...  
so grabesdünte witterlich,  
aufs Mensch-sohns zeiten zitterlich  
dem Licht in Salems gassen,  
wenn sonn und mond erblassen.

Eine zweite Strophe in der gleichen Form:

Indes so lammhaft seliglich,  
so sündermäßig-spielerlich,  
worein's doch immer summ':  
efflavit animum;

---

<sup>12</sup> HG XII, 3, Nr. 2281, 11.3.1747. - Am 15.12.1747 sagt Zinzendorf darüber im 1. Discurs über die C.A.: "Nun dann das ewige Leben unter uns regiert, nun wirs haben, nun wir in das Seiten-Maal nicht nur hineingegriffen, sondern uns gar da einlogirt und es bezogen haben und zu der alten ihrem Satze: in Ihm leben, weben und sind wir, die schöne Parodie machen gelernt: Ach mein Seiten-Höhlgen ... fährt in dich nein!" - Weitere Zitate in: Uttendörfer, Mystik, S. 243.

<sup>13</sup> JHD, 8.1.1753. Vgl. Uttendörfer, Mystik, S. 191.

<sup>14</sup> HG XII, 3, Nr. 2278. - Bettermann, Sprache, S. 205ff, stellt es in poesiegeschichtlichen Zusammenhang und gibt eine theologische Deutung; Jörn Reichel bietet eine Analyse als Germanist, S. 205ff. - In HG ist es auf 8.1.1747 datiert; nach dem JHD entstand es am 6.1.1747 und wurde es sogar "erstmals in der Gemeinde gesungen". In Hahn-Reichel, S. 168, ist die 2. Strophe abgedruckt.

Das wirkt wie eine gekünstelte Sprachspielerei, zumindest wie ein Sprachspiel mit einer frühbarocken Form. Und das Spiel ging sogar noch weiter: Die einzelnen Zeilen wurden auf Zettel geschrieben und in einem Kreis von Beteiligten gezogen. Sie schienen überraschend zu passen. Die Gräfin bekam: "Indeß so lammhaft seliglich", der Graf: "so brustblatt-jünger-mäßig", Johannes: "kindlich, jungfräulich, ehelich". Noch mehr besagt es, wenn Johannes vom folgenden Mittwoch an (11.1.) in der "Frühstunde" jeweils über eine Zeile dieser Dichtung sprach, - jede dieser exzentrischen Formeln das Thema für eine Meditation!<sup>15</sup> Bei näherer Betrachtung hat das einen Sinn: in äußerster Konzentration hat man hier eine Ansammlung von Überschriften von herrnhaagmäßigen religiösen Ansprachen vor sich. Daß das "Lied" auch gesungen wurde, ist allerdings schwer vorstellbar; es gibt tatsächlich Belege dafür.<sup>16</sup>

Am Sonntag darauf (15.1.) spricht Zinzendorf vor den ledigen Brüdern über "So sündermäßig spielerisch, so Maria Magdalenerlich", und vor dem Ehechor im Anschluß an "kindlich, jungfräulich, ehelich" über das Ehesakrament, "als es wohl noch kaum geschehen". Zwei neue Kreuzluftvögeleinsverse wurden bei dieser Gelegenheit ausgeteilt.

In alledem wird die Atmosphäre des Jahres 1747 spürbar. "Spielen" ist das Stichwort. "Kreuzluftvögelein" und "Seitenhöhlchen" wecken immer neue Assoziationen. Mit dem Höhlchen, das zum bergenden Innenraum geworden war, in dem das Vöglein sein Nest findet, spielt die Phantasie weiter.

Wie machts ein creuz-luft-vögelein,  
wenns will, wenns eben darf hinein?  
da nehmens die creuz-lüftelein  
und führens bis vors leichelein,  
die flügel werden schlapp,  
das vöglein fiel herab,  
wenns nicht mit seinem schnäbelein

---

<sup>15</sup> Gerade dieses Lied hat nicht zu ausgelassener Heiterkeit geführt, sondern eher zu ernster Besinnung, wohl dadurch, daß es intensives Nachdenken erforderte. Das zeigt das Lied HG XII, 3, Nr. 2296 unter der Überschrift: "Der effect des liedes: So sündermäßig spielerlich" (auffallend, daß es nach 2. Strophe, 4. Zeile zitiert wird), worin die 22. Strophe heißt: "Wir sehen euch wohl itzt nicht mehr so tanzen, sie sind wohl ausgeschwitzt, extravaganzen und ausgelassenheit und kälbleins streiche seit der theilhaftigkeit der Jesus-leiche."

<sup>16</sup> Am 29.4.1747 läßt Zinzendorf am Schluß seiner Rede in Marienborn die 2. Strophe ("Indeß so lammhaft seliglich") singen. Öffentliche Reden, 1747, S. 110.

sich zwischen fell und fleisch hinein  
gepicket hätte.

Da hängt nun an dem Ur-Magnet,  
da hängt das Vöglein steiff und stät,  
verging ihm drüber stund und zeit,  
viel mehr als eine ewigkeit,  
viel glücks zum ewgen leben!  
ihr heiligen, laßt mich kleben.

Wie machts das Ehe-Herzelein ...?  
Es gießt einen Blutstrom über's Vöglein:  
Das losgeweichte vöglein  
macht wieder creuzluft-seglein.<sup>17</sup>

Der Innenraum des Höhlchens wird aber auch zum Zimmer mit Tisch und Bett zu anheimelndem Aufenthalt. Es wird auch zum Tunnel und zum Kanal: "Im Höhlchen, wo's so blutig blitzt, hats Vöglein sich hinein verflitzt, drumher hats Wundenschwänelein im Schloßkanal vom Seitenschrein." "Da lernt das seelge Seelchen ein Taucher sein im Höhlchen." "Da bin ich Täubchen und Fischelein, da hab ich mein Bettchen und Tischelein."

Wie im Traum gleiten die Bilder vorüber in ständigem Wechsel. Sie ordnen und verdichten sich nicht zu einem Gemälde, sondern sind wechselnde Gefühlsträger. Das "Wundenschwänelein" ist nicht ein verwundeter Schwan; "wunden" bezeichnet eine Qualität, ist Ausdruck der Zugehörigkeit zur Wunden- und Seitenhöhlchenwelt.<sup>18</sup> Das Grundgefühl der Heiterkeit in in-niger Geborgenheit projiziert sich in immer neue Bilder und wird dadurch emotional gesteigert.

Das Ganze ist eine poetische Welt, zu der Zinzendorf in erster Linie in spontaner Produktion durch immer neue Dichtungen beiträgt. Sie sind für den heutigen Leser in ihrer verwirrenden Phantasie schwer genießbar; in Herrnhaag hat man aber jedenfalls diese Sprache verstanden. Es ist die Sondersprache, der "Spezialjargon" eines geschlossenen Menschenkreises.

Das nach außen hin Anstößige aber lag allein darin, daß es zugleich religiöse Dichtung war und dadurch den Protest der Theologen provozierte, die sonst kaum Notiz davon genommen hätten. War es denn wirklich noch religiöse Sprache oder eine einzige Blasphemie?<sup>19</sup>

<sup>17</sup> HG XII, 3, Nr. 2280, von Zinzendorf am 21.4.1747.

<sup>18</sup> Entsprechende Komposita: "Wundenkirchlein" (HG Nr. 2264, 4), "Wundenlieder" (Nr. 2196, 4) bei J. Reichel, Dichtungstheorie, S. 55.

<sup>19</sup> Am Karfreitag 1747, 31. März, war in Herrnhaag ein "Geburtstags-Liebesmahl

Solange aber die Freude, die Kindlichkeit, das Närrischsein, die Kreuzluftvögeleinhaftigkeit und auch das erotische Fluidum eingebettet ist in den Gesamtzusammenhang der Schöpfung mit ihrem Schöpfer-Heiland, solange das Leben gleichsam ein permanentes Gebet ist, von dem das alltägliche Dasein durchdrungen ist, sind auch die Lieder, soweit sie dies zum Ausdruck bringen, bis in die abstrusesten Formen hinein religiöse Dichtung, die in ihrer Einmaligkeit niemals mit den üblichen ästhetischen und moralischen Kategorien erfaßt werden kann.

Dabei darf man die Gedichte nicht isoliert betrachten: Man muß Zinzendorfs Reden aus dem gleichen Jahr daneben stellen, und zwar neben allen Einzelsprachen die fortlaufenden Reihen: die 27 "Öffentlichen Gemeinreden" von Januar bis April 1747 und insbesondere die 34 "Homilien zur Wunden-Litanei" von April bis August. Auch sie sind sprachlich ungewöhnlich, originell, bilderreich, manchmal üppig, dabei aber klar, präzise, bei einer Fülle von Gedanken und Anspielungen anspruchsvoll, von deutlicher rationaler Architektur, ein Höhepunkt frei improvisierter gedanklicher Gestaltung. Die Dichtungen mit ihren unzähligen Verkleinerungssilben können wohl den Eindruck gekünstelter Kindlichkeit machen. Am 18. August 1747 hält Zinzendorf seine letzte Homilie<sup>20</sup>, in der er noch einmal abschließend über die wahre Kindlichkeit spricht und damit den Hintergrund aufzeigt für viele scheinbare Seltsamkeiten.<sup>21</sup>

Am 10. September aber verläßt er zusammen mit seinem Sohn für längere Zeit die Wetterau.

---

zum Andenken der Geburt von Christi unsterblicher Sie (= Gemeinde, Kirche) und des Tages, da das sel. Seitenhöhlchen in den Leib unsers Mannes gegraben worden. Es würde dabei die Pleura in ipso actu, da sie der Kriegsknecht geöffnet hat, recht artig praesentirt, und der Bruder Jakob Schellinger konnte sich kaum halten, den Kriegsknecht vor seine Mühe nach dem Ausdruck seines Liedes in effigie zu küssen." JHD.

<sup>20</sup> Zinzendorf, *Homiliae Wunden-Litanej*, S. 342. Vgl. Beilage 4.

<sup>21</sup> Am 7. September 1747 hält Zinzendorf zum Ehefest eine "Früh-Stunde", in der er an sein Gedicht vom 19.9.1745 anknüpft: "Da sind Hertzelein in Jesu Blut so rein, schwimmende Würmelein, verliebt in seine 4 Nägelein, Kränkelnd vor Liebes-Pein, erstlich nach Jesu Seiten-Schrein, und so à proportion, nach allen darauf herausgesprudelten, herausgequollenen und gestürzten Seeligkeiten und Heilighümern, die seit demselben Speeres-Stich preißgegeben sind für die Gemeinde." *Gem.-Diar.* 1747, 36. Woche, Beil. 77. Die Steigerung gegenüber den Ausdrücken im ursprünglichen Gedicht ist deutlich.



## 19. Zwischenphase

Im späteren Verlauf des Jahres 1747 gewinnen zweitrangige Geister an Einfluß und Bedeutung, darunter Leute von der suggestiven Kraft wirkungsvoller Laienprediger. Schon seit Anfang der 40er Jahre hat ein junger Mann dieses Typs, ein Frankfurter Perückenmacher, Friedrich Wilhelm Biefer<sup>1</sup>, Aufsehen und Unruhe erregt; er ist im Auftrag oder mit Zustimmung der Gemeinde immer wieder mit hinreißender Wirkung in Basel, in Reval, in Herrnhaag, in Schlesien aufgetreten. Jetzt war es vor allem Joachim Heinrich Rubusch<sup>2</sup>, der unter den Studenten in Lindheim und im Brüderhaus in Herrnhaag mit seinen Ansprachen wirkte. Er ist ein markantes Beispiel dafür, wie sich unter der suggestiven Wirkung einer sich steigernden Bewegung einzelne Menschen, die unter normalen Umständen vermutlich keine überragende Bedeutung gehabt hätten, von dem kollektiven Geist erfüllt werden, zum Sprachrohr und zu charismatischen Führern werden und Wirkungen ausüben, die weit über ihre eigentliche Bedeutung hinausgehen. Die Bewegung gewinnt eine eigenständige Dynamik und schafft sich dabei ihre Werkzeuge. Rubuschs Ansprachen im Seminar von Juni 1747 an sind, wenn man sie liest mit ihren ständigen Wiederholungen und Variationen, inhaltsarm. Ein Hauptthema ist der Gegensatz von "Kopf" und "Herz". Vernünftigkeit, Denken, Verstand, Kopf, all das muß herunter; Herz, Gefühl, Erfülltsein, Empfangen, Kindlichkeit, Überwältigtsein, das ist die wahre Reaktion auf die Liebe des Heilands. Wunden, Blut, Seitenhölchlein, dummes Tierlein, unköpfiges Wesen, Wickelkind, das sind nicht klare Begriffe, sondern Vokabeln, die diffuse Gefühle wecken. "Dem Heiland ist ums Herz zu thun...; darum bombardiert er mit Seitenhölchlein auf sie loß und sieht, ihr

---

<sup>1</sup> 1706-1779, Personalien in R 21, 6; vgl. auch: P. Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 1923, S. 372-378; Erbe, Sutor, S. 22ff.

<sup>2</sup> 1717-1773. Lebenslauf: R 22, 118, 7. - Vgl. Uttendörfer, Sem., 1919, S. 30-33. Rubusch stammte aus dem Baltikum, war gelernter Kaufmann, war 1741 in Reval in die Gemeinde aufgenommen worden, gewann dort ein besonderes Vertrauen sowohl beim lutherischen Konsistorium als auch bei der Gräfin Zinzendorf bei ihrem Besuch 1743 in Estland. Im Mai 1744 kam er nach Herrnhaag, begann als Hausdiener und Krankenwärter im Brüderhaus, wurde bald Ältester der ledigen Brüder; 1747 weiht ihn Zinzendorf zum Presbyter. Es heißt von ihm, er sei in der Seelenpflege "unermüdlich, treu und zärtlich" gewesen; ihm sei es gelungen, "die ledigen Brüder in Herrnhaag in einen evangelischen Gang zu bringen".

Hertz in Brand zu bringen, daß sie übertäubt werden, daß sie zu nichts mehr taugen. Kann er nur sein blutigs Seitenhöhlchen ins Hertz hineinbringen, hinein zaubern, hinein schieben, thut ers von allen Kräften, und da spart er keine Minute." Es wird alles austauschbar: Das Herz kommt ins Seitenhöhlchen, das Seitenhöhlchen kommt ins Herz. "Im Seitenhöhlchen finde man gar nichts von Kopf ... Es verwandle sich alles zu pur Hertz, so verwandle sich alles in Seitenhöhlchen, man sehe nichts als Seiten Höhlchen, man wiße nichts als Seiten Höhlgen, man möge nichts mehr kosten als Seiten Höhlgen, und wenn man sich selber fühlte, so seys, als fühlte man lauter Seiten Höhlgen."<sup>3</sup>

Die Bilder verlieren ihren Bildcharakter und alle Gegenständlichkeit; die empfänglichen Hörer werden eingehüllt und hingegenommen in einen kollektiven Gefühlsrausch. Nach der Versammlung gehen sie in den Garten oder auf den Platz und singen "Wunden, Wunden, Pleura, Pleura". Später werden sie nicht begreifen, daß sie so aus sich selbst herausgesetzt waren, und sogar dem Redner wird es so gehen.

Dabei ist die Entgegensetzung von "Kopf" und "Herz" in der Zeit weithin üblich, ist geradezu Mode. Hier ist es eine Simplifizierung von Zinzendorfs Einstellung: Er spielt das Gefühl, das "Herz" zwar oft, aber nie grundsätzlich gegen den Verstand, den "Kopf" aus; er hält, im Gefolge des französischen Rationalismus, die Spannweite zwischen beiden Bereichen durch, während Rubusch in primitiver Einseitigkeit seine Stärke gewinnt. Die Wirkung solcher Aufputzung der Gefühle wird an einem charakteristischen Symptom erkennbar.

Der Ausdruck "Unköpfiges Wesen" provoziert im Brüderhaus zum 25. September 1747, dem Geburtstag von Johann Nitschmann, die Gestaltung eines Transparents, auf dem das Brüderchor dargestellt ist, alle ohne Köpfe, bzw. jeder hat seinen Kopf in der Hand, unter'm Arm oder irgend wie bei der Seite<sup>4</sup>; nur einer hat seinen Kopf oben, und das ist Johann Nitschmann, der mährische Bischof von 1741, der Gründer des Ordens von 1742, der 1743 der Ausübung des Bischofsamtes enthoben war, 1744 nach Amerika ging und jetzt wieder in Herrnhag war. 1747 wurde er zwar in seiner Funktion als Bischof "revivesziert".<sup>5</sup> Aber er gehörte zu denen, die sich in kriti-

---

<sup>3</sup> Zit.: Uttendörfer, Seminar, 1919, S. 32.

<sup>4</sup> Uttendörfer, Seminar, 1919, S. 35, zitiert aus R 8, 39 c mit dem Datum 25. Sept. 1749 und ohne Erwähnung Nitschmanns. Es handelt sich zweifellos um 1747. G. Reichel, Vorlesung, § 46, 3 erwähnt Nitschmann, dem das Bild vorgeführt wird.

<sup>5</sup> "Nachtwache" in der Sylvesternacht 1747/48, Punkt 23. JHD, 31.12.1747.

scher Reserve hielten angesichts der Begeisterung der jungen und nicht nur der jungen Leute.<sup>6</sup> In dem Bild mit den "unköpfigen" Brüdern scheint sich die Solidarisierung einer Unterschicht anzudeuten, die sich im inneren Einverständnis mit progressiven Führern überlegen fühlt und den Verkörperer einer vergehenden Generation bloßstellt. Unwillkürlich zieht man Vergleiche zu heutigen gesprühten Inschriften an Hauswänden.

Zinzendorf hat von alledem, auch, solange er sich noch in Herrnhag aufhielt, offenbar wenig Notiz genommen; er lebte in diesen Monaten sehr zurückgezogen. Zuweilen scheint es ihm aber doch etwas unheimlich geworden zu sein. Jedenfalls ruft er am 6. Juli in einem Liebesmahl der Abendmahlsgeschwister, also der Vollmitglieder, die Erinnerung an die Einrichtung der Gemeinde Herrnhag im Jahre 1740 ins Gedächtnis zurück.<sup>7</sup> Der Beschluß vom 29. Juni 1740 wird erneut verlesen, sodann aber auch die Niederschrift über die Grundsteinlegung zum Brüderhaus vom 2. September 1739 mitsamt der Liste der 98 ledigen Brüder, die damals beteiligt waren! 82 von ihnen sind seitdem ausgesandt worden, von denen die Mehrzahl sich noch im Dienst draußen befindet. Den meisten Herrnhagern sind sie persönlich bekannt. Auch die Rede, die Zinzendorf vor sieben Jahren gehalten hat, wird verlesen. So wird die heroische Anfangszeit von Herrnhag wieder lebendig und wird gleichzeitig zur Mahnung. Der Eindruck mag stark gewesen sein; aber das hinderte nicht, daß die vom Brüderhaus ausgehende Bewegung immer mehr um sich griff. Ein Blick auf die Gestalt von Martin Dober, dem Antipoden von Joh. von Wattewille, mag das verdeutlichen.<sup>8</sup>

Immer hatte Dober als eine Persönlichkeit von sittlichem und geistigem Gewicht seine eigene Linie verfolgt, gegenbenenfalls auch gegenüber Zinzendorf. So konnte er dem Trend zu der heiteren Erlöstheit nicht folgen und hat auch seit 1746 als Vorsteher in Herrnhag Auseinandersetzungen nicht gescheut. In diesem Jahr 1747 beugte er sich aber doch noch: Er wurde von der Bewegung ergriffen, sah in seiner Strenge und seinem Ernst die mangelnde Bereitschaft, sich von der Liebe des Heilands überwältigen zu lassen;

---

<sup>6</sup> Uttendörfer, Seminar, 1919, S. 36: "Die Partei der Kreuzluftvögelein ..., ihre Gegner, Johann Nitschmann an der Spitze."

<sup>7</sup> JHD, 1747, 1, 266, 268.

<sup>8</sup> Zinzendorf sagt, es wäre nicht so weit gekommen, "wenn nicht Martin Dober aus Eifersucht gegen Johannes sich inquisitorisch und mit Uriasbriefen opponiert hätte ... So warf ich M. Dobers Relation ins Feuer ... Da sind zwei Parteien worden, man kam in Affekt, und die einen wollten am Ende beweisen, das Seitenhöhlchen sei Gott, unser Hort." Zit.: Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 252 (Bad Boll).

und so reihte er sich in die Schar der Kreuzluftvögelein ein, hielt auch einige eindrucksvolle Reden und schrieb 1747 einen Aufsatz, in dem er die innere Entwicklung der Gemeinde beschreibt und sich selbst zur Sprache und Erlebnisweise dieser Zeit bekennt.<sup>9</sup> Er schließt seine eindrucksvolle Darstellung mit den Worten: "Wohl so einem Volk, des der Herr sein gegenwärtiger Schöpfer noch und Macher ist und des eben der Schöpfer sein Mann und Bruder und alles ist, des Wunden unser Hauptobjekt, des Leichnamsluft unsre Sphäre, des Seitenhöhlchen der Ort ist, wo das Herz schon hingeschickt ist, ja, Leib und Seel fährt nein, des Wunden und Wunden und wieder Wunden, Seitenhöhlchen, Seitenhöhlchen pp. unsre Meditation und Bekenntnis, unser Essen und Trinken, unser Element, unsre Weisheit, unsre Kraft, unsre Ruhe, unsre Universalhilfe und Mittel in allem ist. Halleluja."<sup>10</sup>

Martin Dober ist im Dezember 1748 gestorben, in einer Zeit, in der sich ein verwirrendes Erwachen ankündigte. Von September 1747 an, seitdem der Graf mit seinem Sohn nach Sachsen und Schlesien abgereist war, hatte Rubusch ein Vierteljahr lang nahezu freies Feld. Am 7. Dezember kehrte Zinzendorf in die Wetterau zurück. Sofort nahm er die Studenten des Seminars an die Zügel. Nach nur einem Tag stillen Studiums begann er eine Vorlesungsreihe über die Confessio Augustana, die er vorher in Verse gebracht und damit zugänglicher gemacht hatte.<sup>11</sup> Was war der Grund?

Der Streitschriftenkrieg gegen den Grafen und die Gemeinde hatte sich, vor allem seit den Veröffentlichungen von Fresenius<sup>12</sup>, in einem unerträgli-

---

<sup>9</sup> R 6 Aa 10, 3 c. - Der Aufsatz ist mehrfach besprochen und größtenteils abgedruckt: Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 222-226; Bettermann, Sprache, S. 61-64; Utendörfer, Mystik, S. 170-172; J. Reichel, Dichtungstheorie, S. 32f.

<sup>10</sup> Es folgt ein Vergleich zwischen der früheren und der gegenwärtigen Lehrart und ihrer Sprache. Als entscheidender Unterschied wird deutlich: Früher wurde über die Dinge geredet, die jetzt unmittelbar erlebt werden. Einige Beispiele: "Dazumal liebte man aus Ursache als aus Dankbarkeit, Nun liebt man von Natur, ohne daß man daran denkt; es ist einem so ... Dazumal beschrieb man den Glauben, nun beschreibt man das Lamm ... Sonst gab man Regeln in diesen und jenen Sachen und legte ihnen manches nahe; Nun erzählt man einander von Seligkeit, von dem Beweis des Lebens und Jesu Wunden, denn weil man dem Leichlein wirklich so nahe ist, so wird man Jesushaft ... Sonst, wie unsere Liebe aussehen soll und wie sie sieht, Nun, wie uns Jesus liebt, wie so ein herzlich Lamm er ist ... (Früher) von gezogenen und geputzten Leuten, Nun von naturellen." (R 6, Aa 10, 3c, Nr.2)

<sup>11</sup> Ein und zwanzig Discourse über die Augspurgische Confession gehalten vom 15. Dez. 1747 bis zum 3. Mart. 1748 ..., 1748. Die Versform: HG XI, Nr. 2034.

<sup>12</sup> Fresenius, Bewährte Nachrichten.

chen Maß gesteigert. Durch die Feindschaft der politischen Mächte - Dänemark, Rußland, Sachsen und die fragwürdige Gunst von Preußen - geriet die Gemeinde immer mehr in die Isolierung. Zinzendorf bereitete eine Gegenaktion vor, ansetzend bei Kursachsen und England. Die Festlegung der Gemeinde auf die *Confessio Augustana* war für ihn gewiß eine Überzeugungssache, zu diesem Zeitpunkt aber zugleich ein taktischer Zug im Rahmen seiner kirchenpolitischen Strategie. Durch seine Vorlesung bereitete er sich selbst inhaltlich darauf vor und schuf gleichzeitig mit Hilfe seiner Nachschreiber den Text für eine wirksame Publikation.<sup>13</sup> Sicherlich leitete ihn dabei aber zugleich eine interne Absicht. Das Seminar war das geistige Zentrum der Gemeinde. Die Vorlesung war gewiß auch der Versuch einer Gegenwirkung gegen die verschwimmende Gefühlswelt, die sich bei den Seminaristen unter dem Einfluß von Rubusch und Christel breitmachte, und gegen ein leichtsinniges, unechtkindliches Gebaren, zu dem das "unköpfige" Wesen verleiten konnte. Die *Confessio Augustana* mitsamt Zinzendorfs Auslegungen verlangte Studium. Bis Anfang März lief die Vorlesungsreihe, durch die die Studenten gewiß erheblich beschäftigt waren; sie standen dabei Tag für Tag unter dem unmittelbaren Eindruck der Persönlichkeit des Grafen. Eine Woche vor seinem Weggang, am 26. Februar 1748, fügte er in seinen Vortrag noch einmal eine Mahnung ein: "Die Simplizität, das freundliche, nachbarschaftliche, ungezwungene Wesen, derselbe heimliche Gegenstand (= Widerstand), den wir in unsern Herzen gegen alle Arten von activer Zucht fühlen, das alles erfordert doch eine gewisse Restriction auf der andern Seite: nämlich, daß wir keinen Leichtsinn müssen einreissen lassen, so ein Principium von abwechselnden Stehn und Fallen, da man einander in brüderlicher Leichtsinnigkeit sich angewöhnt zu sagen: Ich habe schon wieder den oder den Streich gemacht, und dann setzt man sich über die Herzenszucht weg und macht so einen Streich nach dem andern, und wird kaum mehr roth darüber...; daraus kan ein sehr schädlicher und gefährlicher Status entstehen; man muß es sich ein Bißgen genauer nehmen."<sup>14</sup> Das war eine sehr berechtigte Mahnung, die in ihrer Milde allerdings wirkungslos bleiben mußte angesichts dessen, was mit massiver Gewalt im Kommen war. Immerhin ging zunächst das Jahr 1747 in angemessener Stille zu Ende.

---

<sup>13</sup> JHD. 1747, 1, 511ff.

<sup>14</sup> Zinzendorf, Discourse, S. 281f.

## 20. Wende

Der Übergang in das schicksalsvolle Jahr 1748 brachte eine Veränderung, die entscheidende Konsequenzen hatte.

Am Abend des 30. Dezember 1747 ging Zinzendorf mit Benigna und Johannes von Wattewille von Herrnhaag nach Marienborn, um die Nacht dort zu bleiben.<sup>1</sup> Sie sprachen auf dem einstündigen Weg über die nächste Zukunft und kamen darauf, daß es "am naturellsten" wäre, wenn Benigna und Johannes nach Amerika gingen. Die Sache wurde noch an diesem Abend fest abgesprochen.<sup>2</sup> Über den Grund wird nichts gesagt.

Johannes gehörte als Schwiegersohn des Grafen zu den maßgebenden Persönlichkeiten der Gemeinde, war bei den engsten Beratungen allemal beteiligt und repräsentierte, auch wenn er keine überlegene, eigenständige Persönlichkeit war, gegebenenfalls den Grafen. Sein freundschaftliches Verhältnis zu Christian Rhenatus erhöhte seine Bedeutung. Was war der Grund, wenn er jetzt Herrnhaag verlassen sollte, zumal Zinzendorf ein Jahr vor sich sah, in dem auch er weitgehend von Herrnhaag ferngehalten sein würde? Wir können nur Vermutungen anstellen. Es scheint um die Rolle von Christel zu gehen.

Johannes war bisher Ältester aller ledigen Brüder gewesen, Christian Rhenatus sein Mitältester. Jetzt tritt Christel an seine Stelle und übernimmt damit zum ersten Mal die volle Verantwortung in größerem Bereich: Es ist die praktisch unbeschränkte Schlüsselstellung in Herrnhaag als "Ältester" von 400 bis 500 ledigen Brüdern. Außerdem wird er am 1. Januar zum Presbyter ordiniert, so daß er nun auch Versammlungen der Gesamtgemeinde halten kann.

1743 hatte Zinzendorf aus Amerika den Gedanken mitgebracht, seinen Sohn, der noch keine 16 Jahre alt war, zu seinem Nachfolger zu machen. Damals war es noch nicht so weit. Der Gedanke hat ihn nicht losgelassen; und jetzt ging er selbst auf die 50 zu. Wie war der Sohn für eine solche Stellung vorbereitet?

Mit elf Jahren war er auf die Universität nach Jena gekommen, allerdings nur mit Privatunterricht durch ausgewählte Studenten, darunter Johannes

---

<sup>1</sup> JHD. 1747, 1, 550.

<sup>2</sup> Am 7.1.1748 hielt Johannes in Marienborn seine Abschiedspredigt, am 10.1. erfolgte die Abreise von Herrnhaag. Zinzendorf begleitete die beiden bis Frankfurt. Ritter, Wattewille, S. 70f.

Langguth und Philipp Heinrich Molther und in steter Obhut von Johann Nitschmann, dem Mähren und späteren Bischof, völlig abgeschirmt gegenüber anderen Menschen und gegenüber jeglicher Realität, mit Umgang nur mit zwei jungen Adligen; sensibel, dichterisch, musikalisch, die silbrig-zarte Viola da Gamba spielend, wir würden sagen: ein Treibhausgewächs. An Johannes Langguth hatte er sich schon damals eng angeschlossen, und das war bestehen geblieben; offenbar lag ihm dessen gefühlvolle, etwas unbestimmte Art. Eine systematische schulmäßige Ausbildung hat er nicht gehabt. Seine Jünglingshaftigkeit strahlte etwas aus von der seligen Gelöstheit des Kreuzluftvögeleins, dem Durchdrungensein von der Heilandsliebe. Er war kein Täter und kein Macher, aber ein Erfüller. Es gibt Gedichte von ihm, die zum Schönsten gehören, was in der Gemeinde an Dichtung entstanden ist. Sein Einfluß und seine Menschenführung beruhte auf seinem charismatischen Wesen. Wenn er eine Ansprache hielt, so wirkte sie weniger durch gedanklichen Gehalt; seine stärkste Wirkung hatte er in der Rolle des Liturgen. Da war er fast nicht mehr er selbst, war gleichsam Träger und Werkzeug des Geistes. Da erschien er als der begnadete, auserwählte geistliche Führer der Gemeinde. Ob er außerhalb des künstlerisch-liturgischen Schauspiels im festlichen Saal auch im Alltag der Führungsaufgabe gewachsen sein würde, mußte sich erst noch erweisen. Es gibt eine Bemerkung, er könne tyrannisch und jähzornig sein.<sup>3</sup> Das wäre ein Zeichen der Schwäche. Jedenfalls war er nicht Initiator einer Bewegung; aber er wurde von ihr getragen; sie verdichtete sich in ihm.

Es gehört zu den Kühnheiten Zinzendorfs, daß er am 4. März, am Tag nach seinem letzten Discurs, von Herrnhaag abreiste und seinen Sohn mit der großen Verantwortung auf vermutlich unbestimmte Zeit zurückließ. Es war nicht anders zu erwarten: dieser schloß sich in innerer Gleichgestimmtheit eng an Rubusch, den Stärkeren, gewiß Gröberern, weniger Sensiblen, an. Wohl gab es auch ernsthafte, besonnene Männer in Herrnhaag - Martin Dober, Heinrich von Peistel, Johann Nitschmann, Karl Eugen Layritz und andere - aber die geschlossene Mannschaft des Brüderhauses war die bestimmende Kraft, die auf das Leben und den Geist von Herrnhaag immer unwiderstehlicher einwirkte.

Am 2. Mai fand das Fest der ledigen Brüder statt, bei dem Christel ganz und gar im Mittelpunkt stand.<sup>4</sup> Beim Morgensegen, der "Frühstunde der

---

<sup>3</sup> Volck, S. 399.

<sup>4</sup> Das Fest ist schon mehrfach beschrieben worden; deshalb wird hier nur einiges kurz skizziert. Vgl. Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 236f; Jannasch, Christian Renatus, S.

Gemeine", bezeichnete er das Brüderchor als "ein ins Seitenhölhchen oder seinen Mutterleib so sterblich verliebtes, daß wir es predigen müssen". "Endlich wird das Seitenhölhchen machen, daß die ganze Gemeinde nur Ein Chor wird, den Engeln gleich." Zum "Anbeten" um 10 Uhr während eines Gesangs treten Christel und Rubusch "mit 30 ihrer liebsten Herzel in albis (weißen Talaren) ein". Diese setzen sich auf die "Arbeiterbank", rechts und links von ihm als dem Liturgen, und es folgt die Einsegnung und das Anbeten. Der Eindruck war erschütternd. "Es war gewiß das Seitenhölhchen seinem Jünglingschor nahe."

Am Nachmittag, beim Liebesmahl, liest Christel ein neues Lied von 30 Strophen, das er für diesen Tag gedichtet hat<sup>5</sup>:

- 1) Herrnhaag! du im Seiten-neste,  
jubilir zum ledgen feste  
gloria der Seitenhöhle!  
für des chor-volks leib und seele.
- 4) Du weißt wohl, worauf wir warten:  
geh du hin und her im garten,  
bis das Höhlgen blitzt, das klare,  
auf die weissen Chor-talare.<sup>6</sup>
- 5) Wittre, donnre überm thore,  
schlage ein in unserm Chore,  
daß der strahl, der bei uns zündet,  
sich dis jahr nicht raus mehr findet.
- 6) Und doch sey uns hochzeit-täglich,  
brauthaft, inniglich, beweglich,  
übers Eh-Manns näh empfindlich,  
schwesterlich, persönlich, kindlich.

---

73 (das falsche Datum, 21. Mai, beruht offenbar auf einem Lesefehler bei der handschriftlichen Quelle; entsprechend ist auch Beyreuther III, S. 247, zu korrigieren); Uttendörfer, Seminar, 1919, S. 42f. Die Hauptquelle ist das Gemein-Diarium Herrnhaag. Der gehässige, aber gut unterrichtete Volck berichtet von einem Brüderfest in Herrnhaag: ungefähr 400 Brüder zogen in Zweierreihe mit weißgeputerten Köpfen, von 29 Musikanten angeführt, um den Platz (Volck, S. 435). Man kann vermuten, daß es sich dabei um das Jahr 1748 handelt.

<sup>5</sup> HG XII, 4, Nr. 2334.

<sup>6</sup> Die weißen Talare der Brüdergemeinde tauchen hier zum ersten Mal auf. Die Erwähnung im Lied zeigt, daß dies offenbar wohl überlegt und vorbereitet war. Siehe Beilage 5



- 22) Lämmlein! gäbst du dir die mühe,  
 (denn ein jedes ist Marie.)  
 leiblich bei uns 'rum zu gehen,  
 könnte man dein Höhlgen sehen.
- 23) Es ist da, könnt's nur nicht sehen:  
 wo wir heute gehn und stehn  
 gehts gewiß mit einem jeden;  
 mein rath wär, mit ihm zu reden.
- 30) An der Braut das selge drittel,  
 das umarme ohne mittel;<sup>7</sup>  
 zieh es in dich 'nein, du Höhle!  
 und begrabs mit leib und seele.

Im Anschluß daran ruft er in Entzücken: "Es ist da, ihr könnt leiblich mit ihm reden!" "Da konnte er sich nicht länger auf dem Stuhle halten und stand auf mit dem ganzen Chore und sang: Willkommen unter deiner Schaar!" Und nachher betete er: "Ach, Seitenhöhlchen, ... lege dich über jeden ledigen Bruder gestreckt, auf jedes Glied eines jeden ledigen Bruders, fahre in alle Glieder hinein und durchleibe das ganze Chor so bräutigamshaft, so ehelich, als wir's noch nie erfahren haben. Ach, Seitenhöhlchen, du gehst wahrlich in unsrer Mitte herum ..." Es war alles außer sich.

Am Abend folgte am Eingang zum Brüderhaus eine Illumination: Man sah den Heiland mit seinen Wunden, der Blutstrom floß plätschernd. Plötzlich verschwand alles, und an der Stelle erschien das Seitenhöhlchen, durch welches man ins Haus eintrat. Um Mitternacht kamen jene 30 Brüder vom Morgen mit noch 100 weiteren, alle in weißen Talaren, zum Abendmahl zusammen. Das alles waren offenbar überwältigende Eindrücke.

Zwei Tage später wird das Schwesternfest von 350 ledigen Schwestern gefeiert.<sup>8</sup> Wieder hielt Christel die Chorrede. Sie war fast noch sinnlicher.

Vergleicht man diese Feste mit dem oben beschriebenen Schwesternfest von 1747, so wird spürbar, wie die Temperatur sich verändert hat. Die Eheauffassung, die Zinzendorf seit 1746 verkündigte, war zunächst eine Angelegenheit der Verheirateten, des "Ehechors". Die Spiritualisierung der

<sup>7</sup> Die Braut ist die Gemeinde, ihr Drittel das Brüderchor.

<sup>8</sup> Am 31.7.1749 schreibt Johannes v. Wattewille an Zinzendorf: "Was ich manchmal für Angst ausgestanden habe, seit ich gewisse Briefe von der Feier des vorjährigen Brüder- und Schwesternfestes erhalten habe und was um Ostern herum vorgefallen, das weiß mein Lämmlein am besten." Zit. bei G. Reichel, Spangenberg, S. 179.

Geschlechtlichkeit führte zu einer Erotisierung der Sprache, freilich weniger bei den Verheirateten selbst, umso mehr in den Chören der Unverheirateten, insbesondere in dem Männerstaat des Brüderhauses. Dabei kann man einen grundlegenden Unterschied beobachten in der Redeweise von Christian Renatus - von Rubusch gar nicht zu reden - und seinem Vater.

Das Gebet ans Seitenhöhlchen beim Brüderfest knüpft an den Propheten Elisa an, der sich, Glied auf Glied, auf das tote Kind legt und es dadurch wieder zum Leben erweckt. Zinzendorf zitiert in seinen Reden mehrfach diese Stelle (2 Könige 4, 32-36)<sup>9</sup>, so daß sie dem Sohn mit der entsprechenden symbolischen Bedeutung vertraut war. Aber bei Zinzendorf bleibt es bei aller vielfältigen Konkretheit der aufgerufenen Vorstellungen ein verinnerlichtes Meditieren in Bildern, bei Christel wird es ein ekstatisches Glühen. Zinzendorf hält Zwiesprache mit dem Heiland als Person im Sinne eines geistigen Du; bei Christel geht er im Garten hin und her, zeigt seine Seitenhöhle, die leuchtet, funkelt und blitzt, und der Blitz schlägt ein im Brüderchor und beleuchtet die weißen Talare; und er geht im Saal herum, so daß das Anbeten zum Ansprechen in sinnlicher, wenn auch gerade noch unsichtbarer Gegenwart geschieht. Die religiöse Begegnung bekommt einen leibhaftig erlebten, vitalen Charakter, wird "brauthaft", "hochzeithaft".

Gewiß klingt es ähnlich, wenn Zinzendorf über die eheliche Vereinigung spricht; aber bei ihm handelt es sich um die reale Vereinigung der Ehepaare, die einen sakramentalen Charakter erhält; hier geht es um eine vorheliche sinnliche Erregung. Wohl bleibt auch sie noch liturgisch eingebunden, wird aber gerade dadurch seelisch, sprachlich und phantasiemäßig gesteigert. Man fragt sich unwillkürlich: Wann kippt das um?

Um so überraschender ist es, daß Christian Renatus noch im Mai 1748 kurz nach den beiden Festen, Herrnhaag verließ.<sup>10</sup> Keine drei Monate war er dort in Abwesenheit seines Vaters in seiner Position gewesen. Mit Gräfin Erdmuthe Dorothea und Friedrich von Wattewille reiste er jetzt nach Herrnhut; am 17. Mai trafen sie ein.<sup>11</sup> Was war der Grund? Hatte Zinzendorf Bedenken bekommen? War er mit den weißen Talaren und dem damit

---

<sup>9</sup> Z.B. Zinzendorf, Öffentliche Reden, 19. R., 31.3.47, S. 290.

<sup>10</sup> Jannasch, Christian Renatus, S. 73 irrtümlich: Christel sei mit seinem Vater zusammen nach Sachsen gereist. Zinzendorf war schon seit März unterwegs; sein Itinerar ist Tag für Tag bekannt.

<sup>11</sup> Am 16. Mai kam Renatus in Herrnhut an. Etliche Brüder waren ihm ein paar Stunden entgegengegangen. Er blieb die Nacht bei ihnen und kam am 17. Mai früh zu seinem Vater. JHD.

verbundenen enthusiastischen Stil nicht einverstanden? Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Christel war Ältester aller Brüderchöre; es lag nahe, daß er nun auch in Herrnhut wirken sollte. Sonst wäre es nicht zu verstehen, daß dort so bald und zu ungewöhnlichem Termin, am 27. Mai ein zweites Brüderfest unter seiner Leitung gefeiert wurde.<sup>12</sup> Es war nicht von anderer Art als das in Herrnhaag. Auch darüber haben wir einen Bericht.

Beim Morgensegen dieses Tages betet er zum Seitenhöhlchen, "daß es auch hier so funkeln und blitzen wolle, als am 2. zu Herrnhaag". (Man erkennt das wörtliche Zitat.) In einer weiteren Rede sagt er: "Der Heiland hat's gern, wenn wir mit seinem Seitenhöhlchen recht menschlich ... und ohne Kopf und Verstand umgehen" (wir kennen die Vokabeln aus Rubuschs Rede vom Herbst vorher) "und unsre Hütte (= Leib) wird vom Seitenhöhlchen so inflamiert, daß wir einander damit anstecken können, mit Herzen des Ehegenußes aus dem Seitenhöhlchen ... Das sind die Hütten-Seligkeiten, die besonders in diesem Jahre im ledigen Brüder-Chore eingehen."

Von weißen Talaren hört man noch nichts; erst 14 Tage später wird der erstmalige Gebrauch eines weißen Talars erwähnt; es handelt sich dabei aber um den weißen Chorrock, der in der Lutherischen Kirche in der Oberlausitz beim Abendmahl üblich war.<sup>13</sup>

Zinzendorf bereitete in dieser Zeit im nahen Groß-Hennersdorf die schlesische Synode und die anschließenden sehr schwierigen und sehr nüchternen Verhandlungen mit der sächsischen Untersuchungskommission vor. Er kam dabei öfters nach Herrnhut und wußte zweifellos von dem Brüderfest und stand bejahend hinter seinem Sohn. Vielleicht war es ihm nur recht, wenn dieser bei einem Besuch der Kommission in Herrnhut anwesend war. So blieb Christian Rénatus den Sommer über fast ausschließlich in Herrnhut.<sup>14</sup> Erst Ende August kehrte er mit seinem Vater in die Wetterau zurück. Am 31. August trafen sie in Herrnhaag ein. Die folgenden 17 Tage ihres Aufenthaltes liegen in einem merkwürdigen Zwielficht.

---

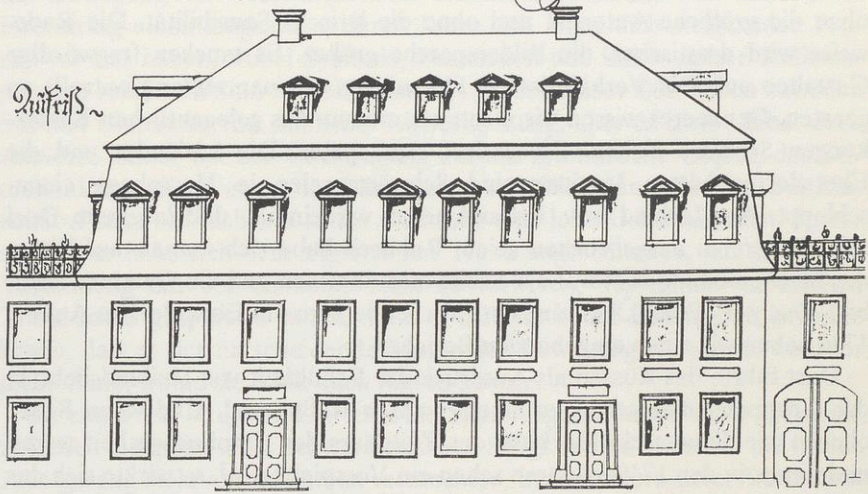
<sup>12</sup> JHD., 27.5.1748: "Heute hatte das led. Brüder Chor in Herrnhuth die Freude, mit seinem Chr. Renato noch eine Nachfeyer vom led. Brüder Fest zu haben."

<sup>13</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Unitätsdirektor Helmut Hickel in Herrnhut.

<sup>14</sup> Nur 16.-31. Juli mit Erdmuthe Dorothea und Friedrich v. Wattewille in Berlin. Jannasch, Erdmuthe Dorothea, S. 340. - Am 5. Aug. 1748 sagt er in einer Chorversammlung in Herrnhut: "Unseres Mannes (i.e. des Heilands) Caressen gehen darauf hin, daß Er uns noch einmal wird heirathen, da sein Vater wird der consecrator sein und das Seitenhöhlchen die Hand, der wir anvertraut werden ... Er körpert sich so in uns hinein, wie nur ein Mann in seine Frau." GD Herrnhut. Vgl. auch Plitt, S. 238.

*Gemeinhaus in Herrnhag*

Aufriß ~



Aufriß des Gemeinhauses

## 21. Sichtung

Nach Christels Weggang im Mai 1748 setzte Rubusch dessen Stil fort, nur ohne die gräfliche Autorität und ohne die lyrische Sensibilität. Die Rede-weise wird drastischer, die Bildersprache gröber. Es tauchen fragwürdige Gestalten auf. Die Verhältnisse in Herrnhaag scheinen außer Kontrolle zu geraten. Genaueres wissen wir nicht; wir müssen aus gelegentlichen Bemerkungen Schlüsse ziehen. Zinzendorf sagt später. Die Livländer und die Ebersdorfer hätten Unsitten und Schwärmereien in Herrnhaag eingeschleppt. Aus Livland bzw. Estland hören wir einmal, daß in einem Dorf Schwärmereien ausgebrochen seien; Rubusch habe sich damals auf Bitten der Kirchenleitung in Reval der Sache angenommen und die Gemüter beruhigt. Das war 1742.<sup>1</sup> Über eine entsprechende Phase in Ebersdorf zu Anfang 1746 haben wir einen eingehenden Bericht.<sup>2</sup>

Dort führte das Küssen als Ausdruck der Erfülltheit von Heilandsliebe in der Gruppengemeinschaft zu einem wahren Kußtaumel. Und wenn Küsse ebenso wie Tränen ein Merkmal des Zeitalters der Empfindsamkeit waren und dieses in den 1740er Jahren schon ein Vorspiel hatte,<sup>3</sup> so wirkte sich das in Ebersdorf nicht in einer sensiblen, gefühlvollen Innigkeit aus, sondern in einer geradezu gewaltsam sich überstürzenden Bewegung. Man küßte sich auf der Straße. Eine Gruppe von Brüdern wagte sich sogar an den regierenden Grafen: sie luden ihn ein; er mußte sich auf einen Stuhl setzen; sie umringten ihn und bedeckten ihn mit Küssen, und es wird berichtet, daß er "stille hielt wie ein Schäfgen, die Augen meist verschlossen hielte, aber die Tränen häufig fallen ließ". Und das Auffallende ist, daß er sich nachher nicht davon distanzierte. Ja, das gleiche geschah mit dem Staatsrat Johann Jakob Moser, dem bekannten Juristen, der zwar reservierter, aber doch in ähnlicher Weise beeindruckt war. Später ist er zu einem feindseligen Kritiker geworden.

---

<sup>1</sup> Lebenslauf R 22, 118, 7.

<sup>2</sup> Erbe, Adel, S. 191-198.

<sup>3</sup> Zinzendorf hatte einmal in einer Rede in Berlin an die Frauen über die verschiedenen Formen des Küssens (Füße, Hände, Mund) gesprochen - 22.2.1738: Berliner Reden, S. 171. Es handelte sich um Information über Konventionen vorwiegend in der Adelsgesellschaft, wobei Zinzendorf offensichtlich keine sozialen Unterschiede macht. In den 40er Jahren befinden wir uns aber in Ebersdorf und Herrnhaag in dieser Hinsicht bereits voll in der Zeit der Empfindsamkeit.

Vergleicht man Herrnhag damit, so liegt ein Unterschied darin, daß es sich in Ebersdorf nach einem starken Widerstand um einen plötzlichen Durchbruch handelte, bei dem es kaum eine geistige Vorbereitung gab und die Bewegung im wesentlichen im Emotionalen blieb, während wir in Herrnhag einen langsamen, durch Jahre sich allmählich steigernden Prozeß vor uns haben, wobei Symbole, Phantasien und insbesondere Reflexionen den religiösen Sinn wach hielten. Die Lieder dieser Zeit haben zuweilen Stil und Charakter von sinnlicher Liebesdichtung; aber es bleibt dabei doch zunächst immer bei der Übertragung auf das symbolische Objekt, das Seitenhölchlein, die Wunde, das Lämmlein, schließlich den Schöpfer. Bei Zinzendorf zeigt sich dabei in seiner Dichtung eine leise Undeutlichkeit. Später sagt er, er habe sich dem allgemeinen Trend angeschlossen, um die innere Verbindung mit der Gemeine nicht zu verlieren; nur scheint er solchen Trend schon gespürt zu haben, wenn er erst nur in der Luft lag. Es ist keine Frage, daß er der entscheidende Motor der Bewegung war, auch wenn er nicht ahnte, wohin sie schließlich führen konnte.

Es entstehen in dieser Zeit erhöhte Spannungen innerhalb der Gemeine zwischen Gruppen einer schwärmerischen Seligkeit und anderen, die in den Jubelgesang nicht einzustimmen vermochten, insbesondere unter Vertretern der älteren Generation, die nicht wußten, ob sie sich wegen ihrer gefühlsmäßig ablehnenden Haltung schuldig fühlen sollten, ob sie aus Treue gegenüber dem Heiland mitmachen sollten, auch wenn es ihnen nicht zum Singen war. Martin Dober ist uns schon begegnet. Gewisse Mähren tauchen in diesem Zusammenhang wieder auf. Ein charakteristisches Beispiel ist auch Christian Gregor, der Musicus der Gemeine, der 1748, mit 25 Jahren, von Herrnhut am 31. August, dem Tag der Ankunft von Zinzendorf und Christel, als Organist nach Herrnhag kam.<sup>4</sup> In seinem Lebenslauf schreibt er: "Der damalige, in allzu großer Fröhlichkeit und Freiheit ausschlagende Gang in dem dortigen Brüderhause, in welchen ich mich nicht so ganz paßte, hatte die Wirkung auf mich, daß ich mir zu meinem Leidwesen als noch sehr unkindlich und unevangelisch vorkam, und da mir schien, ich würde hier im Vergleich mit der in Herrnhut genossenen Achtung etwas zurückgesetzt, wurde ich meiner Eigenliebe stark inne und wünschte von Herzen, an Einfalt und Herzlichkeit ein gutes Kind zu werden."<sup>5</sup>

Von der "Fröhlichkeit und Freiheit" bekommen wir auf verschiedenen Wegen unerwartete Eindrücke. Caillet, ein Franzose, seit 1742 in der Wet-

---

<sup>4</sup> JHD

<sup>5</sup> Lebenslauf. in: Gem.-Nachr. 1882, S. 865-894, hier: S. 885.

terau als Sprachlehrer am Seminar, scharft eine "Schätzchengesellschaft" lediger Schwestern um mich, eine horrende Übertretung dessen, was in Herrnhag galt. Zinzendorf empfand gegen ihn eine instinktive Abneigung. Noch andere Namen tauchen auf, ohne deutliche Umrisse zu bekommen.<sup>6</sup> Es entstehen "Privatsozietäten" von jungen Brüdern, wohl auch mit jungen Schwestern, mit "Privatliturgien". Heute würde man sexuelle Exzesse vermuten. Es ist nicht auszuschließen, daß sie vorgekommen sind; wahrscheinlich ist es nicht, gerade bei dem hochgetriebenen Gefühlsleben. Die wohlinformierten Entlarver unter den Verfassern der Hetzschriften hätten sich das nicht entgehen lassen. Schlimmer sind im Grunde die Verdrängungstaktiken.

Zinzendorf hatte gesagt, daß vor dem Heiland im Blick auf das eschatologische Brautverhältnis auch der Mann eine weibliche Seele, eine "Anima", habe. Es besteht, so wird nun augenzwinkernd geschlossen, zwischen den Geschlechtern im Grunde kein Unterschied; sie können also auch in einer Gesellschaft beisammen sein.<sup>7</sup> Was Zinzendorf mit der ernststen Nachdenklichkeit einer Meditation gesagt hatte, das wird hier ins Spaßhafte gewendet. Und diese Art von "Verirrung" scheint für die "Sichtungszeit" charakteristisch zu sein.

Das rot-plätschernde Blut-Brünnlein am Brüderfest ist schon spielerisch genug. Primitiver und fragwürdiger ist der Vorgang der Übertragung, wenn in einer Brüdergesellschaft ein Seitenhölchlein in Gestalt einer Tabaksdose herumgereicht, geherzt und geküßt wird. Wenn aber Späße getrieben wer-

---

<sup>6</sup> Genannt werden neben Rubusch und Caillet Gammern und Andresen ohne nähere Angaben, vor allem aber Andreas Frey. Von ihm stammt: "Declaration oder Erklärung, auf welche Weise und wie er unter der sog. Herrnhuter Gemeine gekommen, Und warum er wieder davon abgegangen, nebst der Beweg-Ursache, warum er diese Schrift publiciret" in: Volck, 1749, S. 373-476. So gehässig diese Schrift ist, so läßt sie doch bei besonnener Interpretation Blicke in den Stil des Zusammenlebens der Gemeine tun. Hierzu Anmerkungen von Zinzendorf bei der Synode in Barby, 26.9.1750. - JHD.

<sup>7</sup> Rede Zinzendorfs in London, 15.2.1749: "Wenn ich bedencke, was manchmal von unsern eigenen Leuten vor gottlose Consequentzen aus meinen Reden gezogen werden, z.B. weil die Geister der ledigen Brüder Schwestern sind, so können Brüder der Hütte (= dem Leibe) nach mit Schwestern der Hütte nach Umgang suchen und unschädlich haben, so darf ichs der Welt nicht übel nehmen, daß sie so Roß- und Maulmäßig druckt und redet. Wenn ich aber der Welt wünsche, daß ihr Gott ver-gebe, so wünsche ich denen aus uns, daß sie ausgerottet werden von seinem Volck..." Diarium des Gemein-Hauses 1749, 7. Woche (= JHD GA. Königsfeld).

den mit dem Ehebett für die Ehe des Heilands und der Gemeinde; wenn die jungen Burschen das Treppengeländer hinunterrutschen und, wenn etwas kaputt geht, schallend lachen; wenn sie sich balgen, bis ihnen der Atem ausgeht; wenn sie sich darin überbieten, unanständige Winde loszulassen, und wenn sie erklären - das ist hier das Entscheidende! - sie seien eben die "Närrchen des Heilands", dann bedeutet das die Auslaugung der religiösen Substanz; zugleich ist damit ausgedrückt, daß der Graf lächerlich erscheint mit seiner Erfindung des Närrchenordens. In einem Brief vom Herbst 1748 heißt es: "Auf dem Saal werden, aus Gelegenheit der Seitenhöhlchens Materie Theses aufgestellt, daß einem die Ohren gellen ... Dazu kommt im täglichen Leben eine unendliche Leichtsinnigkeit im Scherzen, Fluchen etc., wobei das geringste Erinnern ans Kreuzigen der Begierden etc. als pietistisch verlacht wird."<sup>8</sup> Gegen den ständigen Solidarisierungsdruck einer Umwelt mit ihren gesteigerten religiösen Gefühlen, und das in einer Zeit, in der draußen im Land die Aufklärung ihren Siegeszug angetreten hat, bricht eines Tages die Revolte der jüngeren Generation aus.

All das sind Symptome, die anzeigen, daß die Gemeinde in Beunruhigung und Unsicherheit geriet, daß sie ihre innere Balance verlor. Es standen ja nicht vordergründige Ordnungen und Gesetze auf dem Spiel, sondern der gemeinsame Glaubensgrund. Die innere Basis des Zusammenlebens kam ins Wanken.<sup>9</sup> Es gingen Überlegungen um, sich ganz von der Gemeinde loszusagen, gleichsam zu emigrieren.

Anfang September 1748 war Zinzendorf noch einmal knapp drei Wochen in Herrnhag; niemand ahnte, daß es der letzte Besuch solcher Art sein würde. Christian Rénatus war in seiner Begleitung. Über diesen Wochen - es waren genau 17 Tage - scheint eine eigenartig zwiespältige Atmosphäre gelegen zu haben.<sup>10</sup>

Gleich am ersten Tag setzte der Graf für den 2. September eine Gedächtnisfeier des Brüderchors an in Erinnerung an die Grundsteinlegung zum Brüderhaus vor genau neun Jahren, eine mahnende Erinnerung an den Geist der Anfangszeit. Er hielt selbst die "Mittagsviertelstunde" mit der Ansprache, in der er an die Verwegenheit des damaligen Bauens erinnerte, durch dessen Durchführung er zu allen weiteren Bauten ermutigt worden

---

<sup>8</sup> Steinhofer an Zinzendorf, Herbst (31.8.) 1748. Steinhofer, der Württemberger Theologe, der bei dem Ebersdorfer Enthusiasmus führend gewesen war, hatte sich 1748 wieder in seine Heimat zurückgezogen. Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 245f.

<sup>9</sup> Steinhofer an Köber, 16.9.1749. Ebenda. S. 246.

<sup>10</sup> zum folgenden vgl. Beilage 5.



sei.<sup>11</sup> Am Nachmittag wurde in einem Liebesmahl der ledigen Brüder im großen Saal über die Feier am 2. September 1739 gesprochen, und auch diesmal wurden die Dokumente von damals verlesen, ja, auch die Kantate von Molther von 1739 wurde musiziert. Der Eindruck war offenbar stark. Am Spätnachmittag hielt Zinzendorf für die ganze Gemeinde die "Viertelstunde" und am Abend Christel den Abendsegen draußen vor dem Brüderhaus an der Stelle, wo der Grundstein lag. Schließlich fand unter Christels Leitung ein Abendmahl von etlichen ledigen Brüdern statt, und zwar "in albis", in weißen Talaren, obwohl Zinzendorf dagegen gewesen war, wenn er es auch nicht ausdrücklich verbot.<sup>12</sup> Christel folgte nicht dem Wunsche des Vaters. Die Feier war erfüllt von schwärmerischer Hingabe; sie entsprach gewiß nicht dem Sinn, den Zinzendorf mit diesem Tage verbunden hatte. Verlor er die Zügel aus der Hand? Fühlte er sich dem eigenen Sohn gegenüber, diesem Unantastbaren, gelähmt?

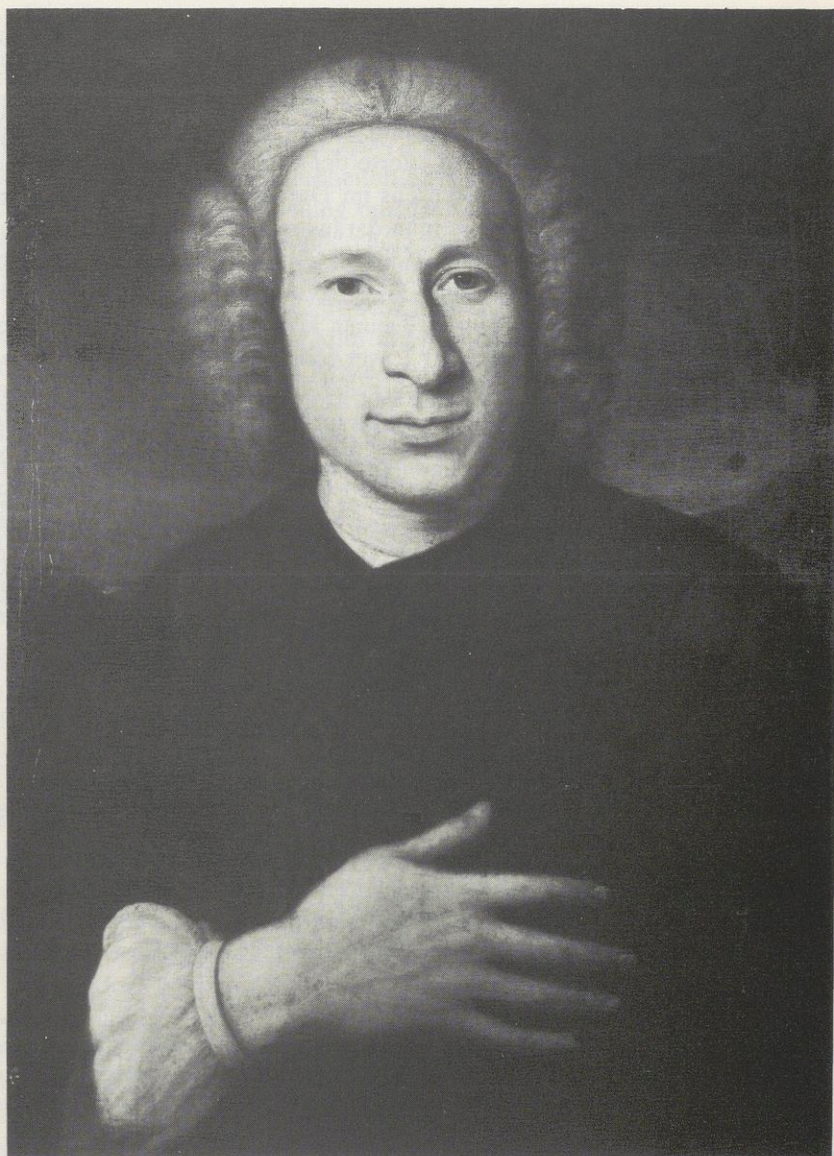
Am Sonnabend dieser Woche feierte er mit den verheirateten Geschwistern ein Liebesmahl in ungewöhnlich großer Aufmachung, und am Sonntag fand das Abendmahl der gesamten Gemeinde statt mit 900 Teilnehmern. Jetzt hielt es Zinzendorf selbst in weißem Talar<sup>13</sup>, und ebenso mit ihm die vier dienenden Brüder: Christel und Rubusch und dazu die beiden Johann

---

<sup>11</sup> "Das ledige BrüderHausß sey mit einem sehr geringen Scherf zu bauen angefangen worden. Ordinarius habe in seinem Leben bey keinem Grundstein legen mehr Schüchternheit gehabt, als da er zu diesem genötigt worden, und habe hier recht erfahren, was Klein-Glaube sey ... Er habe gedacht, wenn das möglich ist, so ist alles möglich; ... diesem Hause habe mans zu danken, daß er den Bau des ledigen Schwesternhauses und aller der übrigen Gemeinhäuser, Höfe und Orte ... consentirt habe." JHD, 2.9.1748.

<sup>12</sup> Am Abend des 2.9.1748: "Abendmahl der ledigen Brüder in albis, Contradicente Ordinario, non vetante, weil sich etliche Personen dabei befanden, die ihm gar nicht gemüthlich waren, auch Brüder aus dem Ehechor, qua occasione in Zukunft allen Chören schlechterdings untersagt wird, unter keinerley Praetextu diverse Chor-Geschwister, wenn sie nicht wenigstens des Orts Ältesten ins Ganze sind, zu dieser allerspeziellsten Chor-Gnade zu adscisciren [heranzuholen]... Ist eins kein Jesus-Leichlein beym Sacrament worden, so muß es gewärtig seyn, daß ihm das Seitenbluth zum Eifertrank wird, seine Hütte verderbet oder sein Gemüthe verwirret." JHD, 2.9.1748.

<sup>13</sup> Zinzendorfs erste Abendmahlsfeier in weißen Talaren nach JHD, 8.9.1748. Dies wird bestätigt durch eine Eintragung im Geburtstagsbuch von M. Elisabeth Boettiger, die seit 15.5.1746 bei den Kindern in der Unitäts-Mädchenanstalt in Herrnhaag war. (Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Hans Merian, in dessen Familie sich das Buch erhalten hat.)



Joachim Heinrich Rubusch, 1717-1773

Nitschmann, der Bischof und der Syndikus. Am nächsten Tag, dem Montag, hielt Zinzendorf ein Amtsabendmahl, also für die, die ein Amt hatten. Es war wohl nicht in seinem Sinn, daß Christel auch jetzt wieder im weißen Talar erschien. Jedenfalls war er unwillig. Im Bericht heißt es: "Bei Gelegenheit der liturgischen Unordnung eiferte der Ordinarius über die Unverantwortlichkeit des ungelehrigen Wesens im Dienerpunkt, so sich noch bei der Gemeinde äußerte."<sup>14</sup> Viel kann man daraus nicht entnehmen; auf jeden Fall äußerte er seinen Unmut. Bei anderer Gelegenheit spricht er über Leichtsinn und Spottsucht: "Ich halte das leichtsinnig sein und das Spotten für ein unfehlbares Kennzeichen, daß einer kein Kind Gottes ist ... Der Heiland spricht: Wer da sagt: du Narr ... wer seinen Bruder zum Narren hat, verächtlich tractirt usw., der ist nicht wert, daß er ein Kind Gottes heißt, er ist des höllischen Feuers schuldig. Er meint just das, was heut zu Tage eine schöne Manier und Kunst geworden ist. - Wer seinen Bruder aufzieht, zum Gecken macht, en spectacle gibt, ein ridicule auf ihn zu bringen sucht, der ist ein Bösewicht. Das sind Grundprincipia."<sup>15</sup> Im Zeitalter des Rationalismus gab es die Mode, den andern aufzuziehen, in witziger Weise zu ironisieren. Hatte Zinzendorf Sorge, daß ein fremder Geist von außen her in die Gemeinde eindrang, wenn er mit so übertrieben wirkenden wuchtigen Worten dagegen anging? Er hat jedenfalls nie solche Erklärungen ins Allgemeine gegeben, sondern allemal aus konkretem Anlaß.

Wirklich erschreckend aber mußte es auf ihn wirken, wenn er in diesen Tagen einmal in einem Kinderliebesmahl Ärger bekam, offenbar bei den Mädchen der Mädchenanstalt.<sup>16</sup> Noch nie war ihm so etwas begegnet. Wir wissen nichts Näheres; jedenfalls verließ er im Zorn den Raum, und zwei Jahre lang hat er bei ihnen nicht Liebesmahl gehalten.

---

<sup>14</sup> JHD, 9.9.1748. Bei dieser Gelegenheit war "Speners Conterfait im GemeinSaal aufgestellt, wo die Portraits der entschlafenen Geschwister stehen, der einzige, dem diese Ehre widerfahren." War auch dies als eine mahnende Erinnerung an eine frühere Zeit zu verstehen?

<sup>15</sup> Spangenberg, Leben. S. 1756.

<sup>16</sup> Zwei Jahre später sagt Zinzendorf: "Zwar habe er in den Kinder-Stunden in Herrnhaag 1748 schon was gemerkt, das ihm nicht gefallen und sie deswegen prostituirt; er habe aber nicht geglaubt, daß es so tief gehe." 26.9.1750, Synode in Barby, JHD 1750, S. 826.

Drei Wochen später, am 17.10.1750, heißt es: "Bei dem L(iebes)Mahl der Mädgen Anstalt erinnerte ord(inarius) die Kinder, daß, seitdem er 1748 in Herrnhaag von ihrem Liebes-Mahl im Zorn weggegangen, er heute nun selbiges zum erstenmal wieder mit ihnen halte." JHD, 17.10.1750 (41. Woche).

Die Tage waren aber nicht nur von Unerfreulichkeiten bestimmt. Es gab Feste und Feiern: ein Trauungsfest, das erste Ehefest am Geburtstag der Gräfin, ein Ältestenfest, eine größere Anzahl von Liebesmahlen. Zinzendorf hielt eine kurze Synode, 11.-13. September, um sich die formalen Vollmachten für die bevorstehenden Verhandlungen in England geben zu lassen.<sup>17</sup> Und bei allen Gelegenheiten hielt er Reden und Ansprachen, so daß er wieder persönliche Föhlung mit der Gemeinde gewann. Aber der innere Zustand, vor allem im Brüderchor, machte ihn offenbar betroffen, auch wenn er wohl nur ahnte, was unter der Decke vor sich ging.

Mit der Gemeinde insgesamt schien er sich nach diesen Tagen wieder in vollem Einklang zu föhlen. Aber überraschend war es doch, daß er am 18. September, einen Tag vor Christels Geburtstag, diesen auf seine Reise nach Zeist mitnahm. Er feierte mit ihm unterwegs dessen Geburtstag, verfaßte dazu auch ein umfangreiches Gedicht.<sup>18</sup> Als aber von dem enttäuschten Brüderchor und vor allem vom Seminar zwei Tage später, also nach umfangreicher Vorbereitung, der Geburtstag gefeiert wurde, war dies nicht nur ein Zeichen der Anhänglichkeit an Christian Renuus, sondern offensichtlich zugleich eine Demonstration der Parteinahme für den Sohn. Der Bericht, der uns vorliegt, lautet:

"Es war in dem Saal zu Bethlehem eine grüne Laubhütte, und in derselben ein Blumengarten, in welchem nach der Zahl der zurückgelegten Jahre unsers lieben Christeleins 21 Knäbgen in weißen Talaren saßen, die bald solo, bald gemeinschaftlich allerlei alte und neue Verse vom Seitenhöhlgen in besonderer Applikation auf das allerliebste Herz Christel sangen, und darzwischen eine angenehme Instrumental Musik abwechselte. Wegen Abwesenheit desselben brannten in der Mitte besagten Blumengartens die Anfangsbuchstaben seines Namens auf einem grünen, mit Früchten und Blumen ausgezierten Postimente. Es war solch ein innig seeliges Gefühl dabei als bei irgend einigen bisherigen Freudenbezeugungen gewesen, und machte also einen recht sehr vergnügten Schluß dieser Woche."<sup>19</sup>

Zinzendorf bekam den Bericht und schrieb darunter: "Wenn aber die Brüder wüßten, daß ein Apostel des Herrn über einer solchen Festivität so confus geworden, daß er seinen Herrn verraten, und sich ein bisgen mehr umsähen, was Neid und Eifersucht bei solcher Gelegenheit vor greßliche

---

<sup>17</sup> Spangenberg, Leben, S. 1753.

<sup>18</sup> HG XII, 4, Nr. 2347.

<sup>19</sup> JHD 1748, 1, 721, Sa., 21.9. - Daß die zusätzliche Notiz von Zinzendorf stammt, bestätigt Spangenberg, Leben, S. 1755.

Wirkungen anrichten, so würden ihnen dergleichen Lustbarkeiten sehr verbittert und sie alle aufs Lämmlein und seine und unsre theuren Eltern verspart werden. Denn ich weiß seit etlichen Jahren fast keine solche Freude, die mich nicht hintennach über den Verlust etlicher Menschen, die dadurch in Eifersucht und Rage kommen, heiße Tränen gekostet. Wir sind nicht so universell lieb gehabt als man denkt, lieben Kinder! und wenn Ihr nicht vorsichtiger in Eurer Liebe werdet, so könnt Ihr einmal in unserer Abwesenheit erleben, daß eine Rotte entsteht, die Euch sagen wird (4. Mos. XVI, 3): 'Ihr machts zuviel, denn die ganze Gemeine ist überall heilig und der Herr ist unter ihnen; warum erhebet ihr Euch über die Gemeine des Herrn.'

Der kurze Aufenthalt Zinzendorfs in Herrnhag konnte die Situation nicht mehr ändern. Die Gruppen, zwischen denen es von jeher Spannungen gegeben hatte, die aber doch immer wieder zusammengefunden hatten im verbindenden religiösen Erleben, verselbständigten sich. Nicht, daß skandalöse Dinge passiert wären, war das Unglück, sondern daß die gemeinsame Gotteskindschaft ihre Bindekraft verlor. Manche erwarteten, daß der Graf einmal kräftig durchgreifen würde.<sup>20</sup> Johannes von Wattewille hatte im Mai des Jahres von England aus in einem Brief den Rat gegeben, Rubusch zu versetzen und die Vollmachten Christels einzuschränken.<sup>21</sup> Bei der anschließenden Synode in Zeist geschah nichts Derartiges. Caillet sollte nach Herrnhut strafversetzt werden; es geschah nicht.<sup>22</sup> Zinzendorf war der Meinung, wenn der Herr nicht eingreift, soll der Mensch nicht an seine Stelle treten wollen. Man fragt sich: War das der Ausdruck eines unbeirrbaren Gottvertrauens oder war es das Zeichen der Schwäche eines Mannes, der den Höhepunkt seines Lebens überschritten hat, dessen Ausstrahlung nicht mehr mit der souveränen Selbstverständlichkeit das Ganze durchdrang? Ist es ganz überzeugend, wenn Zinzendorf 1750 sagt: "Ich hab die Idee gehabt, daß es niemals so simpel, niedlich und ordentlich in der Gemeine ausgesehen, als bei meinem Weggehen. Ich habe wohl etliche Leute in Verdacht gehabt, daß sie zu vielem Bösen könnten Anlaß werden; weil sie aber so viele Patrones und Entschuldiger fanden, die mirs ausgeredet, so bin ich beruhigt worden."<sup>23</sup>

So verließ Zinzendorf die Wetterau und Deutschland. England rief ihn, wo die Verhandlungen mit dem Parlament über die Anerkennung der

---

<sup>20</sup> Spangenberg, *Leben*, S. 1700f.

<sup>21</sup> An Zinzendorf, 3.5.1748. - Uttendörfer, *Seminar*, 1919, S. 46. Dazu: Ritter, *Leben von J. von Wattewille*, S. 70f.

<sup>22</sup> Jannasch, *Christian Renatus*, S. 75.

Mährischen Kirche bevorstanden. Er verlegte sein Standquartier nach London; der Ausbau von Schloß Lindseyhouse an der Themse sah nach Endgültigkeit aus. Seinen Sohn ließ er wieder nach Herrnhag zurückkehren, nachdem er mit ihm über das Brüderchor eine gründliche Aussprache gehabt und ihm eine entsprechende Instruktion gegeben hatte. Eine Wirkung hat das kaum gehabt. Rubusch wurde mächtiger denn je; Christel kam gegen ihn nicht auf.<sup>24</sup>

In der deutschen Öffentlichkeit aber lärmte es von Hohn, Empörung und gehässigen Entlarvungen der "Herrnhuter Sekte". Eine Flut von Streit- und Hetzschriften überschwemmte den Markt.<sup>25</sup> Es wurde unglaublich, wenn sich die Herrnhager und gar das Brüderhaus auf dem Herrnhag wie auf einer Insel der Seligen fühlen wollten und strahlende Feste feierten, als ob das alles sie nichts anging. Dabei gab es Leute im Herrnhager Untergrund, die solche bösen Schriften, vor allem die von Fresenius, in die Hand bekamen und insgeheim weitergaben.<sup>26</sup>

Das ist die Sichtungszeit: Herrnhag hatte in alle Erdteile ausgestrahlt; es war ein Konzentrat von Kunst, von Dichtung, von Musik, von Malerei, von Liturgie, von sozialer Formung und von einer besonderen Form von Frömmigkeit. Jetzt hatte es seinen Höhepunkt überschritten und stand vor seinem Zerfall. War es noch zu retten?<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Synode Barby, 26.9.1750. Bei dieser Bemerkung kann es sich nur um die Abreise "aus Deutschland" am 17. September 1748, nicht um die am 4. März 1748, handeln. Man mag darin Ahnungslosigkeit, Verblendung oder Verdrängung sehen; jedenfalls spürt man die Zwielfichtigkeit der Situation.

<sup>24</sup> "Es handelte Rubusch zu der Zeit mit einem solchen Geist, der jedermann überlegen war und Christel konnte nicht recht durchkommen." Jannasch, Christian Renatus, S. 74 - JHD, Nov. 1748..

<sup>25</sup> Vgl. die Bände "Antizinzendorffiana" in Reprint: ZMD, R 2, XVIII, V, Mat. Ein Überblick über die Streitschriften in der Einführung von Hans Schneider, S. 1-123, hier S. 16-21.

<sup>26</sup> 26.9.1750. Synode Barby.

<sup>27</sup> Uttendorfer (Seminar II,1, S. 48, A. 150) spricht von der kritischen Abkehr der "Gelehrten" unter Hinweis auf eine Bemerkung von Molther. Eine genaue Untersuchung zeigt, daß diese sehr wenig besagt. Vgl. Erbe, Kantate, S. 83.

## 22. Umschlag und Ende 1750

Als die Zeit reif war, als Zinzendorf durch verantwortliche Brüder vor die volle Realität gestellt wurde, setzte er sich am 10. Februar 1749 in London an seinen Schreibtisch und verfaßte einen Brief an die Gemeinen, den berühmten "Strafbrief" oder "Donnerbrief".<sup>1</sup> Dieser enthielt eine Liste von 23 strikten Verboten. Als erstes eine Sprachregelung: Verbot der Diminutive, soweit sie nicht biblisch begründet sind; Verbot von Wörtern, die Zinzendorf nicht selbst in seinen öffentlichen Reden gebraucht hatte - das war also eine Lossage von dem Vokabular seiner eigenen Dichtungen. "Niemand soll mehr sagen oder schreiben: Schätzel, Seitenhölchlein, Närrchen, Bräutlein; am allerwenigsten aber soll man solche Diminutiva in ein Verbum verwandeln und sagen: schätzeln u.s.f." Bestraft wird, "wer in Chören, es sei männlichen oder weiblichen Geschlechts, mit jemandem einen fleischlichen oder fleischlich klingenden Diskurs führt, es sei historisch, relatorisch, beichtweise oder wie man's erklären will". Privatsozietäten und Privatliturgien müssen von den Verantwortlichen ausdrücklich genehmigt sein. Verboten sind weiße Talare und allerlei Sonderkleidungen und Trachten. Zu bestrafen sind unanständige Gebärden und freche Küsse, etwa ein Friedenskuß in der Abendversammlung, "daß es schmatzt".

Dies ist eine Auslese aus dem Brief; man sieht daran, um was für Auflösungserscheinungen es ging.

Zum Schluß droht Zinzendorf mit der Niederlegung seines Amtes; mit der Unterstellung der Gemeinde, die von jeher interne Streitigkeiten unter sich erledigte, unter die weltlichen Gerichte; mit der Abschaffung des Ältestenamts des Heilands, womit die Gemeinde ihre Grundstruktur verlieren würde. Er schließt: "Her zu mir, wer dem Herrn angehört, und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer es wolle!" Dazu ein PS: "wenn ihr mir nicht folgt, so wil ich nicht nur mein Amt gänzlich niederlegen bei allen Gemeinen, und aus demselben zu seiner zeit einen neuen Auszug nach Jesu Herten machen, sondern ich wil euch zum voraus versichern, daß des Heylands Ältesten-Amt auch cessiren wird. ich weiß, wohinter ich stehe, u. kan mir nicht helfen."

---

<sup>1</sup> R 20 C 24, 208. - Mit Kürzungen abgedruckt bei Hahn-Reichel, S. 172-176; Inhaltsangabe bei Uttendörfer, *Mystik*, S. 285; Spangenberg, *Leben*, S. 1768ff, gibt den Inhalt wieder in der ihm eigenen mildernden Weise.

Dieser Brief hat einen heilsamen Schock ausgelöst und wurde von vielen als Klärung und Befreiung empfunden. "Seit Ihrem Brief hat die Sache keine Gewalt gehabt, erklärt nachher einer; da war der Schlange der Kopf abgehauen, und der Schwanz rührte sich nur noch eine Weile."<sup>2</sup> Aber es war zunächst eine reine Symptomtherapie, Verhinderung äußerer Auswüchse, aber kein innerer Anstoß zu Erneuerung. Auch Zinzendorf selbst hat diesem Brief keine entscheidende Bedeutung beigemessen. Wenige Tage danach, am 15. Februar, sagt er in London in einer Versammlung der ledigen Brüder<sup>3</sup>: "Nach der jetzigen epocha sei er (mit den ledigen Chören) noch immer nicht ganz zufrieden. Doch hat das nichts Schlimmes zum Grunde, sondern kommt nur daher, daß (er) nach so manchem Genuß von Seligkeiten, sonderlich in diesen letzten Jahren, einen anderen Effekt als ein paar hübsche Wörterchen, Redensarten u. dgl. niedliche Sachen erwartet, d.i., er möchte gern an ihnen das Bild des Jünglings und seiner Braut der reinen Jungfrau sichtbarer haben." Das klingt noch sehr harmlos.<sup>4</sup> Immerhin setzte er die beiden Schlüsselfiguren in Herrnhag, Christian Rénatus und Rubusch, ab und beorderte sie umgehend nach London. Das Brüderchor in der Wetterau aber bildete unter ihnen eine fest geschlossene Gemeinschaft. Die beiden waren die treuesten "Herzel"; es schien, als sollten sie aus der innigsten Verbundenheit mit dem Lämmlein herausgerissen werden. Sie zögerten. Man hat den Eindruck, daß die Waage schwankte. Erst nach einem vollen Vierteljahr, am 9. Mai<sup>5</sup>, sind sie nach London abgereist; am 23. Mai, Freitag vor Pfingsten, kamen sie nachmittags nach 6 Uhr in London-Bloomsbury an.<sup>6</sup> Christel "wurde von den Brüdern mit vielen Freuden, von

---

<sup>2</sup> Jonas Paulus Weiss am 26. Sept. 1750, Synode Barby. Weiss (1695-1779), ein Kaufmann aus Nürnberg, seit 1740 in der Gemeinde, durch drei Jahrzehnte eine der stabilisierenden Persönlichkeiten. Lebenslauf: Gem.Nachr. 1844, IV, S. 250-276.

<sup>3</sup> JHD, 15.2.1750 - Diarium Gemein-Haus, 7. Woche.

<sup>4</sup> Einen Monat später, am 15.3.1750, sagte er beim Gemeintag in Bloomsbury über Herrnhag: "Herrnhag ist bezahlt und hat 10 ganze Jahre in voller Freiheit des Evangelii gewandelt, ob es gleich, politice betrachtet, ein ungehorsamer, ungehobelter, ungeschickter Ort gewesen, sonderlich in Absicht aufs civile und den dasigen Handel und Wandel; die Seelensache aber ist an keinem Ort der Welt, wo wir was zu sagen haben, mit einer solchen Freiheit, Gnade und Blutsgefühl die ganzen 10 Jahre über tractiert worden, so lange und so oft wir die Hand drinnen gehabt, als in Herrnhag. Man muß es also nur unter die Feldlager setzen, deren keiner ... über 10 Jahr an einem Ort bleiben darf ..." JHD.

<sup>5</sup> Jannasch, Christian Rénatus, S. 78: Bb. 1869, S. 88.

<sup>6</sup> Konferenz in Bloomsbury - JHD, 23.5.1749.



seinem Papa aber etwas rauh und wie Eleazar von Mose empfangen". In Lev. 10,16 heißt es: "Mose ... ward zornig über Eleasar." Mit Christel kamen 12 weitere Brüder, darunter neben Rubusch Heinrich XXXI., Nicolaus von Wattewille, Buntebart, Seidel, Königsdorfer, Caries, Singer, Hirschel, Kohn. Es ist wohl kein Zufall, daß Zinzendorf am nächsten Tag in einer Versammlung über die Abendmahlstulare sprach.

In der Folgezeit hat er mit seinem Sohn, dem 23jährigen, gerungen, und er hat ihn schließlich zu der Einsicht gebracht, daß sich bedenkliche Geister in seiner Umgebung befunden hatten.<sup>7</sup> Wenn es eine Fronde gegeben haben sollte, die den Grafen beiseiteschieben wollte - er selbst hatte diesen Eindruck<sup>8</sup> - so verlor sie mit Christel, ohne daß dieser etwas ahnte, ihren Kristallisationskern. Ein Umschwung kündigt sich darin an, daß Zinzendorf zu seiner Unterstützung Spangenberg aus Pennsylvanien kommen läßt, den großen realistischen Organisator, der Bethlehem gegen den Herrnhag-Bazillus abzuschirmen versucht hatte.<sup>9</sup> Er war unzufrieden gewesen, daß Zinzendorf seinerseits nicht energischer durchgegriffen hatte. Jetzt aber stellte er sich rückhaltlos hinter ihn<sup>10</sup> und begann bald mit der publizistischen Verteidigung der Gemeinde nach außen hin.<sup>11</sup> Gegenüber den kühnen geistigen und religiösen Schwüngen Zinzendorfs verkörpert er eine nüchterne, normalisierende, um nicht zu sagen, reaktionäre Tendenz.

Auch noch in anderer Richtung deutet sich eine Wende an. David Nitschmann, der Syndicus, notiert in seinem Kalender, er habe am 12. April 1749 dem Grafen die Ordensstatuten vom 19. September 1742 gezeigt, von

---

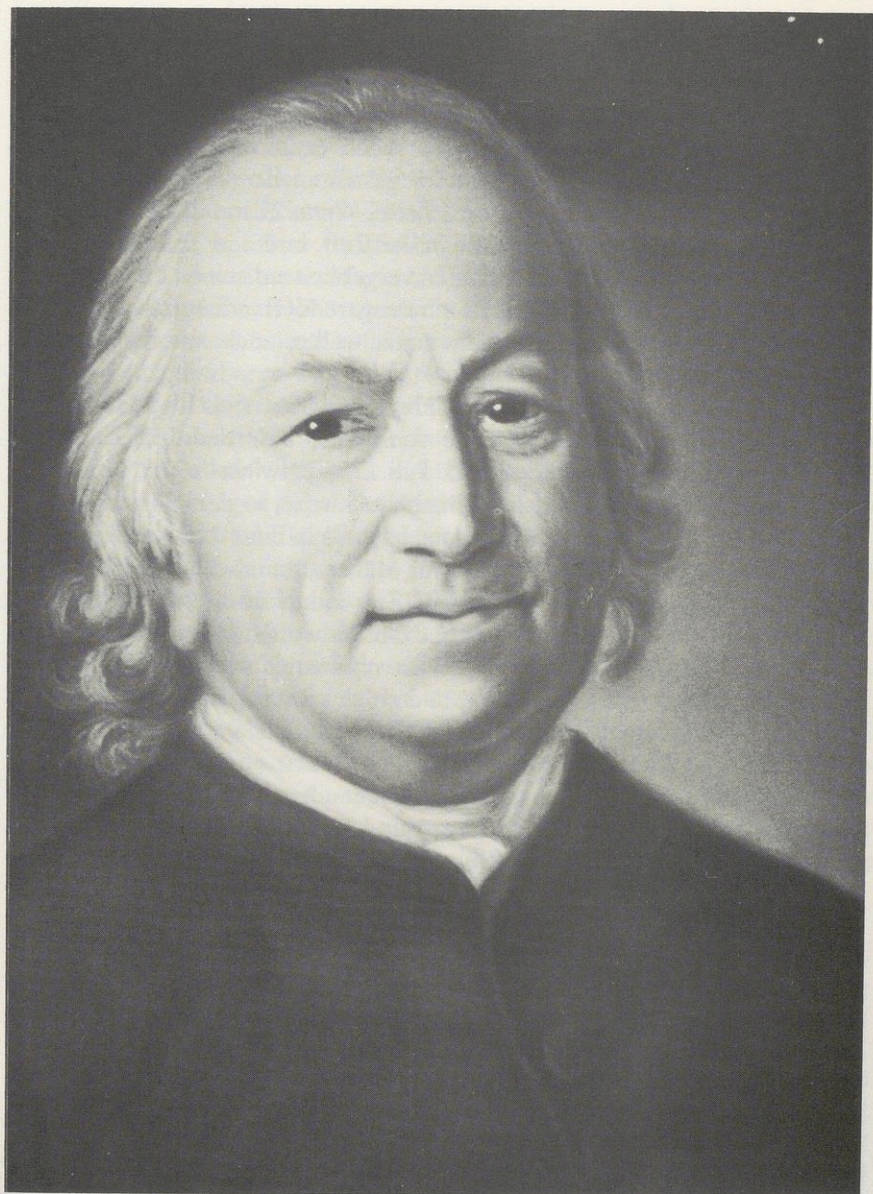
<sup>7</sup> Zinzendorf an Johannes von Wattewille, dd. London, 16.3.1749 (R 20 C, 23 a, 120): "Christel ist ein allerliebster Engel und dem Lämmlein innigst nahe, aber seine meisten Collaterales hasse ich. Rub(usch), Call(et)."

<sup>8</sup> Er erwähnt diese "Kabale" mehrfach bei der Abendsitzung am 26.9.1750 in Barby. (Synodal-Protokoll) Natürlich ist der Gedanke sehr unwahrscheinlich, wenn man auch nicht weiß, was bei den jungen Burschen für großsprecherische Worte gefallen sein mögen, die dann kolportiert worden sind. Entscheidend für die Stimmungslage ist, daß Zinzendorf so etwas offenbar für möglich hielt.

<sup>9</sup> Die komplizierten Vorgänge in Bethlehem, die hinter dieser Andeutung stehen, schildert G. Reichel, Spangenberg, bes. S. 176ff.

<sup>10</sup> Spangenberg kommt nach fünfjähriger Abwesenheit im November 1749, auf Veranlassung von Johannes von Wattewille, nach London. Er findet manche Veränderung vor: Zinzendorf ist viel allein, hält selten Konferenzen mit Mitarbeitern; der Lebenszuschnitt ist im ganzen vornehmer geworden. Spangenberg, Leben, S. 1802-1805.

<sup>11</sup> Spangenberg, Apologetische Erklärung, Apologetische Schlußschrift.



August Gottlieb Spangenberg. 1704-1792

jener seltsamen Ordensgründung in der Zeit der Generalkonferenz unter Führung von Johann Nitschmann, dem Exponenten der strikten Mährenpartei. Jetzt unterschreibt Zinzendorf, zusammen mit David Nitschmann, die Statuten, unaufgefordert, sieben Jahre nach ihrer Aufstellung.<sup>12</sup> Damals hatte er selbst den Närrchenorden gegründet, dessen Parolen und dessen Geist dem Leben in Herrnhag und der gesamten Brüdergemeine, zumindest in Europa, die Richtung gewiesen hatte. Wenn Zinzendorf jetzt die Ordensstatuten unterschreibt, und zwar in der Zeit, in der er seinen Strafbrief ausgesandt hatte und seit zwei Monaten vergeblich auf seinen Sohn wartete, so liegt die Vermutung nahe, daß er eine engere Verbindung mit denen, die sich in Distanz hielten, wieder aufnehmen wollte, auch mit den "strikten Mähren".

Das hat sich dann in den nächsten Jahren fortgesetzt; es fand Höhepunkt und Abschluß in der Generalsynode von 1756 in Bethelsdorf (im Haus "Bethel"). In seiner Schlußrede am 5. Juli 1756 entwickelte der Graf noch einmal seine Gedanken über die Mährische Kirche, in der als der ältesten evangelischen Kirche die Wahrheit des Heilands in einer besonderen Weise bewahrt und aufgehoben sei. Mit den aus Mähren stammenden Brüdern war vorher eingehend gesprochen worden. Zinzendorf kam auch auf seinen Brief vom Herbst 1744 zurück und auf die Antwort der "strikten Mähren" vom Oktober des gleichen Jahres.<sup>13</sup> Was von damals womöglich noch hängen geblieben war, wurde bereinigt, und so wurde eine kritische Phase des Herrnhager Jahrzehnts endgültig bewältigt.

Jetzt freilich, 1749, wurden alle Wandlungen erst einmal überholt durch die Entscheidung, die für Herrnhag von außen her kam. Die gräfliche Regierung in Büdingen kündigte den Vertrag: binnen drei Jahren war der Ort zu räumen. Die näheren Umstände, die zu dieser Entscheidung geführt ha-

---

<sup>12</sup> Nitschmann, Kalender, 12.4.1749.

<sup>13</sup> S.o., S. 76ff. Jetzt gab er dazu folgende Erklärung ab: "Ich habe den Brief, den ich Anno 1744 an Sie geschrieben, gewissermaßen revocirt; und dagegen Ihren Brief, den Sie mir zur Antwort gegeben haben, in einigen Stücken adoptirt und die Ursachen dazu ausführlich gesagt, worunter die Vornehmste gewesen ist, daß ich nicht läugnen kann, daß ich in keiner Religion der Erden den Heyland mit seiner Wahrheit, mit seinen Herz-Materien und was bey Ihm, seinem Vater und dem Heiligen Geist der Ikker (= der springende Punkt, das Entscheidende) ist, mehr sicher einlogirt weiß als in ihre (= Ihre), nicht insofern sie eine Gemeine sind; sondern insofern sie eine Religion sind und das Praecipuum haben, unter den Evangelischen die Erste zu sein, ob sie gleich den rechten Glauben erst in diesen letzten Tagen von neuem bekommen haben." (R 2 A 39 B, S. 343, Beil. 12.)

ben, sind bekannt.<sup>14</sup> Sie hängen wesentlich mit Personalveränderungen in der Residenz Büdingen zusammen: dem Tod des Grafen Ernst Casimir am 15. Oktober 1749, der die Herrnhuter in seiner Grafschaft aufgenommen hatte, und die Feindseligkeit seines Nachfolgers Gustav Friedrich, der mit den Zinzendorf feindlichen Höfen Dänemark und Wernigerode in Verbindung stand; und vor allem die Wirksamkeit des maßgebenden Regierungsbeamten, des Rats Christoph Friedrich Brauer, des ingrimmigen Feindes der Herrnhuter, bei dem juristische und politische Gesichtspunkte - die Kompetenzen des absolutistischen Fürsten - im Vordergrund standen. Herrnhag auf seiner Höhe oberhalb Büdingens sah aus wie eine eigene Residenz, zumal mit seinen höfisch wirkenden Festen und seiner eigenwilligen, unkontrollierbaren Einwohnerschaft. Religiöse und gar theologische Kritik wurde als Unterstützung im Kampf gegen die Fremden angesehen.

Am 12. Februar 1750 erfolgte die Unterschrift unter das Emigrationsedikt, am 18. Februar wurde es in Herrnhag endgültig bekannt gemacht, drei Tage später zogen die ersten Auswanderer ab; drei Jahre später war die Siedlung von den 1000 Einwohnern geräumt.

Zinzendorf, mit den englischen Problemen befaßt, hörte in London von den Ereignissen. Nicht zum ersten Mal wurde ein Gemeinort wieder aufgegeben. Im März 1750 schrieb er nach Herrnhag, sie könnten emigrieren; er würde in jeder Weise behilflich sein.<sup>15</sup> Aus der Distanz gab er am 7. Juli, dem Tag, an dem vor zehn Jahren die Gemeinde Herrnhag "eingrichtet" worden war, mit unbefangener Großzügigkeit einen Rückblick: Es ist in Herrnhag in den zehn Jahren "mehr vorgekommen, als in allen übrigen Gemeinden in 20 Jahren ... Sonderlich sind die drei letzten Jahre ordentliche Sabbatjahre gewesen ... Es war ein großer Sammelplatz für Seelen ... Der Heiland hat ... den Ort zur Baumschule für die ganze jetzige Oekonomie

---

<sup>14</sup> Hans Schneider gibt in seiner Einführung zum "Bericht der Büdingischen Grafschaft zur Vertreibung der Herrnhuter aus der Wetterau", zum ersten Mal unter Heranziehung der Büdinger Archivalien, eine umfassende Darstellung. Beyreuther/Meyer, MD, Bd. 18; BHZ, B336.

<sup>15</sup> Zinzendorf an die Gemeinde Herrnhag, dd. London, 22.3.1750. JHD, Königsfeld 1750: Beilage 21, 15. Woche, Diarium der Gemeinde Herrnhag. Über die Stimmung in Herrnhag berichtet Johannes von Wattewille nach London, "daß um Herrnhag herum zwar schwere Luft sei, wenn man aber hineinkomme, werde es einem doch ganz licht ums Herz; alle Geschwister sähen licht und vergnügt aus ... Es ruhe ein seliger Friede auf der Gemeinde." Gemeintag in Bloomsbury am 15. März 1750. Diarium der Hütten 1750, 11. Woche, Beilage, Bd. I, JHD GA Königsfeld.

machen wollen, und das ist auch geschehen. In dem einigen Jahr 1748 sind 1000 Seelen gewesen, denen eine distincte Gnade widerfahren ... (Es ist) alles rapide gegangen ... Der Herrnhaag (ist), seinem Namen unähnlich, ein Taubenschlag und ein Bethaus für alle Völker geworden ... Wir haben auf dortigen Liebesmahlen manchmal das Vergnügen gehabt, in 24 bis 25 Sprachen zugleich den Heiland mit einem Munde, Symphonie und Themata loben zu hören.<sup>16</sup> Heute schließen sie dort die Gemeine und bestehen von nun an aus Pilgern der Erde mit umgürteten Lenden und Stäben in den Händen als die davon eilen ...; haben wir was versehen, so haben wir das unsre gekriegt, es ist vergeben und vergessen, und was der Heiland alles aus der Theilung heraus kommen lassen und wie er die Länder und Gegenden segnen und wieder andere Häuser erfüllen wird, das ist manchmal doch ein modestissime fröhlicher und seliger Gedanke meines Herzens."

Genau einen Monat später war er noch einmal, zusammen mit Christel, für vier Tage in der Wetterau, jetzt konfrontiert mit der konkreten Situation. Es war gewiß alles in Auflösung und Aufbruchstimmung. Am 11. August hielt er zum letzten Mal in Herrnhag eine Ansprache an die Brüder und Schwestern, die noch da waren. Der Saal wurde dann abgeschlossen. Christel hielt mit dem Rest des Brüderchores am Abend des 10. August eine Abschiedsversammlung. Ihm ging jetzt erst völlig auf, auf welche Abwege er sich hatte bringen lassen. Sein Gedicht: "Wir haben den verlassen, das wiederhole ich, der eigen Blut vergossen für mich, ach ja, für mich" ist eine unsagbar schmerzliche Klage dieses gescheiterten Jünglings. Er schloß mit den Gleichgesinnten einen neuen Bund: "Die wir uns nun hier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein..." Er ist zwei Jahre später, noch keine 25 Jahre alt, in London gestorben.

Zinzendorfs scheinbar gelassene Überlegenheit in diesen Wochen kann geradezu beklemmend wirken. Zum 24. August berief er eine Synode nach Barby ein, auf der die neue Lage zu besprechen war. Er brachte ein Angebot des Fürsten zu Wied mit, der zur Gründung eines neuen Brüdergemeinorts in seiner Residenzstadt Neuwied einlud. Am letzten Tag der Synode, am 26. September 1750, hat dann Zinzendorf mit einem ausgewählten Kreis in einer abendlichen vierstündigen Aussprache die Vorgänge in Herrnhag besprochen. Das war endlich die Gelegenheit, bei der die Emotionen durchschlugen. Zorn und Enttäuschung brachen aus ihm heraus: so vieles war hinter seinem Rücken geschehen; die Verantwortlichen, die "Arbeiter", hätten nicht eingegriffen; man hätte vor ihm die Dinge verheimlicht. "Wenn ich

---

<sup>16</sup> Z.B. beim Sabbatliebesmahl am 1.4.1747. JHD.

was davon gewußt hätte ... ich hätte es lassen donnern, wettern, hageln und blitzen, ich hätte die Hälfte der Gemeinde in die Luft gesprengt, andre ins Gefängnis schmeissen auf 2, 3 Jahr ... Die Haushaltung werde ich künftig führen, wens noch einmal vorkommen sollte. Ich werde nicht fragen, ob ich Jurisdiction habe oder nicht, ich will die Leute schon finden, wenn sie auch in dreier Herren Land wären. Wenn sie nicht von Scharfrichter wollen gehauen sein, so solls von den Brüdern geschehen." Es folgt ein Zögern: "Der Geist des Herrn ist über den Geschwistern gewesen, daß sie mirs verschwiegen haben ... denn da wärs zu solchen Extremitäten gekommen, daran vielleicht noch jetzt Leute zu kauen haben würden." Und wieder braust er auf: "Ich will sie nicht werth achten, geistliche Waffen dagegen zu brauchen; dazu ist Karbatsche und Peitsche genugsam, solch Volk aus den Gemeinen zu halten ... (Es ist) der eigene Kitzel, der solche Leute treibt; und wer noch solche Roßaffekte haben kann, muß auch wie ein Roß und Maul davon abgehalten werden."

Man wird freilich das Gefühl nicht ganz los, daß dieser Ausbruch mit angeheizt war durch ein untergründiges Gefühl, daß auch er für die Katastrophe mit verantwortlich war: er hatte die Themen und die Stichwörter gegeben; er hatte den Stil und die Sprache geprägt; er hatte von den Bedenken der ernsteren Randfiguren nichts hören wollen; er hatte einen Himmel auf Erden inszeniert, und als dieses Herrnhag gleichsam in Flammen stand, da hat er es sich selbst überlassen und seinen Sohn einer Situation ausgesetzt, der dieser nicht gewachsen sein konnte. Und auch nicht unverdächtig ist sein Bemühen, seine Familie aus jeder Mitverantwortung herauszuhalten. "Das Exempel von meinen Kindern und von gewissen jungen Leuten, die mit drin gewesen sind, beweist nichts. Denn das sind ... die unschuldigen, einfältigen, platterdings unwissenden ... die können hinters Licht und bei der Nase herumgeführt werden, die kann ein Mensch, der ihr Mitarbeiter und gleichsam ihr Vater ist, bei der Nase herumführen, wie Rubusch dem Christel gethan ... Rubusch hat nur eine geistliche Wichtigkeit vorbringen wollen."

Nach solchen Emotionen aber kommt es dann zu Fragen, Antworten, klärendem und ernsthaftem Gespräch. Dazu gehört das Bekenntnis der Mährin Anna Maria Lawatsch: "Es ist eine Finsternis über uns gekommen, wir haben uns nicht raffen können, wir habens nicht gewußt, wie uns geschieht, daß wir solche Dinge sehen und hören; wir haben heimlich geseufzt und gejammert, haben uns aber nicht zu helfen gewußt."<sup>17</sup> Es klingt wie 1945.

---

<sup>17</sup> Wie alles in einen kollektiven Bann geraten war, davon zeugt auch ein Brief von Steinhofer an David Nitschmann vom 27.4.1749, worin es heißt: "Niemand ist unligirt geblieben. Auch ich habe mich zuviel gefügt. Aber - wie war auszukommen?" Zit. bei Plitt, Denkwürdigkeiten, S. 246.

Nach ungehemmt offener Aussprache kam es schließlich wieder zu voller innerer Übereinstimmung. Der Zustand der Gemeinde in den verschiedenen Gebieten in Deutschland und Europa wurde überprüft; es wurde geplant und geordnet und bereinigt, abberufen und neu eingesetzt. Ohne Zögern erfolgte die Abwanderung von Herrnhaag.

In den folgenden Jahren hat sich Zinzendorf sehr zurückgezogen. Bis 1755 war er vorwiegend in England, von da an lebte er meistens in der Oberlausitz. Berthelsdorf/Herrnhut wurde für 200 Jahre zum Hauptort der Brüdergemeine. 1760 ist er in seinem Schloß in Berthelsdorf gestorben. Die schmucken Gebäude von Herrnhaag verfielen allmählich.

## 23. Rückschau

In den 15 Jahren des Bestehens von Herrnhaag vollzog sich ein dramatischer Ablauf. Wir haben hier eine Lebensgemeinschaft vor uns, in einer abseits liegenden Siedlung, bis auf 1000 anwachsend, von vornherein nicht ländlich und nicht familienhaft, sondern in disziplinierender sozialer Durchgeformtheit, ausgerichtet auf einen Zweck, der alle Kräfte mobilisiert und von jedem gegebenenfalls extreme Leistungen fordert: das Zentrum für eine über die ganze Welt reichende Offensivstrategie zur Verkündigung einer Botschaft.

Diese Botschaft enthielt nichts Neues: Es war die Verkündigung der in Christus erschienenen Liebe Gottes, seit Luther wurde dabei betont: nicht durch eigenes Handeln verdient sich der Mensch die Seligkeit, den Einklang mit Gott, sondern durch gläubiges, zuversichtliches Ergreifen der angebotenen Gnade. Diese Lehre galt auch für die Gemeinde, auch für Herrnhaag.

Und doch wurde sie jetzt als etwas bestürzend Neues erfahren: Gott, Schöpfer der Welt, der (und die und das) Allumfassende, ist in der Gestalt eines Menschen in diese unsre Welt eingetreten. Dieser Mensch, Jesus, ist Er selbst, ist seine legitime Erscheinungsform, ist also Schöpfer der Welt. Das ist nicht ein logischer Satz, auch nicht eine theologische These; es ist Erfahrung, ist Empirie. Jesus ist Heiland, ist Menschenbruder, gleichgeartet, gegenwärtig, ist engster Freund, ja, Bräutigam und Ehemann, und er ist zugleich die Schöpfung in einem Brennpunkt, ist unmittelbare Präsenz des Universums. Ich stehe darin, ich mit ihm, gegenwärtig - ich winziges, unvollkommenes Wesen, vom Bewußtsein meiner Dürftigkeit geplagt, in keiner Weise von mir aus legitimiert. Er aber ist zugleich das geschlachtete Lamm, Opfertier für mich. Das heiße, rote Blut strömt; ich schwimme darin; ich schwebe im Dunstkreis seines Leichnams; im Seitenhöhlchen habe ich Zuflucht und Geborgenheit. Das fällt mir zu wie dem Kind das Geschenk am Geburtstag, ohne daß ich etwas Entsprechendes geleistet habe.

Diese Botschaft wird nicht durch Belehrung weitergegeben, sondern durch Berührung, durch Ansteckung, durch Übertragung. Die singende, betende, feiernde Gemeinde, nicht ein Pfarrer, ist der eindrücklichste Verkünder, es sei denn, daß das Ganze durch einen Sprecher hindurchstrahlt, daß er Sprachrohr ist, wie es Zinzendorf in unvergleichlicher Weise war.

Wenn diese innere Verfassung "Glaube" ist, so gilt das "sola fide". Glaube ist nicht Voraussetzung. Es ist Entstellung, wenn aus ihm ein menschlicher Beitrag zur Erlösung, eine Leistung, ein "Werk" gemacht wird. So kann die



Theologie sagen: Herrnhag ist gut lutherisch. Wenn aber von anderer Seite von Mystik gesprochen wird, so mag das auch nicht ganz falsch sein. Herrnhag mit seiner Sichtungszeit erweist sich immer wieder von neuem als ein theologisches Problem.<sup>1</sup>

Es gibt aber auch noch andere Aspekte. Herrnhag ist nicht eine normale evangelische Gemeinde; es ist ein durchgestaltetes soziales System, gegliedert nach Alter und Stand in geordneten Lebensgemeinschaften. Dabei ist das Ganze eine patriarchalische Monarchie, die ihrerseits die Verwirklichung einer geradezu demokratischen Republik bewirkt und garantiert, letztlich zugleich eine Theokratie. Es gibt Wahlen und Synoden, es gibt viele Ämter, Beratungsgremien und laufende Konferenzen, und das bei voller Gleichwertigkeit und gleicher Beanspruchung von Mann und Frau, ein elastisches System in ständiger Anpassung an den Wechsel von Personen und Sacherfordernissen. Für die Soziologie ist Herrnhag ein einzigartiges Exemplum.<sup>2</sup>

Dabei ist Graf Zinzendorf der prägende Geist, mächtig und nervös, sensibel zugleich, Grandseigneur und anspruchslos, mit großer Geste und schlichter Unmittelbarkeit, reagierend auf alles, was in der Luft liegt, auch auf französischen Rationalismus, auch auf zeitgemäße Naturwissenschaft, auf das neue weltgeschichtliche Denken, auf Rokoko und Empfindsamkeit, immer wieder rätselhaft in seiner Vielschichtigkeit, verlockend zu psychologischer Tiefenbohrung, für die Psychologie und speziell für die Psychoanalyse ein faszinierendes, wenn auch nicht bewältigtes Problem.<sup>3</sup> Erstaunlich

---

<sup>1</sup> Die kaum übersehbare theologische Literatur über Zinzendorf findet sich in D. Meyer, BAZ.

<sup>2</sup> Die Parallelerscheinung zu Herrnhag hinsichtlich der soziologischen Struktur ist die um die gleiche Zeit gegründete Brüdergemeine Bethlehem in Pennsylvanien. Darüber: Hellmuth Erbe, Bethlehem, Pa. Die geistige Grundlage der Arbeit ist die Soziologie von Max Weber. Über Herrnhag gibt es keine entsprechende Darstellung.

<sup>3</sup> Hierher gehört Oskar Pfister: Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Kenntnis der religiösen Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus. Leipzig/Wien 1910. Hier steht im Mittelpunkt die Herrnhagzeit, insbesondere Zinzendorfs Liederdichtung. Der Spezialjargon der Psychoanalyse kann nicht minder irreführend wirken wie die Sprache der Sichtsungszeit. Ihre Fachausdrücke haben in der Umgangssprache teilweise einen moralischen Beigeschmack (z.B. Sadismus, Masochismus) und wirken deshalb in einer alltaghaften Gemeinschaft leicht schockierend. Etwas Entsprechendes geschieht, wenn etwa aus den Liedern des XII. Anhangs die erotischen Klänge heraus-

ist, daß in seiner Umgebung sehr bedeutsame, markante, selbständige Geister zu finden sind. Seine Nachfolge war in dieser Hinsicht kein Problem.

Sprachlich ist Zinzendorf und mit ihm Herrnhag ein Phänomen eigener Art, in erster Linie freilich Stein des Anstoßes, an dem sich die Umwelt rieb. Eine Lebensgemeinschaft, die bei jeder Gelegenheit dichtet und musiziert, unbefangen über alle Stufen der Qualität hinweg, aber jedenfalls immer selbst produzierend, kreativ, nie fremde Werke vorführend. Dabei kommt auch Kurioses, Absurdes zustande; aber an allem nehmen alle teil; es wird beurteilt, aber nicht lächerlich gemacht. Man denkt nicht an ein Publikum außerhalb, sondern ist unter sich wie in einer Familie, in der man sich gegenseitig an Reimereien erfreut. Nur ist dieses Dichten in Herrnhag für die Beteiligten nicht Unterhaltung; es hat Gewicht, ist unmittelbare Aussage von Lebensgefühl und Weltbewußtsein, bei aller Heiterkeit erfüllt von religiöser Ergriffenheit. Die Germanistik findet ein breites Angebot vor, aus dem sie einzelne Perlen dichterischer Sprachkunst herauslösen kann. Bedeutsamer ist die Tatsache, daß hier in einer abgeschlossenen Lebensgemeinschaft dichterische Aussprache, in welcher Form auch immer, zum Lebensstil und Lebensinhalt gehört.

Aber ein noch gewichtigeres Problem, das sich damit verbindet, ist die Entwicklung der Sprache als solcher im Laufe dieses Jahrzehnts. Wir haben einzelne Wendepunkte registriert. Der Ausgangspunkt ist das kollektive religiöse Erlebnis, beginnend am 13. Aug. 1727, das eine Gemeinschaft zusammenbindet und Anfänge einer eigenen Ausdrucksweise hervortreibt. Mit der Gründung von Herrnhag beginnt eine soziale Verdichtung, zugleich mit einer Steigerung des religiösen Erlebens, bei dem sprachliche Ausdrucksweisen, die in der Luft lagen, angesogen wurden und ihrerseits intensivierend wirkten. Die religiöse Bewegung konnte nicht stehen bleiben. Die Vokabeln nutzten sich rasch ab; sie durften nicht alltäglich werden. Immer neue Sprachwellen standen in Wechselwirkung mit dem sich steigerndem Erleben. Immer mehr Erlebnisbereiche wurden mit einbezogen, faktisch oder symbolisch-bildhaft, wurden spiritualisiert und gleichzeitig verbalisiert. Es kam schließlich eine Zeit, in der eine weitere Steigerung offenbar nicht mehr möglich war. Das aufregend Originelle des sprachlichen Ausdrucks "Seitenhölchen" wurde zur Formel, zur Alltagssprache, abgekürzt "SH". Überraschende Spracheinfälle wurden zur Effekthascherei. Die Bewegung

---

gelöst und mit gängigen moralischen oder ästhetischen Kategorien beurteilt wurden. Vgl. auch G. Reichel, Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychoanalyse..., Tübingen 1911; repr. Z, MD XIII; BHZ C 575.

lief sich tot. Hätte sich Zinzendorf ganz auf Herrnhag konzentrieren können, er hätte vielleicht mit seiner unerschöpflichen Kreativität den Absturz abfangen können. Aber: "Meine Parochie ist die Welt." Oder war vielleicht bei ihm selbst eine Ermattung eingetreten? Zehn Jahre Herrnhag! Früher hat man sich von dem sprachlichen Extremismus dieser "Sichtungszeit" nur schockieren lassen. Dabei ist es ein einzigartiges Schauspiel, wie sich in einer nicht engen, aber doch voll überschaubaren Lebensgemeinschaft der Prozeß einer Sprachentwicklung vollzog, die man in ihren Wandlungen von Jahr zu Jahr verfolgen und belegen kann.

Damit haben wir im Blick auf Herrnhag vier Gesichtspunkte gestreift: Theologie, Soziologie, Psychologie, Sprachwissenschaft. Andere Bereiche sind nur in Andeutungen aufgetaucht: die Architektur (von einem Schüler Pöppelmanns geprägt), die Kunsttischlerei (man findet heute noch Möbel von Abraham Roentgen in Herrnhuter Häusern), die Musik (trotz chronologischer Gleichzeitigkeit nach-bachisch), die Malerei (Johann Valentin Haidt, heute vor allem in Amerika zu finden), die Wirtschaftsformen (von produktiven Formen eines strengen internen Sozialismus bis zu den Verschwendungen fürstlichen Festefeierns, die bis an den Rand des Bankrotts führten). Aus alledem ergeben sich Gesichtspunkte und Vorüberlegungen für eine geschichtliche Einordnung Herrnhags.

Kultur- und geistesgeschichtlich spielen die Beziehungen zum Rokoko und zur Empfindsamkeit eine besondere Rolle. Entscheidend aber ist, daß es sich um eine religiöse Gemeinschaft handelt, in der die christliche Tradition in einer neuen Weise erfahren und erlebt wurde, die sich dabei aber immer an die ursprünglichen Quellen, die Bibel, die Evangelien, die Person Jesu, wenn auch in mancherlei symbolischen Verschlüsselungen, gehalten hat. Was sich im Laufe des Herrnhager Jahrzehnts ereignete und allmählich durchsetzte, war vor allem die Erfahrung, daß Glaube und Frömmigkeit nicht ein nur innerer, geistig-seelischer Vorgang oder Zustand ist, sondern daß der ganze Mensch nach Seele, Geist und auch Leib davon ergriffen wird. Deshalb gab es nicht die pietistische Polarität von Geist und sündigem Leib, nicht Unterdrückung der Begierden und deshalb auch nicht Bußkampf. Vielmehr wurde in der Begegnung mit dem Heiland, in der Kindlichkeit im Umgang mit dem Lämmlein das unverdiente, aber umso mehr beseligende Hineingenommenseins in die Gotteswelt erfahren, wo, wie Zinzendorf sagt, die guten Werke kommen "wie das Wasser aus dem Brunnen".

So bietet Herrnhag und mit ihm die Brüdergemeine insgesamt um die Jahrhundertmitte ein Bild, in dem sich verschiedenste geschichtliche Er-

scheinungen kreuzen und verdichten. Es stand im Gegensatz zu Rationalismus und Pietismus trotz - oder vielleicht: infolge - mancher innerer Affinität zu beiden. Es war eine letzte Phase vor der Säkularisation, gleichsam die Genieperiode der Gemeinde. Das Ende von Herrnhaag aber war nicht das Ende der Brüdergemeinde. Deren weitere Wirkungen gingen in zwei Richtungen.

Auf der einen Seite vollzog sich innerhalb der Gemeinde die bewußte Abkehr von gewissen befremdlich erscheinenden Auffassungen Zinzendorfs. Dazu gehörte der Heiland als Schöpfer der Welt, und dazu gehörte die Ehereligion. Das "Seitenhölhchen", in dem sich die Realistik des gekreuzigten Menschen Jesus mit der bergenden Umhüllung in kosmischer Universalität verband, wurde als Sprachformel abgestoßen und vergessen ebenso wie "Kreuzluftvögelein" als Formel für die emotionale Erfülltheit. Für ein Jahrhundert wurde die Brüdergemeinde zu einer abgeschlossenen Lebensgemeinschaft in bürgerlich-biedermeierlichem Stil mit einem Zuschuß von adligen Lebens- und Denkformen, dazu mit regulierten Aktivitäten nach außen hin in Mission, Diaspora und Erziehung.

Auf der anderen Seite war Herrnhaag und die Gemeinde der Zeit ein Zwischenglied zwischen herkömmlicher kirchlicher Christlichkeit und den neuen geistigen Bewegungen von Sturm und Drang, klassischem Idealismus und Romantik. Von der Ehereligion ist es nur ein Schritt zur ehelichen Vereinigung als romantisch-kosmischem Erlebnis in der Seligkeit des "Glücks", vom Schöpferheiland ein Schritt zum handelnden Universum, etwa im Sinne Schleiermachers.

Die Dinge, die die sich konsolidierende Gemeinde abstieß, um eine kirchliche, wenn auch freikirchliche Stabilität zu gewinnen, waren befruchtende Elemente innerhalb der allgemeinen Geistesgeschichte, repräsentiert etwa durch die Namen Goethe, Novalis, Schleiermacher, Fries. So erweist sich Herrnhaag als ein Kreuzungs- und Knotenpunkt in den geistigen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts.

## Johann Nitschmanns Wahl zum Bischof 1741

In einem Exemplar von Spangenberg's Apologetischer Schlußschrift (1752), das sich im Gemeinarchiv in Neuwied befindet und den Besitzvermerk von Layritz enthält, findet sich ein umfangreicher handschriftlicher Zusatz, in welchem Gespräche aufgezeichnet sind, die in der Schlußschrift nicht abgedruckt wurden. Von den Gesprächspartnern lassen sich identifizieren: Ord[inarius = Zinzendorf], Sp[pangenberg], Joh[annes von Wattewille], Fr[riedrich von Wattewille], Lieb[erkühn], Grad[in], Cl[emens], Jon[as] P[aulus Weiss], Hehl, Hutt[on, James]. Im Anschluß an Schlußschrift, S. 589, Qu. 96, kommt Zinzendorf beim Gespräch über den "Kelch der Danksagung", der zuweilen als besondere Feier anstelle des vollen Abendmahls begangen wurde, auf die Wahl von Johann Nitschmann zum Bischof am 28. Juni 1741, zu sprechen.

Über diese Wahl berichtet das Protokoll des Sommer-Synodus 1741 in Marienborn<sup>1</sup>: "Weil das Bischoff-Amt eine Sache ist, da nicht alle Brüder wissen können, wer sich dazu schickt, weil nicht alle die Überlegung genug haben, so soll gelooset werden, welche Brüder außer denen Ältesten dazu concurriren sollen, und trafs Bryzelium, Gradin, Graf, Hofer, Gersdorf, Schuster Nitschmann, Hoffel. Es wurde hierauf einer, den die Aeltesten zu diesem Amt in Vorschlag hatten, ihnen genennt, und diese 7 waren alle damit zufrieden. Hierauf wurde gelooset über denselben, und es traf ihn nicht. Darauf wurde die Sache aufs Neue in Überlegung genommen und Johann Nitschmann und Jacob Till in Vorschlag gebracht, und da wollte der Heyland, daß es durch die Wahl sollte ausgemacht werden. Bey derselben kamen einige Merkwürdige Umstände vor. Sie kam aber doch noch zu standte, und der Br. Jacob Till hatte von den Brüdern 6 und von den Schwestern 14 vota. Hingegen wurde der Joh. Nitschmann von 36 Brüdern und 14 Schwestern zum Bischof erwehlet. Der Herr Graf bekam Erlaubnis, über sein votum zu loosen, und da traf solches auch den Bruder Johan Nitschmann."

---

<sup>1</sup> R 2 A 5, B 5, Sess. VI.

Das folgende Gespräch mit Lieberkühn<sup>2</sup>, der in Amsterdam als Judenmissionar tätig war und über jüdische Rituale Bescheid wußte, zeigt, wie Zinzendorf mit solchen Riten umging, aber auch, in welcher Weise er darüber diskutierte. Im Folgenden hören wir, was für Spannungen es beim Hirschberger Synodus im Juni 1743 gab. Dies wirft nachträglich ein Licht auf die Ordensgründung vom 19. September 1742. Aus der Schilderung der Vorgänge bei Johann Nitschmanns Wahl zum Bischof auf der Synode in Marienborn im Juni 1741 wird ersichtlich: Zinzendorf war keineswegs ein Diktator. Durch das Schweigen von Leonhard Dober geriet er in Verlegenheit, und er wurde von der Mehrheit überfahren. Er wollte vermeiden, parteiisch zu erscheinen. Die Mitglieder des Seminars erscheinen als eine Partei, die hinter Johann Nitschmann stand. Leonhard Dober war offenbar verstimmt, daß der 17jährige Student Carl Ludwig von Schrautenbach ihn spontan zum Bischof vorgeschlagen hatte unter Verweis aufs Los, während eine Wahl nötig war. Wäre Dober Bischof geworden, wie es Zinzendorf gewünscht hatte, hätte er das Amt des Generalältesten schon im Sommer 1741 in Marienborn niedergelegt; die Frage der Nachfolge hätte nicht so unter Zeitdruck gestanden wie im September 1741 in London, wo man durch die kurzfristige Niederlegung des Amtes unmittelbar handeln mußte und die Wahl des Heilands zum Ältesten zur kühnen Notlösung wurde. Die Vorgänge um Jacob Till zeigen weiterhin, wie hart bei Personalentscheidungen zuweilen gerungen wurde. Eindrücklich ist aber vor allem, mit welcher Offenheit Zinzendorf über seine Auseinandersetzungen mit den Brüdern berichtet, auch über die schwache Position, in die er dabei geriet.<sup>3</sup>

In dem oben erwähnten handschriftlichen Zusatz in Spangenberg's Apologetischer Schlußschrift heißt es:

---

<sup>2</sup> Samuel Lieberkühn (1710-1777) hatte sich als Student in Jena den Brüdern angeschlossen. Vgl. G. Dalmann - A. Schulze, Zinzendorf und Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission. Leipzig 1903.

<sup>3</sup> In den NatRefl von 1746, S. 176, erwähnt Zinzendorf "die (gegen alle meine Vorstellung) 1741 mens. Jul. vorgenommene Wahl des mir übrigens Apostolisch respectablen Joh. Nitschmanns, Seminarii theologici tunc temporis Inspectoris, per vota fere unanimia" zum Bischof.

Lieb[erkühn]: Bey der Gelegenheit wolte ich noch Kelch der Danksagung erinnern. Wenn wir ihn als eine feine Kirchenhandlung ansehen, so ist's gut, aber aus der Schrift ist er nicht zu beweisen.

Ord[inarius]: Sie haben ja den Kelch getrunken nach Tische.

Lieb[erkühn]: Das ist nur ein ritus bei den Juden, wenn sie das Pascha oder die ungesäuerten Kuchen essen, da wird die Mahlzeit damit angefangen. Der HaußVater nimt den Kelch, macht Beroche<sup>4</sup> und dann theilt er ihn herum. Drum steht in Luca, der Heyland hatte die Mahlzeit damit angefangen.

Ord[inarius]: Wir habens weder vor noch nach der Mahlzeit. Wir beweisen es daher: Haben sie es nur am Passahfest gehabt, so könnens wir alle Tage haben, weil wir alle Tage Passions und Passah-Zeit haben. Wenn wirs nirgends gelesen hätten, so hätten wirs auch nicht.

Lieb[erkühn]: Der Heyland hats nur als den ritum der Juden gebraucht; aber nach Tisch bey dem andern Becher hat er sein Blut eingesetzt.

Ord[inarius]: Soll dan der Kelch der Danksagung nicht zuweilen gut seyn en guise<sup>5</sup> des Abendmahls! Ich habe Ursach dazu. Wenn mirs nicht gemüthlich ist, AbendMahl zu halten, so können wir doch so was haben. Ich habe den Kelch der D[anksagung] einmal mit vielem Verdruß gehalten auf dem Hirschberger Synodo, weil ich kein AbendMahl halten wolte. Denn da war ein Sinn wider den andern. Da konte man die Gemeine in 2 Theile theilen, in den Müllerschen und Nitschmansche Secte, und ein jeder Theil hatte den Kelch apart. Die Sache verhielt sich so: Joh. Nitschmann war im Tumult zum Bischoff erwehlt worden, und er konte nicht schreiben und viele Sachen nicht thun, die einem Bischoff zukommen. Bischoff Müllern that das wehe; denn er praetendirte<sup>6</sup> alle Rechte des Episcopats mit Ernst und fand sich nicht assistirt und wuste nicht, warum er sich so traversiren<sup>7</sup> lassen solte durch eine andre Macht, die ihm doch nichts helfen konte. Da konte ich nicht anders als auf Müllers Seite, denn ich war wider Nitschmanns Wahl. Der Fehler war der: Leonhard Dober hätte es sollen seyn. Der Heyland hatte verboten: Nitschmann solte nicht zum Bischoff proponirt werden.<sup>8</sup> Das wuste nur die Mutter, Leonhard und ich, und das war zu einer Zeit, da niemand dran dachte, daß Nitschmann erwehlt werden könnte. Wies

---

<sup>4</sup> segnet (beracha, hebr. = Segen).

<sup>5</sup> anstatt

<sup>6</sup> beanspruchte

<sup>7</sup> durchkreuzen, hindern

<sup>8</sup> Offenbar hatte Zinzendorf nichtöffentlich gelost.

zur Wahl kam, so protestirte ich gleich, daß er nicht in die Wahl genommen werden sollte, und sagte, ich wüste was dagegen. Das sagte ich Leonharden ins Ohr, und darauf sagte ich laut: Leonhard wüste es auch. Er ließ mich aber stecken und attestirte<sup>9</sup> es nicht. Damit war ich hin; hätte ichs pous-sirt<sup>10</sup>, so hätte ich mich der Partheylichkeit verdächtig gemacht. Schrautenbach wurde wie inspirirt und sagte: Warum nehmen wir nicht Leonharden ins Los? Der sollte es wirklich werden; aber er muste erwählt werden. Wenn ers damals geworden wäre, so wäre die Aeltsten-Wahl in London nicht nöthig gewesen; denn eo ipso, daß er Bischoff war, kunte er nicht mehr Aeltster seyn. Und zum Bischof hätte er sich perfect geschickt, auch zu Müllern, und die ganze Gemeine hätte profitirt, wenn die 2 beysammen gestanden hätten. Aber Leonhard war choquirt, daß ihn Schrautenbach gemeint hatte, darum wolte er nicht in die Wahl genommen werden. Darüber seufzte ich in der Gemeine. Wenn jemand aus dem hauffen in die Sache hineinredt und es ist was solides, so sollen wirs annehmen; denn es ist eine sottise<sup>11</sup>, wenn man reflectirt, wer der Mensch ist, der was sagt. Schrautenbach würde sich sehr demüthig gebeugt haben, wenn er einen Bischoff gemacht hätte, und es würde ihm nicht ein geringer Eindruck von der Sache des Heylands gewesen seyn. Da blieb also niemand übrig zu wehlen als J[ohann] N[it]schmann und Jacob Till<sup>12</sup>; und die Seminaristen überstimten mich, daß es Joh[ann] N[it]schmann wurde. Aber warum hatte es Jacob Till nicht werden können? Dav[id] Nitschm[ann] wars ja auch. Er hätte es können werden zum mitordiniren, und Müller wäre sein Führer und Vater gewesen, und die erstaunlich grossen realitæten in J[acob] T[ill], die nun alle begraben bleiben, wären zum Vorschein gekommen. Er wäre ein D. Anton<sup>13</sup> und ein grosses Licht in der Gemeine. Aber er hat die Gabe des Ausdrucks nicht und wenn man ihm nicht reden hilft, so komt er nicht fort; er muß einen Neisser bey sich haben, ders, was er halb sagt, vollends ausredet. Henr. N[W?] hat ihn ruinirt, der hat gedacht, ich will lieber selber reden. Die beiden haben das led[ige] BrüderChor in H[errnhut] mit grossen lüstere<sup>14</sup> regiret. Aber darin ist J[acob] T[ill] nicht zu entschuldigen, daß es ihn

---

<sup>9</sup> bestätigte

<sup>10</sup> gedrängt

<sup>11</sup> Dummheit

<sup>12</sup> Jacob Till (1713-1783) aus Mähren kam 1731 nach Herrnhut, 1741 Vizegeneralältester, 1744 Waisenhausvater, Gestorben in Bethlehem, Pennsylvanien.

<sup>13</sup> Der bekannte Theologe in Halle.

<sup>14</sup> Glanz



verdrossen, daß er kein Hauptmann werden konte. Er hätte sollen bleiben, wie er war, da ich das Lied machte: Mein lieber Jacob Till, wie bist du doch so still. M[artin] D[ober] fing zuerst an, ihn zu verachten, daß er sich so schlecht explicirte: da griff er sich an und prostituirte<sup>15</sup> sich anno 39 auf dem Ebersdorfer Synodo durch schön reden. Bis dahin hat er sich als ein grosser Mann bewiesen. Von Neissern haben wir gedacht, er wolle ihn eclipsiren<sup>16</sup>; aber wir haben ihm unrecht gethan. Denn sobald er weg war, so gings mit J[acob] T[ill] bergunter. Ich sinne immer drauf, wo ich ihn noch auf seinen rechten Platz bringe: ich glaube Pennsylvanien.

Sp[angenberg]: Ja, wenn er jemand bey sich hat.

Ord[inarius]: Mein Plan war, daß Müller an ihm thun solte, was Neisser gethan. Müller hatte einen grossen Zuschnitt, ich wuste nur nicht, daß es zur Cabbala<sup>17</sup> war.

Lieb[erkühn]: Es ging nicht weit.

Ord[inarius]: Desto schlimmer. Da jagt man dem Ding nach, wenn mans aber ganz weiß, so hält mans vor Wind.

---

<sup>15</sup> stellte sich bloß

<sup>16</sup> verdunkeln, ausstechen

<sup>17</sup> Kabbala, eine jüdische mystische Religionsphilosophie

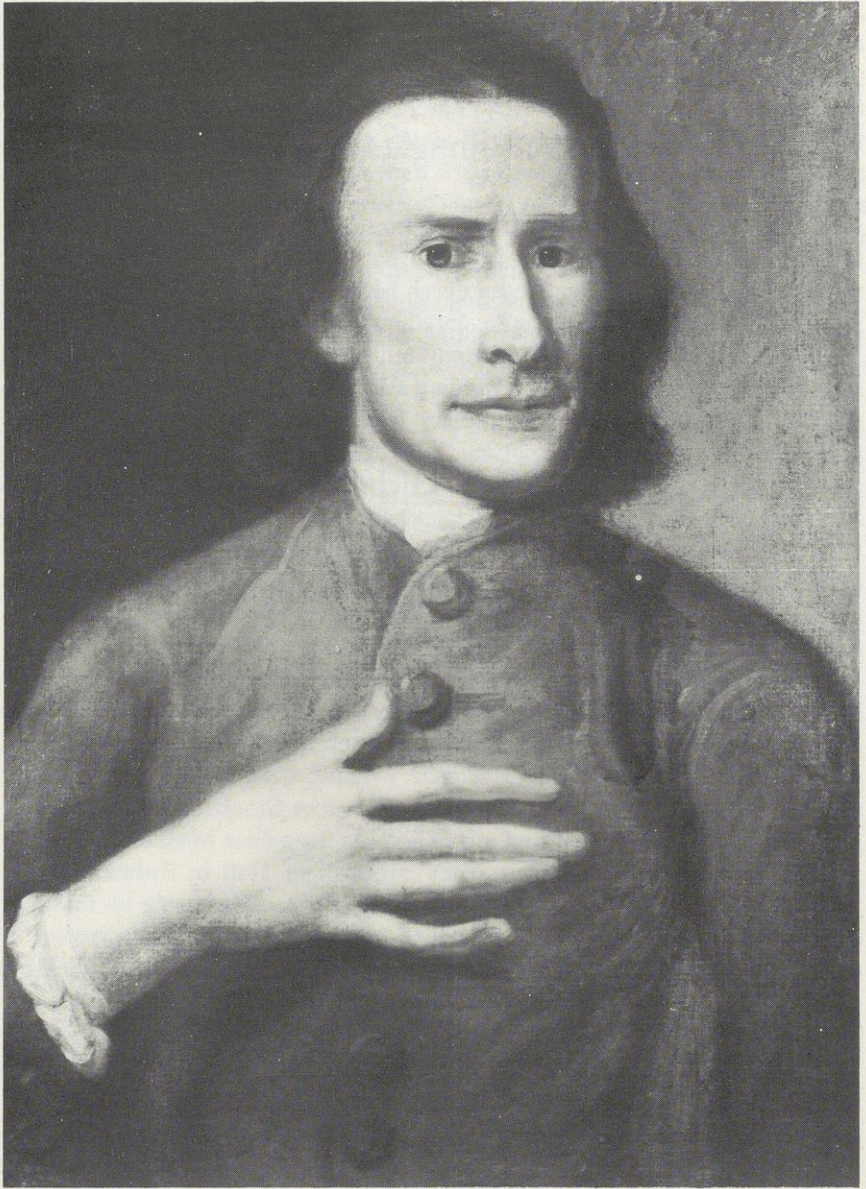
## Alte und neue Frömmigkeit in Herrnhut 1742

Andreas Graßmann schreibt 1742 an Zinzendorf nach Amerika über Spannungen in Herrnhut. Es ist der erste spürbare Zusammenstoß zwischen alter und neuer Frömmigkeit, vertreten durch Martin Dober und Johann Michael Langguth. Dober, der ernsthafte, intelligente Handwerker (Töpfer), nicht Mähre, aber auch aus Emigrantenfamilie stammend, hatte mit seinen sprachlichen und theologischen Studien Einfluß in Herrnhut. In der Zeit, in der er sich seit Oktober 1741 auf einer Reise nach Schweden befand<sup>1</sup>, kam der 23jährige studierte thüringische Pfarrerssohn Langguth von Herrnhaag als Ältester der ledigen Brüder nach Herrnhut und führte in begeisterten Ansprachen die Blut- und Wundensprache mit ihren neuen Ausdrücken ("im Blute schwimmen", "baden") ein unter Verzicht auf Erklärungen des Bibeltextes. Als Dober im Frühjahr 1742 zurückkehrte und wieder mit seinen sachlichen Erklärungen des Textes begann, entstand Verwirrung und Spaltung in Herrnhut. Darüber berichtet Graßmann an Zinzendorf.

Dieser Graßmann war kein Beliebiger.<sup>2</sup> 1704 in Senftleben in Mähren geboren, gelernter Zimmermann, aus der alten Brüderkirche stammend, hatte er seit 1725 unter Verfolgungen schwer gelitten und war schließlich 1728 nach Herrnhut geflohen. 1731 war er in Livland; 1734 zog er von Herrnhut aus nach Finnland und Lappland, kam 1736 über Stockholm nach Königsberg, wo er Zinzendorf traf und mit neuem Auftrag über Moskau zu den Samojeden am Weißen Meer zog. Nach zweimaliger Haft in Rußland wegen Spionageverdacht kam er 1738 nach Marienborn zurück, wurde im Oktober dieses Jahres Vizeältester der Gemeinde in Herrnhut. 1740 unternahm er eine Visitationsreise nach Grönland, und nach einem Aufenthalt in Holland wurde er 1741 Pfleger und Ältester der Gemeinde in Herrnhut. In dieser Eigenschaft schrieb er seinen Brief an Zinzendorf. 1744 kam er nach Marienborn; später wurde er Bischof; 1783 ist er gestorben. Die schwer lesbare Schrift und die regellose Orthographie zeigen ihn als Nichtakademiker. Gegenüber Zinzendorf spürt man liebevolle Zutraulichkeit und zugleich ehrfürchtigen Respekt. Er hält sich unparteiisch, sympathisiert aber wohl eher mit Dober.

<sup>1</sup> Martin Dober reiste im Oktober 1741 mit dem Schweden Arved Gradin (1704-1757), dem Deputierten der Gemeinde, als dessen Begleiter nach Schweden (Stockholm. Uppsala). Lebenslauf Gradin: Gemein-Nachrichten 1844, IV, S. 750-776.

<sup>2</sup> R. 21,52. -Ll.Graßmann: Herrnhuter Hefte, Nr. 7, Bad Boll; auch Cranz, S.241-244.



Andreas Graßmann. 1704-1783

An den Hn Bruder Zzendorff  
zu selbst Eröffnung,

Mein Hertz grüst und küst dich in zarter Liebe.

nun will ich dir Einige sachen melden, dazu ich sonst keine Lust hätte. ietzt muß ich aber +.<sup>4</sup> Die Frau gräfin wird wohl schon Etwas bericht haben, ich will aber nach meinem Hertzens Gefühl und Erkänntnis schreiben, sonderlich wegen Dober und Languth und wie mir dabey ist.

Seyt-dem Dober wieder gekommen, ist Er sehr un-vergnügt, er hatt sich auch die Zeit Einige mahl Erklärt gegen uns, wir hatten auch eine conf(erenz) von 3 Stunden darüber. Dabey die Fr.gräfin und weis<sup>5</sup> wahr. ich will nicht sagen, was sie Ein-ander beschuldigen, sondern wie Es mir bey der beschuldigung ist, Languth ist in ab-wesenheit Dobers so in das Vorsteher-Ampt hin-Ein kommen, des gleichen in der Lehr. Das Er ietzt Dobern bestendig vor-greiff und auch mit seynem geist ihm Entgegen ist. Dieses sieht und fühlt Dober. Der grund alles anderen ist aber die Lehr, weil Languth nur Einerley rede hatt, und wen Er auch Ein tag 3 Stunden helt. und auch die Losung und tage<sup>6</sup> so Erklärt, Es mag sich schicken oder nicht, und oft in Einer Stunde den ausdruck 20 mahl braucht Man muß gantz in die wunden Jesu hinEinkomen. Etc. wer denn Einfältig ist, der hatt Einen Segen davon. wer aber den verstand gebraucht und auf Biebel-Grund geht, dem sind nicht alle redens-arten und aus-drücke recht. Die brüder haben schon manchemahl gesagt, Es were besser, Er sagte nicht die Losung oder Spruch, weil Er doch nichts Erklärt, sondern nach seyne gedanken .. und weil Es ihm so ist in seynem hertzen, so wil Er auch, das anderen so sey und so reden möchten.

Darüber Euffert und seuffzet Er besonders wieder Dobern. Dieses merkt nun die gemein, besonders die arbeiter. Er hatt auch bey all seyner liebreichen art Eine Gewisse rauigkeit (Rauhigkeit), das Ers bey den meisten arbeitern ver-derbt hatt, die sich nun wieder an Dobern halten. Darüber habe

---

<sup>3</sup> Die Orthographie ist im wesentlichen beibehalten; nur wo Wörter oder Wortteile, die zusammengehören, getrennt geschrieben sind, ist ein Bindestrich eingefügt.

<sup>4</sup> +: Zeichen, daß er gelost hat.

<sup>5</sup> Jonas Paulus Weiss (1695-1779), Nürnberger Kaufmann, seit 1740 in der Gemeine, Mitglied der Generalkonferenz, in Herrnhut treuer Berater der Gräfin Zinzendorf. Lebenslauf: Gemein-Nachrichten 1844, IV, S. 750-776.

<sup>6</sup> "tage" sind die Tagestexte der Losungen.

ich manchemahl mit ihm aus-geredt in hertzlich vertrauen, und Dober ist mit Einem vor-urteil Eingenomen gewest, das man ihn von der Gemein durch seyne Schwedische reis weg-gebracht, auf das wir in das freie (?) handeln könnten, und als Er wieder-kam, hatt Er freulich manches verändert gefunden, welches ihm seyne gedanken bestärckte, als Er wieder anfang, Stunden zu halten und nach seyner art viel Erklärte und wenig vom blut und wunden, ia in Einigen Stunden gar nichts da-von zu hören war. Da wurd Ein groses Auf-sehn und reden durch die gantze gemein, das zweyerley lehre sey, das auch 2 Liebesmahl von gewissen brüder an-gestält wurden. Dabey die Haupt-arbeiter waren, und die selben brüder sagten ihre bedencken frei heraus ihm beyseyen Languth und Dobers, das sie nicht wissen, wer recht hatt. weil der Eine nichts als vom blut und wunden Etc. redet und die Erklärung und führung verwirfft, der andere aber vieles Erklärte und aus der Erfahrung redte. Durch die gelegenheiten wurde Dober noch mehr beunruhigt und hatt uns öffentlich gesagt, Er müste weg oder Languth. wie Es mir dabey ist, so seh ich den untter-schied. Dober redet manchemahl recht gesegnet vom Lamm und Blut, aber aller versöhnungswi..(?) auch zur reini-gung und ab-waschung. Dann lebt man ihm glauben und in der freie (freude?). Er will nicht weiter gehn als Es ihm klar ist, liebe ist zu beweisen. in Jesu blut schwimmen und baden ist nicht seyne Lehr. öffentliche Stunden und 4tel(stunden) mag Er gern halten. aber gesellschafften, Classen<sup>7</sup> und ins besonders der Seelen an-nehmen, ist nicht seyn fach, auser mit redlichen und leute, die verstand haben und gaben. Da Es den nicht sehr Sünderhaftig zu-geht, sondern ziemlich frey.

Nun ist Bruder wwill, Schelingers<sup>8</sup> und beüstel auch hier. Da dencken wir auf Eine gantze durch-arbeitung in der sach, und ich habe gutte hoffnung, Es wird sich geben. Mit der Anna hebe (?) geht Es noch nicht recht, wir haben sie die Zeit sehr scharff genommen, aber sie wird noch nicht gantz zur armen Sünderin, was ich die gantze Zeit bey ihr vor übung Erfahren, will ich niemand hart sagen (?). ich hab aber beständig anweisung unErmüdet zu seyn. sie sind auch biß dato noch nicht zu Stand, weil Er nicht recht Starck wird, und sie Eng und dabey nicht Einfältig handelt. Er aber ist ein lieber bruder. was ich von mir sagen kann, so föhl ich mich arm und Elend. und

---

<sup>7</sup> Über Gruppenbildung und Gliederungen der Gemeine vgl. Hans-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, Göttingen 1966, Kap.2,C.

<sup>8</sup> Friedrich von Wattewille (1700-1777). Jakob Schellinger, Mitglied der General-konferenz.

wen manch-mahl so der gleichen übungen vor-komen, bin ich oft zu argwöhnisch und Empffindlich, welches mir besonders bey den arbeitern geschieht. ich werde aber auch gerne darüber und über alles andre immer mehr zum Sünder, mein hertz schämt und beugt sich vor dem Lamm. ich habe doch bey aller meiner Armuth und Blöse Einen freien Zu-gang zu seynen wunden, die sind mir lieb, da hab ich gefunden Ein Plätzchen für und für.

Mein hertzens Bruder, diß habe ich mit dieser gelegenheit müß schreiben, wie oben gemelt, nicht als eine klag, sondern dir zur nachricht, das du nach der gnad und weisheit, die du vom Heyland hast, handeln kanst. ich weis, du wirst bey lesung dieses mehr verstehn und fühlen, als ich dir sag. ich bitte aber, den brief zu verbräuen, weils sonst ärger genomen wird, was ich schreibe, als ichs meine. ich küsse dir oft hand und mund in meinem hertzen und Liebe dich recht zertlich

als dein geringster Bruder Andreas  
Graßmann

Hhuth, den 4. May 1742

## Ehereligion

Zinzendorfs Rede am 6. Februar 1747 in Herrnhaag

Über Zinzendorfs "Ehereligion" gibt es eingehende Darstellungen. Tanner<sup>1</sup> legt vor allem Spangenberg's Apologetische Schlußschrift (1752) zugrunde, in der Zinzendorf auf Fragen, die ihm von Spangenberg vorgelegt waren, antwortet; Erich Beyreuther<sup>2</sup> bezieht sich vor allem auf Zinzendorfs Ehechorreden von 1747ff, zitiert aber u.a. auch aus den "Öffentlichen Gemeinreden". Genannt sei auch Gottfried Beyreuther. Im Folgenden drucken wir aus den Öffentlichen Gemeinreden die 7. Rede vom 6. Februar 1747 in Herrnhaag, die selten zitiert wird, ab.

Zum Inhalt: Die Ehe ist das Spiegelbild des Verhältnisses von Schöpfungsheiland und der im Prinzip weiblichen Gemeine. In der Trennung der Geschlechter aber ist der Mann für das Leben in dieser Welt verwandelt; er hat das Amt, im Zusammenleben stellvertretend den Heiland darzustellen. Während in der "Welt" die Frau für ihren Mann sorgt und ihm dient, ist es in der Gemeine umgekehrt: der Mann ist ein Diener seiner Frau, die als die Empfangende fast uneingeschränkt die Seligkeit der Verbindung mit dem Schöpfer erlebt; in ihrem Mann sieht sie in der ehelichen Vereinigung das Abbild des Heilands. Der Mann muß allerdings aus dem Herzen Jesu Gnade erfahren haben, daß er die Fähigkeit besitzt, sich gegen ein anderes Geschöpf, das ihm ursprünglich unbekannt war, heilandsmäßig zu verhalten. Darin liegt aber auch für ihn, wenn auch durch sein Amt beschränkt, eine eigene Seligkeit; und dazu genießt er auch noch den Respekt, den seine Frau angesichts seiner Funktion vor ihm hat. Sie stellt im Gottesdienst des Ehelebens die Gemeine dar, er den Priester und Liturgen. In der ersten Zeit kann viel versehen werden; deshalb bietet man in der Gemeine treue Gehülfenschaft an für die, die darin von Gott gelehrt werden möchten.

<sup>1</sup> Die Eheauffassung Zinzendorfs und die Brüdergemeine, in: Tanner, Ehe, S. 90-179.

<sup>2</sup> Ehe-Religion und Eschaton bei Zinzendorf, in: Beyreuther, Studien, S. 38-75.

Die Öffentlichen Gemein-Reden im Jahr 1747. Erster Theil. 1748. (S. 122-136:) Die siebende Rede. Von der Repraesentation JESU und der Gemeine, als dem eigentlichen und ganzen zwek der Ehe der Kinder Gottes. Gehalten ans Ehechor in Herrnhaag den 6. Febr. 1747. Erst wurde solo Gesungen: N. 1843: Wie bring ichs doch zu wegen, (daß ich die ehesehen und auch die ehe-pflicht, vollgültige vergütung und treuliche behütung des ehesacraments bericht?). Lammes-Text: Der dich gemacht hat, ist dein Mann. Jes. 54,5. Wenns geschöpf wird den Schöpfer freyn, Wird Abba Consecrator seyn.<sup>3</sup>

Wenn nicht eine scheinbare vollkommenheit in manchen sachen wäre, so würden sich die menschen eher nach dem rechten pünctgen umsehen; die scheinbare völligkeit einiger dinge aber macht, daß die menschen zu der zeit, da sie sich recht gründlich erkundigen könnten, manches für bekannt annehmen und zufrieden sind; wenn es darnach an diesem und jenem orte fehlt, und die gescheuten leute kommen denn endlich hinter die mängel und fehler, so werffen sie die sache so lange hin und her, als sie denken, daß sie helfen können; und wenn sie weiter keinen rath mehr wissen, so schmeissen sie die sache ganz weg.

So gehts in der ganzen religion mit allen den lehren und materien, die die menschen weder halb noch ganz verstehen, damit sie sich eine zeit lang begnügen, und von seculis zu seculis daran flicken; bis endlich leute drüber kommen, die alles wegwerfen und in die Atheisterey drüber hineingehen: so gehts insonderheit mit der lehre vom Ehe-stande.<sup>4</sup>

Daß die menschen, die dem fleisch und der natur dienen, in den ländern, wo man kan handeln, wie man will, über den Ehestand keinen grossen scrupel haben; das ist kein wunder. Daß in andern ländern, wo der Ehestand eingeschränkt und in ordnung gehalten wird, die speculativen leute, die über alle sachen denken, sich über den Ehe-stand auch nicht sehr aufhalten; das kommt eigentlich davon her, weil im Ehe-stand eine realität liegt, für die grosseurs<sup>5</sup>, für die fleischlichen leute, dasjenige grobe gefühl, das sie darinnen suchen und finden; für die subtilen leute, die Schöpfers-idee, die in allem Ehe-stand liegt, auch bey den natürlichen leuten, da sie gewürdigt wer-

---

<sup>3</sup> Schöpfer = Heiland; Abba = Gott.

<sup>4</sup> Die Einleitung zeigt an, daß die Ehe, die als eine selbstverständlich geltende Institution angesehen wird, wenn es auch abweichende Auffassungen und Praktiken gibt, einer grundlegend neuen Deutung unterworfen werden soll.

<sup>5</sup> die groben, sinnlichen Leute



den durch diesen stand, und durch diese äusserliche einrichtung, ihre menschlichkeit über die ordinaire länge des menschlichen lebens hinaus fortzuführen; und da sie sehen, daß der stand ein mittel ist, daß aus der menschlichkeit, die sonst wie ein ander würmgen vergehen würde, eine aeonenmässige oeconomie<sup>6</sup> wird; wie es Apost. Gesch. 17, 26. heißt: daß von einem blute, aller menschen geschlechte auf dem ganzen erdboden wohnen.

Das ist nun was respectables. Wer dieselbige sachen in die ideen führt, in die speculation, dem thut das ein genügen, und der denkt: warum soll der ehestand nicht was wichtiges seyn, es werden ja die kinder darinnen gezeugt; und in demselbigen kinderzeugen liegt die befestigung des Ehe-standes und des credits, den die zwey leute vor einander haben. Damit sich aber die unvollkommenheit der menschlichen behelfe deutlich an den tag lege; so findet man viel hundert und tausend Ehen, da keine kinder drinnen gezeugt werden. Wenn da die heidnischen leute drüber kommen, die von GOTT nichts wissen, die nach ihrer natur und blinden einsicht handeln: so scheiden sie die zwey leute ohne bedenken von einander. Daß das auch so gar die Christen vor convenabel<sup>7</sup> halten, das sieht man daraus, weil manchmal bey Päbsten processe von zwanzig jahren sind geführt worden, ob eine person kinder gezeugt habe, oder habe zeugen können: und wenn sie das nicht erweisen konnte, so war die scheidung fertig.

Der Heiland aber hat so nicht geredet, er hat die Ehe darauf nicht gesetzt.

Damit kommen leute, die speculativisch und tiefsinnig sind, und können doch die tiefen ressorts<sup>8</sup> dieses werks nicht finden, darauf, daß sie die Ehe verwerfen.<sup>9</sup> Woraus nothwendiger wise einer gewissen art ketzer, in diesen letzten tagen ihre idee entstanden ist, die bey etlichen frommen leuten eine lange zeit gedauert hat. Das kommt aber alles daher, weil die leute den plan nicht ganz haben, weil sie sich, so lange sie können, mit allerhand imaginationen und erfindungen helfen, und der sache ihre vollkommenheit geben wollen, und dieselbe vollkommenheit in sachen setzen, worinnen sie nicht zu suchen ist. Denn es ist unstreitig ein segen, daß aus der Ehe kinder gezeugt werden, es gehört vor ordinair mit dazu, es ist eine gnade, die der Heiland ins ganze auf die Ehe gelegt hat: aber es ist kein solch essentielles stük der Ehe, daß Eheleute kinder haben müssen, wenn ihre Ehe richtig seyn sollte.

---

<sup>6</sup> eine zeitlich unbegrenzte Einrichtung

<sup>7</sup> angemessen, schicklich

<sup>8</sup> Zuständigkeiten; Beziehungen

<sup>9</sup> z.B. Gichtel

Denn wie viele biblische von GOTT geheiligte und gesegnete Ehen haben wir ohne kinder? zum exempel Abraham war hundert jahr alt, und seine frau neunzig, und es fiel ihnen niemals ein, daß ihre Ehe unrichtig wäre, weil sie keine kinder hätten: das ist also die sache wieder nicht. Daher kan nun niemand zurechte kommen mit der ganzen wahrheit, und also auch mit der Ehe-wahrheit, als die kinder GOTTES.

Die leute die alles aus dem herzen ihres Mannes<sup>10</sup> heraus holen, die können auch in der Ehematerie klug werden, und wissen was der infallible<sup>11</sup> zwek dieses grossen und wichtigen geschäftes ist, wozu es ist, was das hauptstück der Ehe ist, woraufs hauptsächlich ankommt; da man alle die andern sachen anzusehen hat als gnade, dafür man ihm dankt: aber da muß man bey nichts stehen bleiben, als bey dem einigen, ohne welches die sache nichts ist. Das ist aber der punct: Der dich gemacht hat, ist dein Mann. Wer wird daran zweifeln, daß es viel seliger für uns wäre, viel commodor, viel annehmlicher, wenn diese ganze welt-oeconomie, die ganze zwischen-oeconomie<sup>12</sup>, darinnen wir itzt leben, niemals gewesen wäre; sondern die seelen wären von dem ersten moment ihrer schöpfung an, in ihres Schöpfers arm geblieben, sie hätten nichts anders gewußt, als daß sie dessen der sie gemacht hat, sein kind und jungfrau wären?

Es ist aber nicht so, sondern wir sehen itzt offenbar am tage, daß das menschliche geschlecht in zwey theile getheilt ist, ins männliche und weibliche: daß das männliche geschlecht das weibliche in seine pflege nimmt, sein mann heißt, und das weibliche geschlecht den namen von dem männlichen annimmt, und sich in sie hineinleiben, hineinfügen läßt; wie es der Heiland ausdrückt Matth. 19,6.<sup>13</sup> Nun wissen wir und sehen wie es ist, nicht wie es seyn könnte und sollte. Was sagt denn unser Schöpfer dazu? "Er sagt: du bist mein weib, du menschen-seele, die ganze menschen-seele ist mein weib: aber du hast die Ehe gebrochen, du bist von mir weggelauffen; komm wieder! denn der dich gemacht hat, ist dein Mann, du hast keinen andern Mann, du kriegst keinen andern in ewigkeit als mich, es gehört dir kein anderer, und du gehörst keinem andern als deinem Schöpfer.<sup>14</sup> Ich will dir alles vergeben, ich will dich mit meinem blute waschen von deiner ehebreche-rey, ich will dich wieder annehmen; du solst aber an einem andern lernen

---

<sup>10</sup> i.e. Jesus

<sup>11</sup> zweifelsfrei

<sup>12</sup> die Phase zwizchen Schöpfung des Menschen und dem künftigen Reich Gottes

<sup>13</sup> "So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch."

<sup>14</sup> Die Identität von Heiland und Schöpfer ist deutlich.

deinem Mann treu seyn, ich will dich erst in eine schule führen, da sollst du lernen."

Daraus folgt, daß also ein jeder mann, der des Heilands seine person repräsentiren soll in der welt, erst selber des Heilands, seines Mannes seele wieder geworden seyn muß, er muß erst selber vom Heiland seyn erkant und angenommen worden, er muß von seiner eigenen ehebrechery losgesprochen und absolvirt seyn, und also an seinem herzen vollkommen erfahren haben, was das heißt: der dich gemacht hat, ist dein Mann<sup>15</sup>: seine seele muß bey dem Heiland gewesen seyn, im herzen des Heilandes gewohnt haben, und er muß so an Ihn angebunden seyn, daß seine ewige gnadenwahl, und sein ins bette des Lammes gehören<sup>16</sup>, ihm eine ausgemachte sache ist.

Darnach kriegt er ein amt, dazu hat der Heiland seinen verstand schon in mutter leibe so gestellt; daß wern die begnadigung, die absolution geschehen ist, so kriegt er darnach einen verstand, sich gegen ein ander geschöpf seines gleichen Heilands-mässig zu beweisen.

Daher von rechts wegen eine Schwester muß denken wie die Gemeine, und ein mann muß denken wie der Heiland. Es muß ihnen so seyn, der Heiland muß den zwey herzen geben, dem einen den ganzen plan einer seele, dem andern den ganzen plan des Manns der seelen: das eine muß sich von ganzen herzen warten lassen; das andere muß von ganzen herzen pflegen und warten; und das ist beyden eine gnade.

Das ist endlich noch so ziemlich natürlich, daß man sich gerne pflegen und warten läßt, das kan eine jedwede seele des Heilandes, das haben wir auch, in so ferne wir solche seelen sind, in so ferne wissen wir gut, was das heißt: breit aus die flügel beyde, o JEsu meine freude, und nimm dein küchlein ein: aber das andere; sich von ganzem herzen hinzugeben zum dienst einer creatur, die einem im anfang fremde ist, die man vorher nicht gekannt hat, die oft in einer entfernung von einem auf die welt gekommen ist, ausser aller connexion mit einem, die von einem andern geschlecht ist, sich derselben anzunehmen, sich zum opfer hinzugeben, daß, wenns nöthig

---

<sup>15</sup> Jes. 54,5.

<sup>16</sup> Mit dem Ausdruck verbindet sich offensichtlich keine realistische Vorstellung. Am 3. September 1743 sagt Zinzendorf in einer Ehechorversammlung in Herrnhaag, daß der Geschwister Liebe untereinander und der wirkliche Genuß der den Männern geschenkten Gnade endlich wohl machen, daß es einer Schwester nichts koste, ihrem Manne unterthan zu seyn ... Aber im Herzen finde sich eine nicht geringe Schwierigkeit, ihren Mann als Christum anzusehen, denn das Herz wolle lieber immediate ins Herz des Heilands hinein. JHD.

wäre, man für sie sterben und sein leben lassen könnte, wens zu einer zeit und stunde wäre, da ihr damit gedient wäre in der hütte<sup>17</sup> zu bleiben, und da eins von beyden müßte aus der hütte gehen; denselben sinn muß der Heiland in einem jeden mann wirken, sonst haben sie den namen eines mannes nicht mit recht: ein jeglicher sey gesinnet, wie JESUS CHRISTUS auch war.<sup>18</sup>

In der welt ist es sehr umgekehrt; denn man hat die frauen da obligirt<sup>19</sup> zu solchen diensten, zu solchen regards<sup>20</sup>, beschäftigungen und plagen mit ihren männern, daß sie an manchen orten fast an nichts denken können, als wie sie dem manne gefallen und ihn bedienen mögen, und das heißt man eine gute frau: aber das ist nicht der stilus des Heiligen Geistes; sondern da sinds die männer, die den schwestern zu liturgis gegeben sind; die sind der schwestern ihre engel, dienstbare geister, ausgesandt zum dienst, um der schwestern willen, die einmal in des Heilands arme kommen sollen.

Und das ist eines jeden mannes pflicht, seine frau mag den Heiland kennen oder nicht, sie mag auf ihn neidisch oder gut seyn: da hingegen man von natürlichen weibern<sup>21</sup> keineswegs fordern kan, daß sie den Gemeinplan haben und wissen sollen, wie eine Gemeine JESU gesinnt ist, daß, wenn ihnen ihre männer was von ihrem rechten und ewigen Manne erzehlen, ihre augen naß werden, und sich ihr leib und seele freuen soll: und man ist ihnen deswegen doch eben dasselbe, eben die völlige hingabe, eben die Liturgie schuldig, die man einer schwester schuldig ist, ja man hat mehr gelegenheit, den sinn JESU CHRISTI zu beweisen; aber es ist nicht so commode, nicht so selig, nicht so lieblich, als wenn man eines sinnes ist, wenn man eben denselben theuren glauben mit einander überkommen hat, eben dasselbe gefühl vom Manne der seelen hat, welches noch dazu bey den schwestern empfindlicher zu seyn pflget.

Denn wir müssen in wahrheit dem Heiland so nahe seyn, eins so gut als das andere: die männer müssen von dem naheseyn des Heilandes einen rechten eindruck haben, wenn sie sich wollen bey den schwestern beweisen: aber das ist eine unstreitige sache, daß eine magd Christi in ihrem schwesternstande, viel mehr genießt, viel mehr vorschmak vom Lamme hat als der mann; das bringt die natur der sache mit sich. Wir sind itzt ausgewechselt, wir sind aus unserm geschlecht herausgesetzt in ein ander geschlecht, es ist

---

17 Leib

18 Phil. 2,5.

19 verpflichtet

20 Blicke; Aufmerksamkeiten

21 ungläubige Frauen

eine metamorphosis<sup>22</sup> mit uns vorgegangen, wir sind gleichsam in einem geborgten zustande: und daher, weil wir gewiß wissen, daß unser stand so nicht fortwährt; so müssen uns vom lieben Heiland ein bißgen die augen gehalten werden, daß wir nicht eine unzeitige lust und appetit kriegen nach der schwestern seligkeit, und darüber unserer amtspflicht vergessen. Denn es ist ein grosser unterscheid; geniessen oder geben, haben oder erarbeiten, besitzen oder gewinnen, und man ist gar zu sehr geneigt, daß man sich das angenehmste und lieblichste erwehlt. Daher, wenn uns der liebe Heiland nach unserm herzen, und nach allem unserm wunsch eine empfindung, eine kirchen-empfindung gegeben hätte, wie den schwestern; so würden wir extravagiren<sup>23</sup> in ihr feld, so würden wir unser amt, das so ein bißgen beschwerlich ist, das eine Liturgie ist, (dazu Er uns von oben alles geben muß, sonst kämen wir nicht fort,) liegen lassen, oder doch negligiren; wir würden unserer schwestern ihre gespielen werden, unsre seelen würden sich mit ihren seelen in eine connexion der freundschaft, der zärtlichkeit, eines genusses, einerley art Gottes-dienstes einlassen; es würde das herauskommen, was ein jungfräulicher Ehe-stand<sup>24</sup> hat sollen bedeuten bey denen, die manchmal darauf gefallen sind; und das ist nicht der plan: denn es ist uns männern nicht erlaubt, daß wir dürfen bilder der Gemeine seyn in ansehung unsrer schwestern; sondern wir müssen priester, Liturgi seyn, wir müssen dem altar dienen, wir müssen den Gottesdienst bey ihnen besorgen.

Da gehts nun, wie es allemal geht, es läßt sich immer besser geniessen als dafür sorgen. Ein arbeiter<sup>25</sup> hat sein lebtage dieselbe empfindlichkeit der seligkeit nicht, die andere haben; die arbeiter in der Gemeine sind allemal diejenigen, die am wenigsten geniessen. Von allen lehrstunden, von singstunden, von den geistlichen vergnügungen, von einem liebesmahl, ja gewisser massen von den umständen des Abendmahls selbst, so viel man auf die äusserliche empfindlichkeit rechnet, haben allemal die mehr, die nehmen, als die geben: es ist mit dem geben, mit dem bedienen, so manche schwierigkeit verknüpft, davon die Gemein-geschwister nicht einmal was gewahr werden; aber die damit zu thun haben, werden doch manchmal ziemlich geübt, und es wird ihnen von der süßigkeit, von dem geschmack, was abgebrochen, den die andern in seiner purität<sup>26</sup>, in seiner unverfälschten gnade

---

22 Verwandlung

23 hinausgehen; die Grenze überschreiten

24 Ehe mit platonischer Liebe

25 ein Bruder mit einem liturgischen Dienst oder sonst einem Amt in der Gemeine

26 Reinheit

geniessen, denen nichts verbittert, nichts versauert wird. Und das läßt man sich gerne gefallen, man nimmt das für sich, was verbittert und versauert werden kann, alle beschwerlichkeiten, die einen treffen, wenn einer ein diener eines volks Gottes ist; wenn nur das volk selig, wenn nur das häuflein vergnügt wird. O wie manche schwere plage wird vom satan rum geführt (wie es in einem alten liede heißt)<sup>27</sup>, die doch oft ihr lebetage die gemeine nicht erfährt; Gottes engel, die sichtbaren und die unsichtbaren, die Er sendet, pflegens böse das der feind anzurichten war gemeynt, in die ferne wegzuwenden. Und da ist nicht nöthig, daß man erst viel erzehlung davon macht, und der Geschwister ihre imagination damit anfüllt, die voll heilands, voll Seelen-Bräutigams seyn soll, und da alles andere nicht der mühe werth ist, ihm platz zu machen.

So gehts in der Ehe auch, so soll es von rechtswegen in den kleinen Kirchlein gehen: die schwestern sollen alle tage ihrem Seelen-Mann näher kommen, immer seliger, immer süsser empfinden, durch den dienst ihrer treuen vice-männer und vice-christen; es sollen ihnen alle schwierigkeiten applanirt werden, sie sollen in der geistlichen sache, in der seelensache nichts in ihrem wege finden; sondern wenn sie treu, wenn sie ganz sind, wenn sie ihrem Mann wahrhaftig ergeben sind; so sollen sie ihren geraden gang hinter uns drein gehen. Jungfrauen seyn, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet, und um die schwürigkeiten sollen sich die männer bekümmern.

Wenn dieselbe schwestern innerliche oder äusserliche neben-verrichtungen; neben-ämter haben, über dieses oder jenes gesetzt sind, da sie auch müssen treue dran beweisen: so müssen sie ihren theil der seligkeit an dasselbe amt wagen, in ansehung anderer, aber nicht in ansehung ihrer männer: ihre männer bleiben allezeit ihre engel, ihre diener, gehülffen ihrer freude, haushalter ihrer seligkeit, die alles, was sie nur fähig sind zu empfangen, ihnen zu behüten, auszuthemen haben, im namen ihres Mannes.

Das ist nun gesagt vom zwek der Ehe. Die ganze Ehe ist seit des Heilands declarirter Ehe mit unsern seelen, eigentlich um der schwestern willen, um derselben creatur willen, die in der heiligen schrift weib genennet wird; das männliche theil ist das dienstbare theil: aber freylich weils in namem JEsu Christi dient, weils Liturgus ist, und die person des Schöpfers zugleich vorstellt; so kan man leicht denken, daß der diener ehre hat. Denn der hat seine

---

<sup>27</sup> Aus HG 268 ("Solte ich meinem Gott nicht singen", P. Gerhardt), V. 6 ("Wie ein Adler sein Gefieder"): "Gottes Engel, den er sendet, hat das Böse, so der Feind anzurichten war gemeint, in die Ferne weggewendet."

ehre vom Herrn; und was man in der heiligen schrift von dem respect der weiber gegen ihre männer findet, das bezieht sich alles darauf, in wessen namen sie gehen und stehen, in wessen namen sie segnen, in wessen namen sie sich vereinigen, in wessen namen sie kinder zeugen, in wessen namen sie alle ihre übrige ehe-pflichten verrichten. Ja das macht freylich bey den schwestern einen solchen eindruck und respect, den man ihnen nicht disputiren kann, und auch nicht erst abfordern darf.

Wenn wir treu sind in unserm beruf, so ist unser gnaden-lohn, daß wir von unserm amte befreyet werden, daß wir ausgespannt werden aus dem dienst, und werden, was die andern seelen sind, was unsere schwestern sind, und werden in die arme des Mannes immediate aufgenommen; den wir bis daher vorgestellt haben.

Daß wir einen gnaden-lohn davon für uns haben, das ist gewiß, wenn wir treu sind: aber es liegt auch ein gnaden-lohn in der Ehe selber. Denn wenn ich noch so sehr arbeite und mich bemühe, wenn ich gleichwol dem Lamme diene, und in seiner (obgleich Kreuzes-) gestalt einher gehe, und bin den seelen das, was er mir und allen andern seelen ist; so geht das doch auch nicht ohne eine art von einer seligkeit ab: in demselben dienst, in derselben observanz steckt auch ein segen, es liegt eine annehmlichkeit, ein gefühl der gnade drinnen, wenn ich sagen kan: ich bin JESUS, und nicht nur ich, wenn mir seyn kan, als wäre ich JESUS der Ehe-Mann, nicht nur ich: da geht freylich eine wahre geistliche empfindung im herzen vor. Denn der Heiland macht nichts für die lange weile, Er läßt einen nicht in den tag hinein einen namen haben, Er läßt einen nicht nur so was in den kopf kriegen, oder einen rok anziehen, den man darnach wieder ausziehen müßte; sondern Er macht einen so, Er fleischt sich einem ein, Er steckt sich wie zwischen thür und angel, Er läßt sich selber anziehen, wie Paulus sagt: zieht an den HErren JESUM Christum.<sup>28</sup> Und ein mann ist darnach nicht ein solcher repraesentant von des Heilands person, wie ein comoediant, der dem Heiland die minen und worte ablernte, und brauchte sie hernach bey seiner frau ohne effect; sondern er ists, wie ein unter-könig, er ist ein wirklich ebenbild des Heilandes: und wie der Heiland der character seines himmlischen Vaters ist; so ist ein rechter mann ein character JESU Christi, es spiegelt sich in ihm des HErren klarheit mit aufgedeckten angesicht; daß eine schwester, die es versteht, denken kan: so war mein Lamm, daß sie, wenn sie ihren mann ansieht, sich den Heiland dabey einfallen lassen kan, und wenn sie ihres mannes genießt, sich

---

<sup>28</sup> Röm. 13,14; Gal. 3,27

den Heiland dabey vorstellen kan, und wenn sie ihr mann umarmt, und wenn sie ihr mann segnet, mit recht denkt, daß sie der Heiland segnet.

Das ist eigentlich der zwek des Ehestandes, und wenn derselbige zwek nicht beobachtet wird; so sind alle die andern neben-sachen und alle die andern dinge, die sonst noch so selig und gut sind, nichts, und beweisen keinen Ehe-stand: denn es werden kinder genug ausser der Ehe gezeugt; und also beweißt das kinder-zeugen an sich keinen Ehe-stand. Daß man einander im hause helfen kan, und einander treu wirthschaftet, beweißt auch keinen Ehe-stand; es kans manchmal eine tochter ihrer mutter, oder ein sohn seinem vater eben so gut und noch besser machen.

Es muß also ein unleugbares kennzeichen, ein criterium des Ehestandes seyn, das durch keinen andern umstand kan bedeutet und nachgemacht werden, darinnen die leute sich nicht irren können: und daß ist die repraesentation JEsu und der Gemeine Ephes. 5,23.24.<sup>29</sup>

Die ursache, warum man sich der neuen eheleute annimmt, warum in dem stük eine Gemein-ordnung ist, und in so ferne was dran ist, daß wir kirchen-ordnung und zucht haben, die ausser dem ziemlich eine chimere ist, (aber in der Ehe ist was wahres drinnen, da ist eine zucht, eine παιδεία, eine anleitung) die ursach, sage ich, ist, weil wir wissen, daß die Ehe eine sache von der äussersten wichtigkeit ist, daß sie einer der grossen zwekke der schöpfung ist, daß der, der im anfang den menschen gemacht hat, machte, daß ein mann und frau seyn sollten; so wie wir machen, daß mann und frau zusammen kommen; daß sein unsichtbarer leib durch solche sichtbare glieder vorgestellt, und seine eigene heilige person durch gewisse arme sünder vorgestellt werde, deren ihre seele er in eine männliche hütte einquartirt hat. Denn darauf kommts an, daß der Heiland die seele vor dem eingang in mutterleib disponirt, welche in eine männliche und welche in eine weibliche hütte einquartirt werden soll, sie sind an sich einerley *ισάγγελοι* sagt der Heiland Luc. 20,36.

Wenn er aber eine Seele in eine männliche, und eine andere in eine weibliche hütte einquartirt hat; so gibt er darnach denselben seelen gerade die ihrer hütte gemässe qualitaeten. Ihr wißt, daß der leib und das gemüth in einer genauen connexion stehen; und also denkt eine seele in einem männlichen leibe anders, als die in einer weiblichen hütte: und wenss gegentheil geschiehet, wenn eine seele in einer männlichen hütte weiblich, und eine

---

<sup>29</sup> "Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen."



seele in einer weiblichen hütte männlich denkt: so können sie gute leute und in andern stücken brauchbar genug seyn; aber gute Ehe-leute sind sie nicht.

Die materie ist nun freylich von einer erstaunlich grossen etendue<sup>30</sup>; sonderlich kan in den ersten zeiten viel dabei versehen werden: und also ists der mühe werth, daß man sich in einer Gemeine GOTTES dieser sache von ganzen herzen und mit ernst annimmt, und allen denen, denen es darum zu thun ist, darinnen von GOTT gelehrt zu werden, treue gehülffenschaft leistet. Das beste aber muß die Mutter selber thun, und der Mann, und sein Vater<sup>31</sup>, die müssen den eheleuten selber die gedanken inspiriren, und ihnen die gaben schenken, die sie zu dieser wichtigen sache nöthig haben.

Gesungen:

O Gott, du keusches Lämmlein!  
(blas auf dein ehe-flämmlein;  
dein sünderkirchlein ist gebeugt  
bey der beschauung:  
Die procurator-trauung  
geschieht im namen Jesu Christ.) Nr. 1843,24

Drum singt die sel'ge Assemblée  
(von jungfräulichen leuten,  
verschlossen auf die Jesus-Eh  
seit siebenzehen zeiten:  
Du heilige Dreyeinigkeit,  
sey für das Lamm gebenedeyt;  
und: Gloria der Seiten !) Nr. 2188, 16

---

<sup>30</sup> Weite, Umfang

<sup>31</sup> Vater, Mutter, Mann = Gott, Hl. Geist, Jesus

## Kindlichkeit

Zinzendorfs Rede vom 18. August 1747 in Herrnhaag.

Vom April bis August 1747 hielt Zinzendorf seine 34 Reden über die Wundenlitanei. Es war der Höhepunkt der Herrnhaagzeit; nie hat sich Zinzendorf ununterbrochen so lange in dieser Gemeinde aufgehalten. Die Wundenlitanei, 1744 entstanden, mit ihren Responsorien zwischen Liturg und Gemeinde, war oftmals gefeiert worden. Warum er jetzt Reden darüber hielt, wissen wir nicht. Möglicherweise hatte sie sich etwas abgenutzt. Jedenfalls hat Zinzendorf jetzt über jede ihrer Anrufungen eine Rede gehalten und ihr damit eine neue Lebendigkeit verliehen. Dabei hatte er den Satz "Deine Kinderhaftigkeit helfe uns zur Kinder-Freud" zunächst ausgelassen und ihn zum Thema der letzten Rede am 18. August 1747 gemacht.

Am Tag vorher war in Herrnhaag ein "Kindergemeintag" zum Andenken an die Kindererweckung vor 20 Jahren in Herrnhut gefeiert worden. In einem Liebesmahl im Gemeinsaal, an dem sämtliche Knaben und Mädchen von Herrnhaag und Marienborn teilnahmen, sangen drei kleine Knaben das Lied "Es war einmal ein Mann ...", das der Graf für diese Gelegenheit gedichtet hatte. Abends in der Singstunde war auf der Galerie bei der Orgel ein großes illuminiertes Bild angebracht, das die Kinderversammlung auf dem Feld bei Herrnhut bei der Erweckung 1727 darstellte.

Vor diesem Hintergrund gab Zinzendorf mit seiner Abschlusrede am 18. August dem Thema "Kindlichkeit" einen besonderen Akzent.

Der Inhalt der Rede ist nicht Theologie; er beschreibt vielmehr die innere Verfassung eines gläubigen Christen, und das ist die Kindlichkeit, wobei er von der Kindererweckung 1727 ausgeht. Das Wesen des Kindes ist: vergnügt sein. Das aber ist auch das Vorbild für den Erwachsenen. Zinzendorf stellt sich damit gegen die Tendenz der Zeit, die er charakterisiert als Betonung von sittlichem Ernst und Streben nach Wahrheit mit Hilfe des Verstandes. Gegen diese Prinzipien der Aufklärung setzt Zinzendorf die heitere Beschwingtheit der Kindlichkeit, mit deren ahnender Erkenntnisweise sich die Probleme von selbst lösen.

Ein Ausdruck der Kindlichkeit ist Zinzendorfs Lied: "Seitenhöhlchen, Seitenhöhlchen, du bist mein." Siehe S. 119.

Vier und Dreyßig HOMiliae über die Wunden-Litaney der Brüder, gehalten auf dem Herrnhaag in den Sommer-Monaten 1747 von dem Ordinario Fratrum.

(S. 389) Nota: Es ist noch eine Rede übrig über den nachstehenden Text, die eigentlich nach der siebenden Homilie hätte folgen sollen, aber übergangen und nicht eher als den 18. Augusti nachgeholt worden. Daher sie als eine Schluß-Rede dieser ganzen Sammlung anzusehen, welches auch gar schicklich ist, weil sie zeigt, in welchem Geist diese vorhergehende Reden gehalten worden und gelesen werden müssen, woferne sie den gewünschten Effect haben sollen.

Die vier und dreyßigste Homilie  
Text  
Deine Kinderhaftigkeit,  
Helfe uns zur Kinder-Freud.

Diese Materie ist aus der Wunden-Litaney noch übrig geblieben.

Ich besinne mich, daß die allerersten Spuren der Gnade unter uns, die wir gerne gesehen hätten, daß was unter den Kindern worden wäre, aus der Kindschaft JESu sich hergeschrieben haben. Das erste Kinder-Lied Anno 1723<sup>1</sup>, und das Lied: Jesulein, man hat gelesen, daß du auch ein Kind gewesen etc. Anno 1727.<sup>2</sup> die haben alle Hoffnung, daß mit unsern Kindern was werden wird, darauf gesetzt, weil der Heiland ein Kind war. Die Erwekkung der Kinder<sup>3</sup> ist zwar hernach ihren ordentlichen Gang gegangen, den die Oeconomie<sup>4</sup>, darinne wir uns damals noch größtentheils befanden, mit sich gebracht: da ist freylich die person des Heilands ein klein bißgen entfernt, und im Perspectiv<sup>5</sup> gestanden; denn die Redens-Arten, die auch von ihm gebraucht worden, in denselben Liedern, und die Art der Lieder sind mei-

---

<sup>1</sup> "Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach ich wollte gerne selig sein und weiß nicht, wie ichs mach. Mein Heiland! du bist mir zugut ein Kindelein gewest und hast mich durch dein teures Blut von aller Not erlöst. ..." von Zinzendorf 1723, im Kinderkatechismus "Lautere Milch", HG, Nr. 851 (HG 1810, Nr. 1214).

<sup>2</sup> "Jesulein! man kann es lesen, daß du auch ein Kind gewesen und daß wir durch dich genesen, die wir gar verdorben sind." HG, Nr. 852 (HG 1810, Nr. 1210).

<sup>3</sup> 1727.

<sup>4</sup> die Gestalt der Gemeinde

<sup>5</sup> Fernrohr

stentheils allegorisch, und die heutige Application<sup>6</sup> der Person Jesu auf unsre Finger, auf unsre Augen, Mund und den ganzen Körper, Glied vor Glied, war damals noch im dunkeln. So bald wir aber nur Exempel von Kindern gehabt haben, von Herzeln, die ein Verlangen nach dem Heiland der Welt hatten, nach ihrer Seligkeit, die Ernst bewiesen, wie mans damals nennte; so kamen wir gleich wieder auf die Person des Heilandes. Das ist darnach in den Kinder-Stunden und Kinder-Gesellschaften das tägliche Brod gewesen, daß der Heiland ein Kind gewesen ist.

Und also ist das nichts neues, was wir heute mit einander zu reden haben: Deine Kinderhaftigkeit helfe uns zur Kinder-Freud; denn mit den Worten schloß sich das Lied, das damals das tägliche Lied war<sup>7</sup>: Schenk uns lauter Kinder-Freuden, laß uns wie die Kinder leiden, mit den Kindern fröhlich weiden, wo das Kind der Liebe<sup>8</sup> ist. Das Kindlein JEsus hätte natureller geklungen, und so würden wir itzt schreiben: denn es ist ein grosser Unterschied, wenn man so Blümgen redt und schreibt, und Figuren und Tropos macht, und wenn man hingegen die Sachen so naif und handgreiflich vortragt, daß jedermann sieht, es brudelt einem zum Herzen heraus, in puris naturalibus<sup>9</sup>. Und so ists itzt.

Die Kinder-Freude und Kinderhaftigkeit ist meist einerley. Der Kinder ihr Weinen und bänglich-seyn ist bekannter massen nur eine Herauslassung ihrer Noth, (die die Grossen zu verbergen gelernt haben, bis ein gewisser extraordinairer Zufall macht, daß es reißt, und sie sich nicht mehr halten können), aber eigentlich ist eines Kindes Character, vergnügt seyn, und wenn ein Kind mißvergnügt seyn soll, ohne daß es krank, und in einem Statu extraordinario ist, der ihm nicht gewöhnlich ist, so muß es gemeiniglich dazu gereizet werden.

Darum ist das eine Haupt-Maxime der Apostel<sup>10</sup>, daß man die Kinder nicht soll in ihrer Kindlichkeit und naturellen Art stören und soll sie zu nichts reitzen, was ihnen nicht gemäß ist, weil ihre erste Idéen rechtmäßig, just, und dem Heiland recht sind; denn darum hat er ein Kind, welches einige für den Ignatium halten, mitten unter seine Jünger gestellt, und gesagt: ihr müßt so werden wie dis Kind.<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup> Anwendung; in-Beziehung-setzung

<sup>7</sup> aus Lied HG, Nr. 852, v. 12.

<sup>8</sup> "Kind der Liebe" empfindet Zinzendorf als allegorischen Ausdruck

<sup>9</sup> ganz natürlich

<sup>10</sup> Eph. 6,4; Kol. 3,21

<sup>11</sup> Matth. 18,1-6

Ein Kind ist also immer vergnügt, und sorgt nicht, ein Kind macht sich aus der geringsten Sache die größte Freude, ein Kind ist leicht befriediget, und wenn man sieht, worauf die Kinder selbst fallen, sich damit zu vergnügen, so sind es Sachen, die man ihnen leicht schaffen kan, denn es ist kein arm Bettel-Kindgen, das nicht Gelegenheit gnug hat, sich eine Freude auf seine eigene Hand zu machen.

Wenn wir in so einer Situation blieben unser Lebtag, so würden wir der übrigen Welt nicht beschwerlich fallen, so würde um unsertwillen nicht viel aufgestanden und wenig Umstände gemacht werden dürfen. Aber es ist eins mit von den größten Künsten des Satans, daß er dieselbe Kinder-Art so vertilgt hat, daß es eine Schmach für einen Menschen ist, wenn er kindisch oder kindlich ist. Man sagt nicht nur von einem alten Manne, im Sinne der Verachtung, er wird kindisch, sondern auch von einem in seinen besten Jahren und gebräuchlichsten Zeiten, niemals mit Honneur, daß er kindlich, herzlich und einfältig ist, daß er an Krieg und Unglück in der Welt nicht schuld ist. Und das ist doch die größte Qualität von der ganzen Welt, es ist eine superfeine Kunst, es ist unter andern Künsten die realeste und die den meisten intrinsequen<sup>12</sup> Nutzen hat, wenn es einer bereiten kan, daß er zum Kinde wird. Nun, meine Geschwister! das zum Kinde werden affectiren, das wäre die größte Contrarität<sup>13</sup> von der Welt, das wäre das Oppositum von der Kindlichkeit, sich als ein Kind anstellen, das heißt Narrens-Possen machen, leichtsinnig seyn. Es muß also von innen heraus kommen und ein solcher wahrer Grund im Herzen seyn, da die Handlungen und Worte, da die Gedanken in einem kindlich werden. Der Heiland spricht: Ihr müßt eben ganz andere Leute werden, ihr müßt einen umgedrehten Kopf kriegen, ihr müßt lernen denken, wie die Kinder denken, so werdet ihr hernach auch lernen thun, wie die Kinder thun.<sup>14</sup>

Dagegen ist nun die allerscheinbarste Opposition, was die sehr gescheuten Leute dabey einwenden, die seit fünfzig, sechzig Jahren eine besondere Pietät oder Bescheidenheit und Unsträflichkeit in ihren Worten und Werken haben beweisen wollen: es wäre nichts edler in der Welt als die Wahrheit, bey der Kindlichkeit aber stellte man sich viele Dinge anders vor, als sie wären; hingegen eines weisen Mannes Bestreben von Kindes-Beinen an (und mit Anwachs der Jahre immer ansteigend) wäre, daß er alle Dinge in ihrer wahren und rechten Gestalt, und ihrem wirklichen Verhältniß nach,

---

<sup>12</sup> darin liegend

<sup>13</sup> Widersinn

<sup>14</sup> Matth. 19,13-15.

möchte verstehen lernen, und das wäre derselben Kindlichkeit ganz entgegen. Wenn ich zum Exempel einen Feind habe, und bilde mir ein, der Mensch ist mein Freund, so irre ich: wenn mir was begegnet, das mir einen Hauffen Gedanken machen sollte, daraus, wer weiß was, entstehen kan, und ich denke, es ist gut; wenn mir in einer Sache widersprochen und entgegen gehandelt wird, das meine Ehre, mein Glück, meine Absichten contracarirt<sup>15</sup> und ganz durchschneidet, und ich sage: Gott segne es gleichwohl! das ist irrig, das ist nicht der accuraten Wahrheit gemäß, das ist nicht so gedacht, wie man denken sollte. Man fährt fort einzuwenden, zu was hat mir denn der liebe Gott meinen Verstand gegeben? soll ich mir die Sachen anders vorstellen als sie sind? soll ich sie mir nicht in ihrem rechten Lichte, in ihrer eigentlichen Natur ansehen? Ja das sind lauter Raisonnemens von Leuten, die nicht wissen, daß wir alle Sachen machen können, die nicht wissen, daß ein Mensch, der sich dem Heilande ganz überläßt, und in dem Heilande lebt, ein Transmutator Metallorum<sup>16</sup> ist, daß er eine Gabe und Gnade, eine Vim insitam<sup>17</sup>, eine Kraft hat, alles böse gut zu machen, zu heiligen oder es von sich zu scheiden, daß alle Dinge, sie mögen heissen wie sie wollen, bey einem solchen kindlichen Herzen entweder geschleudert werden sans y penser, ohne daran zu denken, von sich selbst wegfallen und transpiriren, oder gedeyhen. Wie sich die Crudität<sup>18</sup> aus einer Sache herauszieht, wenn sie gekocht wird, wenn das Feuer dazu kommt, oder wenn sie distilliret wird: so müssen sich die Sachen, wenn sie mit uns concurriren<sup>19</sup>, von ihren Cruditäten und Schädlichkeiten separiren, und müssen in unsern Herzen, Gedanken und Worten, und unter unsern Händen zum Segen werden. Daß wir uns also unser Lebtage nicht betrügen können, wenn wir alles ausser uns für gut ansehen, wenn wir dieselbe Unschuld wieder finden und erlangen im Blute und Verdienste Jesu Christi, und in der Theilhaftigkeit mit seiner Person, daß wir endlich nicht mehr wissen, daß andere Leute schlimm sind, daß Sachen böse sind, daß die Welt böse ist, sondern nur immer dahin bedacht seyn, Ihn aus aller unsrer Macht zu umfassen Tag und Nacht hier in unserm ganzen Leben<sup>20</sup>, wodurch uns endlich unsere Augen

---

15 entgegenwirkt

16 Verwandler der Metalle

17 angeborene, darin liegende Kraft

18 Schmutz, Schadstoffe

19 zusammenlaufen, in Berührung kommen

20 Aus der Schlußstrophe "Weil denn weder Ziel noch Ende" von Paul Gerhards Lied "Sollt ich meinem Gott nicht singen?".

so klar werden, daß die schlechteste Sache eine hübsche Gestalt kriegt, und die kleinste uns groß wird, und die allerunscheinbarste eine Lieblichkeit für uns kriegt, und die allergefährlichste Sache sich uns darstellt nicht nur so, wie sie etwa ist, sondern wie sie am Ende seyn, und hinausgehen wird: daß wir also weit drüber wegsehen, und haben schon alle die Seligkeiten in einem Blick, die darauf folgen werden, wodurch uns alle gegenwärtige Beschwerlichkeit ganz erträglich gemacht wird.

Da sollte man nun denken, da wird also ein extraordinärer Verstand dazu erfordert: aber nein! so wenig Verstand dazu erfordert wird, wenn ich ein recht gut geschliffen Perspectiv vor die Augen kriege, und kan ein halbe Meile weit damit sehen, und zehn Menschen kommen sehen, die mir schaden wollen, aber auch auf zwey hundert Schritte ihrer funfzig hinter drein kommen, die mir helfen werden. (Ich gebe das nur zum Exempel, um die Sache deutlich zu machen, was das weiter-sehen hilft.) Dazu wird keine weitere Kunst erfordert, als daß uns der Heiland unsere Sāhe<sup>21</sup> so schleift, und unsere Gedanken so ausgleicht, und uns wirklich so darauf einrichtet, daß wir in allen Sachen Seligkeiten für unser Herz, und dabey das Herz unsers lieben Mannes gewahr werden, wie es gegen uns, gegen die bösen Menschen, gegen alle seine Creatures so herzlich, langmüthig, so gnädig, selig und gütig gesinnt ist, daß wir im Stande sind, allem, was sich nur will helfen lassen, zu helfen, und Macht und Freyheit haben, allem, was sich aus seiner Grube erledigen lassen will, zu sagen, daß es sich als ein Sünder verkriechen kan in JEsu blutge Füll, daß ihm kan geholfen werden, daß es selig seyn darf.

Wir haben einen Prospect<sup>22</sup> auf alle Menschen, daß, wenn sie auch noch so weit sind von der Gnade, noch so finster in ihrem Gemüthe, noch so verstrickt in den Schlingen der Natur und der Welt, und sind unter der Botmäßigkeit einer fremden Gewalt des Gottes dieser Welt, des revoltirten Engels<sup>23</sup>, des Usurpateurs der Seele: so hat er doch nicht eine Stunde länger Macht über sie, als ihr Herz will. Denn so bald das Herz zum Heiland sagt: Nimm mich, wie ich da bin, gut und böse an, zu seinem Schöpfer, zu seines Schöpfers Leuten, zu den an seiner statt geschikten Friedens-Boten, so ist keine Gewalt im Himmel, auf Erden und unter der Erden, die eine solche Seele eine Minute aufhalten kann: und wenn hernach die Sachen noch so eingerührt und verderbt wären, und lägen an hundert Ketten im Abgrunde,

---

<sup>21</sup> Sehschärfe

<sup>22</sup> Sicht

<sup>23</sup> Hiob 1,6ff.

so kan sie ein einiges kindliches liebes Herz, ein mit dem Heilande und seinem Herzen innig zusammen geleimtes Herz heraus holen, erledigen ohne alle Schwierigkeiten.

Weil wir nun das wissen, weil uns die Allgenugsamkeit unsers Herrn bekannt ist: so ist es philosophice vernünftig, gescheut, selig, klug und weise, daß wir uns über keine Sache chagriniere<sup>24</sup>, noch erschrecken lassen für unsere Person, daß wir unsere eigene Sachen und Personen lediglich ihm überlassen, wie sich ein Kind allezeit sicher gläubt, wenn es in seiner Mutter Schürze gewickelt ist, oder die Mutter die Hand vorhält, wie sage ich, alle Sorge, Furcht und Kummer bey ihm ein Ende hat, so bald sich die Mutter dazu bekennt, ich nehme Dich in Schutz, ohne die geringste Reflexion darauf zu machen, ob sie capable<sup>25</sup> ist, der Gefahr, die man sich vorstellt, zu resistiren, ob sie nicht mitsamt ihrem Kinde drauf gehen könnte. Vielmehr ist eines Kindes einiger Gedanke: meine Mutter, mein Vater, mein Wärter, das ist sein erster Gedanke, und ist auch sein Ziel, weiter dencks nicht.

Wenn wir also den Leuten à priori beweisen wollen, wie weise es ist, ein Kind seyn; so können wirs. Denn die Allmacht und Allgenugsamkeit unsers Mannes, unsers Vaters unserer Mutter<sup>26</sup>, macht unser Argument wichtig. Ratio Regis ultima.<sup>27</sup> Vater! sprich du nur: Ich will; so ist dictum factum.<sup>28</sup>

Aber ist denn das die Ursache, warum wir gerne Kinder werden, und in einer beständigen Kinder-Freude, von früh bis in die Nacht in einer Gottes-Freude leben wollen? Ist das die Ursach bey uns, daß wir alle die Klugheit, die schönen Gründe, Unfehlbarkeit, und was noch alles von der Art aus der Kinderhaftigkeit folgt, und der Unschuld und einfältigen Beaugung aller Dinge, zu erwarten ist? O nein, so wie nie etwas weit hergeholt uns zum Grunde dient, so wie wir für uns nicht einmal ein Argumentum ad hominem<sup>29</sup> brauchen, wie wir niemals speculiren dürfen, daß wir hinreichende Gründe kriegen zu unsern Gedanken, Reden und Handlungen, sondern wir haben unsere Causam semper Causam<sup>30</sup>, die allemal, und zu allen Dingen der wahre Grund und Ursache ist und bleibt.

---

<sup>24</sup> ärgern

<sup>25</sup> fähig

<sup>26</sup> Mann, Vater, Mutter = Christus, Gott, Hl. Geist.

<sup>27</sup> Die Meinung des Königs ist die äußerste, entscheidende

<sup>28</sup> gesagt / getan

<sup>29</sup> ein auf einen Menschen bezügliches Beweisstück

<sup>30</sup> Ursache immer als Ursache



So gehts auch mit der Kinderhaftigkeit und Kinder-Freude. Warum wollen wir Kinder werden? weil JESUS ein Kind war, Deine Kinderhaftigkeit helfe uns verdienstlich zur Kinder-Freude, weil du auch ein Kind und kinderhaftig gewesen bist, weil du gespielt, und dich gefreuet hast wie ein Kind, und hast deine Gefahr ignorirt, da du nach Egypten fliehen mußtest, als dich Herodes tödten wollte<sup>31</sup>; und die Ehre und den Pomp, den dir die Weisen angethan, nicht verstanden hast. Weil du, da Archelaus dir wieder nachstellte<sup>32</sup> daß du deines armen Lebens nicht sicher warest, abermal nichts davon gewusst hast; weil du ganz ruhig und unbekümmert wegen deiner Eltern und deines nach Hause-kommens, drey Tage in aller Einfalt in deiner Catechismus-Materie geblieben bist<sup>33</sup>; kurz, weil du, so viel man von dir Nachricht hat, ein wahres Kind gewesen bist, leibhaftig und nach allen Theilen, wie andere Kinder, die man so vor sich sieht.

Darum wollen wir Kinder seyn, darum wollen wir alle miteinander unser ganzes Leben in einer solchen seligen Kindlichkeit, wo du es uns verleihst, in einer solchen Unschuld und Ignoranz aller unnöthigen Dinge, in einer lichten Zufriedenheit, bey allen beschwerlichen Umständen, und in einer solchen beständigen Zuflucht zur Höhle deiner Wunden bleiben, wie ein Kind zu seinem Wärter, zu seinem Vater oder Mutter, daß wir freylich allen andern Menschen an Seligkeit überlegen, und an Friede und Freude zum Exempel werden müssen.

Ihr seht, meine Geschwister! daß es eine Materie ist für Grosse und Kleine, für Kleine, weil sie natürlich in den Umständen stehen; für uns alle, weil wir die Freyheit, das Recht und den Befehl haben, so zu werden, wie JESUS CHRISTUS auch war. Der Puer optimus<sup>34</sup> wird uns so machen, solche Knaben und Mägdlein aus seinen Streitern bereiten, denen man unter allen ihren Thaten und Worten, unter Umständen, dabey man die tiefsten Gedanken vermuthen sollte, den Kinder-Sinn, die Kinder-Art, Einfalt und Freude aus den Augen heraus lesen muß.

---

<sup>31</sup> Matth. 2,13.

<sup>32</sup> Matth. 2,22.

<sup>33</sup> Luc 2, 42-50.

<sup>34</sup> Wohl aus dem Lied "In dulci jubilo".

## Die weißen Talare

Der Gedanke an eine feierliche liturgische Tracht taucht zum ersten Mal am 15. November 1747 auf. Zinzendorf kommt in einer Konferenz spontan darauf zu sprechen. In einer Anmerkung des Jüngerhaus-Diariums zum 8. September 1748 heißt es darüber:

"Den ersten Gedanken davon hat unser lieber ordin(arius) geäußert in der Conferenz zu Friedburg<sup>1</sup> unterm 15ten November a.p.<sup>2</sup>, da er gegen das Ende derselben Versammlung ganz ex abrupto<sup>3</sup> anfang und sagt, ob wir Brüder, wenigstens jährlich einmal, auch durch die Tracht und Kleidung uns unserer künftigen Glückseligkeit, da wir pure Seelen des Heilands seyn werden, erinnern könnten, welche Erinnerung die Schwestern bei ihrer weißen uniforme so oft hätten. Es gingen auch die Juden am Neu-Jahrstage und am Versöhnungs-Feste in ihren Todten-Hemden und die octava in albis<sup>4</sup> zwischen Ostern und quasimo g.<sup>5</sup> ist keine Päbstische, sondern Apostol. Einrichtung gewesen. Da es nun vollends in der Luther. religion, davon die meisten unter uns abstammen, ganze König-Reiche und Provinzen hat, wo diese Tracht bei der Liturgie noch obtigit<sup>6</sup>, und die reformirten, die wir größtentheils aus England haben, bei der Hohen Kirche<sup>7</sup> diese Tracht ebenfalls gewohnt sind, so hat es desto weniger Bedenken mit genauer Beobachtung der Freiheit eines jeden individui hierunter zu handeln."

Am Brüderfest 1748, am 2. Mai, hat Christian Renatus in Herrnhag in Abwesenheit des Vaters zum ersten Mal mit einer Reihe von Brüdern das Abendmahl in weißen Talaren gehalten, möglicherweise in weißen Nachthemden im Sinne von Sterbehemden. Andernfalls hätte es wohl einer längeren Vorbereitungszeit für die Herstellung von 30 Talaren bedurft. Die

---

1 in Groß-Hennersdorf

2 anni prioris = des vorigen Jahres (1747)

3 plötzlich, ohne Zusammenhang

4 die Woche mit weißen Kleidern (Woche nach Ostern)

5 Quasimodo geniti, der Sonntag nach Ostern

6 vielleicht von lat. obtigere = decken

7 die englische Hochkirche

oben zitierte Erwähnung in Christels Lied zeigt immerhin, daß es nicht eine Improvisation war.

Als er am 27. Mai in Herrnhut ein Brüderfest, ganz im Stil des Herrnhager feierte, diesmal unter den Augen des Vaters, hören wir nichts von weißen Talaren. Als Zinzendorf jedoch Mitte Juni ein Abendmahl hielt, wird ein weißer Talar erwähnt. Es handelt sich freilich um den weißen Chorrock, der in der Lutherischen Kirche beim Abendmahl üblich war, zumindest in der Oberlausitz.<sup>8</sup> Immerhin könnte dies als ein Übergang erscheinen.

Am 2. September 1748 feierte Christel in Herrnhag mit dem ledigen Brüderchor das Abendmahl mit weißen Talaren, gegen den Willen des Grafen, wobei aus dem Wortlaut nicht erkennbar ist, ob dieser die Talare oder die Feier selbst nicht wünschte, weil gegen die Regel auch verheiratete Brüder teilnahmen, gegen die er Bedenken hatte. Jedenfalls hat er am 8. September, dem folgenden Sonntag, selbst das Abendmahl zum ersten Mal mit weißen Talaren in großem Stil gefeiert.

Voraus ging das Liebesmahl am Sonnabend nachmittag in großer Aufmachung in liturgischen Gewändern. Das Jüngerhaus-Diarium berichtet darüber:

"Zu den Sabbath Agapen kam das gesamte ehechor, um das heutige erste Trauung Fest<sup>9</sup> in der Familie Gottes mit einander zu sollenisieren<sup>10</sup>. Sie aßen paar-Weise, zuerst aber nahmen die Männer ihren Platz ein, da indessen die Schwestern auf dem Mädgen Saal folgender maßen geschmückt wurden und so in den Gemein Saal kamen und ihren Platz jede an ihres Mannes Seite nahmen. Nemlich alle Kinder-Mütter hatten eine Rosen rothe Binde um ihre Hauben: die von ihrem Segen, dem Seitenhölchen bereits wieder was abgebrochen<sup>11</sup>, hatten über dieser ein grünes Cränzgen auf der Brust mit einem Rosen rothen Schleifgen. Ganz voran sassen auf Stühlen auf der einen Seite 11 schwangere Schwestern und auf der anderen Seite 11 stillende. Diese hatten über vorbemeldte unterscheidungszeichen eine Rosen rothe Bandage um die Brust, und jene ein breites - rothes - Creuz über ihren Talar, welcher al-

---

<sup>8</sup> Hickel, Abendmahl, S. 26

<sup>9</sup> das Ehefest am Tag von Zinzendorfs Trauung

<sup>10</sup> feiern

<sup>11</sup> denen ein Kind gestorben war

lein seine ordentliche Couleur hatte. Denn alle anderen Schwestern gingen ganz weiß. Die jungen noch nicht gesegneten Schwestern<sup>12</sup> trugen eine roth und grüne Hoffnungs-Binde, und alle alte Schwestern ohne Kinder das ältesten Band. Es gab einen surprenant respectablen<sup>13</sup> Anblick.

Auf dem Liebes Mahl wurde die Cantate vom 7. Sept. a.p.<sup>14</sup> musiciret<sup>15</sup> und darnach das von unserm lieben Ordinario heute verfertigte allerliebste Liedgen<sup>16</sup> unter die Geschwister ausgetheilet und gesungen und damit das Liebes Mahl recht vergnüglich beschlossen."

Über das Abendmahl am 8. September 1748 wird berichtet:

"Hierauf versammelten sich die Geschwister Chor-Weise in einem sünderhaften Gefühl über vorstehende Rede zur Absolution, die sie von ihren respectablen Aeltesten und Alttestinnen wie gewöhnlich durch Hand-Auflegung bekamen. Bei dem Ehe-Chor verrichtete solches dismahl unser lieber ordinarius und legte jedem Paar zugleich die Hände auf. Sie saßen auch hernach beim L[iebes]M[ahl] Paarweise in den beiden äußersten Kreisen. Die übrigen Schwestern saßen in der Mitte und die Brüder oben auf der Gallerie, die verhehlchten Schwestern hatten wie gestern ihre rothe und violette Bänder um ihre Hauben.

Als zum A[bend]M[ahl] auf dem Gemein Saal zurecht gemacht wurde, so resolvirte mittlerweile der Ordin[arius] es diesesmal zu probiren, ob man nicht die aus bloßer Vernünftlichkeit abgeschafte alte Kirchen-Tracht der Chor-Hemde bei der administration des Heil. A[bend]M[ahls] wieder einführen und in der Brüder Kirche festsetzen könnte, nachdem es die ledigen Brüder in Herrnhaag in diesem Jahr zuerst gewagt und diese Weise aus der Vergessenheit hervorgebracht."

"Es kam auch wirklich zu Stande. Der Ordinarius, Renatus, beide Joh. Nitschmänner<sup>17</sup> und Rubbusch, welche diesmal

---

<sup>12</sup> die noch keine Kinder hatten

<sup>13</sup> überraschend eindrucklich

<sup>14</sup> vorigen Jahres (1747)

<sup>15</sup> "Der die Braut hat, der ist Bräutigam". Text in HG XII, Nr. 2321.

<sup>16</sup> "O du, dem wir in seinen Arm hineinprädestiniert". HG XII, 4, Nr. 2340

<sup>17</sup> Johann Nitschmann, der Bischof, und Johann Nitschmann, der Syndikus

administrirten, zogen weiße Talare in der form, wie sie in der ersten Kirche in der octava alborum wirklich getragen, mit einem rothen gurt, und machten der ganzen seligen assemblée beim Eintritt in den Saal einen unvermutheten respectablen Anblick und Erinnerung an Offenb. 1<sup>18</sup>, obgleich anstatt des güldenen Gürtels des Priester-Königs sich seine Priester die Farbe seiner Wunden zum Gurt erwehlet. Die Liturgie bei dieser göttl. Handlung wurde übrigens so gehalten, wie sie oben schon mehrmalen beschrieben worden, außer daß die Cantorey dieses mahl sehr schlecht bestellt war, verhoffentlich in Abwesenheit des Gemüths, welches vielleicht ins Seitlein<sup>19</sup> entschlafen war. Die Anzahl der Communicanten belief sich auf 900.

(Es folgen die Namen der Geschwister, die zum ersten Mal zum Abendmahl mitgingen.)

Um 3 Uhr war dieser seelige Kirchen-Actus vorbei, wovon wir, je öfter er wiederholt wird, immer weniger erzehlen können, wenn uns nicht etwa ein Fehler ein Bekenntnis ablockt; die heutige Losung<sup>20</sup> entschuldigt uns genugsam."

Eine Stunde später gingen Zinzendorf und die meisten Geschwister nach Marienborn, wo er eine Predigt hielt. Aber vor innerer Erfülltheit standen ihm die Worte nicht so zur Verfügung wie sonst.

Am folgenden Tag, Montag, d. 9. September, hielt Zinzendorf ein "Amts-abendmahl", d.h. ein Abendmahl für die Inhaber von Ämtern, "wobei das l(iebe) Herz Rhenatus in seinem weißen Talare, wie gestern gedacht worden ist, administrierte, der Ordinarius aber bei Gelegenheit der liturgischen Unordnung mehr als jemahls über die Unverantwortlichkeit des ungelehrigen Wesens im Diener-puncte, so sich noch bei der Gemeine äußere, jedoch der Communicanten halber so sachte als möglich, eifferte" (JHD).

Man weiß nicht, ob Christel allein im weißen Talar erschienen war. Zinzendorf dachte jedenfalls sicherlich nicht daran, für alle Abendmahlsfeiern,

---

<sup>18</sup> Offbg. 1,13: "..., der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldnen Gürtel."

<sup>19</sup> in der Seitenhöhle

<sup>20</sup> Die Losung am 8.Sept.1748 lautet: "Ach, mein Herr! Was soll ich sagen?" Jes. 7,8. Dazu die Verszeile: "Das weiß ich wohl, verliebt zu sein." Der Vers steht in HG IV, 1099,2 und lautet weiter: "das ganze Herze voll zu haben, den Mann zu wollen ohne Gaben: der Ausdruck fehlt mir ganz allein."

zumal für ein Amtsabendmahl, die weißen Talare sofort einzuführen. Oder bezog sich sein Schmälchen auf die Feier am vergangenen Montag? Jedenfalls äußerte er Unmut.

Nach seiner Übersiedlung nach England tauchen dort die Talare zum ersten Mal am 2. März 1749 auf. Im Laufe des Tages sprach Zinzendorf über den Unterschied vom Amts- und Gemeinabendmahl:

"Das Abendmahl der Ortsgemeine, wo eine ist, hält Ordin. allemal fürs principalste, weswegen er in Herrnhag das Sontägliche Abendmahl zu Mittage immer selber gehalten und das Amts Abendmahl in Marienborn und Lindheim mehrentheils andere Brüder halten lassen, auch so viel möglich verhütet, daß keine neue consecration bei den engeren communionen geschehe, weil er sie allezeit bloß als der Haupt communion appendiciret<sup>21</sup> ansieht, da die Hundlein von dem Brosamen aßen, die von der Herrn Tische fallen.<sup>22</sup> Wenn man aber den Anhang zur Haupt Sache machen wollte, so würden sich vielleicht etliche Geschwister nach gusto halten, nachdem sie diese und jene Arbeiter besonders lieben und immer gerne sind, wo sie sind, der Schade aber für die übrige ganze Gemeine wäre unsäglich. Wenn in solchen Sachen das essentielle, nemlich des Herrn Leichnam eßen und sein Blut trinken, nicht recht zu Herzen genommen wird, und man mehr an eine schöne Kirchen Liturgie mit etlichen guten Freunden gedencket, so wird endlich ein solch geistlich spectacul<sup>23</sup> daraus, wie ehemals mit dem Fußwaschen, da etliche Geschwister mehr Segen davon zu haben meinten als vom Abendmahl selbst, so daß mit Ungestüm durchgefahret werden müssen, es zu suspendiren.<sup>24</sup> Denn alles, was nur um ein Fäserlein von des Heilands person und von dem essentielle seiner Seele und Hütte abzichen kan, das abhorriert<sup>25</sup> man billig...

Abends war dann in der Capelle ein sel[iges] Gemein Abendmahl, wobei die administrende Brüder sich der copirten Talare ex Apocalyp<sup>26</sup> zu bedienen den Anfang machten."

---

21 angehängt

22 Matth. 15, 17

23 Theater

24 aufheben, beseitigen

25 verabscheut

Am 24. Mai 1749, Samstag vor Pfingsten, einen Tag nach Christels Ankunft in London, hielt Zinzendorf eine Ansprache im Anschluß an die Losung des Tages (Offb. 7, 9) und den anschließenden Choral: "Wenn krieg ich das Kleid?" (HG Nr. 1359). Er führt diese Frage fort:

"Wenn wird mirs auch so gut - immer ums Lamm herum und bey ihm daheim zu seyn und das Kleid alltäglich zu tragen, das ich hier nur bei der und jener Gelegenheit trage; bis ich meinen Leib darein gewickelt hiernieden zurücklasse?

Indeßen wird eines Jeden sein Kleid, womit ihm hernach das Andenken der vergangenen Zeit conservirt wird, nicht verwechselt, sondern freulich (?) und im Blut des Lammes rein und unbefleckt erhalten.

Diesem nach sind unsre Talare beim AbendMahl keine Comoedien Spiel, sondern reale Vorbilder des künftigen oder vielmehr Nachbilder von dem, was Ezechiel<sup>27</sup> und Johannes<sup>28</sup> gesehen. Unser Gürtel aber ist darum blutfarbig, weil wir nicht anders als durch des Lammes Wunden-Blut habitirt<sup>29</sup> und berechtigt sind, weiße Kleider zu tragen. Er hingegen prangt mit seinen Wunden und trägt unser Kirchen-Kleid nur uns zu Ehren, er legt seine Braut um sich und gürtet sich mit ihr<sup>30</sup>; darum ist sein Gürtel gülden. Er paradirt mit uns, wie wir die Begürtung mit seinem Verdienst zur äußersten Noth bedürfen."

Wenige Jahre später wird von den Abendmahlstalaren als von einer festen Einrichtung gesprochen. In einem Büchlein: "Summarischer Unterricht in Anno 1753 für reisende Brüder zu einer etwa erforderlichen Information in Facto. London auf 1755" wird von den Bischöfen berichtet: "Sie tragen zwar bei der Ordination einen weißen Talar mit einem roten Gürtel; weil aber bei jedem Abendmahl der jedesmalige Consecrator dergleichen trägt, so kann man das keinen bischöflichen Habit nennen. Die Bedeutung des roten Gürtels ist die, daß, wie Christus in einem güldnen Gürtel vorgestellt wird, weil er die Gemeine wie einen Schmuck um sich geleet hat, also ist

---

<sup>26</sup> aus der Offenbarung übernommene Talare

<sup>27</sup> Hesekiel 1, insbes. 27/28

<sup>28</sup> Offenbarung 1,13

<sup>29</sup> anerkannt, befähigt

<sup>30</sup> Die Gemeine als Gürtel des bräutlichen Heilands zeigt die Abstraktheit der Bilder von der Ehe.

hingegen in seiner Gemeinde seine Blut-Gerechtigkeit der Gürtel der Lenden."

1757 wurde in Deutschland eine entsprechende "Zuverlässige Nachricht" gedruckt<sup>31</sup> mit teilweise wörtlich übereinstimmenden Angaben. Dort heißt es: "Die weißen Chorröcke sind in vielen lutherischen Ländern zu aller Zeit eingeführt gewesen; die Mährischen Brüder, die niemals was Besonderes affectieren wollen, haben etwas Wohlanständiges und Bequemes darin gefunden. Und da ihre Lehrer gemeinlich ordinaire Kleider tragen, so haben sie diese zu Berthelsdorf auch übliche Kirchenkleidung auf die anständigste und zum Zweck gemäßeste Weise bei einigen feierlichen Versammlungen unter sich auch eingeführt. Nur, weil sie nicht alle schwarze Kleider, viel weniger Pfarröcke tragen, so binden sie ihre Talare mit einem weißen oder roten Gürtel fest zu, dessen Bedeutung die ist: Wie Christus in einem gülden Gürtel vorgestellt wird, Offenb. 1,13, weil er die Gemeinde wie einen Schmuck um sich gelegt hat, also ist hingegen in seiner Gemeinde die Gerechtigkeit in seinem Blut der Gurt der Lenden."

Es mag überraschen, daß die Einführung der Talare nach kurzer Zeit so bagatellisiert und teilweise rational erklärt wird. Vielleicht hielt man es für notwendig, sich nach außen hin in solcher Weise zu tarnen, um nicht Anstoß zu erregen. Immerhin scheint die erschütternde Wirkung mit dem eschatologischen Enthusiasmus der ersten Zeit bald abgeklungen zu sein. Aber das brüderische Abendmahl wird doch zu einer Sitte von hoher Eindringlichkeit, in der noch durch das 19. Jahrhundert hindurch ein Funken von Christian Renatus erhalten blieb. Heute wird es auf Kirchentagen öffentlich gefeiert.

---

<sup>31</sup> Kurze, zuverlässige/ Nachricht/ von der/ unter dem Namen der/ Böhmischemährischen Brüder/ bekannten Kirche/ Unitas Fratrum/ Herkommen, Lehrbegriff/ äußern und innern/ Kirchen-Verfassung/ und/ Gebräuchen/ .../ von einem/ Ihrer Christliche Unpartheiischen/ Freunde herausgegeben/ ...MDCCLVII. (Privatbesitz).



## Summary

Contrary to the great Catholic powers (France, Austria), the smaller principalities in 18th-century Germany tend to be more tolerant. Thus the Count of Büdingen permits the "Moravian Brethren" to settle in his county, which is part of the Reformed tradition.

These Moravians stem from the old Bohemian Brethren Unity and have lived in the "underground" since the 17th century. Under the renewed pressure of the Counter-Reformation at the beginning of the 18th century, they flee from their homeland Moravia and eventually found Herrnhut on the estate of the Count of Zinzendorf. However, as their situation there, too, becomes unsafe and Zinzendorf himself is banned from Saxony in 1736, they seek a new place of settlement. After attempts in the Netherlands (Heeren-dyk) and Denmark (Pilgeruh), the new center is established in Herrnhag near Büdingen in the Wetterau region. The large settlement soon attracts religious revivalists from Germany and neighbouring countries. Before long, there are about one hundreds young men, some of them academically educated, including several young noblemen. Zinzendorf commits them to a common order, and at the laying of the foundation for the "House of the Brethren" he declares their task to be the proclamation of God's divine love as revealed in Jesus to all the world. The brethren develop lively missionary activities in almost all the continents. In Herrnhag, meanwhile, the life of the brethren is regulated by a strict community order which is reflected in their own characteristic language pattern. Christ, for instance, is first commonly referred to as "Saviour", then "Lamb", which very soon is associated with "blood" and related terminology.

In 1741, Zinzendorf embarks on a journey to North America. Before leaving, he gives the quickly growing community a new order, addressing three geographic regions: the European continent, England, and North America. Each of these regions is provided with its own leadership. In Europe, he entrusts twelve Brethren and Sisters with the leadership, the so-called "General Conference", headed by the respected scholar Polycarp Müller together with the Moravian Johann Nitschmann. Both are installed as Moravian bishops. In doing this, however, Zinzendorf does not claim to be founding a new church; on the contrary, the "Moravian Church" is to be part of the Evangelical Church.

During Zinzendorf's absence of one-and-a-half years, the idea of practising tolerance is spreading in Europe, mainly owing to the change of

sovereigns: Frederic the Second of Prussia succeeds to the throne. The General Conference gladly seizes the chance that presents itself: they acquire privileges from the Prussian sovereign and establish new communities in Silesia (Gnadenberg, Gnadenfrei, Buhrau, Neusalz), Saxony (Niesky), Thuringia (Neudietendorf), and continue negotiations in Büdingen and Holland.

In the meantime, Zinzendorf founds Bethlehem as a future center for the Brethren in North America. Besides, he makes three trips through the backwoods and gets into touch with Indians. All of this makes a lasting impression on him.

When Zinzendorf returns to Europa, however, he is shocked to see what has happened there while he was away. The characteristic position of the commune, being embedded within the church, is jeopardized through the policies of the General Conference, whose authoritarian style he also disapproves of. Most of all, he is annoyed by the activities of the aristocratic Silesian Count of Promnitz, who has joined the commune, and - being younger than Zinzendorf - is considered by some as his potential successor.

In addition, Zinzendorf has special difficulties with a group of Moravians who refer to themselves as the "strict Moravians" and cling to the idea of reviving the former "Unity of Brethren" and continuing its moral austerity. They reject Zinzendorf's conception of the church and particularly disapprove of his Lutheran orientation.

There are also tensions between the generations. In Marienborn near Herrnhag there is a seminary (as well as a school), headed by Polycarp Müller, where young men are trained for future leadership functions. Here a secret order has come into being among the seminarians in 1742, a strict fellowship of like-minded people, possibly also preparing for the case that Zinzendorf does not return from North America.

Generally, a new spirit has spread among the younger members; in distinct contrast to the solemn representatives of the General Conference, they are cheerful, fervent with an inclination to enthusiasm. Again the language is a mirror of this development. Instead of "lamb" they say "little lamb", and the image of "wounds" leads to expressions like "swim" and "bathe in blood". Joh. Mich. Langguth and Zinzendorf's son, Christian Renatus, are prominent adherents of this trend.

That is the complex state of affairs when Zinzendorf returns from North America in 1743. He repudiates the policies of the older brethren, comes to an agreement with the younger group in the so-called "Order of little fools" and clarifies the whole situation at the Hirschberg Synod in June 1743. The General Conference is dissolved; its chief members are put out of office and

have to leave the Center. Zinzendorf himself resumes the leadership. The spirit of the young people, which he identifies himself with, is a decisive factor in the further development of the commune under his leadership.

In order to solidify his position properly, he causes the whole widely-scattered communes to appoint him as "the authorized servant of the Evangelical Moravian Church". The headquarters for himself, his family and the leading members is now set up in the Castle of Marienborn. The seminary is transferred to the nearby Castle of Lindheim, where it is solemnly rededicated with a significant speech on studying held by Zinzendorf at the occasion. This seminary is to become the spiritual center of the commune.

In the following years Zinzendorf makes numerous journeys throughout Europe negotiating with governments and churches and visiting the various communes and groups, talking and preaching. Despite his many prolonged absences from Marienborn and Herrnhag, he is the decisive figure in the spiritual development of the closed circle there. (This development is the main subject of this paper.)

The emphasis of the "childlikeness" as expression of the basic Christian disposition is demonstrated by the "order of little fools". Their strongly emotional language with "blood" and "wounds" is fully expressed and continually present in the "Litany of Wounds", which Zinzendorf together with some brethren composes in 1744. The new religious language is developed and exercised systematically in special poetry courses. In the same year Zinzendorf conceives the concept of the "office of the mother" of the Holy Spirit in juxtaposition to God as the "Father" and Jesus as the "Son". Dogmatic conceptions are thus integrated into the sphere of experience.

In 1745, new terms come up in accordance with the "Song of Songs" to designate the "wound in Jesus' side" which had led to the death of the Saviour and which is now regarded with some emotionality. These terms are "sideshrine", "crevice", "hole", "mountain cavern". Another new word is "cross-air-bird" ("Kreuzluftvögelein"), referring to the mood, i.e. the personal disposition, including not only the condition of the spirit and the soul, but also of the body. All that is permeated and overcome by the "bliss" of the redeemed children of God.

The further elaboration of these thoughts and concepts necessarily leads to the inclusion of sexual life as well. In 1746, the proclamation of the "marriage religion" appears, with the religious glorification of the sexual organs. The effect is a feeling of psychic liberation which is expressed in the celebration of many ceremonies, especially in 1747, and in a high-level aesthetic culture.

It is now hardly possible to intensify this trend to an even greater degree. "Crosss-air-bird" and "litttle-hole-in-the-side" become the most frequently used words. The specific language is combined with the increased emphasis of the "childlikeness" as well as the organisation of festivities with all kinds of special robes and gowns, with ornamental decorations, illumination and pictures, reminiscent of the opulent feasts at the palaces of the time. All this happens in the closed inner circle, whereas in the surrounding society Enlightenment is spreading and numerous pamphlets against the "Herrnhut Sect" are being published.

The end of this development is almost inevitable: it cracks. The younger generation of unmarried brothers exaggerates the use of the specific language to such an extent that it becomes absurd and can be understood only by an exclusive group of insiders. The terminology is used playfully like in a game, just for its own sake and for fun; the religious connotation and involvement is lost. The result is a split of the commune, with mainly those concerned who - although they are not entirely convinced and overcome by the development - feel compelled by their bad conscience to take part in it. This phase has later been called "time of stifling".

Zinzendorf, during his stay in England, hears of these activities and tries to intervene. The decisive intervention, however, comes from the outside: The inhabitants - approximately a thousand people - are ordered by the Government to leave the county of Büdingen. Even if the Herrnhag spirit has had an impact on the communes in Europe, they are down to earth and reasonable enough to accomplish a renewal of the commune of brethren, which subsequently is again engaged in far-reaching activities.

The features, however, that are deliberately put aside, such as the concepts of the "Creator-Saviour", the Trinity of the "Holy Family", the "marriage religion" and the artificial "childlikeness" find access into the general intellectual thinking in modified forms.

## Verzeichnis der Bilder

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1747 3

Portrait des Grafen mit Bischofscalotte, weißem Halstuch und braunem Rock, die rechte Hand auf einen Tisch gestützt. Im Hintergrund die Lichtenburg, die Zinzendorf mit seiner Familie nach ihrer Fertigstellung im Januar 1747 bezog; links davon die Mädchenanstalt (ursprünglich Gemeinhaus), dahinter, angedeutet, das Schwesternhaus. Am Himmel Wolken eines abziehenden Gewitters mit Regenbogen. Großes Ölgemälde; Maler unbekannt, Entstehungszeit zweifellos 1747. - Unitätsarchiv Herrnhut.

Karte von der Wetterau 7

Der Ausschnitt aus einer Karte der Wetterau aus dem 18. Jahrhundert zeigt oben rechts Büdingen, südwestlich davon in der Mitte das Dreieck Herrenhaagen (= Herrnhaag), Marienborn und die Ronneburg. Nach Nordwesten zu liegt Schloß Lindheim. - Sozietät Herrnhaag.

Das Schloß in Büdingen 12

Die Residenz des Grafen Ernst Casimir von Ysenburg-Büdingen, in der die Verhandlungen stattfanden, die zur Gründung von Herrnhaag führten. Links schließt sich die Altstadt an. - Postkarte nach heutigem Luftbild.

Herrnhaag, Gesamtansicht um 1750 16

Der Gemeinort von Nordwesten gesehen. Zwischen Gemeinhaus (1) und Schwesternhaus (2) ist der verbindende Bau erkennbar. Beim Witwenhaus (7) fallen die offenen Arkaden auf. Durch die hohen Tore zwischen den Häusern erhält der Platz einen geschlossenen Eindruck. Nach einer getuschten Pinselzeichnung von Elie Gervais aus Genf (1721-1791), der 1747 nach Herrnhaag zog. - Zeichnung im Privatbesitz.

Erbaut 1745/46. Das Bild zeigt den heutigen Zustand. Die Wiederherstellung ist soweit gediehen, daß der Saal für Veranstaltungen wieder benutzt wird und Gäste untergebracht werden können.

## Schloß Marienborn

23

Das im Besitz des Grafen von Ysenburg-Merholz befindliche Schloß wurde 1737 Zinzendorfs Standquartier nach seiner Verbannung aus Sachsen und Sammelpfad der Gemeine. Von hier aus erfolgte die Gründung von Herrnhaag. Bis 1744 und von 1747 an Sitz des Seminars; in der Zwischenzeit Zinzendorfs Quartier. - Kupferstich von 1755. Unitätsarchiv Herrnhut.

## Die Gemeine Herrnhaag

32

Die Gemeine wird dargestellt als Herde von Schafen ("Lämmlein"), die in einem Pferch zusammengedrängt sind. Am Eingang der Heiland als Lamm mit der Siegesfahne, der die Gemeine behütet. Rechts im Hintergrund die Ronneburg. Kupferstich. - Unitätsarchiv Herrnhut.

## Erdmuth Dorothea, Gräfin von Zinzendorf. 1700-1756

35

Geborene Gräfin Reuss-Ebersdorf. Es gibt drei markante Bilder von Erdmuth Dorothea: ein konventionelles höfisches Portrait der jugendlichen Gräfin; ein Altersbild, erschütternd in der Realistik der von Leid und Kummer Gezeichneten; dazwischen das hier wiedergegebene Ölgemälde mit dem leisen Lächeln. (Die nach oben gezogenen Mundwinkel sind charakteristisch für die Herrnhuter Portraits jener Zeit.) - Ölgemälde. Unitätsarchiv Herrnhut.

## Geburtstagsadresse an Graf Ernst Casimir

40

Die Gemeine Herrnhaag, "des Heylands Leute", richtet an den regierenden Grafen von Ysenburg-Büdingen einen Glückwunsch zu seinem Geburtstag

am 23. Mai 1740, also in der Aufbauphase von Herrnhaag. Man weiß, wie man mit Potentaten umgeht; bei den Inspiriertensiedlungen in der Grafenschaft war solches gewiß nicht zu erwarten. Der Druck durch die Büdinger Hofdruckerei ermöglichte die angemessene Form.. Wiedergabe hier verkleinert auf 1/6. - Unitätsarchiv Herrnhut.

Johann Nitschmann. 1713-1772

47

Geboren zu Schönau in Mähren, 1728 nach Herrnhut; 1737 mit der "Christels-Ökonomie" in Jena; 1739 in Marienborn; 1741 Bischof; Vorsteher des Seminars; 1742 Ordensgründung; 1744 Herrnhaag; 1749 Nachfolger von Spangenberg in Bethlehem; gestorben in Zeist. Auf dem Kreuz: Himmelfahrt mit anbetender Gemeinde, darunter Kreuz und Kelch. Unten am Bild das Wappen des Ordens von 1742 mit der Umschrift "Wir halten über der Bekenntnis vom Leyden Jesu". - Kupferstich. Unitätsarchiv Herrnhut.

Paul Eugen Layritz. 1707-1788

51

In Wunsiedel geboren; bedeutsamer Pädagoge; Leiter der Schule in Neustadt an der Aisch. 1742 nach Marienborn; Leiter der Schule, 1743 auch des Seminars. 1747 Leiter des Pädagogiums in Schlesien, 1749 in Groß-Hennersdorf. 1764 Mitglied der UAC. (Leitungsbehörde). Reisen nach Rußland, Labrador, Schweiz, Schlesien. Gestorben in Herrnhut. Gemälde von Ziesenis. - Unitätsarchiv Herrnhut.

Friedrich von Wattewille. 1700-1777

56

Bankierssohn aus Bern; in Halle Schulfreund von Zinzendorf; im Auftrag des Vaters in Paris; Verlust des Vermögens durch Inflation in Frankreich; seitdem als Begleiter von Zinzendorf und vertrauter Berater der Gräfin Erdmuth Dorothea tätig. Friedrich von Wattewille war keine führende Gestalt in der Gemeinde, aber durch die schlichte Vornehmheit seines Wesens nicht ohne Einfluß. - Ölgemälde von Ziesenis. Unitätsarchiv Herrnhut.

Die Ortschaft Lindheim mit dem Schloß des Barons von Schrautenbach, der sich ganz der Gemeinde anschloß und mit seiner Gemahlin nach Herrnhut zog. Er stellte das Schloß der Gemeinde zur Verfügung. Sein Sohn Ludwig Carl, in Jena mit in der "Christels-Ökonomie", war als Student im Seminar in Marienborn, seit 1744 in Lindheim. Daß er sich später auf die Verwaltung von Lindheim zurückzog, hat ihm Zinzendorf übelgenommen. Er ist auch trotz seines Wunsches nicht wieder in die Gemeinde aufgenommen worden. Seine brillante Zinzendorfbiographie ist erst 1851 gedruckt worden. Kupferstich 1750/55. - Unitätsarchiv Herrnhut.

Friedrich Wenzel Neisser. 1716-1777

77

Aus Schlen in Mähren stammend kam Neisser 1722 nach Herrnhut, 1738 in die Wetterau. 1740 Prediger in Basel, 1742 in Schlesien, 1744 in London. Er gehörte zu den "strikten Mähren". 1764 in Barby Mitglied des Direktoriums; dort gestorben. - Ölgemälde. Unitätsarchiv Herrnhut.

Christian Rénatus von Zinzendorf. 1727-1752

89

Geboren in Herrnhut. Nach der Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen kam der Zehnjährige, betreut von Johann Nitschmann, nach Jena ("Christels Ökonomie") und 1739 nach Marienborn und Herrnhut. In der Entwicklung der späten 1740er Jahre wird Christian Rénatus zur Schlüsselfigur und ohne es zu ahnen zum Kristallisationspunkt der Fronde gegen Zinzendorf. Mit 25 Jahren starb er in London. - Ölgemälde im Unitätsarchiv Herrnhut.

Henriette Benigna von Zinzendorf. 1725-1789

98

In Berthelsdorf als älteste Tochter des Grafen geboren, ist sie von ihrem 10. Jahr an unterwegs; sie betreut und unterrichtet immer wieder Kinder. Mit 16 Jahren begleitet sie ihren Vater nach Amerika bis in den Urwald. In Herrnhut und in Herrnhut ist sie Ältestin der ledigen Schwester. Seit ihrer Heirat in Zeist 1746 mit Johannes von Wattewille begleitet sie diesen auf seinen meisten Reisen. In Herrnhut bekommt sie nach 1750 vier Kinder.



Nach dem Tode ihrer Mutter 1756 übernimmt sie das Gut Berthelsdorf mit der Ortsherrschaft, später auch Groß-Hennersdorf und Ober-Rennersdorf. Sie ist temperamentvoll, umgänglich, kinderlieb und zugleich aristokratisch repräsentativ. Das Gemälde entstand vermutlich in der Zeit ihrer Heirat. - Ölgemälde. Unitätsarchiv Herrnhut.

Johannes von Wattewille. 1718-1788

99

Der thüringische Pfarrerssohn Johann Michael Langguth schloß sich in Jena während seines Theologiestudiums den Herrnhutern an und wurde von Zinzendorf für besondere Aufgaben vorgesehen. 1739 stiftete er seine ganze Erbschaft für den Bau des Brüderhauses in Herrnhaag. Er war ein enthusiastischer, inhaltlich nicht origineller Prediger. 1744 adoptierte ihn Friedrich von Wattewille; zwei Jahre später wurde er in Zeist mit Benigna von Zinzendorf getraut. Durch sein nahes Verhältnis zu Zinzendorf und seine Freundschaft mit Christian Rénatus hat er eine zentrale Rolle in der Gemeinde gespielt, ohne eine wirklich führende Persönlichkeit zu sein. - Gemälde von Ziesenis im Unitätsarchiv in Herrnhut.

Brüder und Schwestern unter dem Kreuz

106

Das kleine Aquarell hat nicht den Charakter eines Passionsbildes. Vor einer Mittelgebirgslandschaft zeigt es eine stille Szene einer kultivierten geschlossenen Gesellschaft, die sich mit gemessenen Bewegungen und Gesten um die ragende schöne Gestalt des Gekreuzigten versammelt, von dem das Blut in Segensströmen herabfließt: Ausdruck einer spannungslosen Frömmigkeit. - Unitätsarchiv Herrnhut.

Der Saal in Herrnhaag

107

Der Kupferstich aus dem "Ceremonienbüchlein" von 1757 zeigt die Fenster des Saals und die oberen Fenster in der Mansarde, sowie zwei Säulen, die die Decke tragen. Vor dem Liturgus (A) stehen 6 Brüder (B) und 5 Schwestern (C), die in die Gemeinde (D) aufgenommen werden. Das Ganze zeugt von gemessener liturgischer Ordnung.

Aus Mähren stammend, wurde sie in Herrnhut schon 1730 Ältestin der Schwestern. Durch ihre Seelenfreundschaft mit Zinzendorf wurde sie zu einer der bedeutungsvollsten Figuren der Gemeinde, begleitete ihn auf seinen meisten Reisen, hieß "Mutter" der Gemeinde im Gegensatz zur Gräfin, der "Mama". Nach deren Tod 1756 heiratete Zinzendorf sie; 1760 starben er und sie im gleichen Monat.

Aus Mähren stammend, Nichte von Anna Nitschmann, war sie 1738 als Zwölfjährige mit in Berlin, als Zinzendorf dort seine Reden hielt. 1739 in Marienborn Vorgesetzte einer großen Stube von Kindern, 1741 Ältestin der Kinder in Herrnhaag, 1747, mit 23 Jahren, Generalältestin aller ledigen Schwestern. Der Heiratsplan mit Christian Renuus von Zinzendorf wird 1751 aufgegeben. Nach ihrer Heirat mit Nathanael Seidel 1760 geschah die Übersiedlung nach Pennsylvanien, wo sie in Nazareth bei Bethlehem starb. - Ölgemälde. Unitätsarchiv Herrnhut.

Der Aufriß zeigt die Vorderseite des großen quadratischen Gebäudes am Platz in Herrnhaag, das einen Innenhof umschließt. Sein Name wechselte. Anfangs "Gemeinhaus" genannt, weil es den Saal enthielt, der vom 1. Stock bis in die Mansarde reichte (bis dahin hatte man nur einen Saal in Zimmerhöhe zur Verfügung), hieß es ab 1747, als Zinzendorf mit seiner Familie dort Wohnung nahm, das "Grafenhaus". Später bekam es den endgültigen Namen "Lichtenburg", deren heutige Gestalt die Abbildung auf Seite 19 zeigt. - Die Aufriß-Vorlage stammt aus Privatbesitz.

Aus dem Baltikum (Insel Oesel) stammend; nach Kaufmannslehre 1741 in Reval in die Gemeinde aufgenommen. 1744 nach Herrnhaag; bald Ältester der ledigen Brüder. 1748 wurde er einer der stärksten Antreiber bei den

Ausartungen im Brüderchor. Seit 1750 mit Aufgaben von Geschäften betraut und in der Verwaltung tätig. In Herrnhut gestorben. - Ölgemälde. Unitätsarchiv Herrnhut.

August Gottlieb Spangenberg. 1704-1792

149

Eine der stärksten Persönlichkeiten der Gemeinde im 18. Jahrhundert. Theologe; Magister an der Universität Jena und Halle; seit 1733 ganz in der Gemeinde. Bei aller Verehrung für den Grafen war sein Verhältnis zu ihm nicht immer spannungslos. Seine große Leistung war der Aufbau und die überlegene Führung der Gemeinde in Bethlehem in Pennsylvanien. Nach dem Ende von Herrnhag trat Spangenberg vorbehaltlos für Zinzendorf ein und wurde nach dessen Tod (1760) zur führenden Persönlichkeit der Gemeinde. Unter seinem Einfluß wurde im Laufe der folgenden Jahrzehnte aus der revolutionären Gemeinschaft die "Welt der Stillen im Lande". - Pastellbild aus Privatbesitz.

Andreas Graßmann. 1704-1783

166

Aus Mähren stammend, kam er 1728 nach Herrnhut, zog 1734 missionierend nach Finnland und Lappland, anschließend über Moskau ans Weiße Meer. 1740 Reise nach Grönland, Aufenthalt in Holland. 1741 Ältester der Gemeinde in Herrnhut; 1744 nach Marienborn; später Bischof. 1783 ist er in Berlin gestorben. - Ölgemälde im Unitätsarchiv Herrnhut.

## Abkürzungsverzeichnis

Bb	Der Brüderbote. 1862-1898; wieder erschienen seit 1949
BHZ	Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, hg. von Dietrich Meyer, Düsseldorf 1987
BS	Büdingische Sammlung
GA	Gemeinarchiv
Gem.Nachr.	Gemein-Nachrichten: Nachrichten aus der Brüdergemeine. 1819-1897
HG	Herrnhuter Gesangbuch 1735. I.-XII. Anhang; XII, 1-4 Zugaben
JHD	Jüngerhaus-Diarium
LI	Lebenslauf
UF	Unitas Fratrum, Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine, seit 1977
ZBG	Zeitschrift für Brüdergeschichte. 1907-1920
Reprint Z	Zinzendorf-Reprint-Ausgabe von Erich Beyreuther - Gerhard Meyer
Z.HS	Hauptschriften, Bd. 1-6
Z.EB	Ergänzungsbände, Bd. 1-13
Z.MD	Materialien und Dokumente

## Handschriftliche Quellen

Benutzt wurden handschriftliche Quellen aus folgenden Archiven

Unitätsarchiv Herrnhut  
Gemeinarchiv Königsfeld  
Gemeinarchiv Neuwied  
Moravian Archives Bethlehem, Pa.

Die Quellen werden jeweils in den Anmerkungen genauer spezifiziert. Ein mit "R" beginnender Nachweis bezieht sich auf die Bestände des Unitätsarchivs Herrnhut. Mit besonderen Abkürzungen werden folgende Quellen aufgeführt:

JHD = Jüngerhaus-Diarium, auch Diarium der Hütten (Unitätsarchiv Herrnhut, Gemeinarchiv Königsfeld, Gemeinarchiv Neuwied, Moravian Archives Bethlehem, Pa)

Kalender Nitschmann = Schreibkalender von David Nitschmann III. (Syndikus) mit Eintragungen von Ereignissen nach Tagen mit jeweils hinzugefügtem Jahr; Original im Privatbesitz von Bischof Hellmut Reichel, Königsfeld; Kopie: R 21 A 112b.2

Plitt, Denkwürdigkeiten = Johannes Plitt, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität, 1829ff. (Unitätsarchiv Herrnhut; Bibliothek der Brüder-Unität, Bad Boll; zitiert wird nach §§, bei Seitenzählung, die in den verschiedenen Exemplaren differiert, nach dem Ex. in Bad Boll.)

## Gedruckte Quellen

BHZ verweist auf die Nr. in den Teilen A und B des Bibliographischen Handbuchs zur Zinzendorf-Forschung, hg. von Dietrich Meyer, wo sich genauere bibliographische Angaben und Bibliotheksnachweise finden.

Die Zinzendorf-Reprint-Ausgabe von Erich Beyreuther - Gerhard Meyer, Hildesheim 1962ff wird zitiert:

Reprint Z.HS	Hauptschriften, Bd. 1-6
Reprint Z.EB	Ergänzungsbände, Bd. 1-13
Reprint Z.MD	Materialien und Dokumente

Cranz, David: Alte und Neue Brüder-Historie [...], Barby <sup>2</sup>1772

Francke, Gotthilf August: Vierte Fortsetzung der Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinen in America, absonderlich in Pennsylvanien, Halle 1751 (BHZ B 151)

Fresenius, Johann Philipp: Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen, Frankfurt 1746-1751

Schrautenbach, Ludwig Carl von: Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, hg. v. Friedrich Wilhelm Kölbinger, Gnadau und Leipzig 1851 (Reprint: Z.MD 2/IX)

Spangenberg, August Gottlieb: Darlegung richtiger Antworten auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum, Leipzig und Görlitz 1751 (Reprint: Z.EB 5) (BHZ B 331; zitiert: Apologetische Erklärung)

Spangenberg, August Gottlieb: Schluß-Schrift, worinn über tausend Beschuldigungen gegen die Brüder-Gemeinen und ihren zeitherigen Ordinarium [...] beantwortet werden, Leipzig - Görlitz 1752 (Reprint: Z.EB 3) (BHZ B 350; zitiert: Apologetische Schlußschrift)

Spangenberg, August Gottlieb: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, I-VIII, [Barby] 1773-1775 (Reprint: Z.MD 2/I-VIII)

[Volck, Alexander:] Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte [...], Frankfurt und Leipzig <sup>3</sup>1750 (BHZ B 236.3)

Zinzendorf: Pennsylvanische Nachrichten 1742 (BHZ A 159)

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Büdingische Sammlung einiger in die Kirchen-Historie einschlagender sonderlich neuerer Schriften [...], I-III, Büdingen 1740 - 1745 (BHZ 146; zitiert: BS I-III)

- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs Jesu in seiner Unschuld [...], Frankfurt und Leipzig 1745 (BHZ 173; zitiert: Kreuzreich)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: *ΠΕΡΙ ΕΑΥΤΟΥ* Das ist: Naturelle Reflexiones über allerhand Materien [...], o.O. 1747-1748 (BHZ 147; zitiert: Nat. Refl.)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Die an den Synodum der Brüder in Zeist gehaltenen Reden (Reprint Z.HS, Bd. 3; BHZ 175)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Der Öffentlichen Gemeinreden im Jahre 1747 Erster Theil ... gehalten Homilien. 1748 (BHZ 181)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Vier und Dreyßig Homiliae über die Wunden-Litaney der Brüder. Gehalten auf dem Herrnhaag in den Sommermonaten 1747 (BHZ 176)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Ein und zwanzig Discourse über die Augspurgische Confession gehalten vom 15. Dezember 1747 bis zum 5. Mart. 1748 (BHZ 182)
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von: Elegantien. Neue Sammlung Teutscher Gedichte (BHZ A 179)

## Literatur

- Aalen, Leiv: Die Theologie des jungen Zinzendorf. Berlin-Hamburg 1966
- Bechler, Theodor: Ortsgeschichte von Herrnhut mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit, Herrnhut 1922
- Benham, Daniel: Memoirs of James Hutton, London 1956
- Bettermann, Wilhelm: Die großen Gräber in Neusalz, in: Herrnhut .. (1928). S. 298
- Bettermann, Wilhelm: Das Los in der Brüdergemeine, in: Zeitschrift für Volkskunde NF 3 1931/1932, 284-287
- Bettermann, Wilhelm: Theologie und Sprache bei Zinzendorf, Gotha 1935
- Beyreuther, Erich: Der junge Zinzendorf, Marburg 1957
- Beyreuther, Erich: Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden, Marburg 1959 (zitiert: Beyreuther II)
- Beyreuther, Erich: Zinzendorf und die Christenheit, Marburg 1961 (zitiert: Beyreuther III)
- Beyreuther, Erich: Studien zur Theologie Zinzendorfs, Neukirchen 1962
- Beyreuther, Gottfried: Sexualtheorien im Pietismus, Diss. med. München 1963 (masch.) (= Z.MD 2/XIII)
- Br[...], H[...]: Paul Eugen Layritz, in: Herrnhut .. (1897)
- Breutel, W.....: Gottlieb Polycarp Müller. Ein Lebensbild aus der ersten Zeit der Brüderkirche, in: Brüder-Kalender (Statistisches Jahrbuch) 5 (1898), S. 87-113
- Deghaye, Pierre: La Doctrine Esotérique de Zinzendorf. Paris 1969
- Dose, Kai: Die Bedeutung der Schrift für Zinzendorfs Denken und Handeln. Diss. Bonn 1972
- Eberhard, Samuel: Kreuzes-Theologie. Das reformatorische Anliegen in Zinzendorfs Verkündigung. München 1937
- Erbe, Hans-Walter: Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Diss. phil. Leipzig 1928 (Reprint: Z.MD 2/XII)
- Erbe, Hans-Walter: Zinzendorf, in: Zeitwende, Heft 7/1931, S. 545-557
- Erbe, Hans-Walter: Zinzendorf als Mensch des Barock, in: E. Benz - H. Renkewitz (Hg.), Zinzendorf-Gedenkbuch, Stuttgart 1951, S. 52-74
- Erbe, Hans-Walter: Zur Musik der Brüdergemeine, UF 2 (1977), S. 46-74
- Erbe, Hans-Walter: Die Grundsteinlegung zum Brüder-Haus in Herrnhag 1739, UF 6 (1979), S. 3-43
- Erbe, Hans-Walter: Die Herrnhag-Kantate von 1739 und ihr Komponist Philipp Heinrich Molther, UF 11 (1982), S. 7-89



- Erbe, Hans-Walter: Zinzendorf und Bach, in: Dietrich Meyer, Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung, Köln 1982, S. 303-322
- Erbe, Hans-Walter: Albrecht Sutor (1691-1758). Ein Pfarrerleben in Estland zwischen Luther und Zinzendorf, UF 14 (1983), S. 3-57
- Erbe, Hellmuth: Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts, (Diss. phil. Leipzig 1927), Herrnhut 1929; (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts A/24), Stuttgart 1929 (Reprint: Z.MD 2/XIII)
- Geck, Martin: Die erste überlieferte geistliche Musik der Brüdergemeine, in: UF 11 (1982), S. 91-95
- Geller, Fritz: Die Gründung Neudietendorfs, Neudietendorf 1914
- Glaubrecht, Otto [pseud. = Rudolf Ludwig Oeser]: Zinzendorf in der Wetterau. Ein Bild aus der Brüdergemeine, dem Volke dargestellt, I-III, Frankfurt/M. - Erlangen 1852-1853; I-II, <sup>4</sup>1884-1886; gekürzte Neuaufl. bearb. v. Hermann Knodt, Gießen - Basel 1925
- [Glitsch, Alexander]: Gottlieb Polycarp Müller, in: Bb 1880, Nr. 10, S. 225-231
- Grosse, Johannes: Studien über Friedrich von Wattewille. Ein Beitrag zur Geschichte des Herrnhutertums, Halle 1914
- Hahn, Hans-Christoph - Hellmut Reichel (Hgg.): Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität 1722-1760, Hamburg 1977
- Hepding, Ludwig: Zu Zinzendorfs Wetterauer Periode. Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 27, 1978
- Herrnhut, Wochenblatt der Brüdergemeine, 1868-1949
- Hickel, Gudrun: Verzeichnis der Dichter zum Herrnhuter Gesangbuch (Z.MD R 4,III, S. 228ff)
- Hickel, Helmut: Das Abendmahl zu Zinzendorfs Zeiten. Herrnhuter Hefte Nr. 9, Hamburg 1956
- Höfermann, Siegfried: Stil bei Zinzendorf. (Diss.theol. Zürich 1967), Zürich 1977
- Hök, Gösta: Zinzendorfs Begriff der Religion. Leipzig 1948
- Huth, Hans: Abraham und David Roentgen und ihre Neuwieder Möbelwerkstatt, München 1974
- Jacobs, E.....: Zur Geschichte des Pietismus in Schleswig-Holstein, I: Pilgerruh bei Oldesloe und die Grafen Nik. Ludwig von Zinzendorf und Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. In: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, 2. Kiel 1901, S. 239-259

- Jannasch, Wilhelm: Christian Rhenatus Graf von Zinzendorf, ZBG 2 (1908), 45-80; 3 (1909), 61-93
- Jannasch, Wilhelm: Erdmüthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf geborene Gräfin Reuß zu Plauen, ZBG 8 (1914), auch als Sonderausgabe: Herrnhut 1915
- Jannasch, Wilhelm: Zinzendorf als Liturg, in: E. Benz - H. Renkewitz (Hgg.), Zinzendorf-Gedenkbuch, Stuttgart 1951, S. 98-117
- Klappenbach, Anneliese: Die Architektur in der Herrnhuter Brüder-Kolonie Herrnhag, in: Kreis Büdingen. Wesen und Werden, Büdingen 1956, S. 299-368
- Kluckhohn, Paul: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts, Halle 1931
- Knapp, Albert: Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf, Stuttgart und Tübingen 1845
- Knoblauch, ...: Herrn Gottlieb Polycarp Müllers ... Leben und Schriften, Frankfurt 1750
- K[ölbinger], R[obert]: Gesichtspunkte zur Beurteilung des Zinzendorfschen "Jünger- und Streitergedankens", der Chorbäuser und des seelsorgerlichen "Sprechens", Herrnhut 24 (1891) Nr. 42
- Lütjeharms, Wilhelm: Het philadelphisch-ocumenisch streven der Herrnhutters in de Nederlanden in de achttiende eeuw, (Diss.theol. Utrecht 1935), Zeist 1935
- Marx, Wolf: Die Saalkirche der deutschen Brüdergemeine im 18. Jahrhundert. Studien über christliche Denkmäler, Heft 22, Leipzig 1931
- Merian, Hans: Herrnhag, Bb 299 (1974), S. 5-16
- Merian, Hans: Herrnhag. Zur Geschichte der ehemaligen Herrnhuter Siedlung, in: Büdinger Geschichtsblätter 8 (1974/75) S. 36-45
- Merian, Hans: Einführung in die Baugeschichte der Evangelischen Brüdergemeinen ausgehend vom Modell der Gemeine Herrnhag, in: Un. Fr. Utrecht 1975, S. 465-481
- Merian, Hans: Die Roentgens, in: Bb 347/348 (1978), S. 29-37
- Meyer, Dietrich: Der Christozentrismus des späten Zinzendorf. Eine Studie zu dem Begriff "täglicher Umgang mit dem Heiland" (Europäische Hochschulschriften, Theologie, Bd. 25), Bern - Frankfurt/M. 1973
- Meyer, Dietrich (Hg.): Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, Düsseldorf 1987 (zitiert: BHZ)
- Meyer, Gerhard: Einführung in die Sichtungszeit, Z.HS III, Hildesheim 1963, VI-XXV

- Meyer, Gerhard: Gnadenfrei, Hamburg 1950
- Meyer, Gudrun (geb. Hickel): Herrnhuts Stellung innerhalb der sächsischen Landeskirche bis 1737, UF 2 (1977), S. 21-45
- Moeschler, Felix: Alte Herrnhuter Familien. Die mährischen/böhmischen und österreichisch-schlesischen Exulanten, I [mehr nicht erschienen], Herrnhut 1922
- Molnar, Amedeo: Die Auseinandersetzung zwischen der kleinen und der großen Partei der Alten Brüder-Unität, UF 8 (1980), S. 49-58
- Molnar, Amedeo: Luther und die Böhmisches Brüder, UF 9 (1981), S. 3-23
- Müller, Joseph Theodor: Das Bischofstum der Brüder-Unität, Herrnhut 1889
- Müller, Joseph Theodor: Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche, Leipzig 1900 (Reprint in: Z.MD 2/XII)
- Müller, Joseph Theodor: Das Ältestenamnt Christi in der erneuerten Brüderkirche, ZBG 1 (1907), S. 1-32
- Müller, Joseph Theodor: Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeinde. Herrnhut 1916
- Otto, Gottlieb Friedrich: Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler. Görlitz 1800-1803
- Peucker, Paul: 's Heerendyk. Het komen en gaan van Herrnhutters en Ysselstein. Dissertation. Utrecht 1987
- Pfister, Oskar: Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf. Ein Beitrag zur Kenntnis der religiösen Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus, Leipzig-Wien 1910; <sup>2</sup>1925 (Reprint Z.MD 2/XIII)
- Philipp, Franz-Heinrich: Zinzendorf und die Christismystik des frühen 18. Jahrhunderts, in: Glaube, Geist, Geschichte. FS Ernst Benz, Leiden 1967, S. 339-343
- Plitt, Hermann: Über den Gebrauch des Loses in der Brüdergemeinde, Der Brüder-Bote 16 (1878), S. 77-86.101-111; 28 (1890), S. 49-57.73-82. 111-120
- Reichel, Gerhard: Christian Rhenatus von Zinzendorf, in: Bethania 7, Herrnhut (1902), Nr. 18-22
- Reichel, Gerhard: August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906 (Reprint in: Z.MD 2/XIII)
- Reichel, Gerhard: Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychoanalyse, Tübingen 1911 (Reprint in: Z.MD 2/XIII)
- Reichel, Gerhard: Die Anfänge Herrnhuts. Ein Buch vom Werden der Brüdergemeinde, Herrnhut 1922

- Reichel, Gerhard: Vorlesung über Brüdergeschichte (handschriftlich) GA Königsfeld
- Reichel, Jörn: Dichtungstheorie und Sprache bei Zinzendorf (Ars poetica, Studien 10), Bad Homburg v.d.H.- Berlin- Zürich 1969 (zuvor Diss. Berlin 1968)
- Renkewitz, Heinz: Zinzendorf. Herrnhut 1939, Hamburg 1948
- Ritter, Johann Friedrich Wilhelm: Leben des Freyherrn Johannes von Wattewille und Henriette Justine von Wattewille, geb. ... von Zinzendorf, Altona 1800
- Rudolph, Helmut: Herrnhuter Baukunst und Raumgestaltung. Der bürgerliche Barock der Brüdergemeinde Herrnhut (Hefte zur Brüdergeschichte 3), Herrnhut 1938
- Schlosser, Manfred: Der "Kommunismus" der Herrnhuter auf dem Herrnhaag bei Büdingen, in: Kreis Büdingen. Wesen und Werden, Büdingen 1956, S. 361-368
- Schlosser, Manfred: Genossenschaften in der Grafschaft Ysenburg vom 16. bis 19. Jahrhundert, Kallmünz 1956 (vorher: Diss-phil. Frankfurt 1954)
- Schneider, Hans: Christoph Friedrich Brauer und das Ende des Herrnhaag, (Einführung zu:) Bericht der Büdingischen Grafschaft zur Vertreibung der Herrnhuter aus der Wetterau, (Z.MD 2/XVIII), Hildesheim 1978, S. 1-123
- Schneider, Hans: Einführung zu >Antizinzendorfiana<. In: Z.MD, R 2, XVIII, S. 1-123
- Schneider, Louis: Johann Leonhard Dober, der erste Missionar der Brüdergemeinde, Herrnhut 1906
- Schütz, Jean: Der Losgebrauch in der erneuerten Brüder-Kirche bis zum Tode Zinzendorfs, Der Brüder-Bote 37 (1898), S. 97-102.121-127.162-168.188-192.205-210.217-223
- Simon, [Friedrich]: Die Herrnhuter im Isenburgischen, Archiv für hessische Geschichte 9 (1859), S. 31-68
- Strenge, C....F..... von: Die Herrnhuter Kolonie Neudietendorf, Mitteilungen des Vereins für Gothaische Geschichts- und Altertumsforschung. Gotha 1904. S. 45-88
- Tanner, Fritz: Die Eheauffassung Zinzendorfs und der Brüdergemeinde - In: Tanner: Die Ehe im Pietismus, Zürich 1952, S. 90-179
- Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien hrsg. von Mari P. van Buijtenen, Cornelis Dekker, Huib Leeuwenberg. Utrecht 1975 (zitiert Un.Fr.Utrecht)

- Uttendörfer, Otto: Zinzendorf und die Entwicklung des theologischen Seminars der Brüderunität, ZBG 10 (1916), S. 32-88; 11 (1917), S. 71-123; 12 (1918), S. 1-78; 13 (1919), S. 1-63
- Uttendörfer, Otto: Zinzendorf und die Mystik, Berlin-Ost o.J. [1951]
- Wernle, Paul: Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert. I: Das reformierte Staatskirchentum und seine Ausläufer - Pietismus und Vernünftige Orthodoxie, Tübingen 1923
- Wittern, Max: Die Geschichte der Brüdergemeine in Schleswig-Holstein. In: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2,4. Kiel 1908, S. 271-414

# Personenregister

- Aalen, Leiv 11  
von Anhalt-Dessau, Fürst Leopold 47  
Andresen 138  
Anton, Paul, Prof. in Halle (1661-1730)  
163  
d'Archère, Marie 34, 58
- Bach, Johann Sebastian 106  
Baumgarten, Siegmund Jacob 76  
Bettermann, Wilhelm 11  
Breuning, M. (+ 1754, Amsterdam) 42  
Beyreuther, Erich 8, 11, 25, 170  
Biefer, Friedrich Wilhelm (1706-1779)  
58, 124  
Boettiger, Marie Elisabeth 140  
Brandmüller, Johann (1704-1777) 15  
Brauer, Christoph Friedrich (1714-1782)  
Regierungsrat in Büdingen 151  
Buddeus, Johann Franz (1667-1729) 48  
Buntebart, Magnus Friedrich (1717-1750)  
Aus Pommern; der Vater war Propst.  
Als Student in Jena 1736 Fühlung mit  
den Brüdern. In Herrnhut, dann nach  
Livland; starke Wirkung bei dortiger  
Erweckung 1740. 1749 Herrnhag; mit  
Christel nach London. Sept. 1750 in  
Herrnhag + 148
- Caillet. Seit 1742 französischer Sprach-  
lehrer im Seminar 137, 144  
Cammerhof, Johann Friedrich  
(1721-1751); Aus Magdeburg; 1744  
nach Marienborn ins Seminar; 1747  
nach Pennsylvanien; in Bethlehem  
gest. 95  
Caries 148  
Clemens, Gottfried (1706-1776) 74, 160  
Cocceji, Samuel, Frh. von (1679-1755),  
Preußischer Staatsmann 42  
Comenius, Johann Amos (1592-1670) 11,  
21, 27
- Cranz, David (1723-1777)  
Geb. in Hinterpommern; 1738 stud.  
theol. in Halle, 1740 nach Herrnhag;  
im Seminar; Schreibstube für Gemein-  
Nachr.; Nachschreiber von Zdfs. Ren-  
den; ständig in Begleitung des Grafen.  
1757 Reise nach Graubünden. Nach  
Zdfs. Tod: Reise nach Grönland;  
Grönländische Geschichte; im Auftrag  
der Synode 1764 Brüdergeschichte;  
+ Gnadenberg. 25, 75
- Deghaye, Pierre 11  
Dippel, Johann Konrad (1673-1734) Arzt  
und Chemiker; radikaler Pietist 29  
Dober, Johann (1672-1753) 39, 80  
Dober, Leonhard (1706-1766) 39, 42, 64,  
68, 80f, 85, 118, 161-163  
Dober, Martin (1703-1748) 39, 45, 49, 52,  
60, 64, 74, 80f, 85, 118, 126f, 130, 164f,  
167f  
Doddrige, Rev. 28  
Dörrbaum, Johann Philipp (1713-1756)  
Pfarrersohn aus dem Elsaß 47f
- Eberhard, Samuel 11  
v. Erbach-Fürstenau, Gräfin Anna Sophia  
41  
Erbe, Hellmuth 156
- von Falckenhayn, Hans Friedrich  
(1681-1745) 42  
Fresenius, Johann Philipp 128  
Frey, Andreas 62f, 138  
Friedrich II, der Große, König von Preu-  
ßen 41f, 44, 55  
Fries, Jakob Friedrich (1773-1843)  
Geb. in Barby; Knabenanstalt und Päd-  
agogium in Niesky; Seminar in Barby;  
ausgeschieden 1796: Leipzig, Jena,  
Schweiz; Prof. in Heidelberg 1805, Jena  
1816: Prof. d. Philosophie, 1816 suspendiert  
wegen Wartburgfest; + 1843 159

- von Gammern, Abraham (1717-1765)  
Aus Danzig (Mennoniten); Seidenfärberlehre; 1739 Holland; 1742 Aufnahme in die Gemeinde; 1744 Herrnhag: Vorsteher der led. Brüder; 1750 Neusalz; 1761 Bethlehem: Gemeinvorsteher; dort + 138
- von Gersdorf, Wolf Caspar Abraham (1704-1784) 42
- von Gersdorf, Siegmund August 42
- Goethe, Johann Wolfgang 159
- Gotter, Graf 42
- Gradin, Arved (1704-1757)  
Verzicht auf Universitätskarriere in Schweden; 1738 Herrnhut; 1739 Herrnhag; 1740 in Konstantinopel Besuch beim Patriarchen der Orthodoxen Kirche; 1741 als Gesandter in Stockholm-Uppsala; 1743 Petersburg; 1747 Wetterau; 1751 Niesky; Prediger; Inspektor der Erziehungsanstalt Neuwied; 1757 + 57, 69, 160
- Graf(f), Johann Michael (1714-1782)  
Geb. bei Meiningen. In Jena als Student; 1738 Verbindung mit den Brüdern, 1739 Wetterau; 1741 Ordination 160
- Graßmann, Andreas (1704-1783) 60, 165, 167, 169. Bild: 166
- Gregor, Bruder  
Gründer der Brüder-Unität in Böhmen im 15. Jahrhundert; + 1474 71
- Gregor, Christian (1723-1801)  
Bauernsohn aus Schlesien, 1742 Herrnhut: Gemeinorganist. 1748 nach Herrnhag. 1751ff Barby, Herrnhut: Rechnungsführer, Protokollant bei der Direktion. Regte die Gemeinde zu Musik an Festtagen an. Seit 1764 Mitglied der Un.-Direktion. Reisen: Zeist, England, Sarepta. Synode 1775; Auftrag für Gesang- und Choralbuch; 1789 Bischof; 1801 Leitung der Synode; 6. Nov. + 137
- Grünbeck, Esther (1717-1796)  
Geb. Naveroffsky, verw. Grünbeck, gen. Kirchhof 20, 85
- Haidt, Johann Valentin (1700-1780)  
Aus Danzig, Goldschmied, Maler. Reisen nach Dresden, Augsburg, Venedig, Rom, Paris, London, hier zur Gemeinde. 1740 Herrnhag. 1748 Herrnhut, 1752 London, 1754 Pennsylvanien, 1780 + in Bethlehem 15, 158
- Hardenberg, Friedrich von (Novalis) (1772-1801) 159
- Heinrich XXXI., Graf Reuß-Ebersdorf 148
- Hök, Gösta 11
- Hofer, Johannes  
Bürgermeister in Mülhausen, Elsaß 20
- Hofer, Peter 20
- Hutton, James (1715-1795)  
Buchhändler in London; 1756-1763 in der Schweiz 85, 160
- Jablonsky, Daniel Ernst (1660-1741) 21
- Jacobs, E. 19
- Jäschke, Michael 71
- Königsdörfer, Johann Gottlieb 148
- Krügelstein, David Samuel (1698-1760)  
Geb. in Bautzen; Vater Arzt. In Wittenberg Theologie und Medizinstudium. Kommt nach Herrnhut und bleibt dort. Heirat mit Anna Gold; 1736 mit Gräfin Zdf. auf der Ronneburg; 1739 ordiniert und nach Livland zur Leitung des Livländ. Werkes gesandt. 1747 verhaftet, 1759 nach Kasan (Sibirien) verbannt; dort 1760 + 14f
- Langguth, Johann Michael (1718-1788)  
Durch Adoption von Friedrich v. Wattewille ab 1744 Johannes von Wattewille 25, 27, 45, 47-50, 57, 60-62, 69f, 72, 81f, 85, 130, 165, 168. Bild: 99
- Lauterbach, Johann Michael (1716-1787)  
Geb. in Buttstädt bei Weimar; 1735 in Jena Bekanntschaft mit dem Herrnhutischen Kreis. 1739 Herrnhag; 1743 Marienborn; 1745 Buhrau; 1746 Oberschlesien; London; wurde Zdf.-Sekretär; 1755 Herrnhut. 1769 Prediger in Rixdorf, später in Berlin 32, 48

Lawatsch, Anna Maria, geb. Demuth (1712-1760); Aus Carlsdorf (Mähren); kam 1731 nach Herrnhut und war Kindermädchen in der gräflichen Familie; 1741 Seelsorge an den Schwestern; 1752 in Pennsylvanien; + in Bethlehem 153  
Layritz, Paul Eugen (1707-1788) 50, 52, 57, 64, 68, 70, 72, 85, 130, 160. Bild: 51  
Lieberkühn, Samuel (1710-1777)  
Geb. in Berlin. Als Student in Jena Anschluß an die Brüder. 1739 Judenmissionar in Amsterdam 85, 160-162  
Lukas von Prag 71  
Luther, Martin 18f, 29, 71, 155

Merian, Hans 15  
Meyer, Dietrich 19  
Meyer, Gerhard 8, 11  
Molther, Philipp Heinrich (1714-1780) 25, 27, 36, 47f, 70, 83f, 99, 103, 130, 140, 145  
Moser, Johann Jakob (1701-1785) 136  
Mühlenberg, Heinrich Melchior (1711-1787); 1742 Pastor in Philadelphia 53  
Müller, Gottfried Polycarp (1685-1747) 37f, 43, 45, 49f, 52, 54f, 57, 64, 67-70, 72, 78, 82, 85, 162, 163  
Müller, Johann Jakob 82

Naveroffsky, Johann Christian (Notar in Frankfurt) 20  
Naveroffsky, Esther; s. Esther Grünbeck 20, 85  
Neisser, Augustin 40, 71  
Neisser, Friedrich Wenzel (1716-1777) 42, 54, 57, 64, 74, 76, 81, 164. Bild: 77  
Neisser, Georg (1715-1784)  
Geb. in Schlen (Mähren), Vetter des vorigen; 1723 Herrnhut; von 1736 an in Amerika (Georgia und Pennsylvanien). 1741 in Bethlehem Lehrer, Führer des Diariums und Postmeister; 1771 Choralbuch; + in Philadelphia 22, 119  
Nitsche, Johann (aus Lissa) 82  
Nitschmann, Anna (1715-1760) 61f, 85, 95, 109f, 114, 118, 162. Bild: 111

Nitschmann, David (1696-1774)  
Aus Zauchtenthal (Mähren). 1735 erster Bischof der Erneuernten Brüder-Unität; seit 1740 in Pennsylvanien. + in Bethlehem. 14, 21, 36, 163  
Nitschmann, David (III) Syndikus (1703-1779) 15, 36, 42, 74, 148, 150  
Nitschmann, Johann d.Ältere (1711-1783) 141, 191  
Nitschmann, Johann d. Jüngere (1713-1772) 24, 33, 36, 38, 45, 48, 52, 57, 61, 64, 67-70, 72, 76, 85, 118, 125, 130, 140, 150, 160, 162f, 191. Bild: 47

von Peistel, Heinrich (1704-1782)  
Geb. in Weißenfels; Studium in Halle; Offizier in Dessau (Leopold v. Anhalt) und Halle (preußisch). 1740 Herrnhut; Gemeinrichter; 1746-49 Berthelsdorf: Verwaltung des Guts. Verschiedene Verwaltungsaufgaben. + in Herrnhut 47, 57, 69, 130  
Pfister, Oskar 156  
Piesch, Anna Johanna (1726-1788) 61f, 62, 85, 112, 114. Bild: 113  
Pöppelmann, Daniel (1662-1736) 150  
Poiret, Pierre (1646-1719) 37  
v. Promnitz, Reichsgraf Friedrich Balthasar (1711-1744) 41, 44, 52, 54, 60, 64f, 74

Reichel, Hellmut 34  
Renkewitz, Heinz 11  
Rock, Johann Friedrich (1678-1749) 29  
Roentgen, Abraham (1711-1793) 107, 158  
Rohleder, Martin  
Geb. in Zauchtenthal (Mähren), + 1764 17, 23, 40, 72f  
Rubusch, Joachim Heinrich (1717-1773) 124, 127f, 130f, 133, 136, 138, 140, 144f, 147f, 153, 191. Bild: 141  
Rudolph, Johann Heinrich; + 1766 58  
Scheffler, Johannes (1624-1677) 59  
Schellinger, Cornelius 99  
Schellinger, Jakob (1706-1769) 168



- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1768-1834) 159
- Schmidt, Heinz (Königsfeld) 84
- Schneider, Hans, Prof. 151
- v. Schrautenbach 13, 67
- v. Schrautenbach, Ludwig Carl (1724-1783) 20, 32, 67, 75, 105, 161, 163
- Seebaß, Friedrich Wilhelm (1718-1757)  
Geb. in Neumark, Studium in Halle; 1740 nach Marienborn; 1746 Presbyter. Tätig in Herrnhaag, Gnadenberg, Groß-Hennersdorf, Herrnhut, Niesky und Ebersdorf 57
- v. Seydlitz, Ernst Julius (1695-1766) 42
- Spangenberg, August Gottlieb (1704-1792) 15, 36, 38, 50, 52, 62, 64, 74, 85, 90, 148, 160, 164, 170. Bild: 149
- Spener, Philipp Jakob (1635-1705) 142
- Steinhofer, M. Friedrich Christoph (1706-1761) 139, 154
- Tanner, Fritz 170
- Till, Jacob (1713-1783) 160, 163f
- Töltzschig, Johann (1703-1764)  
Geb. in Zauchtenthal (Mähren), 1724 Herrnhut, Gärtnerlehre; 1734 Amerika, Georgia; 1738 Braumeister in Herrnhaag; 1739 England; 1753 Dublin, dort + 1764 24, 71, 83
- Uttendorfer, Otto 11, 17, 67
- Volck, Alexander 131
- Walch, Prof. in Jena 48
- v. Wattewille, Friedrich (1700-1777) 38, 42, 55, 61, 64, 70, 99, 133, 135, 160, 168. Bild: 56
- v. Wattewille, Johannes (1718-1788)  
bis 1744: Johann Michael Langguth 61, 64, 70, 85-87, 90, 96f, 99, 116, 118, 121, 126, 129, 132, 144, 148, 160. Bild: 99
- v. Wattewille, Nicolaus 148
- Weiß, Jonas Paulus (1695-1779)  
Kaufmann in Nürnberg; 1740 zur Gemeinde 38, 74, 160, 167
- Werwing, Peter (1715-1755)  
Aus Gefle in Schweden; 1738 in Reval Berührung mit den Brüdern; 1741 in Herrnhut Aufnahme in die Gemeinde; Marienborn Vorsteher der Knabenanstalt. 1744 Prediger in Gnadenfrei. Aufenthalt in Schweden. 1755 + in Herrnhut 48, 57
- von Wied, Fürst 152
- Wittern, Max 19
- Ysenburg-Büdingen, Graf Ernst Casimir (1708-1749) 13-15, 22, 151
- Ysenburg-Büdingen, Gustav-Friedrich 151
- Ysenburg-Meerholz 67
- Ysenburg-Wächtersbach 13
- v. Zinzendorf, Henriette Benigna Justine (1725-1789) 61f, 69, 70, 85f, 97, 103, 114, 116, 129. Bild: 98
- v. Zinzendorf, Christian Renatus ("Christel") (1727-1752) 20, 47-49, 54, 55, 60-62, 67, 70, 82, 88, 90, 106, 124, 127-134, 136f, 139f, 142-145, 147f, 152f, 189-192, 194. Bild: 89
- v. Zinzendorf, Gräfin Erdmuth Dorothea (1700-1756); geb. Gräfin Reuß-Ebersdorf 34, 38, 41, 44, 58, 60f, 64, 84f, 108f, 116, 121, 124, 133, 135, 143, 167. Bild: 35
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig (1700-1760)  
8, 11, 13-15, 17-41, 43-47, 49-58, 60-62, 64-85, 87-91, 95-112, 116-130, 132-134, 136-152, 154-158, 160-162, 164-167, 170, 174, 181, 183, 189-190, 192, 194. Bild: 3

# Ortsregister

- Algier 28  
Altona 23  
Amerika 19, 22, 24, 34, 36-38, 40, 44,  
52-54, 58, 60-62, 64, 69-72, 74, 88,  
99, 125, 129, 158  
Amsterdam 13, 42, 54, 65, 99, 161
- Bad Boll 9  
Baltikum 58, 63, 105, 124  
Barby 62, 138, 147, 152  
Basel 124  
Bautzen 14  
Berlin 15, 21, 26, 42, 63, 65, 135f  
Berthelsdorf 13, 18, 150, 154  
Bethlehem 9, 14, 24, 53-55, 95, 148, 156  
Bloomsbury (London) 43, 147, 151  
Böhmen 17, 19  
Brandenburg 17  
Breslau 75  
Bristol 24  
Büdingen 13, 43, 55, 63, 72, 151. Bild: 12  
Buhrau (Schlesien) 41f, 65, 74  
Bunzlau 42  
Buttstadt (Hgt. Weimar) 48
- Canada 53  
China 26
- Dänemark 99, 128  
Danzig 107  
Deal (England) 52  
Deutschland 36, 71, 145, 154  
Dresden 19, 21
- Ebersdorf 34, 57, 136f  
Elsaß 47f  
England 28, 36, 38, 64, 81, 105, 128, 143-  
145, 154, 193  
Erfurt 25  
Estland 58, 124, 136  
Europa 36, 40f, 53f, 150
- Finnland 165  
Franken 65, 80  
Frankfurt 13, 50, 129  
Fulneck 24
- Genf 84  
Gerlachsheim 17  
Gnadeck (= Buhrau) 42, 65  
Gnadenberg 42  
Gotha 15, 36f, 42, 55, 63, 72  
Grönland 28, 65  
Groß-Hennersdorf 17, 134, 189  
Groß-Krausche (bei Bunzlau) 42
- Halle 29, 47, 53, 71f  
Heerendyk 19, 42, 55, 72, 95, 99  
Herrnhaag 10f, 14-16, 19-21, 23-26, 28f,  
31-34, 36-38, 40, 43, 45, 48, 53, 57, 60,  
65, 67, 69, 73, 80f, 85, 95, 103, 105, 107f,  
115-118, 122-126, 129-131, 133-140, 142,  
144f, 147, 150-159, 165-171, 174, 182,  
189-191. Bild: 16  
Herrnhut 9, 10, 14-24, 26, 29, 32, 37f, 41,  
45, 48-50, 60, 62, 64f, 67, 69, 71-73,  
79-82, 85, 95, 102, 107f, 134-137, 142,  
154, 163, 165, 167, 181, 190  
Hirschberg (Vogtland) 57, 63, 64, 66, 74  
Holland 28, 42, 55, 99, 105, 165  
Holstein 19, 22
- Indien 26
- Jena 20, 24f, 32f, 47f, 50, 60, 67, 129, 161
- Kasan (Sibirien) 14  
Kamtschatka 26  
Königsberg 165  
Königsfeld 8, 9, 34  
Konstantinopel 69  
Kunwald (Mähren) 71

- Lappland 165  
 Leipzig 37, 41, 50  
 Lindheim 13, 20, 57, 67, 70, 72, 109, 117,  
 124, 193. Bild: 66  
 Lindseyhouse 145  
 Lissa 82  
 Livland 14, 28, 136, 165  
 London 13, 24, 38f, 50, 55, 61, 78, 101f,  
 138, 145-148, 152, 161, 163, 194  
 Lübeck 109
- Marienborn 13f, 16, 19f, 24, 26, 32, 36, 38,  
 42, 45, 47-50, 54f, 58, 61, 64, 67, 69f, 73,  
 76, 83, 84, 107f, 110, 116f, 121, 129, 160f,  
 165, 192f. Bild: 23  
 Minden 48  
 Montmirail 145  
 Moskau 165  
 Mühlhausen (Elsaß) 20  
 München 61
- Nazareth (Pennsylvanien) 54  
 Neudietendorf 42  
 Neusalz a.d. Oder 42  
 Neustadt a.d. Aisch 50  
 Neuwied 107, 152, 160  
 New York 36, 52  
 Niesky 42  
 Northampton 28  
 Nürnberg 147
- Oberlausitz 13, 42, 154, 190  
 Ober-Peilau (Schlesien) 42, 82  
 Österreich 39, 80
- Paris 90  
 Pennsylvanien 25, 28, 36, 52, 54, 81, 148,  
 156, 164  
 Persien 26  
 Petersburg 63  
 Philadelphia 53
- Pilgerruh (Holstein) 19, 22f, 40, 72f, 80  
 Polen 82  
 Preußen 74, 128
- Reval 48, 124, 136  
 Rixdorf (bei Berlin) 17  
 Ronneburg 13-15, 20  
 Rußland 75, 128, 165
- Sachsen 14, 19, 41, 62, 72, 127f, 133  
 Schekomeko (Indianersiedlung) 53  
 Schlesien 17, 41f, 44, 55, 57, 64f, 70, 74,  
 81f, 96, 124, 127  
 Schweden 69, 165  
 Schweiz 105  
 Senftleben (Mähren) 165  
 Stockholm 165  
 Straßburg 84  
 St. Thomas 24, 36, 80
- Thüringen 42
- Urbs (Estland) 58
- Wetterau 13f, 19f, 22, 24, 40, 48, 50, 55, 67,  
 70, 72, 124, 127, 137, 145, 152. Karte 7  
 Wien 19, 42  
 Wunsiedel 50
- Yorkshire 24  
 Ysselstein (bei Utrecht) 99
- Zauchtenthal (Mähren) 14, 24, 72  
 Zittau 37

# Publikationen zur Geschichte der Brüdergemeinde

## Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder

Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760.

Herausgegeben von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel. 520 Seiten mit 68 Bildern. Leinen 48 DM.

Das Standardwerk zur Geschichte der Brüdergemeinde zu Lebzeiten von Zinzendorf. Es läßt erkennen, daß die Entstehung dieser Freikirche im 18. Jahrhundert ohne Zinzendorf nicht denkbar gewesen wäre. Ebenso deutlich wird aber, daß ihre Geschichte anders verlaufen wäre, hätte der Graf nicht solche Mitarbeiter gefunden, wie sie den Quellen gemäß hier geschildert werden. "Alle Zeitbedingtheit bei Ludwig Graf Zinzendorf vermag nicht zu verbergen, daß wir es in ihm mit einer der großen wegweisenden Gestalten der Kirchengeschichte zu tun haben. Sein Werk hat sich über den protestantischen Zaun hinaus zu einem ökumenischen Beitrag entwickelt, der auch bei Katholiken ernsthaft zur Kenntnis genommen worden ist."

Frankfurter Allgemeine Zeitung

## Zinzendorf - Texte zur Mission

Mit einer Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs herausgegeben von Dr. theol. Helmut Bintz. 120 Seiten, Efalibrochure 24 DM.

Zinzendorfs Missionsinstruktionen, die hier in neuer, kommentierter Ausgabe vorgelegt werden, sind aus der Praxis der Brüdergemeinde entstanden und haben sie geprägt. Zusammen mit Briefen, Anweisungen, Predigten vermitteln sie das Bild einer jungen Gemeinde, die sich ganz dem "Boten- und Streiterdienst" für Christus verpflichtet hatte und danach handelte.

Analog zu dem Quellenwerk von Hahn/Reichel "Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder" werden die Texte im originalen Wortlaut gebracht und kommentiert. Die Einleitung schildert ausführlich die politische, kulturelle und religiöse Umwelt Zinzendorfs und zeichnet seinen theologischen Denkweg nach.

## Hans-Wolfgang Heidland - Die Losungen im Ringen des Glaubens heute

Das Verständnis der Bibel in den "Täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeinde". 48 Seiten. Kartonierte 4 DM

Die gehaltvolle Studie legt dar, wie stark das jährlich in Herrnhut neu zusammengestellte Losungsbuch von einem dynamischen Verständnis der Heiligen Schrift geprägt ist. Entstanden im 18. Jahrhundert, als die dem biblischen Glauben entgegengesetzte Parole von der Autonomie des Menschen ihren Siegeszug antrat, sind die Losungen eine Aufforderung an den Einzelnen, täglich sein Gottesverhältnis zu bedenken.

## Heinz Renkewitz - Die Losungen

Entstehung und Geschichte eines Andachtsbuches.  
126 Seiten, Taschenbuch 5 DM.

Die "Losungen" können eine ungewöhnliche Wirkungsgeschichte vorweisen. Heinz Renkewitz (1902-1974), der als Unitätsdirektor und Brüderhistoriker aufs engste mit Herrnhut verbunden war, führt durch die Geschichte dieses in 35 Sprachen erscheinenden Büchleins, in der sich "tausendfache" Erfahrungen widerspiegeln.

## Hans-Windekilde Jannasch - Herrnhuter Miniaturen

Siebzehn Erzählungen. Dritte, erweiterte Auflage, 180 S., Leinenbroschur 12 DM.

Ein Buch voller Gestalten und Ereignisse aus der Brüdergemeine, aufgefächert in 17 Erzählungen, die von der Gründungszeit bis in unser Jahrhundert führen. "Herrnhut bedeutet etwas in der Geschichte der Rückkehr des Christentums zum schlichten Evangelium Jesu", schrieb Albert Schweitzer dem Verfasser aus Lambarene. Hans-Windekilde Jannasch (1883-1981) war Sohn und Enkel herrnhutischer Missionare.

## Hans-Walter Erbe - Die Herrnhag-Kantate von 1739

Ihre Geschichte und ihr Komponist Philipp Heinrich Molther. Mit Beiträgen von Martin Geck und Robert Steelman und vollständiger Wiedergabe der Partitur. 176 Seiten. Efaln-Broschur 28 DM.

Die 1739 auf dem Herrnhag in der Wetterau aufgeführte Kantate ist musikalisch und biographisch ein Schlüsselwerk der Brüdergeschichte. Den Text verfaßte Zinzendorf, die Musik komponierte der elsässische Pfarrerssohn Philipp Heinrich Molther (1714-1780), den Zinzendorf in seine Nähe gezogen und zum "Streiter" ausersehen hatte. Dr. Erbe schildert die Entstehung und Wirkungsgeschichte der Kantate, schlüsselt ihren barocken, zuweilen schwer verständlichen Text auf und gibt ein ergreifendes Lebensbild von Molther, der erst nach schweren inneren Kämpfen zu seiner Berufung gelangte und später in Montmirail, Neuwied, Dublin und Bedford als Diener der Brüdergemeine wirkte.

## Gasthaus und Werkstatt des Herrn

Die Herrnhuter Brüdergemeine. Herausgegeben von der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut. Bildwerk. 228 Seiten mit 160 Bildern. Leinen 24 DM.

Mit seinen 160 Bildern gewährt der Band einen guten Einblick in das geistliche Leben und weltliche Werk der heutigen Brüdergemeinen in ihrem Ursprungsberich. In 10 Gemeinden innerhalb der DDR leben heute 3000 Glieder, die zwar eine kirchliche Minorität sind, aber eine weltweite Ausstrahlung allein schon durch die "Losungen" haben, die jährlich in Herrnhut herausgegeben werden. Ihre Wirtschaftsbetriebe, aus denen u.a. die Herrnhuter Sterne kommen, gelten in der DDR als vorbildlich.

Friedrich Wittig Verlag Hamburg